Ermlitz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-49425/fragment/page=0005

Universitäts- und Landesbibliothek
Zweigstelle Magdeburg

Herrn C. Bonnets,
verschiedener Akademieen Mitglieds,

Philosophische Palingeneſie.

Oder
Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen.

Als ein Anhang
zu den letztern Schriften des Verfassers;
und welcher insonderheit das
Wesentliche seiner Untersuchungen
über das
Christenthum
enthält.

Aus dem Französischen übersetzt,
und mit Anmerkungen herausgegeben
von
Johann Caspar Lavater.

Zweyter Theil.

Zürich, bey Füeßlin und Compagnie, 1769.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)

Innhalt
des
Zweyten Theils.
Fortsetzung
der
philosophischen Palingenesie.

XVI. Stück. Ideen über den künftigen Zustand des Menschen. Vorläufige Grundsätze. Die Natur des Menschen. . . S. 1

XVII. —— Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen. Versuch einer philosophischen Untersuchung über die Offenbarung. Die Wunder. 37

XVIII. —— Zweyte Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen. Fortsetzung der Untersuchung über die Offenbarung. Das Zeugniß. . 97

XIX. —— Dritte Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand

des

des Menschen. Zweyte Fortsetzung der Untersuchung über die Offenbarung. Die schriftliche Aussage. . . 174

XX. Stück. Vierte Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen. Dritte Fortsetzung der Untersuchung über die Offenbarung. Die Authenthie und die Wahrheit der schriftlichen Aussage. Die Weissagungen. . . 235

XXI. — — Fünfte Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen. Beschluß der Untersuchung über die Offenbarung. Die Lehre. Der Fortgang des Zeugnisses. Schwierigkeiten. Antworten. . 276

XXII. — — Beschluß der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen. Leichte Vermuthungen über die zukünftige Glückseligkeit. 369

Ideen

Ideen

über den

künftigen Zustand des Menschen.



Sechszehntes Stück.

Vorläufige Grundsätze.

Die Natur des Menschen.

Wenn sogar die Thiere dazu bestimmt zu seyn scheinen, * in einem andern Zustand eine erhabnere Glückseligkeit zu geniessen, wie groß muß erst diejenige seyn, welche in einem andern Leben demjenigen Wesen aufbehalten ist, welches bloß in Ansehung seines Körpers Thier ist, und in Ansehung seines Verstandes an die höhern Naturen gränzet!

Der Mensch ist ein vermischtes Wesen: Er entsteht aus der Vereinigung zwoer Substanzen. Die be-

* Dieß bezieht sich auf vorhergegangene Untersuchungen des Verfassers. Uebers.

sondere Art dieser zwoen Substanzen, und wenn man noch will, die Manier, wie sie vereinigt sind, machen die eigne Natur desjenigen Wesens aus, welches Mensch heißt, und unterscheiden es von allen andern Wesen.

Die Veränderungen, * denen diese zwo Substanzen durch eine Folge verschiedener Umstände, in denen sich das Wesen befindet, unterworfen sind, machen den Character aus, der jedem einzelnen Menschen eigen ist.

Der Mensch hat also seine Wesenheit**, wie alles, was ist, oder seyn kann. Er war von aller Ewigkeit in den Vorstellungen des göttlichen Verstandes, das, was er gewesen war, da der allmächtige Wille ihn aus dem Zustand der blossen Möglichkeit zur Wirklichkeit rief.

Das Wesen der Dinge ist unveränderlich. Jedes Ding ist, was es ist. Wenn es sich wesentlich veränderte, so würde es nicht mehr dieß, es würde ein anderes von demselben wesentlich verschiedenes Ding seyn.

Der

* Modifications.

** Essence. Um die Zweydeutigkeit des Worts Wesen im deutschen auszuweichen, hat man Etre durch Wesen, und Essence bisweilen durch Wesenheit gegeben. Uebers.

Der göttliche Verstand ist die ewige Grundlage * aller Wesenheiten **. GOtt kann seine Begriffe nicht wohl verändern, weil Er seine Natur nicht verändern kann. Wenn die Wesenheiten von seinem Willen abhiengen, so könnte dasselbe Ding zugleich dieses und ein ganz anderes Ding seyn.

Alles, was ist, oder seyn konnte, war also auf eine bestimmte Weise in dem göttlichen Verstande da. Die Wirkung, vermittelst deren GOtt die Möglichkeiten wirklich gemacht hat, konnte in den wesentlichen idealen Bestimmungen *** der Möglichkeiten nichts verändern.

Es existierte also von aller Ewigkeit in dem göttlichen Verstand ein gewisses mögliches Wesen, deßen wesentliche Bestimmungen das ausmachen, was wir die menschliche Natur nennen. — Wenn, in den göttlichen Vorstellungen, dieß Wesen bestimmt war fortzudauren; wenn seine Wirklichkeit sich über das Grab hinaus ins Unendliche verlängerte, so würde es immer wesentlich dasselbe Wesen seyn, welches fortdau-

* Region. ** Effences. *** Determinations.

ren sollte; oder dieß Wesen würde vernichtiget, und ein anderes an seine Stelle gesetzt seyn, welches aber mit der Voraussetzung nicht bestehen könnte. Damit es also der Mensch sey, welcher fortdaure, und nicht ein anderes Wesen, so muß der Mensch die ihm eigne Natur, und alles, was ihn von andern vermischten Wesen wesentlich unterscheidet, beybehalten.

Allein, die Wesenheit des Menschen ist einer unbestimmbaren Anzahl von verschiedenen Veränderungen fähig, und keine von allen diesen Veränderungen kann die Wesenheit anderst machen. Neuton, in der Kindheit, war wesentlich dasselbe Wesen, welches nachher den Lauf der Planeten berechnete.

Von allen irdischen Wesen ist der Mensch unstreitig das allervervollkommlichste. Der Hottentot scheint ein Thier, Neuton ein Engel zu seyn. Indessen sind der Hottentot und Neuton von einerley Wesenheit; und, in andere Umstände gesetzt, hätte der Hottentot selber ein Neuton werden können.

Wenn die Betrachtung der göttlichen Eigenschaften, und insonderheit der höchsten Güte, uns

uns nicht ganz unverwerfliche Gründe an die Hand giebt, die zukünftige Erhaltung und Vervollkommnung der Thiere zu vermuthen, * wie viele Stärke werden diese Gründe erhalten, wenn sie auf den Menschen, dieß verständige Wesen, dessen vorzügliche Fähigkeiten sich hienieden schon so sehr entwickeln, und die eines so großen Wachsthums fähig sind, angewendet werden; auf den Menschen, dieß moralische Wesen, welchem Gesetze gegeben sind, die es erkennen, beobachten oder verletzen kann! **

Nicht allein schöpfen wir aus der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften starke Vermuthungen für die Fortdauer und die Vervollkommnung der Thiere; sondern wir schöpfen solche auch selbst aus der Natur dieser vermischten Wesen. Wir sehen ganz deutlich, daß sie sehr vervollkommlich sind, und wir können auch die natürlichen Mittel erkennen, wodurch sie erhalten und vervollkommnet werden können. Wie wahrscheinlich ist es also, daß der Mensch, das vervoll-

* Man sehe die drey ersten Stücke der Palingenesie und auch das XV.

** Man sehe das VIII. Stück des ersten Theils dieser Schrift.

kommlichste von allen Thieren, wirklich werde erhalten und vervollkommnet werden!

Allein; da dieß Wesen, welches so offenbar zur Fortdauer und zum Wachsthum in der Vollkommenheit bestimmt zu seyn scheinet, wesentlich ein vermischtes Wesen ist, so muß seine Seele mit einem Cörper vereinigt bleiben: Wenn das nicht wäre, so würde es kein vermischtes Wesen, es würde nicht der Mensch seyn, welcher fortdauren und vervollkommnet würde. Die Fortdauer der Seele wäre nicht die Fortdauer des Menschen: Die Seele ist nicht ganz der Mensch, der Cörper ist es eben so wenig: Der Mensch entstehet wesentlich aus der Vereinigung einer gewissen Seele und eines gewissen Leibes.

Sollte nun der Mensch im Tode aus einander zerlegt — um nachher wieder zusammen gesetzt zu werden? — Sollte sich die Seele ganz von dem Cörper absöndern, um nachher mit einem andern Cörper vereinigt zu werden? Wie könnte man diese gemeine Meynung mit dem so philosophischen und so erhabenen Lehrsatz,

satz; daß der allmächtige Wille durch eine einzige Wirkung alles erschuf und erhält, in Uebereinstimmung bringen? *

Wenn die sichersten und sorgfältigsten Beobachtungen darauf zusammenlaufen, daß man festsetzen kann, dieser anbetenswürdige Wille habe die organischen Wesen vorhergebildet; wenn sich mit dem blossen Aug eine Vorherbildung in verschiedenen Arten entdecken läßt**: Ist es dann nicht wahrscheinlich, der Mensch sey auf eine solche Weise vorhergebildet worden, daß der Tod sein Wesen nicht übern Haufen stößt, und daß seine Seele nicht aufhört, mit einem organischen Cörper vereinigt zu seyn?

Wie kann eine gute Metaphysik successive Wirkungen in dem unveränderlichen Willen zugeben? Wie voraussetzen, daß dieser Wille, der alles durch eine einzige Wirkung hat vorherverordnen können, alle

* Man sehe das VI. Stück der Palingenesie.

** Sehet die Abhandlung über die organisirten Cörper. I. Th. IX. X. XII. Cap. und in der Betrachtung der Natur das VII. Stück, das VIII. IX. X. XI. XII. Capitel, und im IX. Stück, das I. II. VI. VII. X. XI. XII. XIV. Capitel. Man sehe auch noch das X. und XI. Stück der Palingenesie.

Augenblicke und unmittelbar in dem Raum und in der Zeit dazwischenkomme? Schuf Er gerade Anfangs die Raupe, hernach die Puppe — und zulezt den Schmetterling? Schaft Er jeden Augenblick neue Keime? Gießt Er mit jedem Augenblick neue Seelen in diese Keime? Mit einem Wort: Geht die grosse Maschiene der Welt anderst nicht, als nach einer beständigen und unmittelbaren Richtung des Fingers und des Winkes Gottes?

Wenn der Künstler uns um so viel verständiger vorkömmt, der eine Maschiene zu verfertigen gewußt hat, die sich durch sich selbst oder bloß durch die Kräfte, die aus ihrer Einrichtung entspringen, eine längere Zeit erhält und beweget; warum sollten wir dem Werke des erhabensten Künstlers einen Vorzug absprechen, der uns seine unendliche Macht und Verstand so laut predigen würde?

Wie leicht ist es zu begreifen, daß der Urheber des Weltalls das ein wenig im Grossen für den Menschen hat ins Werk setzen können, was er im Kleinen für den Schmetterling und für eine Menge anderer organischer

Wesen

Wesen zu Stand bringen konnte, in Ansehung deren er es schicklich gefunden, sie eine Reihe scheinbarer Verwandlungen durchlaufen zu lassen, welche sie in den Zustand ihrer irdischen Vollkommenheit hinbringen sollten?

Wie offenbar ist es, daß die höchste Macht von Anfang her die menschliche Seele mit einer unsichtbaren, und durch alle Mittelursachen unzerstörbaren Maschine, und diese Maschiene mit diesem groben Cörper, über den allein der Tod seine Herrschaft ausüben kann, zu vereinigen vermögend war!

Wenn nun die Möglichkeit einer solchen Vorherverordnung vernünftiger Weise nicht geläugnet werden kann, so sehe ich nicht, warum man lieber annähme: Daß GOtt in der Zeit unmittelbar dazwischenkomme; daß Er einen neuen organischen Cörper erschaffe, um denjenigen wieder zu ersetzen, den der Tod zerstört, und auf diese Weise den Menschen in der Natur eines vermischten Wesens zu erhalten.

Es würde auch nicht einmal genug seyn, daß GOtt einen neuen Leib erschüffe: Es müßte auch das neue Gehirn, welches Er erschaffen würde, dieselben Bestim-

mungen enthalten, welche in dem alten den Sitz der Persönlichkeit ausmachten; sonst würde es nicht mehr dasselbe Wesen heissen können, welches erhalten oder wiederhergestellt worden wäre.

Die Persönlichkeit hängt wesentlich mit dem Gedächtniß zusammen; das Gedächtniß mit dem Gehirn, oder mit gewissen Bestimmungen, welche die Empfindungsfibern sich zugezogen und beybehalten. Ich glaube in meinem analytischen Versuch * und in der abgekürzten Analyse ** dieß hinlänglich bewiesen zu haben. Man nehme sich die Mühe, über diese Beweise ein wenig nachzudenken, und ich stehe in der Ueberzeugung, daß man sie gründlich finden wird. Man könnte sich allenfalls nur darauf einschränken, das wenige nachzulesen, was ich hierüber in dem zweyten Stücke der Palingenesie gesagt habe.

Da nun das Gedächtniß mit dem Gehirn in einer wesentlichen Verbindung stehet, so daß ohne dasselbe keine Persönlichkeit für den Menschen statt haben könnte, so

* Cap. VII. §. 57. Cap. XXII. §. 625. 626. 627. u. f. f.

** Art. IX. X. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

so ist es sehr klar, daß, wenn der Mensch seine eigene Persönlichkeit, oder die Erinnerung seiner vorigen Zustände beybehalten soll, (wie ich in meinem analytischen Versuch §. 730. gesagt habe), eines von folgenden drey Mitteln angewandt werden muß:

„Entweder eine unmittelbare Wirkung Gottes „auf die Seele; ich meyne, eine innerliche Offen„barung:

„Oder die Erschaffung eines neuen Leibes, dessen „Gehirn die Fibern enthalten würde, welche geschickt „wären, die Wiedererinnerung, von der die Rede ist, „in die Seele zurück zubringen:

„Oder eine solche Vorherverordnung, daß das „itzige Gehirn ein anderes in sich schlösse, auf welches „das erstere dauerhafte Eindrücke machen würde, und wel„ches bestimmt wäre, sich in einem andern Leben zu ent„wickeln.

Ich überlasse es dem philosophischen Leser unter diesen drey Mitteln zu wählen. Ich bin versichert, daß er nicht lang anstehet, dem leztern den Vorzug zu geben, weil es ihm als dasjenige einleuchten wird, welches dem

dem Gang der Natur am gemässesten ist, die alle ihre Producte von ferne zubereitet, und sie durch eine mehr oder weniger beschleunigte **Entwickelung** dem Zustand ihrer **Vollkommenheit** entgegenführt.

Die **menschliche Seele**, **vereinigt** mit einem organischen **Cörper**, sollte vermittelst der **Dazwischenkunft**, oder auf **Veranlasung** dieses **Leibes**, eine Menge verschiedener **Eindrücke** empfangen. Sie sollte füraus durch eine innerliche Empfindung von dem benachrichtiget werden, was in den verschiedenen Theilen ihres Cörpers vorgienge: Wie könnte sie sonst für desselben Erhaltung Sorge tragen?

Es mußten also in den verschiedenen Theilen des Cörpers sehr feine und sehr **empfindliche Organen** vorhanden seyn, welche in dem Gehirn zusammenträfen, wo die Seele **auf eine ihr eigne Weise** gegenwärtig seyn sollte, und welche sie von dem benachrichtigen würden, was in demjenigen Theil, zu welchem sie gehören würden, vorgienge.

Die

Die Nerven sind diese Organen. Man kennt ihre Zartheit und Empfindlichkeit. Man weiß, daß sie aus dem Gehirn entspringen.

Es ist also zum Theil in dem Gehirn ein allgemeines Organon, welches gewissermassen alle Eindrücke von den verschiedenen Theilen des Cörpers vereinigt, und vermittelst dessen die Seele auf verschiedene Theile des Cörpers wirkt oder zu wirken scheint.

Dieß allgemeine Organon ist also eigentlich der Sitz der Seele.

Es ist zu unserm Zweck gleichgültig, ob der Sitz der Seele in dem callösen Cörper, oder in dem länglichten Hirnmark oder in einem ganz andern Theile des Gehirnes sey. Ich gab das schon in dem analytischen Versuch * und in der Betrachtung der Natur ** zu verstehen. Ich hab es auch in der Schrift über die Zurükruffung der Ideen durch die Worte *** noch weiter bestätigt. In dieser Schrift sagte

* §. 29. ** Viertes Stück, XIII. Cap. in der Anmerkung.

*** Sur le Rappel des Idées par les mots: Man sehe in dieser Sammlung nach die Schrift, Essai d'application des Principes psychologiques des Verfassers, und lese von S. 129. bis 133.

sagte ich: „Wie es immer mit dieser Frage über den „Sitz der Seele beschaffen seyn mag, so ist doch so viel „klar, daß das ganze Gehirn so wenig der Sitz der Empfindsamkeit, als das ganze Aug der Sitz des Gesichtes ist. ..... Für meine Grundsätze kann es sehr gleichgültig seyn, genau zu bestimmen, welcher Theil des Gehirns eigentlich den Sitz der Seele ausmache. Es ist „genug, wenn man, mit mir, zugiebt, daß in dem Gehirn „eine Stelle ist, wo die Seele die Eindrücke von allen „Sinnen empfängt, und wo sie eigentlich ihre Wirksamkeit äussert. „

Was für einen Theil des Gehirns also die Zergliederungskunst immer als den Sitz der Seele ansehen mag, — es wird doch immer sehr wahrscheinlich bleiben, daß dieser Theil, welchen man sehen und betasten kann, nur das äusserliche, nur die Schaale, oder die Hülse des wahren Sitzes der Seele ist. Die äussersten Endungen der nervigten Faden; die Manier, wie diese Faden gegen einander stehen, und wie sie auf dieß allgemeine Organon wirken, das sind keine Dinge, die dem Zergliederer in die Sinne fallen, und den Vorwurf seiner Beobachtungen oder seiner Erfahrungen abgeben können.

Folg-

Folglich kennt die Zergliederungskunst denjenigen Theil des Gehirns, den sie als den Sitz der Seele ansiehet, noch so viel als gar nicht, und es hat nicht den geringsten Anschein, daß sie ihn hienieden jemals kennen werde. In diesem Theil könnte der Keim des neuen Cörpers eingeschlossen seyn, der, vom Anfang der Dinge her, zur Vervollkommnung aller Fähigkeiten des Menschen in einem andern Leben bestimmt wäre. Dieser Keim, in vergängliche Decken eingehüllt, wäre also der eigentliche Sitz der menschlichen Seele; er würde eigentlich das ausmachen, was man die Person des Menschen nennen kann. Dieser grobe und irdische Cörper, den wir sehen und betasten, wäre nur das Futeral, die Hülse oder das Kleid, das einmal, alt genug, abgelegt würde.

Dieser Keim, für einen künftigen Zustand vorher gebildet, wäre unvergänglich, oder durch die Ursachen, welche die Auflösung des irdischen Cörpers bewirken, unzerstörbar. — Durch wie viele verschiedene und natürliche Mittel hat nicht der Urheber des Menschen diesen Keim des Lebens unvergänglich machen können? Sehen wir nicht deutlich genug ein,

daß

daß der Stoff, woraus dieser Keim hat gebildet, und die unendliche Kunst, mit welcher er hat organisirt werden können, natürliche und hinlängliche Ursachen der Erhaltung sind?

Die erstaunenswürdige Schnelligkeit der Gedanken und Bewegungen der Seele; die Schnelligkeit der Bewegungen der Organen und Gliedmassen, die diesen entsprechen, scheinen anzuzeigen, daß das unmittelbare Werkzeug des Denkens und des Handelns aus einem Stoffe zusammengesetzt ist, dessen Feinheit und Bewegsamkeit alle dem gleich kommen, was wir in der Natur als das feinste und thätigste wahrnehmen.

Wir kennen und begreifen nichts, das feiner und thätiger sey als der Aether, das Elementarfeuer oder das Licht. Sollte es dem Urheber des Menschen unmöglich gewesen seyn, aus den Elementen des Aethers oder des Lichtes eine organische Maschiene zu verfertigen, und mit dieser Maschiene eine menschliche Seele für immer zu vereinigen? Gewiß kein Philosoph wird die Möglichkeit der Sache in Zweifel ziehen können; ihre Wahrscheinlichkeit beruhet, wie ich

eben

eben gesagt habe, hauptsächlich auf der erstaunenswürdigen Schnelligkeit der Wirkungen der Seele, und der Schnelligkeit der Bewegungen in dem Cörper, die diesen Wirkungen entsprechen.

Die Eindrücke von den Gegenständen eilen in einem untheilbaren Zeitpunkt von den Endungen des Cörpers, vermittelst der Nerven zum Gehirne. Man hat seit langer Zeit geglaubt, daß die Nerven, wie die Saiten eines musicalischen Instruments vibrirten, und durch diese Vibration erklärte man die augenblickliche Fortpflanzung der Eindrücke. Allein, die Vermöglichkeit zu vibriren setzt die Elasticität voraus, und man erkannte, daß die Nerven nicht elastisch sind. Noch mehr, man bewies, daß alle organischen Cörper gallertigt * sind, ehe sie fest geworden: Die allerhärtesten Bäume, die steinharten Gebeine waren anfangs nur eine wenig verdickerte Gallerte: Man kann sich sogar auch eine Zeit denken, wo sie beynahe flüssig gewesen seyn könnten. Eine Menge von Thieren bleiben, während ihres ganzen Lebens bloß gallertigt: Die Polypen von verschiedenen Classen sind

* Gelatineux.

Beyspiele davon; und alle diese Polypen sind von einer ausnehmenden Empfindlichkeit. Wie kann man denn in so weichen Thieren elastische Saiten annehmen?

Da also die Nerven nicht elastisch sind, und da es Thiere giebt, welche allezeit äusserst weich sind, so muß die augenblickliche Fortpflanzung der Eindrücke vermittelst einer äusserst feinen und thätigen Flüssigkeit geschehen, welche sich in den Nerven befindet, und mit denselben zur Hervorbringung aller der Erscheinungen wirksam ist, die wir in der Empfindlichkeit und Thätigkeit des Thiers wahrnehmen.

Diese Flüssigkeit heißt Nervensaft, oder Lebensgeister; und das Gehirn ist bestimmt, dieselbe von den Feuchtigkeiten des ganzen Cörpers abzusondern.

Ich habe es, nach meinem berühmten Freunde, dem Plinius * der Schweiz, gesagt: „Das Gehirn des „Hühnleins ist an dem achten Tage noch nichts, als ein „durchsichtiges, und ohne Zweifel organisirtes Wasser. „Unterdessen hat der Foetus bereits eine Herrschaft über „seine Glieder; ein neuer und sehr augenscheinlicher Beweis

* Herr von Haller.

„weis von dem Daseyn der Lebensgeister: — Denn „wie dürfte man in einem durchsichtigen Wasser elastische „Saiten vermuthen?“ *

Verschiedene Erscheinungen an dem Menschen und den Thieren schienen anzuzeigen, daß die Lebensgeister einige Aehnlichkeit mit der electrischen Flüssigkeit oder mit dem Licht hätten: Wenigstens ist das die Meynung geschickter Naturforscher. Sie haben geglaubt, in dem Menschen und in verschiedenen Thieren merkwürdige Besondernheiten wahrzunehmen, welche sie für unzweydeutige Zeichen der Aehnlichkeit zwischen den Lebensgeistern und der electrischen Materie gehalten haben.

Ich werde mich in diese Untersuchung nicht einlassen; sie wäre ziemlich unnütze, und würde mich zu weit führen. Es soll mir genug seyn, die vornehmsten Gründe angezeigt zu haben, welche das Daseyn, die Feinheit und Wirksamkeit der Lebensgeister wahrscheinlich machen. Diese Geister sind es, welche eine beständige und wechselseitige Gemeinschaft zwischen dem Sitze der Seele und den verschiedenen Theilen des Cörpers unterhalten.

* Betrachtungen über die organischen Cörper. Art. 143.

Die Nerven selbst sind bey dieser Gemeinschaft ohne Zweifel auch geschäftig. Wir wissen nicht, wie sie sich in dem Gehirn endigen. Wir wissen nicht, wie ihre dünnesten Endungen gemacht sind: Der Stoff, woraus sie gestaltet sind, könnte von einer Feinheit seyn, wovon wir keine Begriffe haben, könnte mit der Feinheit derjenigen Materie in einem Verhältniß stehen, von der ich vermuthe, daß der wahrhafte Sitz der Seele zusammengesetzt sey.

Wie dem immer seyn mag, so bleibt es allemal gewiß, daß wir keine merkbare Ideen haben, als durch die Dazwischenkunft der Sinne; und daß die Fähigkeit, welche diese Ideen aufbehält, und sie der Seele wieder erneuert, mit der Organisation des Gehirns in einer wesentlichen Verbindung stehet; weil, bey der geringsten Zerrüttung dieser Organisation, diese Ideen sich nicht mehr, oder nur sehr unvollkommen erneuern.

Wenn also der Mensch seine Persönlichkeit in einem andern Zustand behalten soll; wenn diese Persönlich-

lichkeit wesentlich von dem Gedächtniß abhängt; wenn dieses nicht weniger von den Bestimmungen abhängt, welche die Gegenstände den Empfindungsfibern eindrücken, und die sie behalten; so müssen die Fibern, welche den wahrhaften Sitz der Seele ausmachen, an diesen Bestimmungen Theil haben; diese Bestimmungen müssen in denselben dauerhaft seyn, und den künftigen Zustand des Menschen mit seinem vorhergegangnen Zustand verknüpfen.

Wenn man diese philosophische Vermuthung nicht zugeben will, so wird man, wie ich schon angemerkt habe, zugeben müssen, daß GOtt einen neuen Leib erschaffen werde, um dem Menschen seine eigne Persönlichkeit beyzubehalten, oder daß er sich der Seele unmittelbar offenbaren werde. *

Das sind nun, sehr im kleinen, die Grundsätze und Muthmassungen, welche uns die Vernunft in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen, und der Verknüpfung

* Man sehe Seite 302. und 303. der französischen Ausgabe des ersten Theiles der Palingenesie.

pfung dieses Zustandes mit dem vorhergehenden an die Hand geben kann. Allein, dieß sind eben nur blosse Vermuthungen, oder, aufs höchste genommen, grosse Wahrscheinlichkeiten: —— Kann man wol vermuthen, daß es einmal die Vernunft viel weiter bringen, daß sie endlich einmal durch ihre eigenen Kräfte bis zu einer Gewißheit in Ansehung des künftigen Zustandes, der dem vornehmsten der irdischen Wesen aufbehalten seyn soll, durchdringen werde?

Es giebt zwo natürliche Erkenntnißarten; die anschauende und die überlegende.

Die anschauende Erkenntniß ist diejenige, die wir vermittelst der Sinne * und verschiedener Instrumente, welche der Schwachheit unserer Sinne zu Hülfe kommen, erlangen können.

Die überlegende Erkenntniß ist diejenige, welche wir durch Vergleichungen erhalten, die wir unter unsern sinnlichen Ideen anstellen, und durch die Schlüsse, die sich aus diesen Vergleichungen herleiten lassen.

Sollte

* Analytischer Versuch ꝛc. Cap. XIV.

** Ebendas. Cap. XV. und XVI.

Sollte uns unsre anschauende Erkenntniß zu der Gewißheit in Ansehung des dem Menschen aufbehaltenen künftigen Zustandes bringen können, so müßten unsre Sinne, oder unsre Instrumente uns in dem Gehirn eine Preorganisation, die offenbar und geradezu eine Beziehung auf diesen Zustand hätte, darstellen: Wir müßten in dem Gehirn des Menschen den Keim eines neuen Cörpers betrachten können, wie der Naturforscher in der Raupe den Keim des Schmetterlings betrachtet.

Allein, wenn dieser Keim des zukünftigen Cörpers itzo schon in dem sichtbaren Cörper vorhanden ist; wenn dieser Keim bestimmt ist, die eigentliche Person des Menschen dem Stoße der Ursachen zu entziehen, welche die Hülse oder die Larve desselben zerstören; so ist sehr klar, daß dieser Keim aus einem erstaunlich feinen Stoffe, ungefähr wie der Stoff des Aethers, oder des Lichtes ist, gebildet seyn muß.

Ist nun die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß unsre Instrumente jemals vollkommen genug seyn werden, unsern Augen einen organischen Cörper darzustellen, der aus den Elementen des Aethers oder des Lichtes

gebildet ist? * Ich bitte meinen Leser, sich hier dessen wieder zu erinnern, was ich über die Unvollkommenheit und die natürlichen Gränzen unserer Erkenntniß in dem XII. und XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

Unsere

* Ich muß mir hier die Freyheit nehmen, alle Leser der Aussichten, denen meine Vermuthung von einem organisirten Lichtcörper ungereimt und lächerlich vorgekommen ist, höflich zu erinnern, daß ich einen der grösten Naturforscher, der in seinen Untersuchungen ein Beyspiel von Sorgfalt und Behutsamkeit ist, hierinn, wie in manchen meiner übrigen Vermuthungen zum Vorgänger habe. Er schreibt nicht als Dichter, sondern als Philosoph. Freylich war es zu seinem Zweck nicht nöthig, alle Folgerungen anzuzeigen, die aus seinen so lümmösen Vermuthungen unmittelbar herfliessen. Diese Folgerungen beleydigen; das habe ich erfahren, und darum hat mir Hr. Bonnet selbst den guten Rath gegeben, meine Leser mehr selbst denken zu lassen, als für sie zu denken. Ich würde diesem Rath herzlich gerne durchaus folgen, wenn die Absicht eines Verfassers, der erst noch belehrt werden, der anderer Urtheile und Beyträge zu einem noch unreifen Werke sammeln, und diesem leztern alle mögliche Vollkommenheit geben mögte, nicht sehr oft erforderte, recht freymüthig merken zu lassen, wie weit seine Grundsätze führen; und wenn nicht sehr viele Leser so geneigt wären, anstatt den Gründen einer Vermuthung nachzudenken, über die Vermuthung selber sich lustig zu machen. Uebers.

Unsere überlegende Erkenntniß entspringt wesentlich von unsrer anschauenden: Nur auf bloß sinnliche Ideen wirkt unser Geist, wenn er sich zu den abstractesten Begriffen erhebt. Ich habe das in dem XV. und XVI. Capitel meines analytischen Versuchs sehr ausführlich gezeigt. Wenn uns also unsere anschauende Erkenntniß zu keiner Gewißheit in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen bringen kann, wie wenig wird das von unserer überlegenden zu erwarten seyn? Kann die Vernunft einen gewissen Schluß aus bloß wahrscheinlichen Vördersätzen herleiten?

Wenn wir den Cörper auf die Seite setzen, um uns allein an der Seele zu halten, so wird die Sache nicht weniger klar bleiben: Kann eine einfache Substanz jemals der unmittelbare Gegenstand unserer anschauenden Erkenntniß werden? * Kann sich die

* Läßt es sich itzo schon mit völliger Gewißheit entscheiden, daß das in dem zukünftigen Leben schlechterdings unmöglich ist? — Sehen wir nicht itzo schon Flächen? Und können wir Flächen sehen, ohne alle atomische Punkte derselben (wiewol nicht unterschiedentlich,

Seele selber sehen und betasten? — Die innerliche Empfindung, welche sie von ihrem Ich hat, ist keine anschauende oder direkte Erkenntniß von ihr selbst oder von ihrem Ich: Sie erlangt das metaphysische Bewußtseyn ihres Wesens anderst nicht, als wenn sie bey jeder Empfindung auf sich selber zurüktritt; und so weiß sie, daß sie existirt. Ich habe es in dem ersten Artickel meiner abgekürzten Analyse gesagt: „Wie gelangen wir zu der Empfindung unserer eigenen „Existenz? Geschiehet es nicht durch Ueberlegung über „unsere eigenen Empfindungen? Oder sind nicht wenig„stens unsere ersten Empfindungen wesentlich mit dieser „Empfindung verbunden, welche unsere Seele allemal hat:

lich, sondern auf einmal confus) zu sehen? — Sollte es dann so schlechterdings als eine Unmöglichkeit entschieden werden können, daß sich unsre Sinne in der Zukunft nicht so sehr vervollkommnen, daß wir keine neue Sinne erhalten könnten, um einfache Substanzen einzeln zu sehen? — Oder, wenn auch das, vermittelst aller Arten der Sinne, so unzählige es derselben immer noch geben kann, von denen wir uns keine Vorstellung machen können, — unmöglich seyn sollte; sollte dann itzo schon mit Gewißheit dargethan werden können, daß sich in der menschlichen Seele niemals eine Fähigkeit, andre Seelen unmittelbar und anschauend zu erkennen, entwickeln werde? — Uebers.

„hat: Daß sie es ist, welche diese Empfindungen hat. — „Und ist diese Empfindung wol etwas anders, als die „Empfindung ihrer Existenz?“

Unsre überlegende Erkenntniß zeiget uns unwidersprechlich, daß eine einfache Substanz nicht untergehen kann, wie eine zusammengesetzte; oder vielmehr zeiget sie uns, daß das, was wir eine zusammengesetzte Substanz nennen, keine wahre Substanz ist, und daß es keine wahren Substanzen giebt, als die einfachen Wesen, aus denen die zusammengesetzten gemacht sind. * Allein, kann uns unsere überlegende Erkenntniß strenge darthun, daß die Seele in dem Tod nicht untergehe, oder daß es in Ansehung der Seele überall keine ihr eigene Weise gebe, wie sie zu seyn oder zu empfinden aufhören könne? Würde eine solche Demonstration nicht eine vollkommne Kenntniß der innern Natur der Seele

* Man sehe das XIII. Stück der Palingenesie.

* Auch hier muß ich einige Leser, die sich sehr an einer ähnlichen Behauptung geärgert haben, freundschaftlich bitten, mit dieser Stelle das zu vergleichen, was ich in dem I. Theil der Aussichten S. 63—66. gesagt habe. Uebers.

Seele und ihrer Verhältnisse in Absicht auf ihre Vereinigung erfordern? *

Unsre überlegende Erkenntniß zeiget uns sehr deutlich, daß die Uebung und Entwickelung aller Kräfte der menschlichen Seele mehr oder weniger von der Organisation abhangen; * und diese psychologische Wahrheit ergiebt sich noch, in verschiedenen Absichten, aus unserer anschauenden Erkenntniß; denn unsere Sinne und unsere Instrumente entdecken uns viele, bloß physische Dinge, welche einen grossen Einfluß auf die Wirkungen der Seele haben.

Wir wissen ganz und gar nicht, was die menschliche Seele in sich oder was sie, als ein reiner Geist, ist. Wir kennen sie nur ein wenig durch ihre vornehmsten Wirkungen ihrer Vereinigung mit dem Cörper. Wir beobachten mehr den Menschen als die menschliche Seele. Allein, wir schliessen aus der Beobachtung der Erscheinungen

* Analytischer Versuch Cap. IV. V. XIV. XV. XVI. &c. &c. Abgekürzte Analyse IV. V. VI. VII. VIII. IX. XI. XV. XVI. XVII. XVIII.

nungen an dem Menschen, mit Recht auf das Daseyn einer geistigen Substanz, welche mit der materiellen Substanz zur Hervorbringung dieser Erscheinungen zugleich geschäftig ist.*

Also ist die menschliche Seele, gewisser massen, ein relatives Wesen auf ein anderes, mit dem es vereinigt weeden sollte. Diese, für uns unbegreifliche Vereinigung hat ihre Gesetze, und ist nicht willkürlich. Wenn diese Gesetze ihren Grund nicht in der Natur der zwo Substanzen gehabt hätten, wie hätte die allerhöchste Freyheit etwas mit der Erschaffung des Menschen zu thun gehabt haben können? Ich bitte den Leser, den 119ten Abschnitt des analytischen Versuchs zu lesen und zu überlegen.

Unsere anschauende und überlegende Erkenntniß können uns also keinen demonstrativen Beweis von der Gewißheit eines dem Menschen aufbehaltenen künftigen Zustandes an die Hand geben. Ich rede von Beweisen, die aus der Natur dieses Wesens hergeleitet werden

* Analytischer Versuch über die Seele, in der Vorrede S. XIII. XIV. u. ff. §. 2, 9. Abgekürzte Analyse IV. XVIII. XIX. Man sehe auch das XIV. Stück der Palingenesie.

werden können. — Allein, die Vernunft, welche die Wahrscheinlichkeiten abzuwägen weiß, findet hier solche, welche ihr sehr stark vorkommen, und welche sie nicht leicht wird fahren lassen.

Wenn die Vernunft einen Versuch machen würde, aus der Betrachtung der **Vollkommenheit Gottes** und insonderheit seiner **Gerechtigkeit** und **Güte** zu Gunsten eines **künftigen Zustandes** des Menschen Folgerungen herzuleiten, so würden, meiner Meynung nach, diese Folgerungen doch bloß **vermuthlich** seyn: Denn die Vernunft kann nicht **das ganze System** des Weltalls umfassen; und es wäre **möglich**, daß dies System Dinge enthielte, die sich der **Fortdauer** des Menschen entgegenstellten. Die Vernunft kann auch nicht **vollkommen** sicher seyn, **das genau zu kennen**, was in dem **höchsten Wesen Gerechtigkeit** und **Güte** sind.

Ich werde gegenwärtig diese Sätze nicht entwickeln. Die, welche über diese wichtige Sache reiflich nachgedacht haben, und von dem zu urtheilen wissen, was das **natürliche** Licht kann, oder nicht kann, werden mich hinlänglich verstehen; und für diese allein schreibe ich.

Man

Man würde sich indessen sehr betriegen, und man würde mir das größte Unrecht thun, wenn man dächte, daß ich im Sinn hätte, hier die Beweise zu schwächen, welche uns die Vernunft von einem andern Leben geben kann. Nur mögte ich meine Leser stark empfinden lassen, daß diese, wiewol sehr kräftigen Beweise, uns dennoch in dieser Materie nicht zu dem hin leiten können, was man in einer guten Logik **moralische Gewißheit** nennet. Wer kann geneigter seyn, als ich, diese Beweise in ihrer ganzen Stärke zu empfinden, und andern zu empfinden zu geben; ich, der ich mich derselben bedienen durfte, Versuchsweise zu zeigen, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß selber die **Thiere** zu einer andern Oekonomie berufen sind!

Ich will noch mehr sagen: Diese Vermuthungen, zu Gunsten eines künftigen Zustandes der Thiere machen die Beweise, welche uns die Vernunft von dem **künftigen Zustand des Menschen** giebt, noch in die Augen fallender. Wenn der Entwurf der **göttlichen Weisheit** sich bis auf die künftige Wiederherstellung und

Ver-

Vervollkommnung des Wurmes, und vielleicht noch des Leberkrauts (Lichen)* erstreckt, was muß nicht in demselben für dasjenige Wesen enthalten seyn, welches mit einer solchen Vorzüglichkeit und Grösse über alle Thiere herrschet! **

Laßt

* Man sehe das IV. Stück des Palingenesie.

** Mich dünkt, die meisten Einwendungen, die gegen die Fortdauer der Thiere gemacht werden können, könnten gewissermassen, die Offenbarung auf die Seite gesetzt, eben so gut gegen die Fortdauer des Menschen gemachet werden: Ja vielleicht eben so gut, gegen eine Thatsache, d. i. gegen die wirkliche Existenz der Thiere. — Was der Allmacht zu schaffen würdig war, sollte das der Erhaltung unwürdig seyn? — Freylich findet es ein seichter Kopf lächerlich, ein häßliches Insekt sich unsterblich zu denken; — aber nichts ist im Grunde häßlich, was GOtt gemacht hat. — Sind ein Schwarm Insekten nicht unwürdig erschaffen und von GOtt einen Tag, oder 1000 Minuten erhalten zu seyn, so können sie auch nicht unwürdig seyn, 10000, 100000, 1000000, Minuten u. s. w. erhalten zu werden; so sind sie, in Absicht auf GOtt, nicht unwürdig ohne Aufhören fortzudauern, weil eine ewige Fortdauer nichts anders als die Sammlung unzähliger tausend Minuten ist. Ueberdies: Die allerhäßlichsten Menschen, auch die welche der Unsterblichkeit beynahe eben so unwürdig scheinen als das häßlichste Thier, sind, aller ihrer physischen und moralischen Häßlichkeit ungeachtet, dennoch unsterblich. Man bedenkt nicht, daß es Wesen geben kann und wirklich giebt, die gegen den Menschen in eben dem Verhältnisse

Laßt uns annehmen, daß uns vergönnet wäre, in dem Kopf eines Thieres bis auf den Grund zu sehen, und daselbst die Elemente des neuen Cörpers zu entdecken, dessen Möglichkeit wir so leicht begreifen: Laßt uns annehmen, daß wir in diesem neuen Cörper viele Dinge deutlich entdecken könnten, welche ganz und gar keine Beziehung weder auf die gegenwärtige Verfassung des Thieres, noch auf den gegenwärtigen Zustand unsers Erdballs zu haben schienen; würden wir alsdann nicht sehr guten Grund haben, die Gewißheit, oder wenigstens die sehr grosse Wahrscheinlichkeit eines künftigen Zustands des Thieres daraus herzuleiten? Und würde dieser grosse Grad der Wahrscheinlichkeit, in Ansehung des Thieres, den Grad der Wahrscheinlichkeit in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen nicht noch viel stärker machen? Alsdann würden wir ungefähr die moralische Gewißheit haben, welche uns mangelt,

 und

hältnisse stehen, in welchem der Mensch zu einem Insekte steht, das er mit Füssen tritt. Würde also die verhältnißmäßige Unbeträchtlichkeit eines Insektes ein Grund seyn, warum es der Unsterblichkeit unwürdig wäre, so müßte eben dieser Grund auch gegen die Unsterblichkeit des Menschen gelten, dem von höhern Wesen eine solch Unbeträchtlichkeit ebenfalls vorgeworfen werden könnte. — Uebers.

und die wir verlangen; wenn unsere anschauende Erkenntniß bis auf den Grund der Organisation unsers Wesens durchdringen, und uns seine verschiedene Verhältnisse mit einem künftigen Zustand deutlich offenbaren könnte. Allein, ist es nicht klar, daß in dem gegenwärtigen Zustand der Sache unsre anschauende Erkenntniß sich so weit nicht durchschlagen kann? Damit nun unsere natürliche Erkenntniß durchs Anschauen uns dies grosse Geheimniß entdecken könnte, so würde nöthig seyn, daß wir neue Organen, oder neue Fähigkeiten erhielten: Und wenn sich unsere anschauende Erkenntniß auf einen solchen Grad verändern würde, so würden wir nicht mehr genau dieselben Menschen seyn, welche GOtt auf die Erde hat setzen wollen: Wir wären weit höhere Wesen, und unser Verhältniß mit dem gegenwärtigen Zustand unsers Erdballs würde aufhören. Ich sehe mich hier abermal genöthigt, den Leser auf das zurückzuweisen, was ich von den natürlichen Gränzen unserer Erkenntniß in dem XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

Konnte also der Urheber unsers Wesens uns diese moralische Gewißheit, nach der wir so sehnlich ver-

verlangen, ohne Veränderung unserer gegenwärtigen Verfassung, nicht geben? — Sollte es aber der höchsten Weisheit an Mitteln gefehlt haben, uns das, woran uns so viel gelegen ist, mit Gewißheit zu erkennen zu geben? Ich begreife leicht, daß Sie die Thiere in Ansehung ihrer künftigen Bestimmung in Unwissenheit hat lassen können: Sie wären nicht mehr Thiere gewesen, wenn sie diese Bestimmung erkennt, oder auch nur vermuthet hätten: Sie würden von einer höhern Ordnung gewesen seyn, und der Entwurf der Weisheit wollte, daß auf der Erde lebendige Wesen seyn sollten, welche auf blosse Empfindungen eingeschränkt wären, und die sich nicht zu abstracten Begriffen erheben könnten.

Aber, der Mensch, dies verständige und moralische Wesen war gemacht, um seine Blicke über die Zeit hinaus zu erstrecken, um sich bis zu dem Wesen der Wesen zu erheben, und aus seiner Betrachtung die höchsten Hofnungen zu schöpfen. Konnte sich nun die Weisheit nicht zu den edelsten Bestrebungen und Wünschen der menschlichen Vernunft herablassen, und durch

irgend ein Mittel der Schwachheit ihrer Einsichten zu Hülfe kommen? Konnte Sie nicht auf den sterblichen Menschen einen Stral desjenigen himmlischen Lichtes fallen lassen, welches die höhern Intelligenzen erleuchtet?

Diese schöne Untersuchung, die wichtigste von allen denen, welche einen Weltweisen beschäftigen können, wird den Innhalt des folgenden Stückes ausmachen.



Sieben-

Siebenzehntes Stück

Versuch einer philosophischen Untersuchung über die Offenbarung. die Wunder.

Mich dünkt, ich habe in dem vorhergehenden Stück genug dargethan, daß unsre natürliche Erkenntniß zu einer moralischen Gewißheit, in Ansehung des künftigen Zustandes des Menschen, nicht hinreichend ist. Wir sind nur nach dem Maasse des Verhältnisses oder der Proportion eines Dings mit unsern Fähigkeiten im Stand, dasselbe zu begreifen, und uns mit den Begriffen, die es erweckt, zu beschäftigen. Wenn kein solches Verhältniß vorhanden ist, so ist das Ding ausser dem Gebiete unsrer Fähigkeiten, und es kann natürlicher Weise nicht zu unsrer Kenntniß kommen. Wenn ein Ding mit unsern Fähigkeiten nur in entfernten oder indirekten Verhältnissen stehet, so können wir davon nur

eine mehr oder weniger wahrscheinliche Erkenntniß erlangen: Diese wird um so viel wahrscheinlicher seyn, als die Verhältnisse weniger entfernt, weniger indirekt seyn werden. Um eine Sache gehörig wahrzunehmen, muß immer zwischen dem Licht, welches zurükgeworfen wird, und dem Auge, welches dies Licht auffaßt, ein gewisses Verhältniß seyn.

Nun, frage ich mich selbst, ob es, ohne die Fähigkeiten des Menschen zu ändern, dem Urheber des Menschen unmöglich war, ihm eine moralische Gewißheit von seiner künftigen Bestimmung zu geben?

Ich erkenne sogleich, daß es die ungereimteste Vermessenheit seyn würde, wenn ich für die Unmöglichkeit der Sache absprechen wollte: Denn für ein Wesen, das so eingeschränkt und so gering ist, als ich bin, könnte wol nichts ungereimter seyn, als über das absprechen zu dürfen, was die Allmacht kann oder nicht kann.

Richte ich dann meine Blicke auf die ganze Sammlung der Dinge, die ich die Natur nenne, so entdecke ich, daß diese Sammlung ein bewundernswürdiges System verschiedener Verhältnisse ist. Je mehr ich meine

Beob-

Beobachtungen vermehre, je mehr sehe ich diese Verhältnisse sich vervielfältigen, sich verändern und sich ausbreiten. Ich bin bald gewiß, daß alles in der Natur nach beständigen **Gesetzen** vorgeht, welche die **natürlichen Resultate** derjenigen **Verhältnisse** sind, die alle Wesen an einander ketten und sie zu einem gemeinschaftlichen Zwecke leiten. *

Es ist wahr, daß ich keine **nothwendige** Verbindung zwischen einem Augenblick, und dem Augenblicke der auf ihn folget, zwischen der Handlung eines Wesens und der Handlung eines andern Wesens, zwischen dem gegenwärtigen Zustande eines Dinges und dem Zustande der unmittelbar darauf folget, u. s. w. wahrnehme. Allein, ich bin so gemacht, daß das, was ich allezeit sich zutragen gesehen habe, und was die, so vor mir waren, ebenfalls immer begegnen sahen, mir **moralisch gewiß** zu seyn scheinet. So kann es mir nicht in den Sinn kommen zu zweifeln, daß die Sonne morgen aufgehen werde, daß die Knospen sich im Frühling öffnen, daß das Feuer Holz zu Asche brenne, u. s. f.

* Analytischer Versuch. §. 40. 856. Verzeichniß der Betrachtungen. V.

Ich gebe zu, mein Urtheil ist in diesen Fällen bloß analogisch: * Denn es ist sehr klar, daß immer das Gegentheil von dem, was ich denke, daß es geschehen werde, möglich ist. Aber, diese bloße Möglichkeit kann doch in meinem Gemüth der so beträchtlichen Anzahl von beständigen Erfahrungen, auf die sich mein analogischer Glauben gründet, ganz und gar das Gegengewicht nicht halten. Mir deucht, daß ich den gesunden Menschenverstand beleidigen würde, wenn ich mich weigern wollte, in Sachen von dieser Natur die Analogie zur Führerin anzunehmen. Ich würde das unglückseligste Leben führen; ich würde nicht einmal für meine Erhaltung sorgen können: Denn wenn das, was mir in Ansehung der Nahrungsmittel, mit denen ich mich immer ernährt habe, bekannt ist, nicht hinreicht, die Gewiß-

* Wenn ich eine gewisse Anzahl von Dingen stückweise untersucht, und beständig in allen dieselben wesentlichen Eigenschaften gefunden habe, so glaube ich berechtigt zu seyn, den Schluß daraus herzuleiten, daß die Dinge, die mit jenen eine vollkommene Aehnlichkeit zu haben scheinen, die ich aber nicht eben so stückweise untersucht habe, auch mit denselben Eigenschaften begabt sind.

Diese Weise zu urtheilen heissen die Vernunftlehrer Analogie.

wißheit festzusetzen, welche ich habe, daß diese Nahrungsmittel sich nicht auf einmal und ohne die geringste Veranlassung in wahres Gift verwandeln werden, — wie darf ich es wagen, noch ferner zu essen?

Ich finde mich also vernünftiger Weise verbunden, zuzugeben, daß in der Natur eine gewisse beständige Ordnung festgesetzt ist, auf welche ich Urtheile stützen kann, die, ohne Demonstrationen zu seyn, so viele Wahrscheinlichkeit haben, als meine Bedürfnisse nur immer verlangen können.

Meine Sinnen entdecken mir diese Ordnung: Mein Vermögen nachzudenken zeigt mir die wesentlichsten Resultate derselben. Die Ordnung der Natur ist also, in meinen Augen, das allgemeine Resultat der Verhältnisse, die ich unter den Wesen wahrnehme.

Ich sehe diese Verhältnisse für unveränderlich an, weil ich — und niemand jemal gesehen hat, daß sie sich natürlicher Weise verändern.*

* Man weiß kein Beyspiel, daß die Sonne einmal natürlicher Weise, d. i. aus erkennbaren physischen Ursachen einen Tag lang

Die Betrachtung dieser Verhältnisse leitet mich vernünftiger Weise auf eine **Erste verständige Ursache.** Denn je mehr sich in einem **Ganzen Theile**, und **abwechselnde Theile** befinden, welche auf Einen gemeinschaftlichen Zweck zusammentreffen, je **wahrscheinlicher** ist es, dies **Ganze** sey nicht das Werk einer **blinden Ursache.**

Nicht minder vernünftig leite ich aus der **Progression auf einander folgender Wesen** die **Nothwendkeit** einer **Ersten Ursache** her: Denn ich weiß, daß in jeglicher **Reihe** jedesmal ein **erstes Ziel**, ein Gränz-Punkt * seyn muß, und daß eine wirklich **unendliche Zahl** ein Widerspruch ist. Ich weiß auch, daß, da jedes succeßive Wesen in demjenigen, welches ihm vorgehet, dieses letztere wieder in einem andern, u. s. w. seinen Grund haben muß, die ganze Kette, welche nichts anders

lang auf Einer Stelle am Himmel stillegestanden oder stille zu stehen geschienen habe; keines, daß ein wahrhaftig Todter natürlicher Weise wieder lebendig geworden sey. Uebers.

* Un premier Terme.

anders als alle diese auf einander folgenden Wesen zusammengenommen ist, ausser sich einen Grund ihres Daseyns haben müsse.

Nicht, daß ich eine nothwendige Verbindung wahrnehme zwischen dem, was ich Ursache, und dem, was ich Wirkung nenne: Allein, ich muß doch erkennen, daß ich also eingerichtet bin, daß ich nicht zugeben kann, daß eine Sache sey, ohne daß es einen Grund gebe, warum sie sey, und warum sie sey, wie sie ist, und nicht anderst.

Ich halte alles das für nothwendig, was ist und was nicht könnte nicht seyn oder anderst seyn. Nun sehe ich klar, daß der gegenwärtige Zustand jeder Sache nicht nothwendig ist, weil ich beobachte, daß er nach gewissen Gesetzen abwechselt. Ich begreife also ganz leicht, daß jede Sache anderst seyn könnte, als sie ist; das nenne ich Zufälligkeit, und sage, daß, nach meiner Vorstellungsart jede Sache ihrer Natur nach zufällig ist.

Ich glaube aus dieser Zufälligkeit auch noch den Schluß machen zu können, daß ein ewiger Grund

ist,

ist, der, von Anfang, die vergangenen, den gegenwärtigen und die künftigen Zustände einer jeden Sache bestimmt hat.

Allein, wenn ich von Zufälligkeit rede, so geschiehet das nach der sehr unvollkommenen Weise, die Sachen zu sehen und zu begreifen. Es scheinet mir sehr klar zu seyn, daß, wenn ich das ganze All oder die Totalität der Dinge umfassen könnte, ich erkennen würde, warum jede Sache ist, wie sie ist, und warum nicht anderst: Ich würde alsdann aus ihren Verhältnissen zum Ganzen davon genau eben so, wie ein Künstler von jedem Stück einer Maschiene, urtheilen. Ich würde also den Schluß machen, daß das Weltganze selbst ist, wie es ist, weil seine Ursache nicht anderst seyn konnte.

Indessen würde es nicht weniger wahr bleiben, daß jedes Stück des Weltalls, jedes besondre Wesen, in sich selbst betrachtet, anderst hätte seyn können. Der Grund, den ich hievon angeben kann, ist dieser: Weil jedes besondre Wesen nicht, in jedem Sinn, durch seine eigene Natur bestimmt war. Keine seiner Bestimmungen

mungen war nothwendig, in dem Sinn, den ich mit diesem Wort verbunden habe. Es war einer Menge verschiedener Veränderungen fähig, und ich beobachte viele derselben, die in einem solchen oder solchen besondern Wesen auf einander folgen.

Ganz anderst verhält es sich, in meinen Augen, mit den Wahrheiten, die ich nothwendig nenne: Ich kann von diesen Wahrheiten nicht sagen, was ich so eben von den besondern Wesen gesagt habe. Die nothwendigen Wahrheiten sind durch ihre eigene Natur bestimmt: Sie können nur auf Eine Weise seyn: In diesem metaphysischen Sinne sind die mathematischen Wahrheiten nothwendig, und schliessen alle Zufälligkeit aus. Sie waren solche von aller Ewigkeit in dem nothwendigen Verstande, welcher der Ursitz* jeder Wahrheit war.

Wenn die Gesetze der Natur wesentlich aus den Verhältnissen entspringen, in welchen sich die Wesen gegen einander befinden; wenn diese Verhältnisse, in sich

* La region. Man sehe den Anfang des vorhergehenden Stücks.

sich selbst betrachtet, nicht nothwendig sind; so, deucht mir, kann ich mit Recht die Folge daraus herleiten, daß die Natur einen Gesetzgeber hat. Das Licht hat sich nicht selber seine Eigenschaften gegeben, und die Gesetze, nach denen es gebrochen und zurükgeworfen wird, entspringen aus den Verhältnissen, in welchen es mit verschiedenen, so wol flüssigen als festen Cörpern, steht.

Ich würde mich also nicht sehr genau ausdrücken, wenn ich sagen würde: Die Gesetze der Natur haben die Mittel, auf eine dem Zweck gemässe Weise, eingerichtet; weil die Gesetze der Natur nichts als blosse Wirkungen sind, und weil, nach meinen Begriffen, Wirkungen eine Ursache voraussetzen, oder, um mich mit andern Worten auszudrücken, weil die gegenwärtige Existenz eines Dinges die relative Existenz eines andern voraussetzt, welches ich als die Ursache von der Wirklichkeit des erstern ansehe.

Wenn die Natur Gesetze empfangen hat, so hat derjenige, der sie ihr gegeben hat, unstreitig die Macht sie aufzuheben, sie zu verändern, oder ihnen eine beliebige Richtung zu geben. Al-

Allein, wenn der **Gesetzgeber** der Natur eben so **weise** als **mächtig** ist, so wird er seine **Gesetze** niemals **aufheben** oder **verändern**, als wenn sie, für sich selbst, nicht mehr hinreichen, den Absichten seiner **Weisheit** genugzuthun: Denn die **Weisheit** bestehet nicht minder darinn, ohne Nothwendigkeit die **Mittel** nicht zu vervielfältigen, als aber jederzeit die besten Mittel zu dem besten Endzweck zu wählen.

Ich kann in die **Weisheit** des **Gesetzgebers** der Natur keinen Zweifel setzen, weil ich in Ansehung seines **Verstandes** nicht zweifeln kann. Ich bemerke, daß, je mehr sich die menschlichen Einsichten vermehren, desto mehr Züge eines **schöpfrischen Verstandes** in dem Weltall entdeckt werden. Ich beobachte selbst mit Erstaunen, daß dieser **Verstand** aus der Bildung des Flohes, oder des Erdwurms nicht minder hervorleuchtet, als aus der Bildung des Menschen, oder aus der Stellung und den Bewegungen der himmlischen Cörper. Ich begreife also, daß der **Verstand**, welcher vermögend gewesen, den unermeßlichen Plan des Weltalls zu entwerfen, wenigstens der **vollkommenste Verstand** ist.

Allein,

Allein, dieser **Verstand** haftet in einem **nothwendigen Wesen**: Ein nothwendiges Wesen ist nicht allein das, welches nicht kann nicht seyn: Es ist auch noch das, welches nicht anderst seyn kann, als es ist. Nun, ein Wesen, dessen Vollkommenheiten eines Wachsthumes fähig sind, würde kein nothwendiges Wesen seyn, weil es anderst seyn könnte. Daher mache ich den Schluß, daß die **Vollkommenheiten des nothwendigen Wesens** keines Wachsthumes fähig sind, und daß sie schlechterdings das sind, was sie sind. Ich sage schlechterdings, weil ich mir keine Grade in den **Vollkommenheiten des nothwendigen Wesens** denken kann. Ich sehe sehr deutlich ein, daß ein eingeschränktes Wesen auf verschiedene Weise bestimmt seyn kann, weil ich die mögliche Veränderung seiner Schranken sehr leicht begreife.

Wenn das **nothwendige Wesen** einen **Verstand** ohne Schranken besitzt, so wird es auch eine **Weisheit** ohne Schranken besitzen müssen; denn die Weisheit ist hier eigentlich nichts anders als der Verstand

stand selber, in so fern er sich einen Zweck vorsetzt, und Mittel, die sich auf diesen Zweck beziehen.

Der **schöpfrische Verstand** wird also alles mit **Weisheit** gemacht haben: Er wird sich bey der Schöpfung eines jeden Wesens den besten möglichen Zweck vorgesetzt, und die besten Mittel vorherbestimmt haben, um zu diesem Zwecke zu gelangen.

Ich bin ein empfindendes und verständiges Wesen: Die Natur eines jeden empfindenden und verständigen Wesens bringt es mit sich, auf eine angenehme Weise empfinden oder existiren zu wollen; und das wollen, heißt sich selbst lieben. Die Selbstliebe ist also von der Liebe zur Glückseligkeit nicht verschieden. Ich kann es mir nicht verhehlen: Die Liebe zur Glückseligkeit ist der allgemeine Grundtrieb meiner Handlungen.

Die Glückseligkeit ist also der grosse Zweck meines Wesens. Ich habe mich nicht selbst gemachet. Ich habe mir diesen allgemeinen Grundtrieb zu handeln nicht ins Herz gepflanzt: Der **Urheber** meines Wesens, der die-

se mächtige Triebfeder in mich geleget hat, hat mich also zur Glückseligkeit erschaffen.

Unter der Glückseligkeit verstehe ich überhaupt alles, was zur Erhaltung und zur Vervollkommnung meines Wesens beytragen kann.

Da die sinnlichen Gegenstände einen starken Eindruck auf mich machen, und da mein Verstand zugleich sehr eingeschränkt ist, so geschiehet es oft, daß ich mich in Ansehung der Glückseligkeit irre, daß ich einer bloß scheinbaren Glückseligkeit vor einer wahren den Vorzug gebe. Meine tägliche Erfahrung, und die Ueberlegungen, die sie in mir veranlasset, entdecken mir meine Irrthümer. Ich sehe also klärlich ein, daß, wenn ich zu dem Zweck meines Wesens gelangen will, ich in einer genauen Verbindlichkeit bin, die Gesetze, die mir vorgeschrieben sind, zu befolgen.

Ich betrachte also diese Gesetze, als die natürlichen Mittel, welche der Urheber meines Wesens gewählt hat, um mich zur Glückseligkeit zu leiten. *

Da

* Man sehe das VIII. Stück der Palingenesie, und die Stelle im XV. wo ich den sittlichen Menschen gezeichnet habe.

Da diese Gesetze wesentlich aus den Verhältnissen entspringen, in denen ich mit verschiedenen Wesen stehe, und da ich nicht vermögend bin, diese Verhältnisse zu ändern; so sehe ich offenbar, daß ich die Gesetze meiner besondern Natur, mehr oder weniger nicht verletzen kann, ohne mich mehr oder weniger von meinem wahrhaften Endzweck zu entfernen.

Die Erfahrung zeigt mir unwidersprechlich, daß alle meine Fähigkeiten in gewisse natürliche Schranken eingeschlossen sind, und daß es ein Ziel giebt, wo das Vergnügen aufhört, und der Schmerz anfängt. Ich lerne also aus der Erfahrung, daß ich die Anwendung aller meiner Fähigkeiten nach ihrer natürlichen Bestimmung einrichten muß.

Ich bin also in der philosophischen Verbindlichkeit zu erkennen, daß es eine natürliche Sanktion der Gesetze meines Wesens gebe; weil ich ein Uebel empfinde, wenn ich dieselben verletze.

Da ich mich selbst liebe, und da ich nicht anderst kann, als verlangen, glückselig zu seyn; so kann ich nicht anderst als verlangen, fortzudauern. Eben dieß Ver-

langen treffe ich auch bey denen an, die mir ähnlich sind; und wenn einige das Aufhören ihres Wesens zu wünschen scheinen, so wünschen sie vielmehr eine Veränderung ihres Wesens, als eine gänzliche Zernichtung.

Meine Vernunft macht es mir wenigstens sehr wahrscheinlich, daß der Tod nicht das Ziel der Dauer meines Wesens seyn wird. Sie läßt mich einige vorherverordnete physische Mittel erblicken, welche meine Menschheit über das Grab hinaus verlängern können. Sie versichert mich, daß ich ein Wesen bin, welches sich auf einen unausdenklichen Grad vervollkommnen läßt *; sie läßt mich aus den ununterbrochenen Schritten, die ich, gegen das Wahre und das Gute, in meinem gegenwärtigen Zustand machen kann, auf diejenigen schliessen, welche ich in einem andern Zustand, wo meine Fähigkeiten vervollkommnet wären, machen könnte. Endlich schöpft sie aus den philosophischsten Begriffen, die sie sich von den göttlichen Eigenschaften und von den natürlichen Gesetzen machen kann, neue Betrachtungen, wodurch diese

* Un Etre perfectible à l'indéfini.

diese verschiedene Wahrscheinlichkeiten sehr verstärkt werden. *

Allein, meine Vernunft entdeckt mir zu gleicher Zeit, daß es ausser dem Gebiet meiner gegenwärtigen Fähigkeiten liegt, etwas mehr als blosse Wahrscheinlichkeiten für die Fortdauer meines Wesens zu haben. **

Indessen läßt mich selbst meine Vernunft sehr stark empfinden, wie wichtig es für meine Glückseligkeit wäre, daß ich in Ansehung meines künftigen Zustandes mehr als blosse Wahrscheinlichkeiten, oder wenigstens eine solche Summe von Wahrscheinlichkeiten hätte, die demjenigen vollkommen das Gleichgewicht halten würde, was ich moralische Gewißheit nenne.

Meine Vernunft giebt mir die besten Beweise von dem höchsten Verstand des Urhebers meines Wesens an die Hand: Aus diesem Verstand leitet sie mit Recht die höchste Weisheit dieses grossen Wesens her. *** Seine Güte wird nichts anders seyn, als eben diese

* Man sehe des VIII. und XVI. Stück der Palingenesie, und auch das VII.

** Man sehe das vorhergehende Stück.

*** Man sehe oben, was hierüber gesagt ist.

Weisheit selber, beschäftigt, das gröste Glück aller empfindenden und aller denkenden Wesen zu bewirken. Diese **anbetungswürdige Weisheit**, die in ihren Entwurf das System der Menschheit mit eintretten ließ, wollte ohne Zweifel alles, was zu der höchstmöglichen Vollkommenheit dieses Systems beytragen konnte.

Nun war gewiß nichts geschickter, die gröste Vollkommenheit dieses Systems zu Stand zu bringen, als denen Wesen, welche zu demselben gehören, eine moralische Gewißheit von ihrem künftigen Zustand zu geben, und sie diejenige Glückseligkeit, welche sie in diesem Zustand genieſſen würden, als die Folge oder Wirkung derjenigen moralischen Vollkommenheit ansehen zu lassen, die sie sich in dem gegenwärtigen Zustand eigen zu machen suchen würden.

Und, da es der gegenwärtige Zustand der Menschheit nicht erlauben wollte, daß sie es dahin brächte, durch die bloſſen Kräfte der Vernunft sich von der Gewißheit eines künftigen Zustandes zu überzeugen, so war es ohne Widerrede der Ordnung der Weisheit gemäß, ihr,

ihr, durch irgend einen andern Weg, eine zur Vollkommenheit des moralischen Systems so nothwendige Versicherung zu geben.

Allein, da der Entwurf der Weisheit augenscheinlich erfoderte, daß auf der Erde verständige, aber sehr eingeschränkte Wesen, wie es die Menschen sind, wohnen sollten; so konnte Sie die Fähigkeiten dieser Wesen nicht ändern, um ihnen eine hinlängliche Gewißheit in Ansehung ihrer künftigen Bestimmung zu geben.

Die Weisheit mußte also in dieser Absicht ein Mittel gebrauchen, welches, wenn gleich ausser dem itzigen Gebiete der menschlichen Fähigkeiten, der Natur und dem vernünftigsten Gebrauche dieser seiner Fähigkeiten dennoch so angemessen war, daß der Mensch durch dieß neue Mittel den Grad der Gewißheit, der ihm mangelte, und den er sich so sehnlich wünschte, erhalten könnte.

Der Mensch konnte also diese so verlangenswürdige Gewißheit nirgend woher als aus der Hand des Ur-

hebers seines Wesens selbst bekommen. Allein, durch welchen besondern Weg konnte die ewige Weisheit dem vernünftigen Menschen eine Ueberzeugung von den grossen Absichten, welche sie für ihn hegete, beybringen? Bey welchem Zeichen oder Merkmal konnte der vernünftige Mensch gewiß seyn, daß die Weisheit selbst redete?

Ich habe erkennt, daß die Natur einen Gesetzgeber hat; und dieß erkennen heißt zu gleicher Zeit erkennen, daß dieser Gesetzgeber die Gesetze, welche Er der Natur gegeben hat, aufheben, oder nach seinem Gutdünken eine ganz neue Anwendung davon machen kann.

Diese Gesetze sind also gewisser massen die Sprache des Urhebers der Natur, oder der physische Ausdruck seines Willens.

Ich begreife also leicht, daß der Urheber der Natur sich dieser Sprache hat bedienen können, um die Menschen das mit Gewißheit erkennen zu lassen, woran ihnen so viel gelegen war, es zu wissen, und es recht zu wissen, und welches die Vernunft ihnen bloß anzeigen konnte.

Da

Da ich nun deutlich sehe, daß nur der **Gesetzgeber** der Natur den **Gesetzen** derselben eine andre **Richtung** geben kann; so glaube ich, mit gutem Grund zugeben zu können, daß **Er geredet hat**, wenn ich aus vernünftigen Gründen gewiß seyn kann, daß gewisse, in die Augen fallende **Veränderungen** dieser **Gesetze** statt gefunden haben, und wenn ich den **Zweck** dieser **Veränderungen** mit Zuverlässigkeit entdecken kann.

Diese **Modificationen** werden also für mich besondere **Zeichen** des **Willens** des **Urhebers** der Natur in Absicht auf den **Menschen** seyn.

Ich kann dergleichen **Modificationen** einen Namen geben; wenigstens nur um die **Veränderungen** zu bezeichnen, welche sie in dem **gewöhnlichen** Lauf der Natur veranlasset haben: Ich kann sie **Wunder** nennen, und hernach weiters untersuchen, was für Begriffe ich mir von den **Wundern** zu machen habe.

Ich weiß freylich wol, daß man ein **Wunder** als die **Wirkung** einer **unmittelbaren** Handlung der **Allmacht**

macht ansieht, die in der Zeit und in Beziehung auf einen gewissen moralischen Zweck vorgegangen ist.

Ich weiß überdieß, daß man gemeiniglich zu dieser unmittelbaren Dazwischenkunft der Allmacht seine Zuflucht nimmt, weil man in den Gedanken steht, ein Wunder könne nicht in dem Gebiet der Naturgesetze mit einbegriffen seyn.

Allein, wenn das zum Wesen der Weisheit gehöret, die Handlungen ohne Nothwendigkeit nicht zu vervielfältigen; wenn der allmächtige Wille alle diese Modificationen der Naturgesetze, welche ich Wunder nenne, durch eine einzige Handlung hat vorherverordnen können, wird es nicht wenigstens sehr wahrscheinlich seyn, daß er es gethan habe?

Wenn die ewige Weisheit, welche mit der Zeit in keiner Beziehung stehet, ausser der Zeit die Allheit * der Dinge hervorbringen konnte; ist es dann zu vermuthen, daß Sie sich vorbehalten habe, in der Zeit zu handeln, und gleich dem eingeschränktesten Künstler die Hand an die Maschiene zu legen? **

Soll-

* l'universalité. ** Man sehe das VI. Stück der Palingenesie.

Sollte ich darum, weil ich nicht entdecken kann, wie ein Wunder mit in dem Gebiete der Naturgesetze einbegriffen seyn könne, auf den Schluß zu fallen genöthigt seyn, daß es überall nicht in diesem Gebiete liege? Kann ich mich wol nur für einen Augenblick überreden, daß mir die Gesetze der Natur bis auf den Grund bekannt seyn? Sehe ich nicht offenbar, daß ich nur einen sehr kleinen Theil dieser Gesetze kenne, und daß ich selbst diesen so gar kleinen Theil nur sehr unvollkommen kenne? *

Wie dürfte ich dann über das, was die Gesetze der Natur in der Hand des Gesetzgebers wirken oder nicht wirken konnten, einen entscheidenden Ausspruch thun?

Mich dünkt, daß ich, ohne Verwegenheit, noch ein wenig weiter gehen dürfe: Obgleich ich ein sehr eingeschränktes Wesen bin, so kann ich doch hier die Möglichkeit einer auf das, was ich Wunder nenne, sich beziehenden Vorherverordnung einsehen.

Ziemlich tiefe Ueberlegungen über die Fähigkeiten meiner Seele haben mich überzeugt, daß die Uebung aller dieser

* Man sehe das XI. und XIII. Stück.

dieser Fähigkeiten mehr oder weniger von dem Zustand und dem Spiel der Organen abhängt. Es sind wirklich wenige Wahrheiten, die allgemeiner angenommen sind. Ich habe hinlänglich dargethan, daß die Empfindung, die Aufmerksamkeit, die Einbildungskraft, das Gedächtniß u. s. w. mit den Bewegungen der Empfindungsfibern und mit den besondern Bestimmungen, welche ihnen durch die Wirkung der Gegenstände eingedrückt werden, in einer wesentlichen Verbindung stehen, daß sie dieselben eine kürzere oder längere Zeit bewahren; daß Kraft derselben diese Fibern die Ideen oder die Bilder der Gegenstände wieder ernenern können. *

Es ist ein Fundamentalgesetz der Vereinigung der Seele und des Cörpers, daß die Seele, bey jeder Erschütterung gewisser Empfindungsfibern, gewisse Empfindungen hat: Nichts in der Welt ist beständiger und unveränderlicher, als diese Wirkung. Sie hat allezeit statt, es sey, daß die Erschütterung der Fibern von der unmittelbaren Wirkung der Gegenstände, oder von irgend einer Bewe-

* Man sehe im analytischen Versuch das IV. VII. IX. XI. XIV. XXII. Capitel; oder die abgekürzte Analyse, und insonderheit den I. VII. VIII. IX. X. XI. XV. XVI. XVIII. Artickel.

Bewegung herrühre, die in dem Theil des Gehirns, welcher der Sitz aller Wirkungen der Seele ist, vorgehet.

Wenn unzählige Erfahrungen unwidersprechlich beweisen, daß die Einbildungskraft und das Gedächtniß von der Organisation des Gehirnes abhangen, so ist eben dadurch zugleich bewiesen, daß die Wiederhervorbringung oder Zurückberuffung einer solchen oder solchen Idee von der Wiederhervorbringung der Bewegungen in den Empfindungsfibern, die für diese Begriffe besonders bestimmt sind, * abhange.

Wir drücken alle unsre Begriffe durch willkürliche Zeichen aus, welche das Aug oder das Ohr in Bewegung setzen. Diese Zeichen sind Buchstaben oder Worte. Diese Worte werden gelesen oder ausgesprochen: Sie prägen sich also, vermittelst der Gesichts- oder Gehörfibern dem Gehirn ein. Also, wenn die Bewegung in den Gesichts- oder Gehörfibern wieder hervorgebracht wird, werden die Worte, die mit dem Spiel dieser Fibern verknüpft sind, zugleich mit in der Seele wieder erweckt,

* Der Leser ist gebeten, hier das VIII. Capitel des analytischen Versuchs nachzusehen, oder den VI. Artickul der abgekürzten Analyse.

erweckt, und, durch diese Worte, die Ideen, welche sie auszudrücken oder darzustellen bestimmt sind.

Da ich nicht mit Grund voraussetzen darf, daß alle meine Leser meine psychologischen Grundsätze, so gut als ich, inne haben, so sehe ich mich genöthigt, diejenigen, denen sie nicht geläufig genug sind, auf die eben angeführten Stellen meiner Werke hinzuweisen. Sie werden insonderheit wol thun, wenn sie meine Gedanken über die Zurückberuffung der Ideen durch die Worte, und über die Association der Ideen überhaupt, die sich in der Palingenesie befinden, mit Aufmerksamkeit nachlesen.

Seitdem mich einmal Erfahrung und Nachdenken überzeugt haben, daß die Hervorbringung und Wiederhervorbringung aller meiner Ideen von einem geheimen Spiel gewisser Fibern meines Gehirns abhängt, begreife ich sehr leicht, daß die höchste Weisheit, in dem Anfang der Dinge, gewisse Gehirne auf eine solche Weise preorganisiren konnte, daß sich in denselben Fibern befänden, deren Bestimmungen und besondere

Bewe-

Bewegungen in einer bestimmten Zeit den Absichten dieser anbetungswürdigen Weisheit entsprächen.

Wer kann einen Augenblick zweifeln, daß, wenn wir im Stande wären, nach unserm Gutdünken, gewisse Fibern in dem Gehirn unserer Nebenmenschen zu erschüttern, z. B. die für die Worte besonders bestimmte Fibern, wir nicht, nach unserm Willen, eine solche oder solche Reihe von Worten, und durch diese eine denselben entsprechende Reihe von Begriffen erwecken könnten? Muß ich es hier wol noch wiederhohlen, daß das Wortgedächtniß mit dem Gehirn in der genauesten Verbindung stehe, und daß tausend Zufälle, die allein das Gehirn berühren oder afficiren können, das Wortgedächtniß zu schwächen oder ganz zu zernichten im Stand sind? Werde ich meine Leser wol an jenen ehrwürdigen Greisen, von dem ich §. 676. in meinem analytischen Versuch geredet habe, erinnern dürfen, der, bey völligem Wachen, zahlreiche und abwechselnde Reihen von Visionen hatte, die von seinem Willen schlechterdings unabhängig waren, und die seine Vernunft niemals in Unordnung brachten? Werde ich es wiederhohlen dürfen, daß das Gehirn dieses

Greisen

Greisen eine Art optischer Maschiene war, welche von selbst, unter den Augen der Seele, alle Arten von Decorationen und Perspectiven hervorbrachte?

Schwerlich wird man sich einfallen lassen zu zweifeln, daß nicht GOtt nach seinem Gutdünken die Fibern eines solchen oder solchen Gehirnes auf eine solche Weise erschüttern könne, daß sie, auf einen bestimmten Zeitpunkt, der Seele eine bestimmte Reihe von Ideen oder Worten, und eine solche Verbindung beyder unter einander vorzeichnen, daß diese Verbindung eine Reihe von Begebenheiten, die noch in dem Abgrunde der Zukunft verborgen sind, mehr oder weniger bildlich vorstellen wird?

Sollte nun GOtt das, wovon sich so leicht begreifen läßt, daß er es durch eine unmittelbare Einwirkung auf ein besonderes Gehirn, zu Stande bringen könnte, nicht von Anfang her vorherbestimmen können? Kann man nicht eben so leicht begreifen, daß GOtt in einem solchen oder solchen Gehirn, oder ausser demselben bloß physische Ursachen vorherordnen konnte, welche, wenn sich ihre Wirksamkeit in einem von der Weisheit bezeichneten

ten Zeitpunct entwickeln würde, genau dieselben Wirkungen hervorbringen würden, welche von der unmittelbaren Wirksamkeit des **Ersten Bewegers** zu erwarten wären?

Das ist es, was ich am Ende des §. 676. meines analytischen Versuches, auf den ich meine Leser so eben zurückgewiesen habe, zu verstehen geben wollte: Allein, ich zweifle, ob man auf diese Stelle genug Achtung gegeben habe: „Wenn die prophetischen Gesichter, sagte „ich daselbst, eine materielle Ursache haben, so würde „man hier eine sehr einfältige Erklärung davon finden, „welche kein Wunder voraussetzen würde: * Es ist leicht „zu begreifen, daß GOtt in dem Gehirn der Propheten die physischen Ursachen von ferne vorbereiten „konnte, die geschickt waren, die Erfindungsfibern in „einer bestimmten Zeit, in einer Ordnung zu erschüttern, welche auf die zukünftigen Begebenheiten, die ihrem

* Das Wort Wunder wird hier in dem Sinne genommen, den man gemeiniglich mit demselben verbindet.

„Geiste vergegenwärtigt werden sollten, * eine Bezie-
„hung hätte."

Der

* Da es unstreitig Beyspiele genug von Menschen giebet, die entweder ein gewisses Vorhersehungsvermögen beynahe beständig besessen, oder doch in gewissen Umständen Proben davon geben konnten; da überhaupt sich alle Menschen ähnlich scheinen; da sich dies Vermögen bisweilen in solchen Fällen geäussert, wo gar keine göttliche Absicht auf einen würdigen Zweck weder zu entdecken, noch zu vermuthen war; so ist es gewiß, daß ein solches Vermögen ohne unmittelbare göttliche Einwirkung möglich ist; — und so ist es auch wahrscheinlich, daß alle Menschen ohne Ausnahm ein solches Vorhersehungsvermögen in einem gewissen Grade besitzen, welches sich aber bey den wenigsten zu äussern Anlaß hat, weil die diesem Vermögen entsprechende Fibern nicht in die gehörige Lage und Erschütterung kommen, und weil eine durchgängige Entwickelung dieses Vermögens mit der Verfassung des gegenwärtigen Lebens nicht bestehen könnte. Würde sich dies Vermögen bey einem rechtschaffenen Mann zu grossen, der Gottheit würdigen Absichten entwickeln, und zwar so, daß es gewisser massen in seiner Willkühr stühnde, dasselbe entweder mit Gebeth, wie Daniel, oder durch andere Mittel, wie Z. B. Elisa durch die Musik, zu erwecken, und gerade die Fibern zu erschüttern, die auf die Dinge eine Beziehung hätten, von deren Entdeckung die Glückseligkeit derjenigen abhienge, mit denen er es zu thun hätte; so würde ich den, ungeachtet des natürlichen, das sich bey einer so wunderbaren Fähigkeit erblicken oder denken liesse, für einen göttlichen Propheten halten. Denn Wahrheit und Tugend durch ein seltenes Vorhersehungsvermögen auszubreiten, (ununtersucht, ob dies Vermögen unmittelbar eingegossen, oder der Seele bereits eingepflanzt sey), das war es, was den Character der Propheten ausmachte. Uebers.

Der Verfasser des psychologischen Versuchs *, der von den meisten seiner Leser weder besser gelesen noch verstanden worden, als ich, und der sich beflissen hat, so

* Essai de Psychologie, ou Considerations sur les Operations de l'ame, sur l'Habitude & sur l'Education &c. Londres 1755. Es ist in der That sehr seltsam, und, wenn man es sagen darf, ein fast unerklärbarer Kaltsinn der Deutschen, daß dies äusserst merkwürdige Buch, welches sich in so mancher Absicht augenscheinlich über so viele matte und langweilige metaphysische Schriften erhebt, so gar wenig Aufsehen unter uns gemacht hat, und von Lesern, von denen man es ganz nicht hätte erwarten sollen, nicht nur mit Gleichgültigkeit, sonder wirklich mit einer Art von Verachtung ist angesehen worden. Ich könnte Exempel von Urtheilen einiger grossen Männer über dasselbe anführen, die eben so unbegreiflich als beleidigend wären. — Ein Beyspiel, wie oft der Mangel des Ansehens dem besten Buche nachtheilig seyn kann. Der Verfasser, den ich Herrn Tourneyser von Basel zu seyn vermuthe, war lange Zeit ganz unbekannt, und scheint auch itzo noch nicht gewiß zu seyn. Der Styl dieses vortreflichen Werkes, dessen sich Montesquieu, und die Philosophie, deren sich Leibnitz nicht zu schämen hätte; die tiefsten und erhabensten Gedanken, fast durchgängig mit einer ausnehmenden Concision und Genauigkeit ausgedrückt, die man vielleicht in keinem der eben genannten grossen Schriftsteller so häufig antrift; die grossen Aussichten, die uns oft, wie durch Winke aufgeschlossen werden; die interessantesten Beobachtungen, welche mit einer Kürze, Richtigkeit und Bündigkeit, die

viele Grundsätze und grosse Grundsätze in ein kleines Werk zusammenzudrängen. — Dieser hat die nämliche Idee, die

wenig ihres gleichen hat, mehr dargestellt als beschrieben werden; die Reduction der verworrensten Untersuchungen auf die einfachsten und unläugbarsten Grundsätze, und überhaupt ein gewisser empfindsamer, Seelerhebender, männlicher Ton, der aus keiner andern Quelle, als einer nicht gemeinen Einsicht in die Religion, und aus einer tiefgewurzelten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christlichen Offenbarung herkommen kann; diese Vorzüge alle, die, nach meiner Empfindung, kein unpartheyischer und denkender Leser diesem **Versuche** wird absprechen können, geben demselben einen Werth, dessen Grösse ich nicht besser bestimmen kann, als wenn ich sage: Bonnet verdiente der Verfasser davon zu seyn. Und in der That, wenn nicht, so wohl aus sehr vielen Stellen des **analytischen Versuches**, wo dieser Verfasser theils gerühmt, theils berichtigt und näher bestimmt wird, als auch aus der **Palingenesie** klar wäre, daß Herr **Bonnet** nicht Verfasser davon sey, so würde es schwerlich zu glauben seyn, daß es zwey in so vielen Besondernheiten so ähnliche und so würdige metaphysische Schriftsteller geben könnte. Doch, nur desto besser, daß Herr Bonnet nicht Verfasser davon ist, und daß uns hiemit der Himmel in einem Jahrhundert zwey **Bonnets** geschenket hat! — Man wird es mir vergeben, daß ich diesen natürlichen Anlaß ergreife, die Leser dieser Schrift für ein Buch zu interessieren, welches gewiß keinem, der an dem gegenwärtigen Geschmack gefunden, gleichgültig wird seyn können, und dem ich so viel Vergnügen, und so viele Aufklärung der Begriffe und Erhebungen des Herzens zu danken habe. Uebers.

die ich hier eben angeführt habe. In dem XXI. Hauptstücke des VII. Theils seiner philosophischen Grundsätze drückt er sich also aus: — „Es sey nun, daß GOtt „unmittelbar auf die Fibern wirke, welche die Gegenstände vorstellen (*fibres répresentatrices* des objets), und „daß er denselben die Bewegungen, die geschickt sind, „der Seele eine Reihe künftiger Begebenheiten auszudrücken, oder vorzustellen, eindrücke; oder, daß „Er von Anfang Gehirne erschaffen habe, deren „Fibern dergleichen Vorstellungen in einer bestimmten Zeit von sich selbst zu Stande bringen; — so „wird die Seele in der Zukunft lesen: Es wird ein „Esajas, ein Jeremias, ein Daniel seyn!“

Die willkürliche Zeichen, durch welche wir alle Arten von Ideen vorstellen, sind Dinge, welche in die Sinne fallen, und die, wie schon gesagt, Aug und Ohr, und durch diese das Gehirn afficiren. Das Gedächtniß nimmt es über sich, die Worte zu verwahren; und die Ueberlegung, sie zu verbinden. * Man muß erstaunen, wenn man sich die so beträchtliche An-

* Analytischer Versuch. Cap. XVI. XXVI.

zahl todter und lebendiger Sprachen, die Ein und derselbe Mensch lernen und reden kann, denkt; und doch ist das Gedächtniß etwas bloß organisches, welches die Worte aller dieser Sprachen aufbehält, und dieselben der Seele, nach Bedürfniß, mit eben so viel Geschwindigkeit, als Genauigkeit und Reichthum darstellt. Man muß nicht minder über andre beynahe wunderähnliche Merkwürdigkeiten des Gedächtnisses und der Einbildungskraft erstaunen. Scaliger lernte den Homer in ein und zwanzig Tagen, und in vier Monaten alle griechischen Poeten auswendig. Johann Wallis zog, bloß aus dem Kopf, die Quadratwurzel aus einer Zahl von drey und fünfzig Ziefern aus. * Und wie viele andre Merkwürdigkeiten von derselben Art könnte ich nicht noch anführen! ** Man nehme sich die Mühe, über die

* Sehet Herrn von Hallers Physiologie. [Theil V. B. XVII. Art. VI.

** Ein sehr merkwürdiges und zuverläßiges Beyspiel eines ausserordentlichen Gedächtnisses ist folgendes: Ein Herr Irminger von Zürich] konnte eine ganze französische Predigt, die Dreyviertelstunden gedauert, nachdem man sie ihm einmal vorgelesen hatte, ungeachtet er kein Wort französisch verstand, von Wort

zu

die grossen Ideen nachzudenken, die uns diese wunderbaren Erscheinungen des Gedächtnisses von der Organisation desjenigen Theiles des Gehirns geben, welcher der Sitz der Seele, und das unmittelbare Werkzeug aller dieser Verrichtungen ist; und ich bin versichert, daß man wird gestehen müssen, dies Werkzeug, das Meisterstück der irdischen Schöpfung, sey von einer Structur, die alles weit übertreffe, was wir immer uns einzubilden oder zu begreifen vermögend sind.

Das, was ein Gelehrter, mit mehr oder weniger Arbeit, und vermittelst einer geschickten Methode, auf sein Gehirn wirken kann, das, sollte man denken, könnte GOtt doch wol auch durch eine unmittelbare Wirkung seiner Macht thun. Allein, er könnte auch, von Anfang, in einem gewissen Gehirn eine solche Preorganisation festgesetzt haben, daß dies Gehirn sich, in einer ebenfalls vorherbestimmten Zeit, in eben der Lage, wie des Gelehrten seines, befinden und derselben,

zu Wort wiederhohlen, und mit deutschen Buchstaben, nach der deutschen Aussprache, ohne Einen Fehler niederschreiben. Uebers.

ben, ja noch erstaunlicherer Verrichtungen fähig seyn könnte.

Gesetzt also, daß GOtt im Anfang eine gewisse Anzahl menschlicher Keime erschaffen, und derselben Gehirne solchergestalt preorganisirt hätte, daß dieselben, auf einen gewissen bestimmten Tag, der Seele das vollständige Assortiment der Worte von einer Menge verschiedener Sprachen vorlegten; so würden die Menschen, denen dergleichen Gehirne zu Theil geworden, sich, beynahe in Einem Augenblick, in lebendige Polyglotten verwandelt sehen. Ich bitte diejenigen meiner Leser, die dies nicht wol begreifen können, die XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. Artickel meiner abgekürzten Analyse, und die hieher gehörigen Stellen in dem analytischen Versuch mit Aufmerksamkeit nachzulesen. Die Ideen, die ich hier, und sonst hin und wieder in der Palingenesie vortrage, sind von denen, die man sich bis itzt über die Dinge, von denen ich rede, gemacht hat, so verschieden, daß ich es nicht oft genug wiederhohlen kann, meinen Leser zu bitten, nicht über mich zu urtheilen, bis er mich wol begriffen und

sehr

sehr durchgedacht hat. Ich darf die Gewogenheit, die ich mir hier ausbitte, freylich nicht von allen erwarten: Ich weiß, daß die Anzahl guter Leser sehr geringe, und die der wahren Philosophen noch geringer ist. Allein, wenn es sich zuträgt, daß man mich unrecht versteht, so habe ich doch an mir nichts ermangeln lassen, den Mißverständnissen meiner Beurtheiler vorzubeugen.

Uebrigens läßt es sich ohne alle Schwierigkeit begreifen, daß diesen vorhereingerichteten Keimen, die auf einen bestimmten Tag lebendige Polyglotten werden sollten, in der Reihe der succeßiven Geschlechter, in einer geraden Beziehung auf die bestimmte, von der Weisheit bezeichnete Zeit, ihre gehörige Stelle angewiesen worden wäre.

Es hat keine grössere Schwierigkeit, in gewissen Gehirnen die Möglichkeit einer solchen Preordination zu begreifen, daß die für die Worte verschiedener Sprachen gehörige Fibern, zu diesem Zwecke, nicht in Bewegung gesetzt würden, als bis ein gewisser mitwirkender Umstand noch dazukäme.*

* Ein solcher mitwirkender Umstand (circonstance comitante) könnte

Dieses so sehr in die Augen fallende Beyspiel läßt uns merken, was jene ausserordentliche Begebenheiten, die wir Wunder nennen, seyn könnten. So, fange ich an zu begreifen, daß das Gebiet der Naturgesetze sich viel weiter erstrecken kann, als wir nicht denken. Es wird mir

te zum Er. bey dem Blindgebornen (Joh. IX.) der Koth, der Speichel des Erlösers, und das Wasser im Teiche Siloah, — hauptsächlich aber die Gewißheit des Wunderthäters von der Heilbarkeit des Blinden durch diese Mittel, u. s. w. gewesen seyn. Und ist es nicht sehr natürlich zu glauben, daß das himmlische Feuer, welches durch den Geist GOttes über die Apostel, vielleicht ebenfalls nach einer Preordination in der Athmosphäre, ausgegossen wurde, ein solcher mitwirkender Umstand, und zum Theil eine physische Ursache der Erhöhung ihrer Geisteskräfte u. s. w. gewesen sey? Sollte es anständiger von GOtt gedacht seyn, ihn ohne Mittelursachen handeln, und doch den Schein haben zu lassen, als ob er durch Mittelursachen handelte? Sollte ich darum weniger ein Werk GOttes seyn, weil ich nicht unmittelbar, so wie ich itzt bin, von GOtt erschaffen worden, sondern bereits einige tausend Jahre meiner gegenwärtigen Existenz entgegengerückt bin; weil das, was an mir eigentlich das unmittelbare Werk GOttes ist, so klein und von meinem gegenwärtigen Lebenspunkt so entfernt ist? Sollte darum ein Wunder weniger GOttes Werk, weniger Wunder seyn, weil es lange vorher in kleinen Anfängen ist zugerichtet worden, um seine Erscheinung zu einer gehörigen Zeit, auf eine ganz ungewöhnliche und unerwartete Weise zu beschleunigen? Uebers.

mir sehr klar, daß dasjenige, was gemeiniglich für eine Aufhebung dieser Gesetze genommen wird, bloß eine gewisse Ausspendung* oder eine besondere Richtung eben dieser Gesetze seyn könnte.

Was mich äusserst wahrscheinlich dünkt, ist dieses:—Ich denke und rede mit Hülfe der Worte, in die ich meine Ideen einkleide. Diese Worte sind bloß materielle Zeichen. Sie sind an das Spiel gewisser Fibern meines Gehirnes geknüpft. Diese Fibern können nicht erschüttert werden, daß meine Seele nicht sofort die Empfindung von diesen Worten, und durch sie die Ideen erhalte, welche dieselben vorstellen.

Das sind die Gesetze der Natur, die eine Beziehung auf ein besonderes Wesen haben. — Es wäre mir unmöglich, ohne die Hülfe einiger willkürlicher Zeichen irgend einen allgemeinen Begriff zu bilden: An dieser psychologischen Wahrheit können nur die zweifeln, die niemals über die Oeconomie des Menschen nachgedacht haben.

Ich entdecke also, daß die Gesetze der Natur, die auf die Bildung der Ideen in dem Menschen, auf die

* Dispensation.

die Vorstellung,* auf die Zurückberufung und Verbindung dieser Ideen durch willkürliche Zeichen eine Beziehung haben, eine unzählige Menge von besondern Richtungen haben bekommen, und auf diese Weise, in einer gewissen Zeit, so ausserordentliche Begebenheiten hervorbringen können, die man nicht inner dem Wirkungskreise dieser Naturgesetze mit einbegriffen zu seyn glaubt.

Und so begreife ich, daß der grosse Werkmeister, von Anfang her, in der Maschiene unsrer Welt gewisse Stücke und gewisse Springfedern könnte verborgen haben, welche nicht spielen sollten, bis in dem Augenblicke, da es gewisse entsprechende Umstände erfodern würden. Ich erkenne also, daß es möglich wäre, daß diejenigen, welche die Wunder von dem Gebiete der Naturgesetze ausgeschlossen wissen wollen, sich in dem Fall eines in Absicht auf die Mechanik ganz unwissenden Menschen befänden, der, wenn er den Grund gewisser Spielungen einer schönen Maschiene nicht errathen kann, zu einer Art von Zauberey, oder zu über-

* Representation.

übernatürlichen Mitteln seine Zuflucht nimmt. Ein anderes eben so sehr in die Augen fallendes Beyspiel befestigt mich in meinen Gedanken: — Ich habe deutlich gesehen, daß es möglich wäre, daß jener künftige Zustand des Menschen, den mir meine Vernunft so wahrscheinlich macht, die natürliche Folge einer physischen Vorherverordnung, die so alt, als der Mensch wäre, seyn könnte. * Ich habe so gar merken können, es wäre möglich, daß sich eine solche Vorherverordnung über alle empfindende Wesen unsers Erdballes ausbreitete. **

Eine sehr philosophisch scheinende Untersuchung hat mich demnach so weit geführt, daß ich zwey, genau zu unterscheidende Systeme von Naturgesetzen zugeben muß.

Das erstere ist dasjenige, wodurch alles das bestimmt wird, was ich den gewöhnlichen Lauf der Natur nenne.

Das

* Analytischer Vers. Cap. XXIV. § 726. 727. u. s. w. Betrachtung der Natur IV. Th. XIII. Cap. Palingenesie XVI. Stück.

** Man sehe das I. II. III. IV. V. VI. St. der Palingenesie.

Das zweyte ist das, welches diejenigen ausserordentlichen Begebenheiten entstehen läßt, die ich Wunder nenne.

Allein, da die Gesetze der Natur allezeit zuerst auf den wesentlichen Eigenschaften der Cörper beruhen; und da, wenn sich die Wesenheit der Dinge veränderte, die Dinge selbst zerstört würden, so bin ich genöthigt, als gewiß vorauszusetzen, daß in dem zweyten System nichts enthalten sey, welches auf die wesentlichen Eigenschaften der Cörper stößt. Und was ich von den Cörpern gesagt habe, muß auch von den Seelen verstanden werden, welche mit jenen vereinigt sind. Eine erhabene Philosophie hat mich gelehrt, daß die Wesenheiten der Dinge unveränderlich und von dem schöpferischen Willen unabhängig sind. *

Nur

* Man lese mit Nachdenken den 119. §. des analytischen Versuches, und den Anfang des XVI. Stücks der Palingenesie.

Es hängt nicht von Gottes Willen ab, zu machen, daß ein Ding zugleich dies und ein ganz anders Ding sey; daß ein Mensch zugleich ein Mensch, das ist ein vermischtes, aus Leib und Seele zusammengesetztes, und doch kein Mensch, das ist, etwa bloß ein einfaches, oder bloß cörperliches Wesen sey. Von dem Willen Gottes wür-

Nur die zufälligen Beschaffenheiten * oder die veränderlichen Eigenschaften der Cörper und der Seelen konnten in die Zusammensetzung des Systems, von dem die Rede ist, eintreten, und diejenige besondere Verbindung der Dinge, aus welcher die wunderbaren Begebenheiten entspringen können, zuwegebringen.

Z. E. ich begreife leicht, daß sich, kraft einer gewissen physischen Vorherbestimmung, die Dichtigkeit eines solchen oder solchen Cörpers, in einer bezeichneten Zeit auf eine erstaunliche Weise vermehren oder vermindern, daß die Schwere nicht mehr auf einen andern Cörper wirken, ** daß die electrische Materie sich um eine gewisse

würde es freylich, überhaupt betrachtet, und so wie wir von der Sache urtheilen können, abhangen, die Seele, oder den Leib, oder beyde, wirklich oder doch gewisser massen zu zerstöhren und unbrauchbar zu machen. Aber von seinem Willen kann es nicht abhangen, das zu thun, und doch den Menschen, mit dem er solches vornehmen würde, einen Menschen bleiben zu lassen, das heißt: Die Wesenheiten der Dinge sind von dem schöpfrischen Willen unabhängig. Uebers.

* Les Modes.

** Ich setze hier, wie man siehet, voraus, daß die Schwere der Materie nicht wesentlich sey, und daß sie von einer verborgenen physischen Ursache abhange, welche die Cörper auf einen gemeinsamen Mittel-

se Person her ausserordentlich häufen und sie verklären kann; * daß die Lebensbewegungen in einem Cörper, wo sie verloschen waren, sich wieder sammeln und ihn aufs neue beleben; ** daß besondere Obstructionen in dem Werk-

Mittelpunkt hintreibt. Diese Voraussetzung hat ihren Grund: Die wesentlichen Eigenschaften wechseln nicht ab, und die Schwere wechselt ab ꝛc. Es ist also möglich, daß es eine physische Vorherbestimmung gebe, die auf die Wirksamkeit der Schwere, auf einen gewissen Cörper und in einer gewissen Zeit, eine Beziehung hat. Verf.

* Man kennt die leuchtenden Kronen, welche über Personen erscheinen, die auf gewisse Weise electrisirt werden; und noch viele andere äusserst seltsame Erscheinungen, welche die Electricität unserm Jahrhunderte darbeut, sind ebenfalls bekannt. Verf.

** Es ist heut zu Tage unwidersprechlich dargethan, daß der grosse Grundtrieb der Lebensbewegungen auf der Reizbarkeit beruhe. Eine physische Vorherverordnung, welche die Reizbarkeit in einem todten Cörper auf einen hohen Grad verstärken würde, könnte die Lebensbewegungen in demselben wieder aufwecken, und ihn wieder ins Leben zurückerufen. Es kann auch noch eine Menge andrer physischer vorherbestimmter Mittel geben, die geschickt sind, dieselbe Wirkung hervorzubringen, wenn wir sie gleich nicht kennen. Ich schränke mich darauf ein, dasjenige, welches mir ein wenig bekannt ist, anzuzeigen. Anmerk. des Verf.

Es ist eben auch nicht schlechterdings nöthig, um die Schwierigkeit auszuweichen, die eine gesunde Philosophie bey einer jedesmaligen unmit-

Werkzeug des Gesichtes sich erweitern, und dem Licht einen freyen Durchgang lassen, u. s. w: Und wenn es unter

unmittelbaren Dazwischenkunft der Allmacht zu dem, was wir Wunder nennen, finden muß, daß man allemal eine physische Vorherbestimmung, die sich in einem gewissen Zeitpunkt, und unter gewissen Umständen entwickeln sollte, annehme. Auch die Philosophie hat Gründe genug, Wesen zu vermuthen, welche denen ähnlich sind, die in den heiligen Schriften unter dem Namen der Engel, dienstbaren Geister, und starker Helden auftreten. Diese können die Kräfte der Natur und die Wirkungen, die aus der Verbindung verschiedener Kräfte entstehen, mit einer solchen Gewißheit kennen, ohne Zweifel diese Kräfte auf mannichfaltige Weise verbinden, und also Wirkungen hervorbringen, die wir, nach unserm Sprachgebrauche, übernatürlich, oder Wunder nennen müssen, die aber für sie ganz natürlich sind, d. i. in dem Gebiete ihrer natürlichen Kräfte sich befinden. Diese Wesen können zu einer gewissen Zeit, die von der Fürsehung Gottes, eben so wie die Zusammentreffung aller entscheidenden Umstände zu den merkwürdigsten Begebenheiten in der sichtbaren Welt, bestimmt ist, an einen gewissen Ort hin bestimmt und geleitet seyn, wo sie, nach allgemeinen moralischen Gesetzen ihre höhern physischen Kräfte auf eben die Weise, und mit eben der Freyheit anwenden können, wie ein Reicher, von der Fürsehung zu der Hütte eines Elenden hingeleitet, nach dem allgemeinen Gesetze der Liebe die Seufzer desselben unbemerkt hören, und unbemerkt Anstalten zu ihrer Befriedigung machen kann. — Eine solche Wirksamkeit, unsichtbarer höherer Wesen in unsere Körperwelt zu moralischen Endzwecken, ist wenigstens überhaupt sehr analogisch

den wunderbaren Begebenheiten, die sich meinem Nachdenken darbieten, solche geben sollte, wobey ich mir keine physi-

mit der Wirksamkeit eines moralischen oder philosophischen Genies in Absicht auf seine Zeitgenossen.

Es sind in der heiligen Schrift Beyspiele von wunderbaren Begebenheiten vorhanden, wo ausdrücklich gesagt wird, daß sie durch den Dienst der Engel geschehen seyn, und wobey man schwerlich bloß zu der jüdischen Schreibart, die alle natürlichen in die Augen fallenden Begebenheiten den Engeln zueignen soll, seine Zuflucht nehmen kann. So verzuckte der Engel des HErrn den Philippus von der Strasse nach Gaza bis gen Azot. Ein Wunder — aber ein Wunder, das einem Engel eben so natürlich und eben so leicht seyn konnte, als es uns ist, ein Kind von einer Stelle zur andern hin zu tragen. Ein Engel befreyte den Petrus aus dem Gefängniß: Sollten einem Engel die physischen Ursachen des Erdbebens, oder die Kraft, welche erfordert wird, eine eiserne Kette wie Faden zu zerreissen, u. s. w. unbekannt seyn; und sollte es ihm wol schwer fallen, wenn auch allenfalls dies Erdbeben oder diese Zerreissung nicht bereits wären in den Zusammenhang der physischen Begebenheiten auf unserm Erdball eingeflochten gewesen, diese wunderbar und übernatürlich scheinende Wirkung alsobald und ohne Mühe, vermittelst einer besondern Richtung der Naturgesetze, deren Modification zum Theil so oft schon in eines sterblichen Menschen Gewalt stehet, hervor zu bringen? Und wenn sich eine solche Macht im Kleinen schon bey uns Erdenwürmern und im Grössern bey den Engeln äussert, sollte sie dann demjenigen Wesen abgesprochen wer-

den

physische Ursache, die vermögend wäre, dieselben zu bewirken, denken könnte, so würde ich mich wol hüten, über die absolute Unmöglichkeit einer diesen Begebenheiten entsprechenden physischen Vorherverordnung abzusprechen. Ich würde es nicht vergessen, daß ich ein Wesen von sehr eingeschränkten Fähigkeiten bin, und dem die Natur höchstens durch einige ihrer Wirkungen bekannt ist: Ich würde zu gleicher Zeit an andere Begebenheiten von derselben Art denken, wo ich die vorherverordneten physischen Ursachen, die vermögend waren, dieselben zu bewirken, merken kann.

Wenn ich mir von dem grossen Urheber des Weltalls die höchsten Begriffe machen will, so kann ich mir nichts erhabeners, und dieses anbetungswürdigen Wesens würdigers denken, als dies, daß Es durch

den können, welches in der Schrift der Geist Gottes genennet wird, welches die Tiefen der Gottheit ergründet, und jedem Christen diejenigen übernatürliche Kräfte zutheilet, welche es will, wenn es gleich von dem ewigen Vater und dem Sohne gesendet wird, und alles von dem Sohne her hat, (Joh. XVI. v. 13-15.) Man sehe auch Hrn. Spaldings Gedanken vom Werth des Gefühls im Christenthum. Dritte Ausgabe. S. XLVIII. Uebers.

eine einzige Wirkung seines Willens alles vorherverordnet hat, und daß es eigentlich nur Ein einziges Wunder giebt, welches die unermeßliche Reihe der Dinge die wir gewöhnlich oder ordentlich, und die viel geringere Anzahl der Dinge die wir ausserordentlich nennen, in sich begriffen hat. Dieses, für jeden endlichen Verstand vielleicht unbegreifliche Wunder ist die Erschaffung. GOtt wollte, und die Allheit der Dinge ward. Die successiven Dinge, sowol die ordentlichen als die ausserordentlichen preexistirten also von Anfang her bis zu ihrer Erscheinung; und alle diejenigen, welche in der ganzen Fortdauer der Jahrtausende, und in der Ewigkeit selbst weiter ans Licht kommen werden, sind bereits in dieser allgemeinen Vorherbestimmung vorhanden, welche die Zeit und die Ewigkeit umspannet. *

Allein,

* Da sich mein Begriff von den Wundern vor vielen Jahren das erste Mal meinem Geiste darbot, hatte ich das Buch des Abbts Houteville: Beweis der Christlichen Religion durch Begebenheiten, noch nicht gelesen. So eben las ich das VI. Capitel des II. Theiles, in welchem er darzuthun bemühet ist, daß die Wunder

Allein, es würde umsonst seyn, daß die **höchste Weisheit** die **ausserordentlichen** Begebenheiten, welche bestimmt seyn sollten, dem Menschen stärkere Be-

der möglich sind. Ich sahe darinn, daß der beredte Verfasser über die Natur der Wunder mit mir ungefehr einerley Begriff hatte. Allein, er entwickelt diesen so philosophischen Begriff nicht durch eine Art von Analyse, wie ich es in dem gegenwärtigen Abschnitt zu thun getrachtet habe. Er giebt die Manier, wie man sich die Sache begreiflich machen könne, nicht genau an, und begnügt sich, zu zeigen, daß es in der Natur eine Menge von Erscheinungen gebe, deren Ursachen uns unbekannt sind, und welche dennoch aus den allgemeinen Gesetzen der Bewegung entspringen. S. 51. 52. 53. der Ausgabe von 1765. Er ziehet daraus den Schluß, daß die Wunder in der allgemeinen Ordnung haben eingehüllt seyn, und gleich andern Dingen, mit in die Oeconomie der göttlichen Absichten eintreten können. S. 53 - 57. Durch diese Muthmassung bestreitet er den Spinosa, welcher sagte: Die Wunder wären unmöglich, weil sie mit den Gesetzen der Natur im Widerspruche stühnden, und in den göttlichen Rathschlüssen eine Abwechselung voraussetzten. Der Abbt Houteville will also hier beweisen, daß es in den göttlichen Rathschlüssen keine Abwechselung gebe, und daß Ein und derselbe Rathschluß alles in sich fassen konnte. u. s.w.

Wenn man sich die Mühe nimmt, die Grundsätze und den Gang dieses Verfassers mit den meinigen zu vergleichen, so wird man leicht sehen, daß ich ihn nicht ausgeschrieben habe. Wir betreten

weise von dem künftigen, für ihn so verlangenswürdigen Zustand zu geben, physisch vorherverordnet hätte, wenn diese Weisheit nicht zu gleicher Zeit die Ankunft einer ausserordentlichen Person, die durch Sie selber von dem Geheimniß Ihrer Absichten unterrichtet wäre, und deren Handlungen und Reden mit derjenigen Vorherbestimmung, aus welcher die Wunder entspringen sollten, genau zusammenträfen, vorherbestimmt hätte.

Es braucht nur gesunden Verstand, um einzusehen, daß ein Wunder, welches ganz für sich allein geschähe,

treten beyde ganz verschiedene Wege. Wir hatten auch nicht denselben besondern Zweck. Mir kam kein Sinn an Spinosa. Meine Absicht gieng einzig dahin, einen meiner psychologischen Grundsätze aus dem analytischen Versuch zu entwickeln, und einen Versuch zu machen, denselben auf die Lehre von den Wundern anzuwenden, ꝛc.

Es bleibt indessen nicht weniger wahr, daß der Abbt Houteville mir in Absicht auf den allgemeinen Begriff zuvorgekommen ist; ich mache mir eine Pflicht daraus, es zu bekennen: Allein, ich hoffe, daß man mir die Gerechtigkeit werde wiederfahren lassen, zu denken, daß ich nicht die Absicht gehabt habe, mir das zuzueignen was diesem verehrungswürdigen Schriftsteller zugehört. Kein Mensch in der Welt ist ein grösserer Feind von dem Plagiat, als ich. — Anmerkung des Verfassers.

schähe, oder welches mit keinem Umstande, der eine eigentliche Beziehung auf die Bestimmung des Zweckes hätte, begleitet wäre, für keinen vernünftigen Menschen einen Beweis seiner künftigen Bestimmung abgeben könnte.

Allein, der Zweck des Wunders wird genau bestimmt seyn, wenn die verehrungswürdige Person, die ich voraussetze, unmittelbar vorher, ehe es geschiehet, sich an den Herrn der Natur richtet und ausruft: Ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Ich wußte wol, daß du mich allezeit erhörest; aber ich sage dies um des umstehenden Volkes willen, auf daß es glaube, daß Du es bist, der mich gesendet hat! *

Auf diese Weise wird das Wunder ein Creditiv für den Gesandten, und der Zweck der Sendung dieses Gesandten wird seyn, das Leben und die Unsterblichkeit hervor ans Licht zu bringen.

* Joh. XI. 41, 42.

Wenn, wie ich sagte, die Gesetze der Natur die Sprache des höchsten Gesetzgebers sind, so wird der Gesandte, von dem ich rede, bey dem menschlichen Geschlechte der Dollmetsch dieser Sprache seyn. Er wird von dem Gesetzgeber den Auftrag bekommen haben, die Zeichen dieser göttlichen Sprache, welche die Versicherungen einer glückseligen Unsterblichkeit* enthiel-

* Ich muß hier noch ein Wort beyfügen, um meine Gedanken über die Wunder vollkommen zu entwickeln.

Es wäre möglich, daß viele von denen, von welchen ich voraussetze, daß wunderbare Heilungen mit ihnen vorgegangen seyn, selbst in einer geraden Beziehung auf diese Heilungen wären vorherverordnet gewesen.

Es wäre, z. E. möglich, daß der Keim eines gewissen Blindgebornen auf eine solche Weise in die Reihe der Generationen gesetzt worden wäre, daß dieser Blinde, vom Anfang der Dinge her, mit der Erscheinung dieses Gesandten verknüpft gewesen, und eben dadurch, daß er in der Zeit dieser Gesandschaft ans Tageslicht käme, den Zweck, diese Gesandschaft durch das Wunder, das an ihm geschehen sollte, zu bestätigen, befördern hülfe. Die so merkwürdige Antwort des Gesandten, in Absicht auf diesen Blinden, scheint meine Idee zu bestätigen, und die Vorherverordnung, von der ich rede, anzuzeigen: Dieser Mensch ist nicht blind geboren worden, weil er gesündigt, oder

enthielten, dem menschlichen Geschlechte zu verdollmetschen.

Es war in Absicht auf die Sendung dieses Gesandten schlechterdings gleichgültig, ob er selber die Wunder wirkte, oder sich bloß nach dem Zweck derselben, durch eine genaue Bestimmung dieses Zweckes durch seine Reden und durch seine Handlungen, bequemte. Der vollkommene und beständige Gehorsam der Natur, gegen die Stimme des Gesandten, wurde dadurch nicht minder geschickt, seine Sendung zu bevollmächtigen und zu charakterisiren.

Die ausserordentliche Geburt des Gesandten konnte seine Sendung bey den Menschen auch noch

oder seine Aeltern gesündigt haben, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden.

Ich kann also begreifen, daß die Augen dieses Blinden, von Anfang her, in einer bestimmten Beziehung auf die Wirksamkeit der physischen und verborgenen Ursachen, welche in einer gewissen Zeit, und in einem gewissen Ort dieselben öfnen sollten, preorganisirt gewesen. Es ist ein angenehmer Begriff, den Keim dieses Blinden, als vier tausend Jahre in der grossen Kette versteckt, und von so fernher für die Bedürfnisse des Menschengeschlechtes zubereitet, zu betrachten. Anmerkung des Verfassers.

mehr auszeichnen; und es war möglich, daß diese Geburt, wie alle andere wunderbare Begebenheiten, in dieser besondern Ausspendung der Naturgesetze, welche sie hervorbringen sollten, eingewickelt gewesen wäre. Wie viele vorherverordnete physische, von dem gewöhnlichen sehr verschiedene, Mittel konnten einen menschlichen Keim, in dem Schoos einer Jungfrau befruchten oder entwickeln helfen? *

Wenn diese besondere Oeconomie der Naturgesetze von der Weisheit dazu mitbestimmt war, dem vernünftigen Menschen einen Thatbeweis von der Gewißheit seines künftigen Zustandes zu geben, so mußte dieser

* Und wie leicht läßt es sich auch begreifen, daß, wenn auch diesem vorausgesetzten Keim jener ätherische Keim des Cörpers mangelte, der unserm Herrn nun eigen ist, Vorbereitungen möglich waren, welche die Vereinigung dieses Keimes mit derjenigen Person, durch die alle Dinge geschaffen sind, bewirkten, oder ihn bis auf den Augenblick, da diese erhabene Person sich mit der menschlichen Natur zu bekleiden geruhete, zu einer Zeitigung brachten, die ihn zu diesem erhabenen Zwecke geschickt machten. — Uebers.

dieser Beweis mit solchen Kennzeichen versehen seyn, deren Natur und Zweck von der Vernunft nicht mißkennt werden konnten.

Ich bemerke gerade Anfangs, daß die Thatsachen, die in dieser Oeconomie als in ihr vorherverordnetes physisches Principium eingeschlossen waren, so beschaffen seyn mußten, daß es augenscheinlich wäre, daß sie nicht aus der gewöhnlichen Oeconomie entsprüngen: Wenn in Ansehung dieses Punktes die geringste Zweydeutigkeit übrig bliebe, wie würde es offenbar seyn können, daß der Gesetzgeber selbst redete? Nun wird keine Zweydeutigkeit übrig bleiben, wenn offenbar gewesen ist, daß zwischen den Thatsachen, von denen die Rede ist, und den scheinbaren Ursachen derselben keine Proportion oder Analogie zu ersehen war. Der gesunde Menschenverstand lehret uns mit hinlänglicher Gewißheit, daß ein Blindgeborner, durch ein äusserliches und augenblickliches Berühren das Gesicht nicht erhalten kann; daß ein Todter auf das bloße Wort eines Menschen nicht wieder lebendig wird, u. s. w. Dergleichen Thaten sind von den Wunderdingen

gen* der Naturlehre, welche allezeit Zurüstungen und Werkzeuge erfodern, leicht zu unterscheiden. Bey dergleichen Wunderdingen läßt sich immer eine gewisse Proportion, eine gewisse Analogie zwischen Wirkung und Ursach entdecken; und wenn wir sie auch nicht anschauend entdecken können, so läßt sich dieselbe wenigstens denken. — Durch welches Mittel aber liesse sich irgend eine Analogie zwischen dem Aussprechen gewisser Worte und der Auferstehung eines Todten begreifen? — Das Aussprechen dieser Worte wird also hiebey nur ein mitlaufender Umstand seyn, der von der geheimen Ursache der That ganz unterschieden, aber doch geschickt ist, die Zuschauer aufmerksamer, das Gehorchen der Natur sinnlicher und rührender, und die Sendung des Gesandten authentischer zu machen. — Lazarus geh heraus! — Und er gieng heraus.

Uebrigens wollte ich eben die Augenblicklichkeit einer Wirkung von dieser Art nicht zur Wesenheit des Wunders rechnen. Wenn ein gewisses Wunder spürbare Gradationen merken liesse, so würde es mir

des-

* Prodiges.

deswegen nicht weniger als ein Wunder vorkommen, wenn ich auch immer eine augenscheinliche Disproportion zwischen der Wirkung und ihrer scheinbaren oder symbolischen Ursach entdecken würde. Diese Gradationen würden mich so gar schicklich dünken, philosophischen Augen ein physisches, von dem symbolischen sehr verschiedenes Triebrad anzuzeigen. Die Steigerungen oder Stufenfolgen lassen immer eine physische Ordnung merken, und sie sind einer unbestimmlich grossen Beschleunigung * fähig.

Ich bemerke zweytens, daß diese Zeichensprache vervielfältigt und abgewechselt werden, und, so zu sagen, einen ordentlichen Discours ausmachen mußte, dessen Theile alle unter sich übereinstimmten, und die einen auf die andern sich gründeten: Denn je mehr der Gesetzgeber seine Absichten wird zu Tage gelegt, je mehr seine Ausdrücke vervielfältigt und abgewechselt haben, um so viel gewisser wird es auch gewesen seyn, daß Er redete. Allein, wenn er mit Menschen von allen

* Acceleration.

allen Arten reden wollte, mit den Unwissenden wie mit den Gelehrten, so wird er zu ihren Sinnen geredet, und sich keiner andern, als der handgreiflichsten Zeichen bedient haben, die jeder, auch der gemeinste Menschenverstand leicht verstehen konnte.

Und, da der Zweck dieser Zeichensprache war, der Vernunft die Wahrheit jener grossen Grundsätze, welche sie sich bereits in Ansehung der Pflichten und der künftigen Bestimmung des Menschen gemacht hatte, zu bestäthigen, so mußte der Dollmetsch dieser Sprache dem menschlichen Geschlecht eine Lehre verkündigen, die mit jenen reinsten und edelsten Grundsätzen der Vernunft aufs genauste übereinstimmend war; und mußte zugleich in seiner Person das allervollkommenste Muster der menschlichen Vollkommenheit darstellen.

Auf einer andern Seite, wenn die Sendung des Gesandten darauf eingeschränkt gewesen wäre, dem menschlichen Geschlecht diese erhabne Lehre zu verkündigen; wenn zu eben der Zeit, da er sie verkündigte, der Herr der Natur diese neue, für die Menschen so verständ-

ständliche Sprache nicht zu ihren Sinnen geredet hätte, so ist unwidersprechlich gewiß, daß die Lehre durch sich selbst nicht vermögend gewesen wäre die Wahrscheinlichkeit jenes künftigen Zustandes, wovon die Menschen gewiß werden sollten, auf einen hinlänglichen Grad zu verstärken. Denn es läßt sich nicht genau bestimmen, was die menschliche Vernunft in Lehrsachen auszurichten oder nicht auszurichten vermag;* wie man hingegen wol sagen

* Man siehet leicht, daß dies Argument auf jener so augenscheinlichen Wahrheit, daß die menschliche Vernunft eines unausdenklichen Wachsthumes fähig ist, beruhet. Socrates hatte einige Begriffe von der Theologie des moralischen Menschen und der Unsterblichkeit der Seele. Wenn zehen oder zwölf Socrates auf den ersten gefolget hätten, wer weiß, ob der lezte, durch Hülfe der Einsichten seiner Vorgänger und seiner eignen, sich nicht zulezt zu derjenigen erhabenen Sittenlehre, von der die Rede ist, hätte emporschwingen können? Wenigstens wird man gestehen, daß sich die Unmöglichkeit der Sache nicht demonstriren läßt.

Hier findet der Verstand immer eine gewisse Proportion zwischen den Wahrheiten, die man bereits entdeckt hat, und denen, die man durch neue Ueberlegungen weiter entdecken kann: Es ist in der That sehr offenbar, daß die moralischen Wahrheiten gleichsam, eine in der andern, eingewickelt sind, und daß man es vermittelst des Nachdenkens frühe oder späte dazubringen kann, die einen aus den andern herauszuziehen.

sagen kann, was sich von dem gewöhnlichen Lauf der Natur, in Beziehung auf gewisse handgreifliche, zahlreiche, verschiedene Wirkungen erwarten oder nicht erwarten läßt. *

Acht-

* So ist es mit den Wunderwerken nicht beschaffen. Der gemeine Menschenverstand ist hinlänglich, um gewiß zu seyn, daß ein Blindgebohrner das Gesicht, beynahe plötzlich, durch ein äusserliches und augenblickliches Berühren, nicht erhalten kann; daß ein wahrhaftig Todter, auf eines andern Menschen blosses Wort hin, nicht wieder lebendig wird; daß ein Haufen Unwissender nicht auf einmal zu der Fertigkeit gelangt, fremde Sprachen zu reden, u. s. w.

Hier entdeckt der Verstand keine Proportion zwischen den Wirkungen und den scheinbaren Ursachen; keine Analogie zwischen dem, was vorgeht, und dem, was darauf erfolgt. Er sieht alsobald, daß diese Wirkungen nicht aus dem gewöhnlichen Lauf der Natur entspringen, u. s. w.

Das heißt also die Regeln einer gesunden Logick vor den Kopf stossen, alle Beweise für die Sendung des Gesandten blos auf die Lehre zurück sezen zu wollen. Anmerkung des Verfassers.

Achtzehntes Stück.

Fortsetzung
der
philosophischen Untersuchung
über die
Offenbarung.
Das
Zeugniß.

Hier beut sich eine wichtige Frage meiner Untersuchung an: Wie kann ich vernünftiger Weise gewiß seyn, daß der Gesetzgeber der Natur geredet hat?

Ich werde nicht fragen: Warum hat der Gesetzgeber nicht mit mir selber geredet? Ich begreife leicht, daß, da jeder einzele Mensch denselben Anspruch auf diese Gunst machen könnte, Er, dem Verlangen aller genug zu thun, die ausserordentlichen Zeichen in einer, dem Verlangen aller gemässen Proportion hätte vervielfältigen und abwechseln müssen. Allein, durch diese gar zu häufige Vervielfältigung der ausserordentlichen Zeichen, würden dieselben ihre Eigenschaft, als Zeichen verloren haben, und das, was nach der Anord-

nung der Weisheit ausserordentlich bleiben sollte, wäre ordentlich geworden.

Auch muß ich zugeben, daß ich so gemacht bin, um durch die Sinne und durch Ueberlegung geleitet zu werden: Eine innerliche Offenbarung, die mir ohne Aufhören die allerstärkste Ueberzeugung von der Gewißheit eines künftigen Zustandes gäbe, würde ganz wider die Analogie streiten, nach welcher ich geleitet werde.

Ich konnte nicht, zugleich und auf einmal zu allen Zeiten und an allen Orten vorhanden seyn. Ich konnte nicht alles durch meine eignen Sinnen fühlen, sehen, hören, und untersuchen. Nichts desto weniger giebt es eine Menge von Dingen, die, mit Gewißheit oder wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit zu wissen, mir sehr viel daran gelegen ist, und die sich lange vor mir, oder in sehr entfernten Gegenden zugetragen haben.

Es ist also die Absicht des Urhebers meines Wesens, daß ich mich in Ansehung dieser Dinge mit der Aussage derjenigen behelfe, welche Zeugen davon gewesen sind,

sind, und die mir ihr Zeugniß mündlich oder schriftlich überliefert haben.

Mein Betragen in Ansehung dieser Dinge gründet sich auf eine Betrachtung, die mich sehr vernünftig dünkt: Nämlich, daß ich bey meinen Nebenmenschen dieselben wesentlichen Fähigkeiten voraussetzen soll, die ich an mir selbst wahrnehme. Freylich ist diese Voraussetzung bloß analogisch: Allein, es ist mir leicht, gewiß zu werden, daß die Analogie hier eben die Stärke hat, wie in allen den Fällen, die sich aus der alltäglichsten und beständigsten Erfahrung ergeben. Ist es nöthig, daß ich über meine Nebenmenschen tiefe Untersuchungen anstelle, um gewiß zu seyn, daß sie alle eben die Sinnen, und eben die Fähigkeiten haben, welche ich besitze?

Daher leite ich eine Schlußfolge, die mich sehr rechtmässig dünkt: Nämlich, daß diejenigen Dinge, welche ich gesehen, gehört, betastet, und untersucht haben würde, wenn ich zu einer gewissen Zeit und an einem gewissen Ort gelebt hätte, durch diejenigen, welche zu dieser Zeit und an diesem Ort lebten, gesehen, gehört, betastet und untersucht werden konnten.

Ich muß überdies auch noch zugeben, daß sie wirklich seyn untersucht worden, wenn diese Dinge von solcher Natur gewesen sind, daß sie die, welche Zuschauer davon waren, sehr interessiren mußten. Denn vernünftiger Weise muß ich voraussetzen, daß Wesen, die meines gleichen sind, sich in gewissen wichtigen Umständen werden betragen haben, wie ich mich selbst betragen haben würde, wenn ich mich in denselben Umständen befunden hätte, und daß sie durch eben die Beweggründe werden bestimmt worden seyn, welche mich in demselben Fall würden bestimmt haben.

Ich würde, deucht mir, die sichersten Regeln der Analogie vor den Kopf stossen, wenn ich anderst urtheilen wollte. Man merke es sich aber, daß ich hier nur von solchen Dingen rede, welche, um richtig erkannt zu werden, weiter nichts erfodern als Augen, Ohren, und ein gesundes Urtheil.

Da das Zeugniß sich auf die Analogie gründet, so kann ich von dem Zeugniß, wie von der Analogie, nichts als eine moralische Gewißheit erwarten. Es kann dabey kein nothwendiger Zusammenhang zwischen der Weise, wie ich in solchen oder solchen Umständen

affeirt

afficirt worden seyn, oder gehandelt haben würde, und derjenigen Weise, wie die Wesen, die ich für meines gleichen halte, in denselben Umständen afficirt worden sind, oder gehandelt haben, statt finden. Die Umstände selbst können niemals sich durchaus gleich seyn. Die Dinge sind zu sehr verwickelt. Noch mehr; das Urtheil, das ich eben auf die Beziehung gründe, welche die Gleichheit dieser Wesen mit mir hat, ist ebenfalls bloß analogisch. Allein; wenn ich mich entschliessen wollte, nichts, als allein das zu glauben, wovon ich selbst ein Zeuge gewesen bin, so müßte ich mich zu gleicher Zeit entschliessen, das traurigste Leben zu führen, und mich selbst zur allertiefsten Unwissenheit in Ansehung unzähliger Dinge, an denen meiner Wohlfahrt viel gelegen ist, verurtheilen. Ueberdies, da mir die Erfahrung und Ueberlegung Regeln an die Hand geben, nach denen ich von der Gültigkeit eines Zeugnisses ein richtiges Urtheil fällen kann, so lehret mich die eine und die andere, daß es eine Menge Fälle giebt, wo ich mich, ohne Gefahr des Irrthums, auf das Zeugniß verlassen darf.

Also sollen mich eben die Gründe, die mich vermögen, eine gewisse Ordnung in der physischen Welt anzunehmen *, mich auch vermögen, eine gewisse Ordnung in der moralischen Welt anzunehmen. Diese moralische Ordnung entspringt wesentlich aus der Natur der menschlichen Fähigkeiten, und den Verhältnissen in welchen sie mit denen Dingen stehen, von welchen die Bestimmung ihres Gebrauchs abhängt.

Die Urtheile, die ich auf die moralische Ordnung gründe, können von keiner vollkommnen Gewißheit seyn, weil bey jeder besondern Bestimmung des Willens immer das Gegentheil möglich ist, indem sich die Thätigkeit des Willens auf eine unausdenkliche Menge von Fällen erstrecken kann.

Allein; wenn ich einen Menschen von gesundem Verstand voraussetze, so bin ich genöthigt, zu gleicher Zeit vorauszusetzen, daß er sich in einem solchen oder solchen besondern Fall nicht wie ein Narr aufführen werde, wiewol eine solche Aufführung immer in seinem Vermögen

* Man sehe den Anfang des vorhergehenden Stücks.

mögen stühnde. Es ist also bloß wahrscheinlich, daß er sich nicht närrisch betragen wird; aber ich muß zugeben, daß diese Wahrscheinlichkeit groß genug ist, um darauf ein sicheres, und den Bedürfnissen meines gegenwärtigen Befindens* angemessenes Urtheil zu gründen.

Diese Dinge, die ich selber nicht betasten, sehen, hören, oder untersuchen konnte, weil mich die Entfernung der Zeiten oder der Oerter davon absöndert, werden also für mich um so viel wahrscheinlicher seyn, je gröſſer die Anzahl derjenigen Zeugen ist, welche dieselben beſtäthigen, je glaubwürdiger diese Zeugen, und je umständlicher, je übereinstimmender unter sich, ohne jedoch identisch zu seyn, ihre Zeugnisse seyn werden.

Wenn ich die Gewißheit als ein Ganzes ansehe, und wenn ich in meinen Gedanken dieses Ganze in Theile oder Grade eintheile, so werden diese Theile oder Grade, Theile oder Grade der Gewißheit seyn.

Diese ideale Abtheilungen der Gewißheit nenne ich Wahrscheinlichkeiten. Ich werde also den Grad

* Condition.

der Gewißheit erkennen, wenn ich das Verhältniß eines Theils zum Ganzen anzugeben im Stand bin.

Ich sage nicht, daß die Wahrscheinlichkeit einer Sache genau wie die Anzahl der Zeugen, die mir dieselbe bestäthigen, zunimmt: Denn, wenn ich annehme, daß der erste Zeuge mir $\frac{9}{10}$ der Gewißheit, und der andre, den ich dem ersten an Verdienst gleich rechnen will, ebenfalls $\frac{9}{10}$ also zusammen $\frac{18}{10}$ geben würden, so würde ich acht Zehntheile mehr als die Gewißheit bekommen; welches unmöglich ist. *

Ich

* Ich weiß nicht, ob nicht villeicht in dieser Art, die Gewißheit zu berechnen, ein Irrthum stecken mag. . . . Die Gewißheit ist unendlicher Grade fähig, und sie kann immer noch stärker werden, insonderheit die historische Gewißheit. Man kann sie also schwerlich als ein Ganzes ansehen. Gesezt, ich würde zehen Beweise für eine Thatsache fodern, davon ich! selbst kein Zeuge gewesen bin; und diese zehen Beweise würde ich zu meiner völligen Gewißheit für hinlänglich ansehen. Neune von diesen zehen gefoderten Beweisen würden mir vorgelegt; anstatt des zehnten aber neun andre, zwar nicht gefoderte, aber ebenfalls durchaus, gleich den gefoderten, glaubwürdige, schickliche, so, dünkt mich, würde ich würklich $\frac{18}{10}$ Gewißheit haben, d. i. acht Beweise, acht Wahrscheinlichkeiten mehr, als ich zu meiner Gewißheit für nöthig erachtet

Ich entdecke aber, daß sich das Zeugniß hier auf eine andre Weise, die einzige wahre, welche ich mir geläufig machen will, berechnen läßt. In dieser Absicht stelle

achtet hätte. Es scheint mir demnach nicht so unmöglich, als unserm scharfsinnigen Verfasser, von einer Sache mehr als gewiß zu werden, oder, welches einerley ist, mehr Beweise zu erhalten, als zu einer vernünftigen Gewißheit erfodert würden. Wenn sich meine Gewißheit von einer Sache auf zehen Zeugnisse zusammengenommen gründet, so, dünkt mich, muß diese Gewißheit sich noch wenigstens zehnmal verstärken, wenn sich mir hundert Zeugnisse zusammen darbieten, davon jedes einzele eben den logischen Werth hat, den jedes der zehn hatte, die zusammengenommen zu meiner Gewißheit hinlänglich waren. — Die historische Gewißheit hat nirgends kein Ziel; man kann sich dieselbe überhaupt nicht als eine bestimmte Zahl vorstellen: Freylich die besondre individuelle, auf einer bestimmten Anzahl von Wahrscheinlichkeiten beruhende Gewißheit, dieselbe läßt sich gewisser massen messen. Eine bestimmte Zahl von Wahrscheinlichkeiten kann zu meiner völligen Gewißheit hinlänglich seyn, ungeachtet diese Zahl, gegen die mögliche Zahl von andern zur Bestätigung derselben Sache abzweckenden Wahrscheinlichkeiten, wie für nichts zu rechnen ist. — Es ist zwar moralisch gewiß, d. i. äusserst wahrscheinlich, daß neun vernünftige rechtschaffne Männer mich nicht, mit Gefahr ihres Lebens, überreden werden, daß sie einen Todten wieder lebendig gesehen haben, wenn dem nicht also ist. Aber wenigstens noch neunmal moralisch gewisser ist es, daß achtzehn dergleichen Männer das

nicht

ich mir die Gewißheit als einen Raum vor, den ich durchzulaufen habe. Gesetzt, der erste Zeuge läßt mich $\frac{9}{10}$ dieses Raumes durchlaufen; der zweyte, dem ersten gleich

nicht thun werden. Gleichwie von Einem eher ein Mißverstand oder Betrug zu besorgen wäre, als von neunen, so, dünkt mich, ist er von neunen immer noch mehr zu besorgen, als von achtzehen u. s. w. Meine Gewißheit wächst also mit jedem neuen Grade von Wahrscheinlichkeit, wenn ich gleich bey einer weit geringern Anzahl schon gewiß war. Es verhält sich mit der Gewißheit, wie mit den unendlichen Grössen in der Mathematick. Eine gegebene Grösse kann für mich, in mathematischem Sinn, unendlich seyn, und doch kann ich diese Grösse noch mit unzähligen, ebenfalls unendlichen vermehren, und alle als Eine Grösse ansehen; und sie wächst wenigstens in eben dem Grade bey jeder neuen Wahrscheinlichkeit in spätern Reihen, als bey jeder in frühern, wenn sich sonst diese Wahrscheinlichkeiten gleich sind; d. i. um die Anwendung auf unsere Stelle zu machen: Wenn neun Wahrscheinlichkeiten, oder neun Zeugen, jeden für Eine Wahrscheinlichkeit gerechnet, so fern noch Einer der ihnen gleich wäre, oder eine Wahrscheinlichkeit von dieser Art hinzukäme, zu meiner völligen Gewißheit hinlänglich wären, so würde ich würklich um acht Zehntheile gewisser als gewiß seyn, d. i. um so viel sicherer, mich nicht zu irren, um so viel entfernter von der Furcht einiger Möglichkeit betrogen zu werden, wenn sich mir, anstatt des zehnten noch mangelnden, neun andre Zeugen oder Wahrscheinlichkeiten

darböten

gleich an Verdienst, wird also mit dem zehntheil, der übrig bleibt, dieselbe Proportion haben, die der erstere mit dem ganzen Raum hatte. Der zweyte Zeuge wird mich also die $\frac{9}{10}$ dieses zehntheils durchlaufen lassen: Ich werde also mit diesen zwey Zeugen die $\frac{19}{100}$ des Raumes durchlaufen, u. s. w.

Ich werde das Verdienst der Zeugen nach zwey allgemeinen und wesentlichen Bedingnissen beurtheilen: Nach ihrer Fähigkeit, und nach ihrer Rechtschaffenheit. Der Zustand ihrer cörperlichen und ihrer Verstandes-Fähigkeiten wird das erste dieser Bedingnisse; der Grad der Ehrlichkeit und der Uneigennützigkeit wird das zweyte bestimmen.

Die Erfahrung, oder diejenige Wiederhohlung von Handlungen, oder gewisser Handlungen, vermittelst deren ich zur Kenntniß des moralischen Charakters gelan-

darböten, von denen ich jeder so viel logischen Werth beylegen müßte, als ich jeglicher von den erstern neunen beygelegt habe. Diese neue gleichwichtige Zeugnisse würden allerdings, in der eben angezeigten Bestimmung, neun mal so stark seyn, als das noch mangelnde. Anmerkung des Uebersetzers.

langen kann; die Erfahrung, sage ich, wird in Ansehung alles dessen endlich entscheiden.

Ich werde eben dieselben Fundamental-Grundsätze auf die mündliche und schriftliche Uebergabe anwenden. Es wird mir gerad einleuchten, daß diese mehr Stärke habe, als jene; und überdieß, daß diese Stärke durch die Mannichfaltigkeit verschiedener Abschriften eben derselben Urkunde zunehmen müsse. Ich werde diese verschiedene Abschriften als eben so viele Ringe eben derselben Kette ansehen. Und, wenn ich weiß, daß mehrere verschiedene Reihen von Abschriften vorhanden sind, so werde ich diese verschiedenen Reihen als eben so viele nebeneinander laufende Ketten betrachten, welche die Wahrscheinlichkeit dieser geschriebenen Uebergabe dergestalt verstärken werden, daß sie der Gewißheit unbeschreiblich * nahe kommen, und diejenige übersteigen wird, welche uns das Zeugniß vieler Augenzeugen geben kann.

GOtt

* Indefiniment.

GOtt ist der Urheber der moralischen Ordnung, so gut als der physischen. Ich habe eingesehen, daß es zwey Arten von Dispensationen der physischen Ordnung gebe. * Die erste ist, welche dasjenige bestimmt, was ich den gewöhnlichen Lauf der Natur genennet habe. Die zweyte ist die, welche die ausserordentlichen Begebenheiten bestimmt, die ich Wunder genennet habe.

Die erste Dispensation hat die Wohlfahrt aller empfindenden Wesen auf unserm Erdball zum Zwecke.

Die zweyte hat zum Zwecke die Wohlfahrt des Menschen allein; indem der Mensch das einzige Wesen auf Erden ist, welches über diese Dispensation ein Urtheil fällen, den Zweck davon einsehen, eine Anwendung davon auf sich machen, und seine Handlungen diesem Zwecke gemäß einrichten kann. **

Bey dieser besondern Dispensation mußte also auf die Natur der Fähigkeiten des Menschen, und die verschie-

* Man sehe das II. Stück dieser Schrift.

** Man lese das VIII. Stück der Palingenesie, und das, was im XV. Stück über den moralischen Menschen gesagt worden ist.

schiedene Weise, wie er dieselben hienieden anwenden und von den Sachen urtheilen kann, Rechnung gemacht werden.

Mit dem Menschen wollte der Herr der Welt reden: Er mußte also seine Sprache nach der Natur desjenigen Wesens bequemen, welches seine Güte unterrichten wollte. Der Entwurf seiner Weisheit gestattete nicht, daß Er die Natur dieses Wesens änderte, und daß Er ihm auf Erden die Fähigkeiten des Engels gäbe. Allein, die Weisheit hatte Mittel vorhervorordnet, die, ohne aus dem Menschen einen Engel zu machen, ihm eine vernünftige Gewißheit von demjenigen geben sollten, woran ihm am meisten gelegen war, es zu wissen.

Der Mensch ist mit verschiedenen Geistesfähigkeiten begabt: Diese Fähigkeiten zusammengenommen machen das aus, was man Vernunft nennet. Wenn GOtt den Menschen nicht zwingen wollte, zu glauben; wenn er bloß zu seiner Vernunft reden wollte, so wird Er mit dem Menschen, wie mit einem verständigen Wesen umgegangen seyn. Er wird in einer Sprache,

che, die sich für seine Vernunft schicket, mit ihm geredet, und gewollt haben, daß er seine Vernunft zur Untersuchung dieser Sprache, der schönsten Untersuchung, mit deren er sich jemals beschäftigen kann, anwende.

Da die Natur dieser Sprache so beschaffen ist, daß dieselbe nicht an jedes einzele Mitglied des gesammten Menschengeschlechts gerichtet werden konnte, * so war wol nothwendig, daß der Gesetzgeber dieselbe nach den natürlichen Mitteln einrichtete, wodurch die menschliche Vernunft zu einer moralischen Gewißheit, in Ansehung vergangener Begebenheiten, und der Ordnung und Art derselben zu gelangen pflegt.

Diese natürlichen Mittel sind diejenigen, welche das Zeugniß in sich schließt: Allein, das Zeugniß setzt allezeit Thatsachen voraus: Die Sprache des Gesetzgebers war also eine Thatsprache, eine Sprache, die aus gewissen Thaten bestand. Ferner, das Zeugniß ist gewissen, von der Vernunft festgesetzten und ihrer Beurtheilung zugehörigen Regeln unterworfen: Die Sprache des Gesetzgebers war also ebenfalls diesen Regeln unterworfen.

Das

* Man sehe den Anfang dieses Stücks.

Das Fundament des Glaubens des Menschen, in Ansehung seiner künftigen Bestimmung, war also von dem weisen Urheber des Menschen auf Thatbeweise, auf handgreifliche und dem eingeschränktesten Verstand angemessene Beweise, zurückgesetzt.

Weil das Zeugniß Thatsachen voraussetzt, so setzt es Sinnen voraus, welche diese Thatsachen wahrnehmen und der Seele ohne Zerrüttung überliefern.

Die Sinne setzen selber einen Verstand voraus, der von den Thatsachen urtheilt; denn die Sinne, die bloß materiell sind, urtheilen nicht.

Ich nenne handgreifliche Thatsachen solche, worüber bloß der gesunde Menschenverstand urtheilen oder derenhalben er sich leicht versichern kann, daß er sich dabey nicht irret.*

Der gesunde Verstand, oder der gemeine Menschenverstand ist also derjenige Grad von Einsicht, der

* Von dieser Art ist z. E. die plötzliche Heilung eines von Mutterleib an lahmen Menschen, u. s. w.

der erfodert wird, um von dergleichen Thatsachen zu urtheilen.

Allein, da die handgreiflichsten Thatsachen durch Betrug oder Eigennutz verunstaltet oder verdeckt werden können, so setzt das Zeugniß bey denen, welche dieselben erzählen, auch noch eine bekannte Redlichkeit und Uneigennützigkeit voraus.

Und da die Wahrscheinlichkeit jeder Thatsache, was für eine es immer seyn mag, nach der Anzahl der Zeugen wächst,* so erfodert das Zeugniß eine solche Anzahl von Zeugen, welche die Vernunft als hinlänglich erkennen muß.

Endlich, da eine Thatsache niemals besser erkennt werden kann, als wenn sie sehr umständlich erzählt wird; und da eine heimliche Verabredung unter den Zeugen niemals weniger zu vermuthen ist, als wenn die Zeugnißurkunden oder Aussagen die wesentlichen Umstände einer Thatsache in sich fassen, ohne sich in der Manier, oder in den Ausdrücken gleich zu seyn, so will das Zeugniß umständliche, unter sich übereinstimmende und dennoch

* Und zwar durch jeden neu hinzukommenden Zeugen, wenigstens so stark, als durch jeden von den erstern. Uebers.

in der Form und in den Ausdrücken verschiedene Aussagen haben.

Fände es sich noch, daß gewisse mir durch verschiedene Augenzeugen bestäthigte Thatsachen, ihre ältesten, tief gewurzelten, und liebsten Vorurtheile vor den Kopf stiessen, so würde ich in Ansehung der Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen desto gewisser seyn, je gewisser ich wäre, daß sie tief in diesen Vorurtheilen gesteckt. Denn, sehr leicht begegnet es, daß die Menschen dasjenige halb untersucht * glauben, was ihre Vorurtheile begünstigt; aber, sehr schwerlich glauben sie das, was diese Vorurtheile umstößt.

Wenn es sich noch weiters begäbe, daß eben diese Zeugen, mit den wesentlichsten Erfodernissen eines glaubwürdigen Zeugnisses, übernatürliche Eigenschaften vereinigten, die man bey gewöhnlichen Zeugen nicht anträfe; wenn sie mit einem gesunden Verstand und mit unsträflichen Sitten erhabne Tugenden, das allgemeinste, standhafteste, thätigste Wolwollen verbänden; wenn sogar ihre Feinde ihnen das niemals hätten absprechen können; wenn die Natur der Stimme dieser Zeugen wie

* Legérement.

wie der Stimme Ihres Herrn, gehorchen würde; wenn sie, endlich, mit einer heldenmässigen Standhaftigkeit in ihrem Zeugniß beharrt wären, und es sogar mit ihrem Blute versiegelt hätten; so, dünkt mich, würde dies Zeugniß alle Stärke haben, deren ein menschliches Zeugniß nur immer fähig seyn kann.

Wenn also die Zeugen, welche der Gesandte erwählt haben würde, in ihrer Person, sowol die ordentliche als ausserordentliche Erfoderniße vereinigten, so, dünkt mich, könnte ich, ohne die Vernunft zu beleydigen, ihre Aussagen nicht verwerfen.

Hier frage ich mich selbst: Ob ein menschliches Zeugniß, so gewiß und so vollkommen ich mir dasselbe auch immer voraussetzen will, hinlänglich sey, die Gewißheit oder wenigstens die Wahrscheinlichkeit solcher Thatsachen, welche selber wider die gewöhnlichen Gesetze der Natur anlaufen, festzusetzen?

Ich bemerke auf den ersten Blick, daß eine Thatsache, die ich wunderbar nenne, deswegen nicht we-

niger eine in die Sinne fallende handgreifliche Thatsache ist. Ich erkenne sogar, daß es die Ordnung der Weisheit mit sich bringt, daß sie stark in die Sinnen falle, sehr handgreiflich sey. Ein solche Thatsache war also unter der Gerichtsbarkeit der Sinne, und konnte also der Gegenstand des Zeugnisses seyn.

Ich sehe klärlich ein, daß es nichts als Sinnen braucht, um sich zu versichern, ob ein gewisser Mensch lebendig ist; ob er krank geworden; ob seine Krankheit zunimmt; ob er stirbt; ob er todt ist; ob er einen aasigten Geruch von sich giebet. Ich sehe ferner ein, daß es auch weiter nichts als Sinnen braucht, um gewiß zu seyn, ob dieser Mensch, der todt gewesen, auferstanden sey: Ob er gehe, rede, esse, trinke. u. s. w.

Alle diese so sinnlichen, so handgreiflichen Thatsachen können also eben so wohl der Gegenstand des Zeugnisses seyn, als jede andre physische oder historische Thatsache.

Wenn also die Zeugen, von denen ich rede, sich damit begnügen, mir diese Thatsachen zu versichern; so

werde

werde ich ihre Aussagen nicht verwerfen können, ohne wider die Regeln des Zeugnisses, die ich mir selbst vorgezeichnet habe, und welche die gesundeste Logick mir vorhält, anzustossen.

Allein, wenn diese Zeugen sich nicht damit begnügen würden, mir diese Thatsachen schlechthin zu bezeugen; wenn sie es über sich nähmen, mir auch noch in Ansehung der verborgenen Manier, wie dies Wunder bewirkt worden, ein Zeugniß abzulegen; wenn sie mich versicherten, daß es von einer physischen Vorherverordnung abgehangen hätte; so würde mir ihr Zeugniß über diesen cosmologischen Punkt viel zu verlieren scheinen.

Warum dies? — Darum, weil diese Vorherverordnung, von welcher mir diese Zeugen eine Versicherung geben, nicht unter der Gerichtsbarkeit der Sinne gehört, und also kein unmittelbarer Gegenstand ihres Zeugnisses seyn konnte. Ich glaube, dieses im ersten Stück dieses Bandes bewiesen zu haben.

Diese Zeugen könnten mir freylich die Versicherung geben, daß ihnen diese Vorherverordnung durch den Gesetzgeber selbst wäre geoffenbaret worden: Allein, um moralisch gewiß zu seyn, daß sie eine solche Offenbarung gehabt hätten, würden mir abermal Wunder nöthig seyn, d. i. Thatsachen, die nicht aus dem gewöhnlichen Lauf der Natur entspringen, und dabey in die Sinnen * fallen würden.

Ich entdecke also, daß es in einem Wunder zwey wesentlich verschiedene Dinge giebt, die ich sorgfältig unterscheiden muß; die That selbst, und die Manier derselben.

Die That selbst steht in einem geraden Verhältniß mit den Fähigkeiten des Menschen: Die Manier nur in einem geraden Verhältniß mit der Fähigkeit derjenigen Intelligenzen, von denen im XII. und XIII. Stück der Palingenesie die Rede ist, welche das Geheimniß der Oeconomie unserer Welt kennen.

Wenn übrigens diese Zeugen die ausserordentlichen Thatsachen, von denen sie mir Zeugniß geben, der Wirkung Gottes

* Man sehe das vorhergehende Stück.

Gottes zuschreiben würden, so würde dies besondere Urtheil der Zeugen, ihr Zeugniß in meinen Augen nicht schwächen; weil es sehr natürlich wäre, daß sie solche Thaten, deren nächste und wirkende Ursach ihnen verborgen, oder nicht geoffenbaret worden wäre, einer unmittelbaren Dazwischenkunft der Allmacht zugeschrieben hätten. *

Allein, das erste Beding des Zeugnisses ist, ohne Zweifel, dies: Daß die bezeugten Thatsachen nicht physisch unmöglich, ich will sagen, daß sie den Gesetzen der Natur nicht zuwider seyn.

* Eine jede Begebenheit, die entweder in keinem unmittelbaren natürlichen Verhältniß mit ihrer scheinbaren Ursache, oder ihrer nächst vorhergehenden Wirkung zu stehen scheint, oder auch nur jede Begebenheit, wofür, ehe sie geschahe, keine natürliche Vermuthungsgründe vorhanden waren; insonderheit eine solche, wobey sich grosse moralische Endzwecke bemerken lassen, wird im gemeinen Sprachgebrauch, und in der Schrift fast durchgehends einer unmittelbaren Wirkung und Dazwischenkunft Gottes zugeschrieben. Je mehr eine solche Begebenheit von dem ordentlichen Gebiete der menschlichen Einsichten und Kräfte, von dem gewöhnlichen Lauf der Natur entfernt ist, je ausdrücklicher wird gesagt: Daß sie unmittelbar von GOtt herrühre. Uebersetzer.

Die Erfahrung entdecket uns diese Gesetze, und unsre Schlußkraft * leitet daraus die theoretischen und practischen Folgen her, deren systematische Sammlung die menschliche Wissenschaft ausmacht.

Nun widerspricht die beständigste Erfahrung aller Zeiten und aller Orten der physischen Möglichkeit der Auferstehung eines Todten.

Indessen versichern mir die Zeugen, die ich als sehr glaubwürdig voraussetze, daß ein Todter wieder auferstanden sey; sie sind in ihrer Aussage einmüthig, und diese Aussage ist sehr klar und sehr umständlich.

Ich sehe mich also zwischen zwey Zeugnissen in der Mitte, die sich gerade entgegengesetzt sind; und wenn ich sie von gleicher Stärke halten würde, so würde ich im Gleichgewicht bleiben, und mein Urtheil aufschieben.

Wahrscheinlich würde ich es nicht aufschieben, wenn die Lehren des Atheismus als wahr dargethan wären: Alsdann würde die Natur keinen Gesetzgeber haben; sie wäre selbst ihr eigener Gesetzgeber, und die beständ-

* Raisonnement.

beständigste Erfahrung aller Zeiten und aller Orten würde ihr bester Dollmetsch seyn.

Allein, wenn bewiesen ist, daß die Natur einen Gesetzgeber hat, so ist eben dadurch auch bewiesen, daß dieser Gesetzgeber die Gesetze derselben modificiren kann. *

Wenn diese Modificationen handgreifliche Begebenheiten sind, so können sie der unmittelbare Gegenstand des Zeugnisses seyn.

Wenn dies Zeugniß alle Erfodernisse, welche die Vernunft zur Gültigkeit irgend eines Zeugnisses, von was Art es immer sey, fodert, in dem allerhöchsten Grade vereinigt, ja mit diesen noch solche verbindet, welche die Vernunft bey den gewöhnlichen Zeugnissen nicht einmal fodert; so wird es, wie mich dünkt, moralisch gewiß seyn, daß der Gesetzgeber geredet habe.

Diese moralische Gewißheit wird sich mir noch mehr zu verstärken scheinen, wenn ich mit Gewißheit den

* Man sehe das vorhergehende Stück.

Zweck, den der Gesetzgeber bey dieser Modification der Naturgesetze vorgehabt hat, entdecken kann.*

Meine Zweifelsucht muß auch in dieser Sache hiebey nicht stehen bleiben: Die Thatsachen, die ich wunderbar nenne, sind eine Verletzung der physischen Ordnung: Der Betrug eine Verletzung der moraschen, wenn nämlich eine solche bey Zeugen statt hat, welche alle zu einem Zeugnisse wesentlichen Erfodernisse im höchsten Grade zu vereinigen scheinen.

Sollte es also weniger wahrscheinlich seyn, daß dergleichen Zeugen falsche Begebenheiten bestäthigten, als es wahrscheinlich ist, daß ein Todter auferstanden sey?

Hier kömmt mir wieder zu Sinn, was ich in dem vorhergehenden Stück über die physische Ordnung gesagt habe. Wenn ich deutlich genug eingesehen habe, daß die Wunder aus einer physischen Vorherbestimmung haben entspringen können, so werden sie hiemit

* Man sehe auch hiebey das vorhergehende Stück.

mit nicht mehr Verletzungen der physischen Ordnung, sondern nur besondere Ausspendungen dieser Ordnung seyn, welche mit in der grossen Kette einbegriffen waren, die das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen, das Zukünftige mit der Ewigkeit verbindet.

Es verhält sich also mit der physischen Ordnung nicht genau, wie mit der moralischen. Die erste steht mit den möglichen Modificationen der Cörper; die zweyte mit den möglichen Modificationen der Seele in Verbindung. Gewisse Modificationen der Seele zusammengenommen machen das aus, was ich einen moralischen Charakter nenne.

Die Art, die Vielfältigkeit, und die Mannichfaltigkeit der Handlungen, wodurch sich mir ein moralischer Charakter zu erkennen giebt, bestimmen das Urtheil, welches ich von diesem Charakter fälle. *

Mein Urtheil wird der Gewißheit um so viel näher kommen, je mehr mir von diesen Handlungen bekannt, und je verschiedener dieselben seyn werden.

Wenn

* Man sehe nach, was oben S. 107. gesagt ist.

Wenn diese Handlungen mit dem Gepräge der rechtschaffensten Tugend bezeichnet wären; wenn sie auf einen gemeinschaftlichen Zweck zusammenstimmen würden; wenn dieser Zweck das gröstmögliche Glück der Menschen wäre, so würde mir dieser moralische Charakter vorzüglich tugendhaft vorkommen.

Mich dünkt also, es sey weniger wahrscheinlich, daß ein vorzüglich tugendhafter Zeuge eine ausserordentliche Begebenheit, von deren er weiß, daß sie falsch ist, als wahr bestäthige, als es wahrscheinlich ist, daß mit einem Cörper eine gewisse, dem gewöhnlichen Lauf der Natur entgegenstehende Modification vorgehe: — Denn ich entdecke klärlich eine erste Ursache und eine Absicht bey dieser Modification; ich entdecke keinen Widerspruch zwischen dieser Modification und dem, was ich die Wesenheit des Cörpers nenne: — Hergegen weit davon entfernt, irgend einen hinlänglichen Grund zu entdecken, warum mich ein solcher Zeuge betriegen sollte, entdecke ich vielmehr verschiedene sehr starke Beweggründe, die ihn dringen könnten

ten, diese Begebenheit zu verschweigen, wenn die Liebe der Wahrheit nicht die Oberhand bey ihm hätte.

Und wenn mehrere Zeugen von diesem Range mit einander einstimmig sind, dieselbe wunderbare Thatsache zu bestäthigen; wenn sie beständig bey ihren Aussagen bleiben; wenn sie sich eben dadurch augenscheinlich den größten Gefahren und dem Tode selbst Preiß geben; so würde ich sagen, daß der Betrug von Seite solcher Zeugen eine Verletzung der moralischen Ordnung wäre, welche ich, ohne die Begriffe des gesunden Menschenverstandes vor den Kopf zu stossen, nicht besorgen dürfte.

Mich dünkt auch, daß ich gegen diese Begriffe anstossen würde, wenn ich dächte, diese Zeugen hätten sich selbst betrogen: Denn ich habe vorausgesetzt, daß sie eine sehr handgreifliche Begebenheit, wovon die Sinne, wie von jeder andern Thatsache urtheilen konnten, bestäthigt haben; eine Begebenheit überdies, an deren Gewißheit den Zeugen sehr viel gelegen war. Eine Sache wenigstens, die ich nicht bestreiten kann, ist diese; daß diese Begebenheit mir unzweifelhaft vorgekommen

kommen seyn würde, wenn Ich der Zeuge davon gewesen wäre: Indessen würde es mir in diesem Fall nicht minder der Erfahrung und dem gewöhnlichen Lauf der Natur widersprechend geschienen haben. Will ich nun läugnen, daß das, was ich hätte sehen und greifen können, wenn ich zu der Zeit, und an dem Ort, wo sich die Begebenheit zugetragen hat, gewesen wäre, von andern Menschen, die eben dieselben Fähigkeiten besessen, die ich besitze, habe gesehen und betastet werden können? *

Mich dünkt also, ich sey vernünftiger Weise verbunden, zu gestehen, daß das Beweisthum, welches ich aus der physischen Ordnung herleitete, demjenigen nicht entgegen seyn könne, welches mir die moralische Ordnung an die Hand giebt: 1.) Weil diese Beweisthümer von einer ganz verschiedenen Gattung sind, und die moralische Gewißheit nicht die physische ist. 2.) Weil ich hier selbst keine phy-

* Man sehe, was im Anfange dieses Stückes hierüber ist gesagt worden, da ich die analogischen Gründe des glaubwürdigen Zeugnisses gelegt habe.

physische Gewißheit habe, welche ich rechtmäßiger Weise der moralischen entgegensetzen könnte; indem ich zugegeben habe, daß die physische Ordnung einem Verstand unterworfen sey, der dieselbe in einer geraden Beziehung auf einen gewissen Zweck, den ich deutlich bemerke, modificiren konnte. *

Also kann ich, nach einer guten Logik, aus der Erfahrung oder der physischen Ordnung, gegen das Zeugniß keinen allgemeinen Schluß machen: Ein solcher Schluß würde weiter gehen, als die Vördersätze. Ich kann wol den besondern Schluß dabey machen: Daß nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur die Todten nicht auferstehen: Aber, nach einer gesunden Logik, darf ich nicht behaupten, daß es keine geheime Ausspendung der physischen Ordnung gebe, woraus die Auferstehung der Todten entspringen könnte. Noch mehr würde ich die gesunde Logik vor den Kopf stossen, wenn ich überhaupt die Unmöglichkeit der Auferstehung der Todten behaupten wollte.

Uebri-

* Man sehe die zwey vorhergehenden Stücke.

Uebrigens, wenn es dargethan wäre, daß die Wunder anderst nicht, als vermittelst einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht geschehen könnten, so würden sie deswegen nichts destomehr eine Verletzung der physischen Ordnung seyn. Denn der Gesetzgeber der Natur verletzt seine Gesetze nicht, wenn Er sie suspendirt oder modificirt. Er thut es auch nicht nach einem neuen Willen. Sein Verstand entdeckte auf Einmal die ganze Reihe der Dinge, und die Wunder traten von aller Ewigkeit, als ein Mittel zu einem grössern Gut, mit in diese Reihe.

Der ungenannte Verfasser des psychologischen Versuchs * hat sich hierüber mit der ihm eigenen Kürze ausgedrückt, und man würde, ohne Zweifel, auf seine Grundsätze aufmerksamer gewesen seyn, wenn sie von einem Schriftsteller, der besser bekannt, und leichter zu verste-

* Essai de Psychologie; ou considerations sur les operations de l'ame, sur l'habitude & sur l'education &c. Principes philosophiques: Part. III. C. III. Man sehe S. 67. 68.

verstehen gewesen wäre, hergerührt hätten. Man liebt die Bücher nicht, die viel Nachdenken erfodern.

„Wenn der Lauf der Natur, sagt er, auf einmal „verändert, oder unterbrochen zu seyn scheint, so heißt „man das ein Wunder, und man glaubt, daß es die „Wirkung einer unmittelbaren Handlung Gottes „sey. Dies Urtheil kann falsch seyn, und das Wunder „aus Mittelursachen oder aus einer vorhergemachten „Einrichtung entspringen. Die Grösse des Guten, wel„ches dadurch bewirkt werden sollte, erfoderte diese Einrich„tung, oder diese Ausnahme von den gewöhnlichen „Gesetzen. Allein, wenn es Wunder giebt, die von einer „unmittelbaren Handlung Gottes abhangen, so trat „diese Handlung als ein nothwendiges Mittel zur „Glückseligkeit mit in den Plan. In dem einen und dem „andern Fall ist die Wirkung dieselbe für den Glauben.„

Ich habe vorausgesetzt, daß die Zeugen, von denen die Rede ist, weder betriegen noch betrogen werden konnten. Die erste Voraussetzung gründete sich, wie

mich deuchte, hauptsächlich auf ihre Rechtschaffenheit; die zweyte, auf die Handgreiflichkeit der Thatsachen.

Die Wahrscheinlichkeit der ersten Voraussetzung würde sich mir dadurch sehr zu verstärken scheinen, wenn die Thatsachen, welche von ihnen bestäthigt werden, von einer solchen Natur wären, daß kein vernünftiger Mensch sie hätte glauben können, wofern diese Thatsachen nicht wahr gewesen wären.

Ich begreife vollkommen, daß eine falsche Lehre leicht Glauben finden kann. Denn es ist die Sache des Verstandes, von einer Lehre zu urtheilen; und der Verstand ist nicht immer mit Begriffen versehen, welche ihm, zur Unterscheidung des Falschen von gewissen Arten, zu Hülfe kommen können.

Allein, wenn die Frage von Sachen ist, die unter alle Sinne fallen; von Sachen, die öffentlich bekannt sind; von Sachen, die sich zu einer Zeit und an einem Orte, die an Widersprechern sehr fruchtbar sind, zugetragen haben; wenn endlich diese Sachen die Nationalvorurtheile, die politischen und religiosen Vorurtheile vor den Kopf stossen, wie können sich Betrieger, die

die nicht überall sinnlos sind, einen Augenblick mit der Einbildung schmeicheln, dergleichen Sachen glauben zu machen?

Wenigstens werden sie sich nicht in den Sinn kommen lassen, ihre Mitbürger und Zeitgenossen zu überreden, daß ein Mann, den jedermann kannte, und der öffentlich ist hingerichtet worden, auferstanden sey; daß bey dem Tode dieses Mannes, einige Stunden lang, in dem ganzen Land, eine Finsterniß gewesen, daß die Erde gebebet habe u. s. w. Wenn diese Betrieger ungelehrte Leuthe, und von dem niedrigsten Herkommen sind, so werden sie es sich noch viel weniger einfallen lassen, zu behaupten, daß sie fremde Sprachen reden; sie werden auch keiner ganzen und zahlreichen Gesellschaft den ungereimten Vorwurf machen, daß sie eben diese ausserordentliche Gabe, die sie aber doch nicht erhalten hätte, mißbrauche.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre: Aber, mich dünkt, dergleichen Thatsachen hätten niemals als wahr zugegeben werden können, wenn sie falsch gewesen wären. Noch unwahrscheinlicher würde mir das vorkommen,

wenn diejenigen, die sich öffentlich dazu bekennten, diese Dinge zu glauben, und dieselben weiter ausbreiteten, sich freywillig allem dem Preis geben würden, wofür sich die Menschen am meisten fürchten, und wenn ich dessen ungeachtet in ihren Aussagen nicht die geringste Spur von Schwärmerey finden würde.

Endlich würde sich mir die Unwahrscheinlichkeit der Sache noch mehr zu vergrössern scheinen, wenn das öffentliche Zeugniß, das von dergleichen Thatsachen abgelegt worden, in der Welt eine Revolution hervorgebracht hätte, die uns weit mehr, als die Revolutionen, welche die berühmtesten Eroberer zu Stande gebracht haben, in Erstaunen setzen könnte.

Daß die Zeugen, von denen ich rede, nicht haben betrogen werden können, das, deuchte mir, lasse sich mit Recht aus der Handgreiflichkeit der Thatsachen herleiten. Wie könnte ich es in Zweifel ziehen, ob die Sinne hinlänglich seyn, um gewiß zu werden, daß ein Lahmer wandelt, ein Blinder siehet, und ein Todter wieder auferstanden ist.

Wenn

Wenn besonders von der Auferstehung eines Menschen die Rede wäre, mit welchem die Zeugen verschiedene Jahre vertraulichen Umgang gepflogen hätten; wenn dieser Mensch durch ein obrigkeitliches Urtheil zum Tode verurtheilt worden, wenn er öffentlich eine sehr schmerzhafte Todesart gestorben wäre; wenn diese Todesart an seinem Leibe noch Narben zurückgelassen, wenn dieser Mensch sich eben diesen Zeugen nach seiner Auferstehung mehrmals gezeigt hätte; wenn sie mehr als einmal mit ihm Umgang gepflogen, mit ihm gegessen und getrunken, wenn sie seine Narben erkennt oder besichtigt, wenn sie endlich selbst sehr stark an seiner Auferstehung gezweifelt hätten; wenn sie erst nach wiederhohlten und übereinstimmenden Zeugnissen ihrer Augen, ihrer Ohren, ihres Gefühles, überzeugt worden wären: Wenn, sage ich, alle diese Geschichtssachen als wahr vorausgesetzt würden, so würde ich mir nicht einbilden können, wie diese Zeugen hätten können betrogen werden.

Allein, wenn noch überdies, wie ich gesagt habe *, die von diesen Zeugen bestäthigte Wunder eine ununter-

* Man sehe das vorhergehende Stück.

brochene Kette, deren Ringe alle unmittelbar mit einander verbunden wären; wenn sie, so zu sagen, einen ordentlichen Discours ausmachen würden, dessen Theile alle in der genauesten Verbindung stühnden, und sich auf einander bezögen und gründeten; wenn die Gabe fremde Sprachen zu reden nothwendig die Auferstehung eines gewissen Menschen und seine Aufnahme in den Himmel voraussetzte; wenn die Wunder, welche dieser Mensch vor seinem Tode verrichtet zu haben vorgäbe, und welche mir von den Augenzeugen bestäthigt würden, unzertrennlich mit jenen verknüpft; wenn diese Wunder sehr zahlreich und sehr verschieden; wenn sie in dem Lauf von verschiedenen Jahren gewirkt worden wären; wenn, sage ich, alles das wahr wäre, wie ich es voraussetze, so wäre es mir unmöglich zu begreifen, daß die Zeugen, von denen ich rede, sich in Ansehung so vieler handgreiflichen, so einfältiger, so verschiedener Thatsachen hätten betriegen können.

Wenigstens deucht mir, daß, wenn es möglich gewesen wäre, daß sie sich in Ansehung einiger dieser ausserordent-

ordentlichen Begebenheiten betrogen hätten, es doch physisch unmöglich würde gewesen seyn, daß sie sich in Ansehung aller betrögen.

Wie wollte ich es über alles aus begreifen, daß diese Zeugen sich in Ansehung der nicht weniger zahlreichen und nicht weniger verschiedenen Wunder hätten betriegen können, die sie, nach meiner Voraussetzung, selbst zu thun glaubten?

Ich werde mich hier nicht in die Untersuchung der subtilsten Metaphysick über die Würklichkeit der Gegenstände unsrer Empfindungen, über die Trugempfindungen * der Sinne, über das Daseyn der Cörper einlassen. Diese metaphysischen Subtilitäten würden nicht wesentlich zu der Untersuchung meiner Hauptsache gehören. Ich habe mich nicht geweigert, dieselben in verschiedenen meiner vorigen Schriften zu untersuchen, und alles darüber gesagt, was mich die gesundeste Philosophie gelehrt hat.

* Illusions.

Ich weiß so gut, als jemand, daß die Gegenstände unserer Empfindungen in sich selbst das nicht seyn können, was sie uns zu seyn scheinen. Ich leite aus den wesentlichen Eigenschaften dieser Gegenstände einen allgemeinen Begriff von der Materie her. „Ich „werde nicht behaupten, sagte ich in der Vorrede zu mei„nem analytischen Versuch, daß die Eigenschaften, „durch welche mir die Materie bekannt ist, wirklich das „seyn, was sie mir zu seyn scheinen. Meine Seele ist „es, welche sie wahrnimmt: Sie stehen also in einem „Verhältniß mit der Weise, wie meine Seele wahr„nimmt: Sie können also nicht genau das seyn, was sie „mir zu seyn scheinen. Allein, unstreitig entspringt das, „was sie mir zu seyn scheinen, nothwendig aus dem, was „sie in sich selbst sind, und aus dem, was ich in Ansehung „ihrer bin. Wie ich nun die Gleichheit der Stralen in „einem Zirkel behaupten kann, so kann ich von der Mate„rie behaupten, daß sie ausgedehnt und solide ist, oder, „um noch genauer zu reden, daß etwas ausser mir ist, wel„ches mir den Begriff einer soliden Ausdehnung giebt. Die „mir bekannten Eigenschaften der Materie sind also Wir„kun-

„kungen: Ich bemerke diese Wirkungen, und weiß die Ur„sachen davon nicht. Es kann viele andere Wirkungen „geben, deren Daseyn ich im geringsten nicht vermuthen „kann. Sollte ein Blinder den Gebrauch des Prisma ver„muthen? — Allein, ich bin wenigstens sehr gewiß, daß „diejenige Wirkungen, welche mir unbekannt sind, mit de„nen, die ich kenne, in keinem Widerspruch stehen. „ *

In dem XIII. Stück der Palingenesie habe ich zu verstehen gegeben, daß die materiellen Gegenstände in den Augen einer erhabenen Philosophie nichts als blosse Erscheinungen, ** oder blosse Scheinbarkeiten *** seyn, die sich, zum Theil, auf die Manier gründen, wie wir sehen und begreifen: Allein, diese Erscheinungen sind deswegen nicht weniger wirklich, fortdauernd und unveränderlich. Sie entspringen deswegen nicht weniger aus den unveränderlichen Gesetzen unsers Wesens. Sie geben also unsern Urtheilen kein weniger festes Fundament. Also folgt aus dem, daß die Gegenstände unserer Empfindungen an sich selbst nicht das sind, was sie zu seyn scheinen,

* Seite XV. in der Ausgabe in 4. ** Phénomènes. *** Apparences.

ganz und gar nicht, daß wir über diese Gegenstände nicht vollkommen so raisoniren können, als wenn sie das würklich wären, was sie uns zu seyn scheinen. Es soll uns genug seyn, daß sich diese Scheinbarkeiten immer gleich sind.

Ich könnte noch viel mehr sagen: Wenn der blosse Idealismus strenge dargethan wäre, so würde das in der Ordnung unserer sinnlichen Begriffe, und in denen Urtheilen, welche wir über diese Begriffe fällen, keine Veränderung machen. Das Weltall, wenn es auch bloß ideal geworden wäre, würde deswegen für jede einzele Seele nicht weniger würklich seyn: Es würde nichts destominder jeglichee Seele dieselben Dinge, dieselben Verknüpfungen und Folgen der Dinge, welche wir itzo betrachten, darstellen. Man weiß gar wol, daß der fromme und gelehrte Bischoff, * der sich so öffentlich und mit so

* George Berkeley, in dessen merkwürdigen Gesprächen zwischen Hylas und Phylonus, die aus dem Englischen ins Französische übersetzt sind, nach seiner Beglaubniß, dargethan seyn soll: Daß die cörperlichen Dinge in den Geistern, von denen sie wahrgenommen werden, wirklich existiren; daß sie aber nicht zugleich

so vieler Lebhaftigkeit für einen Vertheidiger dieses sonderbaren Systems erklärt hatte, behauptete, daß es von allen Systemen derjenigen Religion am günstigsten wäre, welcher er seine Arbeiten und seine Güter aufgeopfert hatte.

Wenn ich also behaupten wollte, daß unsere Unwissenheit, über die besondere Natur der Gegenstände unserer Empfindungen, das Zeugniß für wunderbare Begebenheiten schwächen könnte, so müßte ich mich nothwendig entschliessen, an allen Thatsachen zu zweifeln, die uns die Naturlehre und die Naturgeschichte vorlegen, und überhaupt an allen historischen Begebenheiten. Würde eine so allgemeine Zweifelsucht wol philoso-

ausser allen Geistern, und sogar ausser dem unendlichen Geiste nicht existiren können, und daß folglich die Materie, in dem gewöhnlichen Sinn dieses Wortes, nicht nur nicht existire, sondern schlechterdings unmöglich sey; daß es eine unmittelbare allgegenwärtige Fürsehung gebe; daß der, in dem wir leben, weben und sind, alle Begriffe von den Dingen, die wir wahrnehmen, und die ausser uns zu existiren scheinen, unmittelbar in unserm Geist hervorbringe. Sein Symbolum war:

Quæ noſcere cumque Deus det,
Eſſe puta. . . .

Uebers.

losophisch, ich sollte nur sagen, würde sie dem gesunden Menschenverstand gemäß seyn?

Von den Trugempfindungen der Sinne will ich nichts sagen, weil ich vorausgesetzt habe, daß die wunderbaren Thatsachen handgreiflich, zahlreich, verschieden, kurz von solcher Art gewesen, daß ihre Gewißheit nicht zweifelhaft seyn konnte. Es wäre überdies nicht sehr vernünftig, daß ich von Trugempfindungen der Sinne redete, wenn von Thatsachen die Rede ist, die durch mehrere Sinnen untersucht werden konnten, und nach meiner Voraussetzung wirklich untersucht worden sind.

Allein, habe ich dem Zeugniß nicht zu viel eingeräumt? Hat sich in meine Schlüsse kein Irrthum mit eingeschlichen? Habe ich genug gezweifelt? — —

Ich kann mich der Wahrhaftigkeit der Menschen anderst nicht, als durch die Kenntniß, die ich von den Menschen habe, vergewissern: Diese Kenntniß beruhet selber auf der Erfahrung; und die Erfahrung selber

legt

legt ein Zeugniß wider die physische Möglichkeit der Wunder ab.

Hier ist also Erfahrung gegen Erfahrung: Wie soll man zwischen zwey so entgegengesetzten Erfahrungen einen Ausspruch thun?

Ich bemerke hier Unterscheidungen, die aus der Sache selbst entspringen, und die ich mir ein wenig zu entwickeln trachten will.

Eben darum, weil ich nicht zu allen Zeiten und an allen Orten zugleich existiren konnte, ist meine persönliche Erfahrung nothwendiger Weise sehr eingeschränkt; und so verhält es sich auch mit der Erfahrung derer, die meines gleichen sind.

Jede Erfahrung, die ich nicht selbst machen konnte, kann mir anderst nicht, als durch das Zeugniß bekannt seyn.

Wenn ich sage, daß die Erfahrung aller Zeiten und aller Orten ein Zeugniß ablegt, daß die Todten nicht wieder auferstehen; so sage ich anders nichts, als, daß das Zeugniß aller Zeiten und aller Orten mir versichert, daß die Todten nicht wieder auferstehen.

Wenn

Wenn sich aber nun Zeugnisse hervorthun, die ich als sehr gültig voraussetze, welche mir die Versicherung geben, daß die Todte wieder auferstanden sind, so werden dann die Zeugnisse auf einander stossen.

Ich sage nicht: Diese Zeugnisse werden sich eigentlich widersprechen. Denn die Zeugen, welche versichern, daß die Todten nicht auferstehen, versichern nicht, daß es unmöglich ist, daß die Todten auferstehen.

Die Zeugnisse, welche sich hier zu widersprechen scheinen, sind also bloß verschieden.

Nun, wenn die Zeugen, welche versichern, daß Todte auferstanden sind, alle erfoderlichen Eigenschaften haben, meinen Beyfall zu verdienen; so werde ich ihnen denselben vernünftiger Weise nicht abschlagen können:

1.) Weil verschiedene Zeugnisse die Unmöglichkeit dieser Auferstehung nicht beweisen können:

2.) Weil ich keinen Beweis habe, daß es in der physischen Ordnung keine geheimen Einrichtungen gebe, woraus diese Auferstehung hätte entspringen können.

3.) Weil

3.) Weil ich zu gleicher Zeit, da mir die Zeugen diese Auferstehung versichern, den moralischen Zweck des Wunders augenscheinlich absehe.

Also giebt es keinen eigentlichen Widerspruch zwischen den Erfahrungen; aber es giebt eine Verschiedenheit unter den Zeugnissen.

Freylich zeigt mir die Erfahrung die physische Ordnung; freylich zeigt mir auch die Erfahrung die moralische Ordnung: Aber diese zwey Erfahrungen sind nicht genau von derselben Art, und sie können nicht, eine nach der andern, abgewogen werden.

Aus der Erfahrung von der ersten Art kann ich mit Recht den Schluß herleiten: Daß, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, die Todten nicht wieder auferstehen; allein, mit Recht kann ich daher den Schluß nicht machen, es sey physisch unmöglich, daß die Todten auferstehen.

Mit Recht kann ich aus der Erfahrung von der zweyten Art den Schluß machen, daß Menschen, welche dieselben Fähigkeiten besitzen, die ich besitze, die Dinge auch sehen und greifen konnten, welche ich gesehen

und

und gegriffen hätte, wenn ich zu derselben Zeit und an demselben Ort gewesen wäre.

Aus dieser Art von Erfahrung kann ich auch noch den Schluß herleiten: Daß diese Menschen diese Dinge gesehen und gegriffen haben, wenn ich hinlängliche moralische Beweise für die Gültigkeit ihres Zeugnisses habe.

Der Indianer, welcher entscheidet, es sey physisch unmöglich, daß das Wasser ein harter Cörper werde, ist kein grosser Logiker. Sein Schluß geht weiter als seine Vördersätze. Er sollte sich begnügen zu sagen: Daß er niemals gesehen, und daß man es niemals gesehen, daß das Wasser in seinem Land zu einem harten Cörper werde. Und weil dieser Indianer das niemals gesehen hätte, und, weil es sehr gewiß wäre, daß seine Landesleuthe es ebenfalls niemals gesehen hätten, so wäre es sehr recht, wenn er den Zeugnissen, die ihm von dieser Thatsache gegeben würden, nicht sobald Glauben zustellen würde.

Wenn ich in der Naturlehre ganz allein aus bekannten Begebenheiten Schlüsse herleiten sollte, so hätte ich auch

auch, ohne Untersuchung, die Wunderspiele der Electricität, das unbegreifliche an den Polypen, und eine Menge andrer Thatsachen von derselben Art verwerfen müssen: Denn, was für eine Aehnlichkeit konnte ich zwischen diesen Wunderdingen und dem, was mir bekannt war, entdecken?

Dessen ungeachtet habe ich diese Wunderdinge geglaubt: 1.) Weil die Zeugnisse mir hinlänglich schienen. 2.) Weil, nach einer guten Logik, meine Unwissenheit in Ansehung der Geheimnisse der Natur kein hinlänglicher Grund wider gültige Zeugnisse seyn kann.

Allein, wie es eine grössere Anzahl moralischer Beweise braucht, um eine wunderbare Begebenheit,* als um ein Wunderding ** der Naturlehre wahrscheinlich zu machen; so glaube ich auch in den Zeugnissen zu Gunsten der wunderbaren Begebenheiten, Merkmale, die der Natur dieser Begebenheiten proportionirt sind, zu entdecken.

Ich habe in dem vorhergehenden Stück gezeigt, worinn mir ein Wunder *** von einem Wunderding unterschieden zu seyn scheine. Ich habe die Wun-

* Un fait miraculeux. ** Prodige. *** Miracle.

der nicht übernatürliche Begebenheiten genannt: Ich habe deutlich genug eingesehen, daß sie aus einer vorherverordneten Einrichtung entspringen könnten. Ich habe sie deswegen nur ausserordentliche Begebenheiten, im Gegensatz mit denen genannt, welche in dem gewöhnlichen Lauf der Natur mit eingeschlossen sind.

Wenn also ein wirklicher Widerspruch zwischen den Zeugnissen seyn sollte, so müßten die Zeugen, die mir die Auferstehung eines Todten versichern, mir zu gleicher Zeit versichern, daß dieselbe nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur geschehen sey. Nun weiß ich sehr wol, daß sie, weit entfernt von einer solchen Aussage, das Wunder immer der Dazwischenkunft der Allmacht zugeschrieben haben.

Also kann ich logischer Weise aus der Einförmigkeit des Laufes der Natur nicht wider das Zeugniß schliessen, welches mir versichert, daß diese Einförmigkeit nicht beständig ist. Denn, noch einmal, die Erfahrung, welche die Einförmigkeit des Laufes der Natur bestäthigt, beweiset ganz und gar nicht, daß dieser Lauf nicht verändert oder modificirt werden könne.*

Ich

* Man sehe die französische Uebersetzung des Werkes des Herrn Chambpells über die Wunder, und insonderheit die Anmerkungen des Ueberss.

Ich erkenne also je mehr und mehr, daß ich die moralische Gewißheit mit der physischen nicht verwechseln darf. Die letztere kann auf einen genauen Calcul gebracht werden, wenn alle möglichen Fälle bekannt sind, wie in den Glücksspielen u. s. w. oder doch auf Approximationen, wenn nicht alle möglichen Fälle bekannt, oder wenn die Erfahrungen nicht genug vervielfältigt worden sind, wie in den Dingen, welche die Dauer und die Zufälligkeiten des menschlichen Lebens betreffen, u. s. w.

Allein, die Dinge, die man moralisch nennt, können nicht calculirt werden. Hier ist die Anzahl der Unbekannten zu groß, in Vergleichung mit der Anzahl der Bekannten. Das moralische ist samt dem physischen in der Zusammensetzung des Menschen gegründet. Daher entsteht eine weit grössere Verwickelung. Der Mensch ist von allen irdischen Wesen das verwickelteste. Wie läßt sich denn der algebraische Ausdruck eines moralischen Charakters angeben? Kennt man die Seele genug? Kennt man den Cörper genug?

Weiß man das Geheimniß ihrer Vereinigung? Lassen sich die verschiedene Wirkungen so vieler Umstände, die ohne Aufhören auf dies so zusammengesetzte Wesen einfliessen, mit einiger Genauheit abwägen? Kann man — Doch es ist besser, daß ich meinen Leser bitte, das nachzusehen, was ich in dem XIII. Stück der Palingenesie von der Unvollkommenheit unserer Sittenlehre gesagt habe.

Soll ich aber aus alle dem den Schluß machen, daß es überall keine moralische Gewißheit gebe? — Weil ich das Geheimniß der Zusammensetzung des Menschen nicht weiß, soll ich daher folgern, daß ich von dem Menschen überall nichts wisse? Weil ich nicht weiß, wie die Erschütterung einiger Fibern des Gehirnes von gewissen Ideen begleitet wird, soll ich das Daseyn dieser Ideen läugnen? Das hiesse das Daseyn meiner eignen Ideen läugnen: Weil ich diese unendlich feinen Fibern, deren verschiedene Spielungen auf die Anwendung des Verstandes und des Willens einen Einfluß haben, nicht sehe, soll ich es darum in Zweifel ziehen, ob es einen Verstand und einen Willen gebe?

Das

Das hieße zweifeln, ob ich einen Verstand und einen Willen habe ꝛc. ꝛc.

Ich kenne gewisse allgemeine Resultate der Einrichtung des Menschen sehr wol; und ich sehe klärlich, daß sich die moralische Gewißheit auf diese Resultate gründet. Ich weiß gar wol, was die Sinne in Ansehung der Thatsachen können oder nicht können, um sehr gewiß zu seyn, daß gewisse Thatsachen haben gesehen oder betastet werden können. Ich kenne die Fähigkeiten und Zufälligkeiten* des Menschen, um moralisch gewiß zu seyn, daß Zeugen, in solchen oder solchen gegebenen Umständen, die Wahrheit geredet haben.

Ich bin so gar genöthigt, zu gestehen, daß, wenn ich mich weigern wollte, diesen Grundsätzen anzuhangen, ich den allgemeinsten Maximen der Vernunft entsagen, und mich wider die bürgerliche Ordnung aller Jahrhunderte und aller Nationen auflehnen würde.

Wenn ich also die Wahrheit aufrichtig suche, so werde ich eine sehr einfältige, und dabey höchstwichtige Frage nicht verfeinern: Ich werde trachten, sie auf ihre eigent

* Affections.

liche Ausdrücke zurückzuführen. * Ich werde zugeben, daß ein Zeugniß Wunder beweisen kann; aber ich werde sorgfältig untersuchen, ob dieß Zeugniß solche Eigenschaften vereinigt, welche hinlänglich sind, dergleichen Thatsachen darzuthun, oder sie wenigstens sehr wahrscheinlich zu machen.

Unter die Merkmale der Wunder habe ich auch Eines mit eintreten lassen, welches mir wesentlich schien; nämlich, daß sie immer mit Umständen begleitet seyn, die durch sich selber geschickt sind, den Zweck ** derselben deutlich zu Tage zu legen.

Diese Umstände können sehr entfernt von der geheimen und wirkenden Ursache des Wunders seyn. Einige Worte, die ein Mensch laut ausspricht, sind nicht die wirkende Ursache der Auferstehung eines Todten: Allein, wenn die Natur dieser Stimme augenblicklich gehorcht, so wird es wahr seyn, daß der Herr der Natur geredet hat.

Es

* De la ramener à ses veritables termes.

** Man sehe das vorhergehende Stück.

Es folgt also aus den Grundsätzen, die ich mir in Ansehung der Wunder zu machen gesucht habe, daß sie vorgegangen wären, selbst wenn weder Gesandter noch Zeugen gewesen wären, die der Natur zu gebieten geschienen hätte. Nach meinen Grundsätzen, würden die Wunder von derjenigen allgemeinen Einrichtung abhangen, welche die Zeit und die Weise der Erscheinung der Dinge vorherbestimmt.

Ich begreife, daß es mit den Wundern wie mit der vorherbestimmten Harmonie beschaffen seyn kann. Der Cörper, von der Seele abgesöndert, würde dieselben Bewegungen, und dieselbe Folge von Bewegungen vornehmen, die wir ihn in dem System der Vereinigung vornehmen sehen. *

Allein, wenn weder ein Gesandter noch Zeugen gewesen wären, welche den Menschen diese ausserordentliche Ausspendung verdollmetschten und den Zweck derselben enthüllten, so würde solche fruchtlos, und nichts als ein Gegenstand der blossen Neugier und vergeblicher Speculationen gewesen seyn.

* Man sehe das VII. Stück der Palingenesie.

Alsdann hätten die Wunder mit zu dem ordentlichen Lauf der Natur zu gehören, oder von einigen sehr seltenen Umständen abzuhangen geschienen. Sie wären weiter nichts als blosse Wunderdinge gewesen, worüber die Gelehrten viele Lehrgebäude ausgedacht, und welche die Unwissenden irgend einer unsichtbaren Macht zugeschrieben hätten u. s. w.

Verschiedene dieser Wunder würden sogar nicht haben geschehen können, weil ihre Verrichtung von äusserlichen Umständen abhieng, welche durch den Gesandten oder seine Diener zubereitet werden mußten. *

Allein

* Von den Evangelischen Wundern gehören in diese Classe: z. E. Die Speisung 4000. Menschen durch wenig Brodte; die Heilung des Blindgebornen, u. s. w. Ferner alle Wunder, wobey JEsus und seine Apostel sich leidend zu verhalten schienen, als die Verklärung, oder wovon sie wenigstens die Gegenstände waren; oder, wo ihre Worte, und die Einsicht, welche dieselben voraussetzen, selbst unmittelbar etwas wunderbares an sich hatten, als z. E. wenn sie die Gedanken anderer Menschen entdeckten; oder, wenn sie selbst die unmittelbaren Thäter waren, und das Wunder in einer von ihrer Person unzertrennlichen Wirkung bestand, wie bey der ungehinderten Austreibung so vieler hundert Käufer und Verkäufer im Vorhof des Tempels. Uebers.

Allein, in dem Plan der Weisheit war alles zusammenhängend, alles übereinstimmend. Die Wunder waren in einem gewissen Verhältniß mit einem gewissen Raum- und Zeitpunkt: Ihre Erscheinung war mit der Erscheinung derjenigen Personen verknüpft, welche der Natur die Befehle des Gesetzgebers, und den Menschen die Absichten seiner Güte kund thun sollten.

Hier wäre es also hauptsächlich, wo ich den Parallelismus der Natur und Gnade suchen würde, der so geschickt ist, den denkenden Wesen jenen höchsten Verstand anzukündigen, der alles durch eine einzige Wirkung vorherverordnet hat. *

Wie der Gesandte und seine Diener gebethet haben, um ausserordentliche Heilungen oder andere wunderbare Begebenheiten zu erhalten, so traten ihre Gebethe, wie alles übrige, mit in die grosse Kette. Sie waren von aller Ewigkeit durch den, der die Kette in seiner Hand hält, vorhergesehen worden, und

* Man sehe insonderheit nach, was in dem VI. Stück der Palingenesie, und in den zwey vorhergehenden Stücken über diese allgemeine Vorherverordnung gesagt ist.

Er hatte die Ursachen solcher oder solcher Wunder mitverordnet. *

In

* Leibnitz schon hat diesen eben so philosophischen als wichtigen Gedanken in seiner Theodicee, und der Verfasser des psychologischen Versuchs ebenfalls, gegen die thörichte Einwendung, als wenn das Gebeth um positive Dinge eine kindische Sache wäre, behauptet. Und doch giebt es immer noch Leute, die sich mit Leibnitz und der Philosophie groß thun, und dem Christenthum, welches so viel von positiven Gebethen redet, den Vorwurf machen, daß es sich mit einer gesunden Philosophie in diesem Stücke nicht versöhnen lasse. Viele, die zwar auf der einen Seite sehr für das Christenthum eingenommen, auf der andern Seite aber sehr vorsichtig waren, von ihrem christlichen Lehrgebäude alles abzusondern, was etwa gewisse Lieblingsschriftsteller als unphilosophisch und lächerlich ausgeschrien haben, wußten sich daher nicht besser zu helfen, als das Gebeth nur als ein moralisches, psychologisches Mittel gelten zu lassen, und alles positive, alle Wirkungen, die sich nicht unmittelbar und natürlicher Weise aus dem Gebethe selbst ergäben, davon abzusondern, und das, was die Schrift so häufig, und so unwidersprechlich von der positiven Kraft des Gebethes lehret, höchstens auf jene ersten Zeiten des Christenthums einzuschränken. So viel mußten sie, wenn sie das Ansehen der Schrift nicht verwerfen wollten, wozu sie zu einsichtsvoll und zu redlich waren, gelten lassen, daß theils sehr viele unzweydeutige Beyspiele positiver Gebether, theils sehr häufige ausdrückliche Verheissungen positiver Gebetheserhörungen in der Schrift vor-

kom-

In Ansehung des Zeugnisses bleibt mir ein Zweifel übrig, der verdient, daß ich mich einige Augenblicke damit beschäftige.

Ich

kommen. — Mich dünkt aber, wer das einmal zugiebt — und wer kann das nicht zugeben, der das göttliche Ansehen der Schrift behauptet? — der hat sich schon schwerlich an derjenigen Philosophie versündigt, die es lächerlich und ungereimt findet, daß der Allweise sich nach dem Wunsch eines sterblichen Menschen richten, und den Lauf der Dinge nach seinem Gebeth bequemen soll. Wen also seine Philosophie nicht abhält, die Heil. Schrift für wahr zu halten, d. i. es für wahr zu halten, daß der Herr einmal der Stimme eines Mannes gehorchet, und die Sonne auf sein Begehren hin einen Tag lang habe still stehen lassen; daß Er um des Gebeths eines Menschen willen, der denselben Leidenschaften unterworfen war, denen wir überhaupt unterworfen sind, drey Jahre lang nicht regnen ließ; es für wahr zu halten, daß, auf das Gebeth eines Menschen hin Todte auferstanden, Blinde sehend, und sehende blind worden sind: Wen seine Philosophie nicht abhalten kann, das für wahr zu halten, den sollte, dünkte mich, seine Philosophie auch nicht nöthigen, zu den eben angeführten schlechten Auslegungsarten der Schriftlehre vom Gebeth seine Zuflucht zu nehmen. Er sollte denken, daß es GOtt eben so leicht sey, zehentausend Gebether mit in den Plan seiner Totalregierung, samt ihrer positiven Erhörung eintretten zu lassen, als zehen oder hundert; er sollte denken, daß

die

Ich habe, wenigstens als sehr wahrscheinlich zugegeben, daß diejenigen Zeugen, welche mir **wunderbare** Begebenheiten versichern, weder **Betrieger** noch **Betrogene** gewesen sind; allein sollte es moralisch unmöglich seyn, daß sie **Betrieger** von einer ganz neuen Art, und einem sehr erhabenen Range gewesen wären? Ich will mich erklären.

Ich setze Menschen voraus, voll der feurigsten Liebe für das Menschengeschlecht, und welche die **Schönheit** und **Nutzbarkeit** einer Lehre eingesehen, die sie mit allem Eifer glaubwürdig zu machen wünschten, und dabey sehr wol begriffen hätten, daß **Wunder** zu ihrem Zweck schlechterdings **nöthig** wären. Ich setze voraus, diese Menschen

die gesunde Philosophie unmöglich etwas dagegen einwenden kann, daß die Erhörung von Millionen Gebethern, so entfernt diese Erhörungen von dem gewöhnlichen Lauf der Natur scheinen mögen, eben so leicht aus allgemeinen Gesetzen hergeleitet, und in einem gewissen bestimmten Zeitpunkt ans Licht gebracht werden konnen, wie alle die noch tausendmal zahlreichern Begebenheiten, die aus dem ordentlichen Laufe der Natur entspringen. Anmerkung des Uebersetzers.

schen hätten, dem zu folge, Wunder erdichtet, und wären auf diese Weise als Gesandte des Allerhöchsten aufgetretten. Ich setze endlich voraus, daß sie, von einer so neuen Art von Heldenmuth begeistert und unterstützt, sich willig in Leiden und Tod ergeben hätten, um einen Betrug zu unterstützen, den sie für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts so nützlich hielten.

In der That ein grosser Haufen von Voraussetzungen von einer ganz besondern Art! — Hierüber frage ich mich vor allem aus selbst: Ob ein solcher Heldenmuth wol in der Analogie der moralischen Ordnung ist? Ich muß mich doch vornehmlich hüten, den gesunden Menschenverstand zu beleidigen.

Werden einfältige und ungelehrte Leuthe eine solche Lehre erfinden? Werden sie einen solchen Entwurf ausbilden? Werden sie ihn ins Werk setzen? Werden sie ihn völlig zu Stande bringen?

Menschen, die sich mit dem Verstand und Herzen dazu bekennen, ein künftiges Leben und einen GOtt, als den Rächer der Betriegerey zu glauben, werden die hoffen

durch

durch den Weg der Betriegerey zur Glückseligkeit zu gelangen?

Menschen, welche, weit entfernt sicher zu seyn, daß GOtt ihre Betriegerey billigen werde, im Gegentheil sehr starke Gründe haben zu fürchten, daß er sie verdamme, werden sich diese den grösten Widerwärtigkeiten, den grösten Gefahren, dem Tode Preis geben, um diese Betriegerey zu vertheidigen und fortzupflanzen?

Menschen, die nach dem rühmlichen Titel von Wohlthätern des Menschengeschlechtes streben, werden die, ihre Nebenmenschen den allergrausamsten Prüfungen aussetzen, ohne in Ansehung der Entschädigungen, welche sie ihnen verheissen, einige Gewißheit zu haben?

Menschen, die sich vereinigen, einen so seltsamen, so zusammengesetzten, so gefährlichen Entwurf auszuführen, werden die wol, einer des andern, sicher genug seyn? Werden sie sich schmeicheln, niemals verrathen zu werden? Werden sie es wirklich nie werden?

Menschen, die es über sich nehmen, ihre Zeitgenossen nicht allein von der Wahrheit und Nutzbarkeit einer gewis-

gewissen Lehre, sondern auch noch von der Wirklichkeit solcher Thatsachen zu überzeugen, die ihrer Natur nach ungläublich sind; öfentlicher, zahlreicher, mannichfaltiger, umständlicher, neuer Thatsachen, — werden die hoffen, den mindesten Glauben zu finden, wenn diese alle blosse Erfindungen sind? Werden sie sich vernünftiger Weise schmeicheln können, niemals der Unwahrheit überzeugt zu werden? Und werden sie es wirklich niemals werden?

Menschen. . . . Ich erliege unter der Last der Einwendungen, und sehe mich genöthigt, Voraussetzungen fahren zu lassen, welche alle Begriffe des gesunden Menschenverstandes so sehr vor den Kopf stossen. Kaum könnte ich es glauben, daß ein so seltsamer Heldenmuth sich in einen einzigen Kopf einschleichen konnte: Wie wollte ich es denn begreifen, daß er sich verschiedener Köpfe bemächtigt, und in allen mit gleicher Stärke, gleicher Standhaftigkeit, gleicher Einigkeit gewirkt hätte?

Und das, was mir in Ansehung dieser Art des Heldenmuths so unwahrscheinlich ist, würde es mir nicht weniger

weniger scheinen, wenn es weiter nichts, als die Liebe zum Ruhm oder zum Gerüchte bezweckt hätte.

Wenn gründliche Betrachtungen mich überzeugt haben, daß es eine moralische Ordnung gebe; * wenn die Urtheile, die ich von den Menschen fälle, wesentlich auf dieser moralischen Ordnung beruhen; so werde ich vernünftiger Weise solche Voraussetzungen nicht zugeben können, welche keine Analogie mit dieser Ordnung haben, und die mir so gar derselben gerade entgegengesetzt zu seyn scheinen.

Hier erzeugt ein Zweifel sofort den andern. Die Sache, die ich behandle, ist eben so zusammengesetzt, als wichtig. Sie läßt eine Menge von Seiten sehen. Ich konnte es nicht über mich nehmen, sie alle zu betrachten: Ich werde wenigstens bey der vornehmsten stillgestanden haben.

Die religiosen Jahrbücher, beynahe aller Nationen, sind voll von Erscheinungen, von Wundern, von Wunder-

* Man sehe den Anfang dieses Stückes.

derdingen u. s. w. Es ist beynahe keine religiose Meynung, welche zu ihren Gunsten nicht **Wunder**, und sogar **Märtyrer** aufweise.

Der menschliche Geist liebt das **wunderbare**: Er hat eine gewisse Art von eingepflanzten Geschmack für alles, was ausserordentlich oder neu ist: Man rührt ihn immer, wenn man ihm Wunderdinge erzählt; wenigstens leihet er ihnen ein aufmerksames Ohr, und glaubt sie oft ohne Untersuchung: Ja er scheint nicht so sehr zum **Zweifeln** gemacht zu seyn; er ist viel geneigter zu **glauben**: Der philosophische Zweifel setzt Anstrengungen voraus, die ihn gemeiniglich zu viel kosten.

Diese natürlichen Anlagen * des menschlichen Geistes sind sehr geschickt, das Mistrauen eines Philosophen über alles, was die Miene des **Wunders** hat, zu vermehren, und sie sollen ihn verpflichten, den Beweisthümern, die man ihm in dieser Art anführt, sehr schwerlich nachzugeben. Allein, werden die Träumereyen der

* Dispositions.

Alchymie * einen Philosophen vermögen, die Wahrheiten der Chymie zu verwerfen? Weil eine Menge physischer und historischer Bücher von falschen Beobachtungen, und auf gut Glück hin erdichteten Begebenheiten wimmeln, wird ein Philosoph, der die Kunst zu zweifeln versteht, daraus einen allgemeinen Schluß wider alle physischen und historischen Bücher herleiten? Wird er seinen Schluß ohne Unterschied auf alle Beobachtungen und auf alle Begebenheiten ausdehnen?

Wenn viele religiose Meynungen sich mit Wundern zu unterstützen gesucht haben, so scheint eben das mir zu beweisen, daß die Wunder zu allen Zeiten und an allen Orten als die nachdrucksamste Sprache, welche die Gottheit an die Menschen richten, und als das entschei-

* Man weiß, daß die meisten Alchymisten viel von verschiedenen Geistern reden, mit welchen sie Umgang haben, und welche ihnen die verborgenen Kräfte und Bestandtheile gewisser Metalle bekannt machen sollen. Einige gehen so weit, Christum selbst, als den Geber des weissen Steins, welchen sie, aus Mißdeutung einer apocalyptischen Stelle, kindischer Weise mit dem berühmten Unding, dem Stein der Weisen verwechseln, zu erklären. Ueberf.

scheidenste Siegel,* welches Sie der Sendung Ihrer Gesandten beylegen konnte, seyn angesehen worden. **

Ich lasse mich hiernächst auf die Besonderheiten ein: Ich vergleiche Thatsachen mit Thatsachen; die Wun-

* Le sceau le plus caracteristique.

** Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Menschen aus sich selbst nie darauf gefallen wären, Wunder zu erdichten, oder Offenbarungen vorzugeben, wenn sie nicht Beyspiele wahrer Wunder und wahrer Offenbarungen vor sich gehabt hätten: Eben so, wie es wahrscheinlich ist, daß die Opfer der Heidnischen Götzenpriester nur eine Nachahmung oder Abartung der von GOtt eingesetzten Opfer gewesen, und niemals ohne jene in Uebung gekommen wären. So viel giebt nun bald jeder zu, der mit der Geschichte der Menschheit bekannt ist, daß ohne die geoffenbarte Religion keine natürliche in der Welt wäre; daß folglich Offenbarungen der Gottheit in der Geschichte der menschlichen Religion zum Grund gelegt werden müssen. Die biblische Geschichte setzt es ausser allen Zweifel, daß die ersten Menschen von GOtt selbst seyn belehrt, und ausserordentlicher, oder, wie wir gemeiniglich zu reden pflegen, übernatürlicher Offenbarungen gewürdigt worden; daß es gute göttliche Propheten gegeben, ehe es falsche gab. Wenn man der biblischen Geschichte auch nur die Glaubwürdigkeit, die jede bloß menschliche Geschichte von diesem Alterthum und Charakter fodern darf, zugeben will, so dünkt mich, wird man sehen, daß die Religion, welche die Schrift eine unmittelbare göttliche Offenbarung und Anstalt zu seyn behauptet, die erste und älteste sey. Uebers.

der mit Wundern: Ich setze Zeugnisse gegen Zeugnisse; und ich werde bey dem Anblick der ungeheuren Verschiedenheit zwischen den Wundern, welche mir die Zeugen, von denen ich geredet habe, versichern, und den Thatsachen, die man mir zu Gunsten gewisser religioser Meynungen anführt, mit Erstaunen überfallen. Die erstern scheinen mir so wol in Ansehung der Gattung, der Anzahl, der Verschiedenheit, des Zusammenhanges unter sich, der Fortdauer, der Oeffentlichkeit, der geraden und besondern Nutzbarkeit, * als insonderheit in Ansehung der Wichtigkeit des allgemeinen Zweckes, der Grösse der Folgen, und der Stärke der Zeugnisse so erhaben; daß ich vernünftiger Weise nicht anderst kann, als sie, wenigstens als sehr wahrscheinlich, zuzugeben; da ich unterdessen vernünftiger Weise die andern, als Erfindungen verwerfen muß, die an sich selbst eben so lächerlich, als der Weisheit und Majestät des HErrn der Welt unwürdig sind.

Soll

* Diese Wunder sind nicht prächtig: Sie sind nicht eine eitele Spiegelung der Macht; sondern grösstentheils Werke der Barmherzigkeit, Handlungen der Wohlthätigkeit. Verf.

Soll ich denn einen Augenblick anstehen, zwischen den Gauckeleyen * und feinen Kunstgriffen eines Alexanders von Ponto, oder eines Apollonius von Thyana und den Wundern, welche mir durch die Zeugen, von denen die Rede ist, sind versichert werden, einen Ausspruch zu thun? Soll ich zwischen dem Ansehen des Philostrates und dem Ansehen dieser Zeugen in der Mitte stehen bleiben? Soll ich Fabel und Geschichte in derselben Wage wägen? **

Wenn ein Geschichtschreiber *** von grossem Ansehen mir erzählt, daß ein römischer Kayser einem Blinden

* Prestiges.

** Man begreift sehr wol, daß mir die Natur dieser Schrift nicht erlaubt, mich in historische und critische Besondernheiten, die mit einem blossen Entwurf zu sehr contrastirten, einzulassen. Man wird diese Besondernheiten beynahe in allen den Büchern finden, welche für die Wahrheit, die mich itzt beschäftigt, geschrieben sind. Man kann sich damit begnügen, die gelehrten Anmerkungen des schätzbaren Herrn Seigneur von Correvon über das Werk des berühmten Addisson nachzusehen. Verf. — Und auch noch den seligen Gottesgelehrten Zimmermann de Miraculis; und die Vorrede zum zweyten Band der Geschichte der drey letzten Lebensjahre JEsu. Uebers.

*** Tacitus über den Vespasian. —

das Gesicht wieder geschenkt, und einen Hinkenden geheilet habe; so werde ich untersuchen, ob dieser Geschichtschreiber, von dem ich sehr wol weiß, daß er nicht leichtgläubig ist, sich für den Augenzeugen dieser Begebenheiten ausgiebt. Wenn ich in seinen Jahrbüchern lese, daß er sie nur, als eine Sage unter dem Volk * erzähle: Wenn er selber klar genug zu verstehen giebt, daß sie eine kleine Erfindung war, um die Sache des Kayfers zu begünstigen: ** Wenn er von dieser Erfindung, als von einer Schmeicheley redet; *** so werde ich aus der Erzählung dieses Geschichtschreibers bloß auf die Wirklichkeit einer Sage unter dem Volk schliessen.

Wenn man in dem erleuchtetsten Jahrhundert, das jemals gewesen ist, und in der Hauptstadt eines grossen Königreichs

* Utrumque pro concione tentavit, nec eventus defuit.

** Queis cælestis favor, & quædam in Vespasianum inclinatio numinum ostenderetur.

*** Vocibus adulantium in spem inducti.

nigreichs, vorgegeben hat, daß Wunder durch Convulsionen geschähen; wenn ein öffentlicher Beamter diese vorgegebnen Wunder in einem grossen Buch aufgezeichnet; wenn er sie mit verschiedenen Zeugnissen zu unterstützen gesucht hat; wenn eine zahlreiche Gesellschaft diese Begebenheiten als Beweise für die Wahrheit ihrer Meynung, in Ansehung einer Stelle einer theologischen Schrift, ausgegeben hat; so werde ich bey alle dem nichts, als eine lächerliche Erfindung wahrnehmen, * und ich

*Der verständige Leser wird mich hier ohne Zweifel der Mühe überheben, mich weiter über eine Begebenheit herauszulassen, die unserm Jahrhundert so wenig Ehre macht. Ja ich würde sogar in Versuchung gerathen, einigen berühmten Schriftstellern einen Vorwurf zu machen, daß sie mit Untersuchung dergleichen Dinge so viele Zeit zugebracht haben, wenn mir die sehr rühmlichen Beweggründe nicht bekannt wären, welche sie bewogen haben, mit so viel Nachdruck darauf stehen zu bleiben. Wie sehr war nicht die Wahrheit, welche sie vertheidigten, vor den schwachen Hieben sicher, die sie so sehr bemüht waren abzutreiben! Wird der HErr der Natur ihre Gesetze aufheben, um die lächerliche Frage zu entscheiden, ob einige Worte in einem gewissen Buche seyn, oder nicht seyn, oder um den Sinn einiger Sylben eines alten Lehrers festzusetzen? Verf.

werde darinn die ungeheuren Verirrungen der menschlichen Vernunft mit Bedauern betrachten. *

Weil

* Diese Begebenheiten lassen sich, wie alle, von zwoen Seiten betrachten; erstlich überhaupt als Begebenheiten oder Thatsachen, und dann als Wunder. — Wollen wir bey unserer Untersuchung ganz unpartheyisch seyn, so müssen wir jede dieser zwo Seiten fürs erste absönderlich betrachten: Ist die Begebenheit historisch wahr? Das ist die erste Frage: Ist sie ein Wunder; kann sie mit den Begebenheiten, die uns im Evangelio, als Wunder, erzählt werden, in Vergleichung kommen? Das ist die andre.

Noch lebende Augenzeugen, in und ausser meiner Vaterstadt, die von allem Verdacht der Leichtgläubigkeit entfernt sind, — Toussaint z. B. sahe zu verschiedenen Malen, in Paris, Menschen von beyderley Geschlecht, die sich zur Ehre des heiligen Paris mit schweren Holzstöcken und mit aller Macht auf die blosse Brust stossen liessen, ohne daß die mindeste Verwundung oder irgend ein Zeichen des Schmerzens erfolgte; einen spitzigen Degen sich auf den Bauch setzen liessen, und dem Stich widerstanden, oder, wenn er durchgieng, vollkommen gleichgültig schienen; oder sich eiserne Nägel durch die Hände schlagen liessen, ohne daß Blut floß, und so, daß die Wunde bald wieder zuheilte, u. s. w. — Diese Begebenheiten nun sind so gewiß, als gewiß es ist, daß ich sie itzo niederschreibe. Ich würde alle Regeln der historischen Glaubwürdigkeit vor den Kopf stossen, wenn ich sie für Erfindungen ausgeben wollte. — Aber laßt sie immer so wahr seyn, als die evangelischen Wunder selbst; w rden dann diese letztern etwas dabey verliehren, und werden jene verdienen mit diesen nur vergliechen zu werden? Wer einmal in seinem Leben nachgedacht hat, was es auf sich habe,

plötzlich,

Weil der Irrthum seine Märtyrer gehabt hat, wie die Wahrheit, so kann ich die Märtyrer nicht als Thatbeweise für die Wahrheit einer Meynung ansehen. Allein, wenn tugendhafte, und mit einem richtigen Verstand begabte Menschen den Märtyrertod zu Gunsten einer Meynung leiden, so werde ich rechtmässiger Weise den Schluß daraus machen, daß sie wenigstens von der Wahrheit dieser Meynung sehr überzeugt gewesen seyn. Ich

plötzlich, unvorbereitet, ohne alle verdächtige Anstalt, einem begegnenden Todten, der begraben werden soll, mit einem Wort Leben zu gebieten; einen vierzigjährigen Lahmen, zum Beweis, daß ein gekreuzigter Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes Gottes Sohn sey, mit den Worten: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Steh auf in dem Nammen JEsu des Nazareners und wandele! plötzlich springen zu machen, und also einem elenden Menschen eine lebenslängliche Wohlthat zu erweisen: — Wird sich der auch noch bey so kindischen lächerlichen Wunderdingen aufhalten können? Wird er einen Augenblick anstehen, die ganze Sache für eine religiose Gauckeley zu halten, so sehr er auch immer von dem geschichtlichen derselben überzeugt seyn mag? — Es giebt Wunderdinge, die mir eben so unbegreiflich scheinen können, als das unbegreiflichste evangelische Wunder, und die ich, aller ihrer Unbegreiflichkeit ungeachtet, mit den evangelischen vernünftiger Weise in keine Vergleichung setzen darf: Sie können in der Manier, in dem Zweck, in der Folge unendlich verschieden seyn. Ueberf.

werde also die Gründe ihrer Meynung untersuchen, und, wenn ich sehe, daß es so handgreifliche, so zahlreiche, so verschiedene, so mit einander verknüpfte, so genau auf den wichtigsten Zweck zusammenstimmende Thatsachen sind, daß es moralisch unmöglich gewesen wäre, daß sich diese Menschen in Ansehung dieser Thatsachen hätten betriegen können; so werde ich ihr Märtyrerthum als das wichtigste Siegel ihres Zeugnisses ansehen.

Wenn ich, nachdem ich diese Zeugen, welche ihr Zeugniß von wunderbaren Begebenheiten mit ihrem Blute versiegelt haben, verhört habe, vernehme, daß ihre erklärtesten Feinde, ihre eigene Lands- und Zeitgenossen, den gröſten Theil dieser Begebenheiten der Zauberey zugeschrieben haben, so wird, deucht mir, diese Anklage der Zauberey ein indirektes Geständniß der Wirklichkeit dieser Begebenheiten seyn.

Dieses Geständniß wird, meines Bedünkens, eine grosse Stärke bekommen, wenn diese Feinde der Zeugen zu gleicher Zeit ihre natürlichen und rechtmäßigen Ober-

herrn sind, und wenn sie bey allen Mitteln welche Macht und Ansehen ihnen geben konnten, eine vermuthliche Betriegerey erweislich zu machen, dieselbe doch niemals erweislich gemacht haben. Was werde ich also denken müssen, wenn ich weiters vernehme, daß eben die Zeugen, die von ihrer eigenen Obrigkeit nicht haben schamroth gemacht werden können, beständig darauf beharrt haben, ihre Obrigkeit des schwersten Verbrechens zu beschuldigen, und daß sie eine solche Beschuldigung dieser Obrigkeit selbst haben vorbringen dürfen?

Wenn ich ferner entdeckt habe, daß andre Feinde der Zeugen die wunderbaren Begebenheiten, welche von den leztern versichert wurden, ebenfalls zauberischen Künsten zugeschrieben haben; wenn ich sicher seyn kann, daß diese Feinde so erleuchtet waren, als es das Jahrhundert gestattete; eben so geschickt, so fein, so wachsam, als aufgebracht; wenn ich weiß, daß der größte Theil nicht lange nach den Zeiten der Zeugen lebte; wenn ich endlich weiß, daß einer von diesen Feinden, der allerfeinste, der allergeschickteste, der hartnäckigste, der auf einem der ersten Thronen in der Welt saß, verschiedene dieser wun-

wunderbaren Begebenheiten zugestanden hat; * werde ich, nach einer guten Kritik, diese Geständnisse nicht als starke

* Julian. Aus dem sechsten Buche des Cyrillus wider den Julian sind folgende Stellen, worinn er die Wirklichkeit der Wunder JEsu zum Theil gestehet, zwar bekannt, aber doch in einem Buche von der Vortreflichkeit des gegenwärtigen, vielleicht nicht ganz entbehrlich:

Ο δε Ιησους ... ουδεν ἀκοης ἀξιον, ἐι μη τις οιεται τους κυλλους και τυφλους ἰκτασθαι, και δαιμονωντας ἐφορκιζων ἐν Βηθσαιδε και ἐν Βεθανια ταις κωμαις των μεγιστων ἐργων ἐιναι. P. 191. Edit. Spánhem.

„JEsus that nichts erzählungswürdiges, es sey dann, daß man „seine in dem Flecken Bethsaida und Bethanien geschehene Hei„lungen von Lahmen und Blinden für gar grosse Wunderwerke hal„ten wolle.„

Ιησους δε ὁ τοις πνευμασιν ἐπιταττων, και βαδιζων ἐπι της θαλασσης, και τα δαιμονια ἐξελαυνων, ὡς δε ὑμεις θελετε, τον ουρανον και την γην ἀπεργασαμενος. Ου γαρ δη ταυτα τετολμακε τις ἐιπειν περι αὐτου των μαθητων ἐι μη μονος Ιωαννης.

„JEsus gebot den Geistern, und wandelte auf dem Meer, und „trieb Teufel aus, und, wie ihr es haben wollt, machte den Him„mel und die Erde. Zwar keiner von seinen Jüngern hat sich un„terstehen dürfen, das von ihm zu sagen, als allein Johannes.„

Man sehe an Argument in Defense of Christianity taken from the concessions of the most antient adversaries, ... by Gregoris Sharpe. L. L. D. London. — Uebers.

starke Vermuthungsgründe für die Wirklichkeit der Thatsachen, von denen die Rede ist, ansehen können? *

Und wenn ich auch diese Geständnisse, durch die Betrachtung des Glaubens an die Zauberey, welcher damals allgemein war, zu schwächen suchen würde, so würde es nicht weniger wahrscheinlich bleiben, daß diese Thaten, welche die Widersächer der Zauberey zuschrieben, wahr gewesen, oder daß wenigstens diese Widersächer sie für wahr gehalten haben: Denn man schreibt Begebenheiten, die man für falsch hält, keiner Ursache zu. Man läugnet diese Begebenheiten, und beweist ihre Falschheit, wenn man die Mittel es zu thun in den Händen hat.

Neun-

* Ich wiederhohle es nochmals: Mein Plan gestattet mir keine historischen und kritischen Besondernheiten: Ich kann weiter nichts thun, als die wesentlichsten anzeigen. Man muß in den vortreflichen Werken eines Abbadie, eines Ditton, eines Vernet, eines Bergier, eines Büllet, u. s. w. diese Geständnisse des Celsus, Porphyrius, Julians, und anderer Feinde der Zeugen nachsehen. Vielleicht könnte man aber doch mit Grunde einigen von den besten Vertheidigern der Zeugen vorwerfen, daß sie mehr darauf bedacht gewesen seyn, die Beweise zu zählen als zu wägen. Verf.

Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen.

Fortsetzung des Entwurfs einer philosophischen Untersuchung über die Offenbarung.

Die schriftliche Aussage.

Ohne Zweifel haben die Zeugen der wunderbaren Begebenheiten das Zeugniß, welches sie von denselben so öffentlich, so beständig, so einmüthig abgelegt, in irgend einer Schrift aufgezeichnet? — In der That wird mir ein Buch vorgezeigt, welches man für die getreue Aussage oder Urkunde der Zeugen ausgiebt.

Ich untersuche dieses Buch mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit, und ich gestehe, daß ich, je mehr ich es untersuche, desto mehr von den Merkmalen der Wahrscheinlichkeit, der Originellheit und der Grösse, welche ich darinn entdecke, und die mir ein in seiner Art einziges

und

und schlechterdings unnachahmliches Buch daraus zu machen scheinen, gerührt werde.

Die Erhabenheit der Gedanken, und die majestätische Einfalt des Ausdrucks; die Schönheit, die Reinigkeit, ich möchte gern sagen, die Homogeneität der Lehre; die Wichtigkeit, die Allgemeinheit und die kleine Anzahl der Gebote; ihre erstaunenswürdige Schicklichkeit zu der Natur und den Bedürfnissen des Menschen; die feurige Liebe, die auf eine so edle Weise auf die Beobachtung derselben dringt; die Salbung, die Stärke und die Mannlichkeit der Rede; der verborgne und ächt philosophische Sinn, den ich darinn wahrnehme; das ists, was in dem Buche, welches ich untersuche, meine Aufmerksamkeit am meisten heftet, und was ich in einem solchen Grade in keinem Producte des menschlichen Geistes antreffe.

Sehr rührt mich auch noch die Aufrichtigkeit, die Lauterkeit, die Bescheidenheit, ich sollte sagen, die Demuth der Verfasser; jene sonderbare und beständige Vergessenheit ihrer selbst, welche ihnen niemals gestattet, weder ihre eignen Reflexionen, noch den mindesten Lobspruch in die

Erzäh-

Erzählung der Handlungen ihres Meisters mit einfliessen zu lassen.

Wenn ich diese Schriftsteller die grösten Dinge mit so viel Einfalt und Kaltblütigkeit erzählen höre; wenn ich sehe, daß sie niemals den Geist der Leser in Erstaunen zu setzen, sondern immer nur suchen, sie zu erleuchten und zu überzeugen; so kann ich nicht anderst, als einsehen, daß der Zweck dieser Schriftsteller einzig dahin gehe, dem menschlichen Geschlecht eine Wahrheit zu bestäthigen, die sie für seine Wohlfahrt von der äussersten Wichtigkeit halten.

Da sie mir nur von dieser Wahrheit, und ganz und gar nicht von sich selber voll scheinen, so verwundere ich mich nicht, warum sie nichts sehen, als dieselbe; warum sie nichts zeigen wollen, als sie; warum sie nicht darauf denken, sie schön einzukleiden. Sie sagen deswegen ganz einfältig: Der Aussätzige streckte seine Hand aus, und sie ward gesund: Der Kranke nahm sein Beth auf sich, und gieng fort.

Ich bemerke hier sehr wol das wahrhaft Erhabene. Denn, wenn von GOtt die Rede ist, so heißt das erhaben

erhaben seyn, wenn man sagt: Er will, und es ist. Allein, es ist mir leicht zu urtheilen, daß dies Erhabene nur deswegen hier statt findet, weil die Sache selber von einer ausserordentlichen Art ist, und weil der Schriftsteller sie so erzählte, wie er sie sahe, d. i. wie sie war, und weil er sie allein erzählte.

Nicht nur scheinen mir diese Schriftsteller von der vollkommensten Aufrichtigkeit zu seyn, und selbst ihre eigenen Schwachheiten nicht zu verhehlen; sondern, was mich noch weit mehr in Erstaunen setzt, sie verhehlen eben so wenig gewisse Umstände von dem Leben und dem Leiden ihres Meisters, welche nicht dahin abzwecken seine Herrlichkeit in den Augen der Welt zu erhöhen.* Wenn sie dieselben unterdrückt hätten, so hätte man sie gewiß nicht errathen, und die Widersächer hätten keinen Vortheil davon ziehen können. Sie haben diese Umstände bekannt gemacht, und sogar noch allen ihren Besondernhei-

* Von dieser Art ist z. E. die hartscheinende Antwort JEsu gegen das syrophenicische Weibchen; das Wunder an dem Feigenbaum, und an den Schweinen der Gadarener; — insonderheit aber seine Todesangst in Gethsemane, — die gewöhnlichen Ziele der Spötterey und des Unglaubens. Uebers.

ten. Ich bin also genöthigt zu gestehen, daß sie bey ihren Schriften keinen andern Zweck hatten, als der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Sollte es möglich seyn, sage ich immer zu mir selbst, daß jene Fischer, die dafür angesehen werden, Thaten zu thun, die eben so groß waren, als ihres Meisters seine; die zum Lahmen sagen: **Wandele, und er wandelt**, nicht den mindesten Saamen von Eitelkeit haben, und daß sie die Zuruffungen der Menge, die ihren Wundern zuschaut, mit Verachtung abweisen?

Mit Bewunderung und Erstaunen lese ich daher die Worte: **Israeliter! warum verwundert ihr Euch hierüber? Und warum habet ihr die Augen auf uns gerichtet; als wenn wir durch unsre eigene Macht oder Frömmigkeit diesen Menschen wandeln gemacht hätten?** *

Sollte ich an einem so unterscheidenden Zuge den Ausdruck der Demuth, der Uneigennützigkeit, der Wahrheit verkennen? Ich habe ein Herz, das zum Empfinden

* Geschichtb. III. 12.

den gemacht ist, und ich gestehe, daß ich allemal, wenn ich diese Worte lese, bewegt werde.

Was sind denn das für Menschen, die, wenn die Natur ihrer Stimme gehorcht, besorgen, daß man diesen Gehorsam ihrer eignen Macht oder Frömmigkeit zuschreiben mögte! Wie kann ich solche Zeugen verwerfen? Wie kann ich begreifen, daß man dergleichen Sachen erfinde? Und wie viel anders entdecke ich nicht, das mit diesem unauflöslich verbunden, und eben so unerhört ist.

Ich weiß, daß verschiedene Stücke der urkundlichen Aussage sehr wenige Zeit nach den Begebenheiten, welche von den Zeugen bestäthigt werden, ans Licht getreten sind. Wenn diese Stücke das Werk irgend eines Betriegers sind, so wird er sich ohne Zweifel wol gehütet haben, seine Erzählung allzu umständlich zu machen, und also leichte Mittel an die Hand zu geben, ihn der Unwahrheit zu überführen. Indessen ist nichts umständlicher als eben die Aussage, welche ich in den Händen ha-

be: Ich finde darinn die Namen der Personen, ihren Stand, ihr Amt, ihren Wohnort, ihre Krankheiten; ich sehe eine Bezeichnung der Oerter, der Zeit, der Umstände, und hundert kleine Besondernheiten, welche alle dahin zusammenlaufen, die Begebenheit auf die genaueste Weise zu bestimmen. Kurz, ich muß empfinden, daß, wenn ich an dem Ort und zu der Zeit gelebt hätte, wo die Aussage ist publicirt worden, es mir sehr leicht gewesen wäre, die Thatsachen zu untersuchen. Und das, was ich zu thun gewiß nicht unterlassen haben würde, wenn ich an dem Ort und zu der Zeit gelebt hätte, sollte durch die hartnäckigsten und mächtigsten Feinde der Zeugen unterlassen worden seyn?

Ich suche also in der Geschichte der damaligen Zeit irgend einige Urkunden oder Aussagen, welche den Aussagen der Zeugen ausdrücklich widersprechen; und ich treffe nichts an, als sehr unbestimmte Beschuldigungen der Betriegerey, der Zauberey oder des Aberglaubens. Hierüber frage ich mich: Ob man also eine umständliche Aussage übern Haufen stosse?

Allein,

Allein, sage ich zu mir selber: Vielleicht sind die Urkunden, welche den Urkunden der Zeugen förmlich widersprochen hatten, verloren gegangen. Aber, warum ist die Aussage der Zeugen nicht auch verloren gegangen? — Weil sie von einer zahlreichen Gesellschaft, welche noch da ist, und mir dieselbe überliefert hat, sorgfältigst aufbehalten worden ist. — Allein, ich entdecke eine andre, eben so zahlreiche und viel ältere Gesellschaft, die, nach einer ununterbrochenen Reihe, von den ersten Widersachern der Zeugen abstammt, und den Haß ihrer Vorfahren so wie ihre Vourtheile ererbt hat, und also die Urkunden, welche den Zeugen widersprächen, eben so leicht hätte aufbehalten können, als sie so viel andere Denkmäler aufbehalten hat, die sie noch mit Vergnügen vorweiset, und wovon verschiedene sie verrathen.

Ich sehe sogar sehr starke Gründe, welche diese Gesellschaft hätten verbinden sollen, alle Aufsätze, die den Aufsätzen der Zeugen zuwider gewesen wären, sorgfältig aufzubehalten. Ich meyne vornehmlich jene so schwere, so widrige, so beständige, so widerhohlte Beschuldigung, welche die Zeugen der Obrigkeit dieser

Gesellschaft vorhalten durften, und den erstaunlichen Fortgang des Zeugnisses, welches die Zeugen von den Thatsachen ablegten, auf die sie ihre Anklage gründeten. Wie leicht war es einer Obrigkeit, die das Schwerdt in Händen hatte, diesem Zeugniß rechtsförmig zu widersprechen! Wie viel mußte ihnen daran gelegen seyn, es zu thun! Was hätte wol eine rechtsförmige und umständliche Aussage, die auf jeder Seite der Aussage der Zeugen widersprochen hätte, für eine Wirkung thun müssen!

Weil nun die Gesellschaft, von der ich rede, keine solche Urkunde zu ihrem Vortheil aufweisen kann, so bin ich, nach einer gesunden Critik, berechtigt, zu denken, daß sie niemals einen gültigen Grund den Zeugen entgegenzusetzen gehabt habe.

Es kömmt mir freylich zu Sinne, daß die Freunde der Zeugen, nachdem sie mächtig geworden, die Aufsätze, die ihnen zuwider gewesen, haben zernichten können: Allein, sie konnten jene grosse Gesellschaft, ihre erklärten Feinde, nicht zernichten, und sie sind erst einige Jahrhunderte nach der Begebenheit, welche der Hauptgegenstand

ihres

ihres Zeugnisses war, mächtig geworden. Ich bin also verbunden, einen Verdacht fahren zu lassen, der mir von allen Gründen entblößt zu seyn scheint.

Unterdessen, daß die Gesellschaft, von deren die Rede ist, sich mit sehr unbestimmten Beschuldigungen der Betriegerey behilft, sehe ich die Zeugen, die eingezogenen Berichte und gerichtlichen Verhöre, welche von der Obrigkeit dieser Gesellschaft, oder von ihren vornehmsten Lehrern sind vorgenommen worden, in ihren Schriften aufzeichnen; Verhöre, die wenigstens beweisen, daß sie nicht gleichgültig bey dem waren, was in ihrer Hauptstadt vorgieng.

Eine Gleichgültigkeit konnte ich nicht vermuthen: Sie war zu unwahrscheinlich. Ich vermuthete im Gegentheil, daß die Obrigkeit, oder diese Lehrer nichts vernachläßigt haben werden, sich von den geschehenen Sachen zu versichern. Ich untersuche also die eingezogenen Berichte und Verhöre, welche in den Schriften der Zeugen oder ihrer ersten Anhänger enthalten sind. Da diesen Schriften durch diejenigen, welchen am meisten daran gelegen seyn mußte, ihnen zu widersprechen, nie-

mals ist widersprochen worden, so kann ich, wie mir deucht, nicht in Abrede seyn, daß sie von grossem Gewicht sind.

Ich empfinde jedesmal ein neues Vergnügen, diese Verhöre zu lesen und wieder zu lesen; und je mehr ich sie wiederlese, je mehr bewundere ich den bündigen Sinn, die ausnehmende Bestimmtheit, die edle Freymüthigkeit und Munterkeit, die aus ihren Antworten hervorleuchten. Mir deucht, daß die Wahrheit hie von allen Seiten hervorkomme, und daß man nur lesen dürfe, um zu empfinden, daß solche Thatsachen nicht haben erdichtet werden können. Wenigstens, wenn man erfindet, erfindet man also?

Kaum hatten die Zeugen angefangen mitten in der Hauptstadt das auszusagen, was sie die Wahrheit nennen, so sehe ich sie vor die Richterstühle hingeführt. Sie werden daselbst befragt und verhört; und sie bezeugen dreiste vor diesen Richterstühlen, was sie vor dem Volk ausgesagt haben.

Ein von Mutterleib an Lahmer war eben geheilt worden. * Zwey von denen Zeugen werden für die Urheber dieser

* Geschichtb. III.

dieser Heilung angesehen. Sie werden von den Rathsherrn vorgefodert. Diese legen ihnen folgende Frage vor: Durch was für eine Macht, und in wessen Namen habet ihr das gethan? Die Frage ist bestimmt und in der Form. Ihr Oberste des Volks, antworten die Zeugen, da wir heut Rechenschaft zu geben haben, weil wir einem Lahmen eine Wohlthat erwiesen, und ihr uns fraget, durch was für ein Mittel er geheilt worden sey; so wisset, Ihr alle, und alles Volk Israel, daß dieser Mensch, welchen ihr hier sehet, geheilet worden ist in dem Namen dessen, welchen ihr gekreutzigt habet, und den GOtt auferwecket hat.

Was! Die zween Fischer suchen die Gunst ihrer Richter nicht zu gewinnen? Sie fangen ihre Rede damit an, ihnen ein schwarzes Verbrechen vorzuwerfen, und endigen damit, die Begebenheit zu bestätigen, die in den Augen ihrer Richter unerträglich seyn mußte!

Hier urtheile ich bey mir selbst, und mein Urtheil ist ganz einfältig: Wenn der, den die Obrigkeit

gekreuzigt hat, rechtmäßiger Weise gekreuzigt worden, wenn Er nicht auferstanden, wenn das Wunder an dem Lahmen eine andere Falschheit ist; so wird diese Obrigkeit, die ohne Zweifel die Beweise von alle dem in den Händen hat, diesen zween Zeugen, ohne Scheue und öffentlich ihre Unverschämtheit, ihre Betriegerey, ihre Bosheit vorwerfen, und sie auf die empfindlichste Weise strafen.

Ich lese weiter: — Da die Obersten des Volkes die Dreistigkeit der zwey Jünger sehen, und sonst wußten, daß sie ungelehrte Leute und Layen waren, gerathen sie in Erstaunen, und erkennen sie als Leuthe, die mit dem der gekreutzigt worden Umgang gepflogen. Und da sie neben ihnen den Menschen, der geheilt worden, aufrecht stehen sehen, haben sie nichts dagegen einzuwenden. Sie befehlen ihnen also abzutreten, und berathschlagen sich unter einander . . . . rufen sie hernach wieder hinein, und verbieten ihnen mit Drohungen, in dem Namen des gekreutzigten weder zu reden, noch zu lehren.

Was sehe ich! Diese wider die Zeugen so eingenommene Rathsherrn, diese ihre erklärten Feinde, können sie nicht der Unwahrheit überzeugen! Diese Rathsherrn, welchen zween dieser Zeugen so eben mit so vieler Dreistigkeit, mit so wenig Behutsamkeit geantwortet haben, begnügen sich damit, ihnen zu dräuen, und das Lehren zu verbieten. — Der Lahme ist also geheilt worden? — Er ward es aber in dem Namen des Gekreutzigten: Dieser Gekreutzigte ist also auferstanden? Die Rathsherrn geben also stillschweigend diese Auferstehung zu? Ihr Betragen wenigstens scheint mir unwidersprechlich zu beweisen, daß sie nicht im Stande waren, das Gegentheil darzuthun.

Vernünftiger Weise kann ich auch nicht einwenden, daß der Geschichtschreiber der Fischer diese ganze Hergangenheit erdichtet habe; Denn mir, der ich mehr als siebenzehn Jahrhunderte von diesem Geschichtschreiber entfernt bin, steht es nicht zu, eine Beschuldigung wider ihn zu machen, welche ihm von seinen Zeitgenossen, und vornehmlich von den Landsleuthen der Zeugen hätte gemacht werden sollen; die

ihm

ihm aber diese nicht gemacht, wenigstens niemals bewiesen haben.

Ich vernehme von diesem Schriftsteller, daß fünftausend Personen sich bey dem Anblick des Wunders bekehrt haben. Ich will nicht sagen, daß das fünftausend Zeugen sind; ich habe ihre Aussage nicht in Händen: Aber, ich sage doch, daß diese so beträchtliche Anzahl der Bekehrten wenigstens ein Beweis von der Oeffentlichkeit der geschehenen Sache ist. Ich will auch nicht behaupten, daß diese Anzahl zu groß angegeben sey; * weil ich keinen gültigen Grund dem Schriftsteller entgegenzusetzen habe, und meine blosse Verneinung kein solcher gegen die ausdrückliche Bejahung dieses Schriftstellers wäre.

Ich kann mich unmöglich enthalten, einen Augenblick bey einigen Ausdrücken dieser interessanten Erzählung zu verweilen.

Was

* Daß diese fünftausend, deren in dem IV. Cap. der Apostelgeschichte Erwähnung gethan wird, von den dreytausenden im II. Cap. ganz verschieden seyn, hat Benson in einer besondern Abhandlung, die auf der 369. Seite der Bambergischen Uebersetzung seiner Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Religion nachzulesen ist, dargethan. Uebers.

Was ich habe, das gebe ich dir: In dem Namen des HErrn, stehe auf und wandele. — Was ich habe, das gebe ich dir: Er hat nichts, als die Macht, einen Lahmen gehen zu machen; und diese Macht hat sich bey einem armen Fischer niedergelassen. In dem Namen des HErrn, steh auf und wandele! Welche Bestimmtheit, welche Erhabenheit in diesen Worten! Wie würdig der Majestät desjenigen, der der Natur gebietet.

Weil wir wegen einer Gutthat, die wir einem lahmen Menschen erwiesen, zur Rechenschaft gefodert werden: Es ist ein Werk der Barmherzigkeit und nicht der Ruhmsucht, welches sie gethan haben. Sie liessen keine Zeichen am Himmel erscheinen. Sie thaten einem lahmen Menschen Gutes: — Gutes! Und in der Einfalt eines redlichen und tugendhaften Herzens.

Welchen ihr gekreutzigt habet, und den GOtt auferweckt hat: Keine Milderung, kein Schonen; keine Betrachtung, oder persönliche Besorgnisse:

Sie

Sie sind ihrer Sache sehr gewiß, und sie fürchten gar nicht, schamroth zu werden? Sie hatten, da sie mit dem Volk redeten, gesagt: **Wir wissen wol, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habet:** Vor dem Richterstuhl sagen sie es nicht. Sie fürchteten vermuthlich den Schein zu haben, als wenn sie ihren Richtern schmeicheln, und sie sich günstig machen wollten? **Welchen ihr gekreuzigt, und den GOtt auferwecket hat.**

Ich fahre fort den Geschichtschreiber der **Zeugen** durchzugehen, und stosse bald auf die Geschichte eines jungen Menschen, * der meine Neugier stark reizet.

Obgleich zu den Füssen eines Weisen erzogen, befleißt er sich doch nicht, desselben Mäßigung nachzuahmen. Sein lebhafter, feuriger, beherzter Charakter; sein Verfolgungsgeist, seine blinde Anhänglichkeit an die blutdurstigen Maximen einer herrschenden Sekte, erwecken in ihm eine heftige Begierde, sich in dem offenbaren Krieg, welchen diese Sekte den **Zeugen** ankündigt, auszuzeichnen.

Er

* Saulus. Geschichtb. VIII. IX.

So eben hatte er bereits in den gewaltthätigen Tod eines der Zeugen eingewilligt, und dazu geholfen: Allein sein ungestümer und schwärmerischer Eifer konnte nicht inner den Mauern der Hauptstadt eingeschlossen bleiben; er begehrt von seinen Obern Briefe, welche ihn bevollmächtigten, die Anhänger der neuen Meynung auswärts zu verfolgen.

Er verreiset, von einigen Trabanten begleitet: Er athmet nichts, als Dräuungen und Todschlag; und er ist noch nicht an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, — so ist er selbst ein Diener des Gesandten. Die Stadt, wo er seine Wuth wider die neue Gesellschaft auslassen wollte, ist selbst eben die, wo er seinen Dienst anhebt, und wo er anfängt, eben die Begebenheiten zu bestäthigen, welche die Zeugen bestäthigen.

Die moralische Ordnung hat ihre Gesetze, wie die physische: Die Menschen werfen ihren Charakter nicht einsmals und ohne Ursache von sich. Sie entsagen nicht auf einmal und ohne Ursache ihren eingewurzeltesten, liebsten, und nach ihrer Meynung rechtmässigsten Vor-

Vorurtheilen; am allerwenigsten aber den Vorurtheilen der Geburt, der Erziehung, und insonderheit der Religion.

Was mag denn diesem wütenden Verfolger auf dem Wege begegnet seyn, das ihn einsmals zu einem eifrigen Jünger **dessen** machte, den er verfolgte? Denn eine Ursache, und eine wichtige Ursache dieser plötzlichen und so ausserordentlichen Veränderung muß ich annehmen. Sein Geschichtschreiber, und er selber zeigen mir die Ursache davon an: Ein himmlisches Licht hat ihn umgeben; sein Glanz beraubte ihn des Gesichtes; er fiel auf die Erde, und hörte die Stimme des **Gesandten.**

Bald darauf wird er der Gegenstand der Wuth derjenigen Sekte, die er verlassen hatte; er wird in Gefängnisse geschleppet, vor die Richterstühle seiner Nation, und vor fremde Richterstühle geführt; und allenthalben bestäthigt er mit der entschlossensten Standhaftigkeit eben die von den ersten **Zeugen** ausgesagten **Begebenheiten.**

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, ihm insonderheit vor einen fremden Richterstuhl zu folgen, wo zufälliger Weise ein König seiner Nation gegenwärtig ist.

Hier

Hier höre ich ihn die Geschichte seiner Bekehrung sehr umständlich erzählen: Er verschweigt seine vormalige Wuth gegen die Gesellschaft nicht; er mahlt sie selbst mit den stärksten Farben: * Wenn man sie tödete, sagt er, so gab ich auch meine Stimme dazu: Oft selbst zwang ich sie, durch alle Marter, zu lästern, und war über die Maaß unsinnig wider sie; ich verfolgte sie bis in fremde Städte. Er geht dann zu den ausserordentlichen Umständen seiner Bekehrung fort; erzählt, was darauf erfolgt sey; bestätigt die Auferstehung des Gekreuzigten, und endigt mit folgender Anrede an den Richter: Der König ist alles dessen wol berichtet, und ich rede vor ihm um so viel zuversichtlicher, als ich weiß, daß ihm alles, was ich sage, bekannt ist; weil das keine Sachen sind, die in einem Winkel geschehen. **

Der neue Zeuge fürchtet also eben so wenig, als die ersten, daß man ihm widersprechen werde? — Denn er

* Geschichtb. XXVI. 10, 11.

** Ebend. v. 26.

redet von Dingen die nicht in einem Winkel vorgegangen sind; und ich sehe ohne grosses Erstaunen, daß seine Rede den Fürsten verwirrt: — Du beredest mich schier.*

Dieser Zeuge sagte im Schoos der Hauptstadt, da er vor einer zahlreichen Menge Volkes redete, eben das, und er wurde nicht eher unterbrochen, als bis er ein altes und geliebtes Vorurtheil seiner hochmüthigen Nation vor den Kopf gestossen hatte. **

Ich finde in dem Geschichtschreiber, den ich vor Augen habe, andre sehr umständlich erzählte Procedu-ren, wovon dieser neue Jünger der Gegenstand ist, und die auf das Anhalten von Landsgenossen, welche ihm den Untergang geschworen haben, betrieben wurden. Ich untersuche diese Procedu-ren sorgfältig; und je weiter ich meine Untersuchung treibe, je mehr sehe ich, daß die Wahrscheinlichkeit zu Gunsten der Thatsachen, welche der Zeuge bestäthigt, zunimmt.

Ich

* Geschichtb. XXVI. 28.

** Geschichtb. XXII. 21. Nämlich: Daß die Heyden auch an der neuen Anstalt Gottes Theil haben sollten. Uebers.

Ich finde in demselben Geschichtschreiber noch andre Reden dieses Zeugen, welche mich Meisterstücke der Vernunft und der Beredsamkeit zu seyn dünken, wenn nämlich das so verschwendete Wort Beredsamkeit bey Reden von diesem Rang statt finden kann. Ich werde also auch nicht beyfügen dürfen, daß es solche darunter giebt, die sehr sinnreich * sind. Dies Wort würde sich für einen so grossen Mann, und für so grosse Dinge noch viel weniger schicken. Ihr Männer von Athen, ich sehe aus allem, daß ihr, so zu sagen, bis zur Ausschweifung religios seyt: Denn als ich im Hin- und Hergehen eure gottesdienstlichen Sachen wahrgenommen, habe ich sogar einen Altar gefunden, welcher die Aufschrift hatte: Dem unbekannten GOtt! Eben der GOtt nun, den ihr anbethet, ohne ihn zu kennen, ist es, den ich euch verkündige.** ***

* Pleins d'esprit. ** Geschichth. XVII. v. 22, 23.

*** Lyttleton macht, in seiner fürtreflichen Abhandlung über die Bekehrung Pauli, über diese Wendung des Apostels eine wichtige Anmerkung, die sich sehr wol hieher zu schicken scheint: Diese Klugheit, sagt er, ist ein Beweis, daß er kein Schwärmer gewesen sey. Zu Athen war ein Gesetz, welches denjenigen, der daselbst neue Gottheiten lehren oder einführen wollte, zu einer

Todes-

Unter diesen Reden giebt es so rührende, daß ich mich gegen den Eindruck, den sie auf mich machen, nicht verwahren kann.*

Ich

Todesstrafe verurtheilte. Diesem Gesetz zufolge wurde Paulus, so bald er von JEsu und der Auferstehung predigte, vor den Gerichtshof des Areopagus, der auch zur Aufrechthaltung der Religion bestimmt war, gebracht, und daselbst als ein Lehrer fremder Götter angeklagt. Ohne Zweifel würde ein Betrieger an seiner Stelle, zur Rettung seines Lebens, seine Lehren wiederruffen, und ein Schwärmer sein Leben eher preisgegeben, als durch unschuldige Mittel dasselbe zu erhalten gesucht haben. Paulus thut keines von beyden. Er nimmt seine Zuflucht zu einem Altar, den er in der Stadt bemerkt, und der die Aufschrift führt: Dem unbekannten GOtt; und er stellt seinen Richtern die Sache so vor: Daß das keine neue Gottheit wäre, die er ihnen verkündigte, sondern daß er ihnen nur eine Gottheit bekannt mache, die schon unter ihnen aufgenommen wäre. Denn der GOtt, den ich euch verkündige, sagt er, ist eben der, den ihr ehrtet, ohne ihn zu kennen. Auf diese Weise wendet er die Strafe des Gesetzes von sich ab, ohne im geringsten von der Wahrheit des Evangeliums abzuweichen, oder die Ehre Gottes zu verletzen. Eine bewundernswürdige Probe von der Klugheit seines Betragens; und ein offenbares Merkmal, daß seine Religion von aller Schwärmerey frey gewesen. — — — Bey diesem Anlaß muß ich dieses kleine sehr schätzbare Werk des Herrn Lyttletons als eine der kürzesten, bündigsten, und lesenswürdigsten Vertheidigungen der christlichen Religion allen denen empfehlen, welche die Wahrheit aufrichtig lieben und suchen. Ueberf.

* Ich weiß es nicht; aber, wenn ich meine Empfindung zum Maasstabe

Ich weiß, daß Bande und Trübsalen auf mich warten. Aber ich achte deren keines, wenn ich nur meinen Lauf vollende, und den Dienst, den ich von dem HErrn empfangen habe. . . Ich weiß übrigens, daß keiner mehr von euch... mein Angesicht sehen wird. Ich habe keines

stabe der Empfindung eines ehrlichen Mannes machen dürfte, so hätte ich grosse Luft, zu behaupten, daß es einem aufmerksamen redlichen Herzen beynahe unmöglich seyn sollte, in dieser Abschiedsrede Pauli von den Aeltesten der ephesinischen Gemeine, die Sprache der erhabensten Aufrichtigkeit, und einer von aller Schwärmerey unendlich entfernten Ueberzeugung zu verkennen. — Ein redlicher Zweifler hat mir daher gestehen müssen, daß er sich auf keine Weise besser und leichter von allen aufsteigenden Zweifeln gegen die Göttlichkeit des Christenthums zu erhohlen und zu beruhigen wisse, als wenn er diese Rede Pauli lese: „Nein! Es ist „doch nicht möglich, mein ganzes Herz sagt es mir laut: Es ist „nicht möglich, daß ein Betrieger oder ein Schwärmer so re„den könne.„

Dasselbe läßt sich, mit Ausnahme, von vielen Schriften Pauli sagen: Man lese insonderheit seinen Brief an die Christen zu Ephesus, und die an den Timotheus und Titus; und Zweifel, die man auch sonst nicht beantworten könnte, werden vor dem vollen und glühenden Strome grosser und Gottesvoller Gedanken fliehen und verschlungen werden müssen. Uebers.

Silber, oder Gold, oder Kleider begehrt; und ihr wisset selbst, daß diese Hände hier, mir und denen, die bey mir waren, alles Nothwendige verschaft haben — Ich habe euch gezeigt, daß man durch Arbeit die Noth der Schwachen zu erleichtern suchen müsse, und eingedenk sey der Worte des HErrn: Geben ist seliger als empfangen. *

Ich gerathe in Erstaunen über die Anzahl, über die Gattung, über die Grösse, über die Fortdauer der Arbeiten und der Versuchungen dieser ausserordentlichen Person. Und wenn der Ruhm nach der Wichtigkeit der Absichten, nach dem Adel der Beweggründe, nach den Hindernissen, die man zu übersteigen hat, abgemessen werden soll; so kann ich ihn nicht anders, als für einen wahren Helden halten.

Allein, dieser Held hat selbst geschrieben: Ich studiere also seine Werke, und ich werde von der äussersten Uneigennützigkeit, von der Sanftmuth, von der ausnehmenden Salbung, und hauptsächlich von der erhabenen Güte,

* Geschichtb. XX. v. 23. 24. 25. 33. 34. 35.

Güte, die aus allen seinen Schriften hervorleuchten, gerührt. Das ganze menschliche Geschlecht hat nicht enge in seinem Herzen. Es ist kein Zweig der Sittenlehre, der bey ihm nicht wachse und Frucht trage. Er ist selbst eine lebendige, immer athmende, immer geschäftige Sittenlehre. Er giebt das Gebot und das Beyspiel zugleich: — Und was für Gebote!

Eure Liebe sey aufrichtig! Verabscheuet das Böse; hanget dem Guten fest an. Liebet euch unter einander mit brüderlicher Zärtlichkeit. Komme einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seyt nicht träge in euerer Dienstgeflissenheit! Seyt frölich in der Hofnung; geduldig in Trübsalen. Beeifert euch, Wohlthaten und Gastfreygebigkeit zu erzeigen. Segnet die, welche euch verfolgen: Segnet sie, und fluchet ihnen nicht. Seyt frölich mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. Habet allesamt nur Einen Geist. Lasset bescheidene Gedanken euch immer leiten, und seyt nicht stolz auf euch selbst. *

* Röm. XII. Nach dem Bonnetischen Text.

Wie hat eine so erhabne, so reine, den Bedürfnissen der allgemeinen menschlichen Gesellschaft so angemessene Sittenlehre von eben dem Menschen herkommen können, der nichts als Dräuungen und Mord athmete, und der seine Freude und seine Ehre darein setzte, seine Nebenmenschen zu martern? Un wie insonderheit ist ein solcher Mensch einsmals dazu gekommen, eine so vollkommene Sittenlehre selbst auszuüben? — Derjenige, der gekommen war, die Menschen zu diesen grossen Grundsätzen zurückzurufen, hatte demnach mit ihm geredet?

Und was soll ich noch von jenem bewundernswürdigen Gemählde der Liebe sagen, welches so voll Feuer und Leben ist, daß ich nicht müde werde, dasselbe in einer andern Schrift * dieses vortreflichen Sittenlehrers zu betrachten? Es ist indessen nicht so fast dies Gemählde selbst, als der Anlaß, der dasselbe entstehen ließ, was meine Aufmerksamkeit am meisten festhält. Von allen Gaben, welche die Menschen erhalten, oder wovon sie einen Gebrauch machen können, sind ohne Widerrede keine geschickter, der menschlichen Eitelkeit zu schmeicheln, als die

* 1. Cor. XIII.

die Wundergaben. Ungelehrte Leute aus dem gemeinen Volk, die auf einmal anfangen fremde Sprachen zu reden, sind in der That in grosser Versuchung, von einer so ausserordentlichen Gabe Parade zu machen, und den Zweck derselben zu vergessen.

Eine zahlreiche Gesellschaft Neubekehrter, die durch diesen berühmten Mann gegründet ist, mißbraucht wirklich diese Gabe sehr bald. Er eilet ihnen zu schreiben, und sie nachdrücklich zu dem rechten Gebrauch der Wunder zurückzurufen: Er macht sich kein Bedenken, jenes erhabene Wolwollen, welches er Liebe nennet, und seiner Meynung nach der allervollkommenste Innbegriff* aller gesellschaftlichen Tugenden ist, denselben weit weit vorzuziehen: Wenn ich die Sprachen der Menschen, ja auch der Engel selbst redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, ja eine Kenntniß aller Geheimnisse und die Wissenschaft aller Dinge besässe; wenn ich auch allen

* l'Ensemble.

Glauben hätte, also daß ich auch Berge versetzen könnte; wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts.

Wie hat dieser Weise gelernt, eine so richtige Unterscheidung der Dinge zu treffen? Warum ist er nicht selbst von den vorzüglichen Gaben die er besitzt, oder wenigstens zu besitzen glaubt, geblendet? Würde ein Betrieger diesen Gebrauch davon machen? Wer hat ihm entdeckt, daß die Wunder blosse Zeichen sind, für die, welche noch nicht glauben? * Wer hat den schwär-

* Es wäre zur Aufklärung der wichtigen Lehre von den Wundergaben überaus dienlich, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, das XII. XIII. XIV. Capitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther, im Zusammenhang, als ein ununterbrochenes Capitel, mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu lesen.

Es würde sich sodann augenscheinlich zeigen, daß es dem Apostel eigentlich nicht darum zu thun ist, die Wundergaben überhaupt der Liebe entgegenzusetzen: Sondern, daß er nur die Liebe mit den Wundergaben verbunden wissen mögte. Ihr müsset eure Wundergaben zum Guten anwenden; ihr müsset sie als Hülfsmittel der Liebe ansehen und gebrauchen: Liebe muß euch beym Gebrauch derselben beseelen: Ihr solltet zu eben diesem Zweck

schwärmerischen Verfolger gelehrt, die Liebe des menschlichen Geschlechtes den glänzendsten Gaben vorzuziehen?

Werde

Zweck mehr auf die nützlichen, auf die erbaulichsten Wundergaben sehen, und vielmehr nach diesen streben, als aber nur nach denen, die zwar vielleicht mehr Aufsehen erregen, aber dabey weniger erbaulich sind. Das ist das Wesentliche seines Unterrichts. Die Christen zu Corinth machten aus ihren Wunderkräften eine Sache des Ruhmes. Einer erhob die seinigen über die Kräfte des andern. Sie wandten sie nicht zu dem Zweck einer gemeinschaftlichen Erbauung an. Darum lehrt er sie im XII. Capitel — Daß alle diese noch so verschiedene Wunderkräfte von Einem Geiste herrühren; daß eine Verschiedenheit in denselben eben so nöthig sey, als die Verschiedenheit der Glieder am menschlichen Cörper; daß nicht Jeder alle Wundergaben zugleich besitzen könne; daß es also eben so thörigt sey, wenn sie, einer den andern beneideten, als wenn die verschiedenen Glieder an einem Leibe eifersüchtig auf einander wären. Freylich sollten sie nach den bessern Gaben eifern; d. i. nach den erbaulichsten, nach denen, wobey die Liebe am meisten Nahrung finde. — Nicht will der Apostel sagen: Die Liebe an sich sey diese bessere Gabe, nach welcher sie streben sollten — Denn er redet von den unmittelbaren geistlichen Gaben, d. i. von den übernatürlichen, und als übernatürlich erkennbaren Kräften. Und, wenn gleich die Liebe eine Frucht des Geistes, eine moralische Wirkung der Geistesgaben ist, so wird sie doch in der Schrift, wenigstens in dieser Stelle

nicht

Werde ich wol an den Lehren und Tugenden des Schülers die allzeit wirksame Stimme desjenigen Meisters ver-

nicht unter die unmittelbaren Wunderkräfte gezählt; sie findet sich wenigstens nicht in dem sehr ausführlichen Verzeichniß der geistlichen Gaben, welches uns in dem XII. Capitel gegeben wird. Diese bessern Gaben also, nach welchen Paulus die Christen streben heißt; der höhere Weg, den er ihnen zeigen will, ist nicht die Liebe absönderlich, und im Gegensatz mit den Wundergaben überhaupt. Er will die Liebe nicht auf Unkosten der Wundergaben erhöhen. Er will ihnen diese Kräfte, durch Empfehlung der Liebe, nicht verlaiden; sondern beyde will er mit einander verbunden wissen. Liebe soll sie beym Gebrauche der Wundergaben beseelen. Erbauung! Erbauung! ruft er ohne Aufhören. Aber eben Erbauung, vermittelst der Wundergaben! Darum verlaidet er ihnen die Sprachen; darum empfiehlt er ihnen die Gabe der Prophezey. Jene sind nur ein Zeichen für die Ungläubigen: Die Gemeine wird nicht dadurch erbaut. Diese hingegen erbaut die Gemeine und ist zugleich ein Mittel zur Bekehrung der Ungläubigen. Diese Gabe der Prophezey ist also eine von den bessern Gaben, nach denen sie streben sollen. Man vergleiche den 31. Vers des XII. mit dem I. des XIV. Cap. und dann lese man den 2. 3. 4. 5. 6. 9. 12. 21. 22. 23. 24. 25. 26. und man wird augenscheinlich sehen, daß es dem Apostel um das bereits gesagte zu thun ist: — Ferners, daß es nicht von den Wundern überhaupt, sondern von den Sprachen insbesondre, so wie dieselben von den Corinthern mißbraucht wurden, heißt, daß sie nur ein Zeichen für die Ungläubigen seyn. Uebers.

verkennen können, der sich selbst für das menschliche Geschlecht aufgeopfert hat?

Es sind immer die **Verhöre**, die in der Aussage der **Zeugen** enthalten sind, welche meine Aufmerksamkeit am meisten reizen. Hier vornehmlich werde ich die Quellen der **Wahrscheinlichkeit** der bestäthigten **Thatsachen** aufsuchen müssen. Wenn, wie ich angemerkt habe, diesen **Verhören** von denjenigen, welchen am meisten daran gelegen war es zu thun, niemals ist widersprochen worden, so werde ich mich den Folgen, die sich natürlich daraus ergeben, vernünftiger Weise nicht entziehen können.

Unter diesen **Verhören** ist insonderheit auch eines, welches ich nicht ohne geheimes Vergnügen lese; das nämlich, wovon der **Blindgeborne**, der durch den **Gesandten** war geheilt worden, der Gegenstand ist. * Dieses Wunder setzt alle die in grosses Erstaunen, welche diesen Blinden gekannt hatten: Sie wissen nicht, was sie davon denken sollen,

* Joh. IX.

sollen, und sie theilen sich hierüber. Sie führen ihn zu den Lehrern: Diese verhören und fragen ihn: Wie er das Gesicht erhalten habe? Er hat mir, antwortet er, Koth auf die Augen gelegt: Ich habe mich gewaschen, und ich sehe.

Die Lehrer sind nicht voreilig, die Thatsache zu glauben. Sie zweifeln und theilen sich. Sie wollen ihre Zweifel festsetzen; und weil sie argwohnen, daß dieser Mensch nicht blind gewesen, so lassen sie seine Aeltern kommen: — Ist dies Euer Sohn, von dem ihr saget, daß er blindgeboren sey, fragen sie dieselben: Wie siehet er denn itzt?

Die Aeltern antworten: Wir wissen, daß dies unser Sohn ist, und daß er blindgeboren worden; aber wir wissen nicht, wie er itzt siehet. Wir wissen auch nicht, wer ihm die Augen geöffnet hat. Er hat das Alter. Fraget ihn: Er wird selbst über das, was ihn betrift, Bericht geben.

Die Lehrer fragen also diesen Menschen, der von Geburt an blind gewesen ist, aufs neue: Sie lassen ihn zum

zwey-

zweytenmal vor sich kommen, und sagen zu ihm: Gieb GOtt die Ehre. Wir wissen, daß der, von dem du sagst, daß er dir die Augen geöffnet habe, ein gottloser Mensch ist. — Ob er ein gottloser Mensch sey, versetzte er, davon weiß ich nichts. Ich weiß nur, daß ich blind gewesen bin, und itzt sehe.

Bey dieser so geraden Antwort, kommen die Lehrer wieder zu ihrer ersten Frage zurück. Was hat er dir gethan, fragen sie ihn noch einmal: Wie hat er dir deine Augen geöffnet? — Ich habe es Euch schon gesagt, antwortete dieser eben so standhafte als aufrichtige Mensch; warum wollet ihr es noch einmal vernehmen: Habt ihr auch Lust, seine Jünger zu werden?

Diese Gegenantwort bringt die Lehrer auf. Sie giessen Scheltworte über ihn aus: .... Wir wissen nicht, sagen sie, von wem der, von dem du redest, herkömmt .... Es ist ein wundersames Ding, daß ihr nicht wisset, woher er kömmt, darf dieser Mensch voll Aufrichtigkeit und gesunder Vernunft

erwie-

erwiedern, und Er hat doch meine Augen geöffnet, u. s. w.

Welche Naivetät! Welche Natürlichkeit! Welche Bestimmtheit! Welche Wärme! Welche Ordnung! — Wenn die Wahrheit, sage ich zu mir selbst, nicht also gestaltet ist, an welchen Merkmalen werde ich sie dann jemals erkennen können?

Allein, von allen den Proceduren, welche in der schriftlichen Aussage, die mich beschäftigt, enthalten sind, ist gewiß keine wichtigere, als die, welche die Person des Gesandten selbst angehet. Sie ist auch diejenige, so am umständlichsten erzählt, am öftersten wiederhohlt ist; und die, auf welche alle Zeugen sich am unmittelbarsten und öftersten berufen. Sie ist allezeit der Mittelpunkt ihres Zeugnisses. Ich treffe sie in vier Hauptstücken der urkundlichen Aussage an; und wenn ich diese Stücke über diesen so wesentlichen Punkt unter einander vergleiche, so scheinen sie mir sehr übereinstimmend zu seyn.

Der

Der Gesandte wird gegriffen, verhört, und von der Obrigkeit seiner Nation befragt. Sie dringt darauf, daß Er ihr die Erklärung thue, wer Er sey. Er erklärt sich: Seine Antwort wird für eine Lästerung aufgenommen: Man stellt falsche Zeugen wider ihn auf, welche mit einer zweydeutigen Redensart spielen; Er wird verurtheilt, und vor einen höhern und fremden Richterstuhl geführt: Er wird daselbst aufs neue befragt: Er giebt ungefehr dieselben Antworten: Der Richter, von seiner Unschuld überzeugt, will ihn loslassen: Die Obrigkeit, die ihn verurtheilt hat, bestehet darauf, seinen Tod zu begehren: Sie jagt dem höhern Richter Furcht ein: Er überläßt ihn derselben: Er wird gekreutzigt, begraben: Die Obrigkeit versiegelt das Grab; sie stellet ihre eigne Wache zu demselben; und wenige Zeit hernach versichern die Zeugen in der Hauptstadt, und vor eben dieser Obrigkeit, daß der, welcher gekreutziget worden, wieder von den Todten auferstanden sey.

Ich habe nun die wesentlichsten Begebenheiten in's Kurze gefaßt: Ich vergleiche sie; ich setze sie auseinander,

und ich entdecke nur zwo Hypothesen, die zur Auflösung hinlänglich seyn können.

Entweder haben die Zeugen den Körper weggenommen: Oder der Gesandte ist wirklich wieder von den Todten auferstanden. Ich muß mich für eine von diesen zwo Hypothesen entscheiden; denn eine dritte ist mir zu entdecken unmöglich.

Ich ziehe zuerst die besondern Meynungen, die Vorurtheile, den Charakter der Zeugen in Betrachtung; ich beobachte ihr Betragen, ihre Umstände, die Lage ihres Geistes und ihres Herzens, vor und nach dem Tode ihres Meisters.

Ich untersuche hernach die Vorurtheile, den Charakter, das Betragen ihrer Widersächer, und was sie für sich anführen. *

Ich darf nur das Vaterland der Zeugen kennen, um überhaupt ihre Meynungen und ihre Vorurtheile zu wissen. Ich weiß gar wol, daß ihre Nation sich dazu bekennt, einen zeitlichen Befreyer zu erwarten, und daß der-

* Leurs alléguée.

derselbe der liebste Gegenstand der Wünsche und der Hofnungen dieser Nation ist. Die Zeugen erwarten also auch diesen Befreyer; und ich finde in ihren Schriften eine Menge Züge, die es mir bestäthigen und beweisen, daß sie überzeugt sind, derjenige, den sie ihren Meister nennen, müsse dieser zeitliche Befreyer seyn. Umsonst bemüht sich dieser Meister ihre Begriffe geistiger zu machen; dazu können sie sich nicht durchschlagen, das Nationalvorurtheil von sich abzuwerfen, welches sie so stark in sich gesogen hatten: Wir hoffeten, er wäre der, der unsere Nation befreyen sollte. * **

* Luc. XXIV. v. 21.

** Unbeschadet der Hauptsache, um die es hier zu thun ist, läßt sich aus den evangelischen Schriften, wie mich dünkt, augenscheinlich darthun, daß eigentlich nur zwey Vorurtheile der Juden und der Jünger, in Ansehung des Messianischen Reichs, von JEsu widerlegt werden: Nämlich, daß dieß Reich grade bey der ersten Ankunft des Messias in seiner Herrlichkeit werde geoffenbaret werden. Sie unterschieden die zwo Ankunften des Messias nicht; sie konnten nicht fassen, daß seine erste Ankunft arm seyn, und noch weniger, daß er leiden und sterben sollte. Dieß war das eine Vorurtheil.

Das

Diese Leute, deren Begriffe sich nicht über die sinnlichen Dinge erheben, verschweigen uns selbst nicht, daß sie eben so einfältig als furchtsam gewesen sind. Alle Augenblicke irren sie sich in Ansehung des Sinnes von den Reden ihres **Meisters**; und da er gegriffen ist, fliehen sie davon. Der eifrigste von ihnen läugnet zum drittenmal, und sogar mit Betheurung, daß er ihn gekannt habe, und ich finde diese schändliche Verzagtheit in vieren von den Hauptstücken der schriftlichen **Aussage**. Ich kann keinen Augenblick zweifeln, daß sie nicht von der **Wirklichkeit** der durch ihren **Meister** verrichteten **Wunder** überzeugt gewesen. Ich habe die Gründe hievon abgewogen, und sie scheinen mir von der gröſten Stärke

das andre war: Daß die Heiden keinen Antheil an dem herrlichen Reiche des Messias haben sollten; daß sie zu weiter nichts, als zu Unterthanen der Israeliten im Reiche des Messias bestimmt wären. Wenn man alle Stellen in den Evangelien und der Apostelgeschichte zusammennimmt, die sich hierauf beziehen, so wird man finden, daß eigentlich nur diese, und keine andere Vorurtheile wiederlegt werden. Man sehe Matth. VIII. 10. 11. 12. XX. 18-23. vergl. mit XIX. 28. u. Luc. XXII. 29. 30. Luc. I. 50-55. 67-75. Luc. XVII. 20-25. XIX. 11-14. Joh. X. 16. XII. 32-34. Act. I. 6. 7. 8. — Uebers.

Stärke zu seyn.* Auch kann ich nicht zweifeln, daß sie diesem Meister, zufolge eine Reihe von Begriffen, welche sie sich von dem Zwecke seiner Sendung gemacht hatten, nicht sehr ergeben gewesen seyn. Die Anhänglichkeit der Menschen an einander hat immer einen Grund; und die Leuthe, von denen ich rede, müssen gewiß etwas von demjenigen gehoft haben, mit dessen Schicksal sie ihr eigenes verknüpft hatten.

Sie hoften also wenigstens, daß er ihre Nation von einem fremden Joche befreyen würde: Allein, der Meister, von welchem sie diese grosse Befreyung erwarteten, ist verrathen, überliefert, verlassen, verurtheilt, gekreutzigt, begraben, und mit ihm alle ihre zeitliche Hofnungen. Der, welcher andern half, konnte sich selber nicht helfen: Seine Feinde triumphiren, und seine Freunde sind gedemüthigt, bestürzt, schamroth.

Werden nun die Zeugen in so verzweifelungsvollen Umständen den ausschweiffenden Anschlag ausbrüten, den

* Man sehe das vorhergehende Stück.

Leib ihres Meisters wegzunehmen? Werde ich mich leicht überreden, daß ein solcher Anschlag so einfältigen, so groben, so von aller List entblößten, so furchtsamen Menschen in den Kopf kommen könne? Was! eben diese Menschen, die ihren Meister so eben auf eine so zaghafte Weise verlassen hatten, werden die wohl einsmals den unerhörten Entschluß fassen, seinen Leib dem weltlichen Arm zu entreissen! Sie werden sich augenscheinlich den grösten Gefahren aussetzen! Sie werden eines gewissen und grausamen Todes lachen! — Und aus was für Absichten? —

Entweder sind sie überzeugt, daß ihr Meister wieder von den Todten auferstehen wird; oder sie sind es nicht. Ist das erste, so ist offenbar, daß sie seinen Leib der göttlichen Macht überlassen werden. Ist das zweyte, so muß es mit allen ihren zeitlichen Hofnungen aus seyn. Was suchen sie denn bey einer Wegnehmung des Leibes? Etwa öffentlich auszubreiten, daß er wieder auferstanden sey? — Allein, Menschen von ihrer Art; Menschen ohne Credit, ohne Reichthum, ohne

Ansehen,

Ansehen, werden die wol jemals hoffen, eine so ungeheure Betriegerey glauben zu machen?

Wenn die Wegnehmung leicht wäre: — Aber, das Grab ist versiegelt: Soldaten umringen es; und diese Soldaten sind von eben denen ausgesucht und dahin gestellt worden, denen am meisten daran gelegen war, einem Betrug vorzubeugen. Wie sehr sind dergleichen Behutsamkeiten geschickt, furchtsamen Fischern jeden Gedanken an eine solche Wegnehmung aus dem Kopf zu jagen. Leute, die weder Gold noch Silber haben, werden die es über sich nehmen, diese Soldaten zu bestechen? Leute, die bey der ersten Gefahr davon fliehen, werden die es über sich nehmen, dieselben zu bestreiten? Leute, die von der Regierung gehaßt und verachtet sind, werden die beherzte Menschen finden, welche ihnen Hand bieten wollen? Werden sie sich schmeicheln, von diesen Menschen nicht verrathen zu werden, u. s. w?

Allein, bin ich recht gewiß, daß das Grab versiegelt, daß es durch Soldaten ist bewacht worden? Ich bemerke, daß dieser so wichtige, so entscheidende Umstand sich nur

in einem einzigen Stück * der Aussage findet; und ich erstaune hierüber ein wenig. Ich forsche also sorgfältig nach, ob diesem so wesentlichen Umstand der Erzählung von denjenigen niemals sey wiedersprochen worden, denen am eigentlichsten daran gelegen war; und ich werde überzeugt, daß es niemals geschehen ist. Ich muß also zugeben, daß die Erzählung des Zeugen in ihrer ganzen Stärke bleibt, ** und daß ein blosses Stillschweigen der andern Verfasser der schriftlichen Aussage sein Zeugniß über diesen Punkt im geringsten nicht schwächen könne.

Dieses so ausdrückliche Zeugniß auf die Seite gesetzt, wie wahrscheinlich ist es nicht an sich selbst, daß eine Obrigkeit, die sich vor einer Betriegerey sehr zu fürchten Ursache, und dabey alle Mittel in den Händen hat, ihr vorzukommen, nichts werde vernachlässigt haben, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen! Und wenn sie keinen Gebrauch

* Matth. XXVII. 66.

** Und das um so viel mehr, da das Evangelium Matthäi höchstens 9. bis 10. Jahre nach der Himmelfahrt Christi ist geschrieben worden. Uebers.

Gebrauch davon gemacht hätte, was für Ursachen wollte ich dafür angeben?

Es wird mich noch wahrscheinlicher dünken, daß diese Obrigkeit alle nöthige Vorsicht gebraucht, wenn ich Beweise habe, daß sie bey Zeiten auf Mittel bedacht gewesen sey, sich der Betriegerey zu widersetzen. HErr, wir erinnern uns, daß dieser Verführer, da er noch lebte, gesagt hat: In dreyen Tagen werde ich wieder auferstehen. Darum befehle, daß das Grab sicherlich verwahret werde, bis an den dritten Tag; daß nicht etwa seine Jünger des Nachts kommen, seinen Leib wegzunehmen, und dann dem Volk sagen: Er sey wieder von den Todten auferstanden. Dieser letztere Betrug würde schlimmer seyn, als der erste. *

Wenn also die Obersten des Volkes diejenige Vorsicht gebraucht, welche diese Sache erfoderte, haben sie sich nicht selber alle Mittel genommen eine Wegnahme zu vermuthen? Indessen dürfen sie dieselbe vermuthen: Sie geben den

* Matth. XXVII. 63. 64.

Soldaten eine Summe Geldes: Diese streuen, auf ihr Anstiften, in das Publikum aus: Daß die Jünger des Nachts gekommen seyn, und daß sie den Leib weggenommen haben, während daß die Soldaten schliefen. *

Bey der sonderbaren Ungereimtheit dieser der Wache zugemutheten Erzählung will ich mich nicht aufhalten. Sie springt in die Augen: Wie konnten diese Soldaten über das, was während ihres Schlafes vorgegangen war, etwas aussagen? Ueberdies, ist es wahrscheinlich, daß betraute Soldaten, die ganz eigentlich dazu waren ausgesucht worden, sich der gefährlichsten Betriegerey zu widersetzen, dem Schlaf sich werden überlassen haben!

Ich mache eine Schlußfolge, die mich noch mehr rührt: Es dünkt mich unwidersprechlich gewiß zu seyn, daß die Obrigkeit die Wahrheit wissen mußte. — Wenn sie von der wirklichen Wegnahme überzeugt ist, warum macht sie den Soldaten den Proceß nicht? Was hätte die Betriegerey besser beweisen, was geschickter seyn kön-

* Matth. XXVIII. 12. 13.

können, ihrem Fortgang Einhalt zu thun, und die Betrieger schamroth zu machen!

Diese Obrigkeit, welcher so viel daran gelegen ist, den Betrug ans Licht zu bringen, erwählt dessen ungeachtet diesen so geraden, so heitern, so rechtsförmigen Weg nicht. Sie sucht nicht einmal, sich der Person der Betrieger zu versichern. Sie stellt dieselben nicht neben die Soldaten. Sie strafet weder die Betrieger noch die Wache. Sie macht keine Procedur öffentlich bekannt. Sie giebt dem Publicum kein Licht. Ihre Nachkommen so wenig als sie, — und diese begnügen sich, wie ihre Väter damit, zu behaupten, daß ein Betrug vorgegangen sey.

Noch mehr: Da eben diese Obrigkeit bald hernach zween der vornehmsten Jünger, bey Gelegenheit einer Heilung, die Aufsehen machte, vor sich fodert; da diese Jünger ihr ein grosses Laster ins Angesicht vorwerfen, und in ihrer Gegenwart die Auferstehung dessen, welchen sie gekreuzigt hatte, bestäthigen: — Was macht diese Obrigkeit? * — Sie begnügt sich damit, den

* Macht sie ihnen etwa den Vorwurf, daß sie den Leib JEsu weggenommen . . . Und würde sie es unterlassen haben, diesen Vor-

den zween Jüngern zu dräuen, und ihnen das Lehren zu verbieten. * Diese Dräuungen setzen die Zeugen nicht in Furcht; sie fahren fort, an demselben Ort, und unter den Augen der Policey, mit aller Freymüthigkeit die Auferstehung des Gekreuzigten zu bezeugen. * Sie werden aufs neue von der Obrigkeit vorgefodert: Sie erscheinen, und bestehen mit derselben Dreistigkeit auf ihrer Aussage: Der GOtt unserer Väter hat den auferweckt, welchen ihr getödet habet; . . . dessen sind wir Zeugen. ** Was thut diese Obrigkeit weiters? — Sie läßt die Zeugen geiseln; wiederhohlt ihr erstes Verbot, und läßt sie gehen. ***

Das sind Thatsachen, die nach allen Umständen erzählt sind; Thatsachen, denen niemals ist wiedersprochen; Thatsachen, die beständig und einmüthig von Zeugen sind bestäthigt worden, denen ich alle Eigenschaften zugestehen mußte, worauf sich, nach einer guten Logik, die Glaub-

wurf zu machen, wenn sie demselben auch nur den mindesten Schein der Wahrheit hätte geben können? Ueberf.

* Geschichtb. IV. 18. 21.

** Geschichtb. V. 30. 32. *** VI. 40.

Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses gründet. * Will ich nun, um solche Thatsachen zu schwächen, sagen: Daß die Furcht vor dem Volk die Obrigkeit gehindert habe, Erkundigungen anzustellen, den Zeugen als Betriegern rechtsförmig nachzusetzen und sie zu strafen, authentische Proceduren zu publiciren, u. s. w.? Allein, wenn der Gekreuzigte während seines Lebens nichts gethan hätte, wodurch er sich die Bewunderung und Ehrfurcht des Volkes hätte erwerben können; wenn er kein Wunder verrichtet; wenn das Volk seinethalben GOtt nicht gepriesen hätte, daß er den Menschen eine solche Macht gegeben; wenn die Lehre, und die Lehrart des Gekreuzigten, dem Volk nicht viel besser vorgekommen wäre, als alles, was sie von ihren Lehrern jemals gehört hatten; wenn sie es nicht

* Man sehe das vorhergehende Stück. Ich muß mich hier vor den öftern Wiederhohlungen hüten, in die selbst die besten Verfasser bisweilen verfallen. Ich werde also nicht wieder auf das, was ich deutlich genug dargethan zu haben glaube, zurückkommen. Es steht dem Leser zu; den Zusammenhang der Sachen, und ihre unmittelbarsten Folgen im Sinn zu behalten. Ihnen steht es auch zu, sich meine Grundsätze zuzueignen, und nach Nothdurft die Anwendung davon zu machen. Verf.

nicht für wahr gehalten hätten, daß kein Mensch jemals, wie dieser, geredet habe; warum würde sie dieses Volk zu fürchten gehabt haben, die verächtlichen Jünger eines Betriegers, welche eben so sehr Betrieger gewesen wären, als ihr Meister, rechtsförmig zu verfolgen.* Wie hätte die Obrigkeit ein Volk zu fürchten gehabt, welches seit so langer Zeit und so stark für sie eingenommen war, wenn sie ihm durch gesetzmässige und öffentliche Proceduren hätte beweisen können, daß die Heilung des Blindgebornen, die Auferstehung des Lazarus, die Heilung des Lahmen, die Gabe der Sprachen u. s. w. anders nichts, als Erdichtungen wären? Wie sehr leicht würde es ihr gewesen seyn, über dergleichen geschehene Sa-

* Wie hätte sich die Obrigkeit fürchten müssen, die Sache aufs schärfste zu untersuchen, vor einem Volk, welches vor wenigen Wochen, ungeachtet seines vorigen Hosianna, so laut und so rasend ausrief: Kreuzige, kreuzige ihn. Sein Blut sey ob uns, und ob unsern Kindern! Wodurch hätte sie das Gewissen dieses so undankbaren und wetterwendischen Volkes besser beruhigen können, als wenn sie es, durch Aufdeckung der Betriegerey der Zeugen, darinn bestärkt hätte, daß sie Recht gehabt, den Tod eines Verführers mit einem so patriotischen Ungestümm zu begehren? Uebers.

Sachen die nöthigen Erkundigungen einzuziehen! Wie leicht wäre es ihr insonderheit gewesen, strenge zu beweisen, daß die Zeugen keine andre als ihre Muttersprache redeten! Noch mehr: Wie hätte die Obrigkeit das Volk zu fürchten gehabt, wenn sie ihm rechtsförmig hätte beweisen können, daß die Jünger den Leichnam ihres Meisters weggenommen hätten? Und war es schwerer, das erweislich zu machen, als das andre? u. s. w.

Kann ich itzt noch zweifeln, daß die erste Hypothese, oder diejenige, welche eine Wegnahme voraussetzt, äusserst unwahrscheinlich sey? Kann ich mich vernünftiger Weise weigern, zuzugeben, daß die zweyte Hypothese wenigstens so wahrscheinlich sey, als irgends eine historische Begebenheit, aus der Geschichte desselben Jahrhunderts, oder der unmittelbar darauffolgenden Jahrhunderte hergenommen?

Sollte ich hier das abscheuliche Gemählde des Charakters der vornehmsten Widersächer entwerfen? Sollte ich dies Gemählde aus ihrem eigenen Geschichtschreiber * hernehmen?

* Josephus.

nehmen? Sollte ich diesen Charakter dem Charakter der Zeugen entgegenstellen? Das Laster der Tugend; die Wuth der Mäßigung; die Heucheley der Aufrichtigkeit; die Lüge der Wahrheit? — Ich würde vergessen, daß ich nur einen Entwurf, und ganz und gar keine Abhandlung mache.

Soll ich es wiederhohlen, daß die Auferstehung des Gesandten keine abgesönderte Begebenheit,* sondern der Hauptring einer Kette von Begebenheiten von derselben Art war, und von einer Menge andrer Begebenheiten von aller Art, welche alle schlechterdings unerklärlich würden, wenn man die erste Begebenheit als falsch voraussetzen müßte. Wenn in jeder Materie, von was Art sie immer seyn mag, eine Hypothese um so viel wahrscheinlicher ist, je glücklicher sie eine grössere Menge von Begebenheiten, oder eine grössere Menge von wesentlichen Besondernheiten derselben Begebenheit erklärt; werde ich dann nicht in der logischen Verbindlichkeit seyn, zuzugeben, daß die erste der angeführten Hypothesen nichts

* Man sehe die beyden vorhergehenden Stücke.

nichts, und die zweyte alles auf die glücklichste oder natürlichste Weise erklärt? Wenn eine gewisse Hypothese mich nothwendiger Weise zu Folgen leitet, welche offenbar gegen das anstossen, was ich moralische Ordnung * nenne, werde ich diese Hypothese annehmen, werde ich sie derjenigen vorziehen können, die ihren Grund in der moralischen Ordnung selber hätte?

Soll ich noch beyfügen, daß, wenn der Gesandte nicht wieder von den Todten auferstanden ist, daß er selbst ein grosser Betrieger gewesen sey? Denn nach dem eigenen Geständniß der Zeugen, hatte er seinen Tod und seine Auferstehung vorhergesagt ** und von beyden eine Gedächtnißfeyer *** gestiftet. Wenn er also nicht auferstanden ist, so haben seine Jünger denken müssen, daß er sie über diesen wichtigsten Punkt betrogen; und, wenn sie das gedacht haben, wie haben sie auf eine Auferste-

* Man sehe, was von der moralischen Ordnung zu Anfang des vorhergehenden Stückes gesagt ist. Verf.

** Eben dies Vorhersagen macht die Auferstehung eigentlich zu einem beweisenden Wunder: Ohne dieses hätte der Zweck derselben nicht eingesehen werden können. Uebers.

*** Memorial.

hung, die nicht geschehen war, so erhabene Hofnungen einer zukünftigen Glückseligkeit gründen, wie haben sie diese zukünftige Glückseligkeit dem menschlichen Geschlecht in seinem Namen verkündigen, wie haben sie sich so lange Zeit so vielen Widersprüchen, so grausamen Leiden, dem Tod selbst Preis geben können, um eine Lehre zu behaupten, welche ganz auf einer falschen Thatsache beruhete, und deren Falschheit ihnen so vollkommen bekannt war? Wie haben Menschen, welche sich so öffentlich, so standhaft, und allem Ansehen nach so aufrichtig, zur zärtlichsten und edelsten Liebe des menschlichen Geschlechts bekennen, unmenschlich genug seyn können, so viele tausend ihrer Nebenmenschen zu betriegen und sie in einen Abgrund des Verderbens zu stürzen? Wie haben so boshafte Betrieger hoffen können, in einem andern Leben in Ansehung des Leidens, welches sie in dem gegenwärtigen ausgestanden, entschädigt zu werden? — Wie haben dergleichen Betrieger den Menschen die reinste, die erhabenste, und den Bedürfnissen der grossen Gesellschaft angemessenste Lehre predigen können? ... Noch mehr, wie ..... Doch ich habe

bereits

bereits von diesen ungeheuren Störungen der moralischen Ordnung genug gesagt: * Sie bieten sich hier in grosser Menge an; sie fallen so stark in die Augen, daß ich nur wenige Augenblicke darüber nachdenken darf, um zu empfinden, auf welcher Seite die gröste Wahrscheinlichkeit ist.

Werde ich wol einwenden, daß die Auferstehung des Gesandten nicht öffentlich genug geschehen sey, und daß er sich der Hauptstadt, und insonderheit seinem Richter, nach seiner Auferstehung hätte zeigen sollen? Ich werde sogleich sehen, daß es ganz und gar die Frage nicht ist, zu wissen, was GOtt hätte thun können, sondern, daß sie einzig darauf beruhet, zu wissen, was Er gethan hat. Mit dem verständigen, mit dem sittlichen Menschen wollte GOtt reden. ** Er wollte ihn nicht zwingen, zu glauben, und auf diese Weise den Verstand ohne Uebung lassen. Es ist also nur darum zuthun, daß ich gewiß werde, ob die Auferstehung des Gesandten mit Umständen begleitet gewesen, die entscheidend genug, und ob derselben Thaten vorge-

* Man sehe das vorhergehende Stück. S. 155-157.

** Man sehe das zweytletzte Stück.

gangen und darauf gefolget seyn, die treffend genug sind, den vernünftigen Menschen von der ausserordentlichen Sendung des Gesandten zu überzeugen. Nun, wenn ich alle Umstände und alle Thaten zusammennehme; wenn ich sie auf der Wage meiner Vernunft abwäge, so kann ich es mir selber nicht verhehlen, daß GOtt alles gethan hat, was hinreichend war, um dem vernünftigen Menschen jene moralische Gewißheit zu geben, die ihm mangelte, die er sich sehnlich wünschte, und die sich für seinen gegenwärtigen Zustand so wol schickte.

Ich würde auch noch einsehen, daß meine Einwendung in Ansehung des Mangels der Oeffentlichkeit der Auferstehung des Gesandten eine grosse Ungereimtheit in sich schlösse; weil ich bey der Entwickelung derselben alsobald gewahren müßte, daß jedes einzele Mitglied der menschlichen Gesellschaft ebenfalls fodern könnte, daß ihm der Gesandte erscheinen mögte, * u. s. w.

Ich muß nicht sagen: Das ist weise, darum hat es GOtt gethan, oder thun sollen; sondern, ich muß sagen:

* Man sehe den zweyten Absatz des vorhergehenden Stückes.

sagen: GOtt hat es gethan, hiemit ist es weise. Steht es einem Wesen, das so tief unwissend ist, als ich es bin, zu, über die Wege der ewigen Weisheit selbst einen Ausspruch zu thun? Das einzige, meinen geringen Fähigkeiten hienieden proportionirte Geschäft ist dieses: Die Wege dieser anbetenswürdigen Weisheit zu studiren, und den Werth Ihrer Wohlthat zu empfinden.

Ich habe gesagt, daß alle Stücke der schriftlichen Aussage mir sehr übereinstimmend, oder sehr zusammenlaufend geschienen haben. Ich entdecke indessen viele Verschiedenheiten darinn, so wol in der Form als in der Materie. Ich treffe darinn hin und wieder, wenigstens scheinbare Wiedersprüche an. Ich sehe darinn Schwierigkeiten in Ansehung gewisser genealogischer Punkte, in Ansehung gewisser Oerter, gewisser Personen, gewisser Begebenheiten, u. s. w. und finde die Auflösung dieser Schwierigkeiten nicht sogleich.

Da ich kein geheimes Interesse habe, diese Schwierigkeiten für unauflößlich zu halten, so fange ich nicht

damit an, mir einzubilden, daß sie es sind. Ich habe die Logik des Herzens und des Verstandes studirt; ich habe mich auch ein wenig in die Wissenschaft hineingelassen, welche Kritik heißt, und worinn ich nicht ganz unwissend seyn darf. Ich setze die Parallelstellen neben einander; ich vergleiche sie; ich setze sie aus einander, und ich mache mir die Beyhülfe der besten Ausleger zu Nutze. Bald darauf sehe ich diese Schwierigkeiten sich vermindern; das Licht von Augenblick zu Augenblick zunehmen; sich immer näher unter sich verbreiten, von allen Seiten zurückfallen, und die dunkelsten Theile der Sache beleuchten.

Wenn es übrigens noch Winkel giebt, welche dies Licht nicht genug nach Wunsch beleuchtet, wenn noch Schatten übrig bleiben, die ich nicht vollkommen vertreiben kann; so kömmt mir nicht in den Kopf, und noch weniger ins Herz, Schlußfolgen wider das Ganze der Aussage daraus herzuleiten: Weil diese kleine Schatten in meinen Augen das Licht nicht auslöschen, welches die grossen Partheyen des Gemähldes so stark zurückwerfen.

Es ist mir wohl erlaubt, zu zweifeln: Der philosophische Zweifel ist selbst der Pfad der Wahrheit;

aber

aber, es ist mir nicht erlaubt, unredlich zu seyn, weil die wahre Philosophie mit der Unredlichkeit sich schlechterdings nicht vertragen kann, und weil man vielmehr durch das Herz, als durch den Kopf zum Philosophen wird. Wenn ich mich in der kritischen Untersuchung irgend eines Schriftstellers, wer er immer seyn mag, allezeit durch die sichersten und allgemeinsten Auslegungsregeln leiten lasse; wenn eine von diesen Regeln mich über das Ganze der Sachen urtheilen heißt; wenn eine andre Regel mich lehrt, daß kleine Schwierigkeiten niemals dies Ganze schwächen können; wenn dies Ganze sonst die wesentlichen Merkmale der Wahrheit, oder wenigstens der Wahrscheinlichkeit mit sich führt; warum sollte ich mich weigern diese Regeln, bey der Untersuchung der Aussage, die mich beschäftigt, anzuwenden, und warum sollte ich von dieser Aussage nicht auch nach ihrem Ganzen urtheilen?

Lassen mich nicht selbst diese scheinbaren Widersprüche, diese Gattung Antinomien, diese Schwierigkeiten von verschiedener Art klar genug sehen, daß die Verfasser der verschiedenen Stücke der Aussage einander nicht abgeschrieben haben, und daß jeder von ihnen

das erzählt hat, was er von dem Zeugniß seiner eigenen Sinne her hatte, oder was er von Augenzeugen vernommen.

Wenn die verschiedenen Stücke der Aussage identischer gewesen wären, ich sage nicht nur in der Materie, ich will auch noch sagen, in der Form: Hätte ich nicht Ursache gehabt, zu argwohnen, daß sie alle von einer und derselben Hand herkämen, oder daß sie von einander abgeformt wären; und würde dieser eben so billige als natürliche Verdacht die Gültigkeit der Aussage in meinen Augen nicht geschwächt haben?

Kann ich mich nicht besser beruhigen, wenn ich einen dieser Verfasser seine Erzählung also anheben sehe: * Da es verschiedne versucht haben, eine Geschichte der Dinge zu schreiben, deren Wahrheit bey uns durch die Nachricht, welche uns die gegeben, die von Anfang her selbst Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, vollkommen bekannt war; so habe ich auch geglaubt, daß ich Euch dieselben ordentlich schreiben

* Luc. I. 1. 2. 3. 4.

ben sollte, nachdem ich mich derselben von ihrem Ursprung her genau erkundigt hatte; damit Ihr die Gewißheit der Erzählung, welche man Euch gemacht hat, einsehen könnet.* Wird

* Dieser Anfang des Evangeliums Lucas scheint mir immer eine starke Wahrscheinlichkeit für die Wirklichkeit wenigstens der Thatsachen überhaupt zu seyn, die uns in den Evangelien erzählt werden. Welche Frechheit, sich in einer Dedication an einen vornehmen Herrn auf eine Menge schriftliche Urkunden, die von einer gewissen neuen, merkwürdigen Begebenheit verfaßt worden seyn sollen, zu beruffen, wenn diese Urkunden nicht vorhanden sind: — Und welche Ungereimtheit, zu vermuthen, daß man von einer Sache die nicht geschehen ist, bey deren Erzählung und Ausbreitung man so viel zu befahren hat, häufige Urkunden verfertigen und herumbieten werde. — Lucas redet von Urkunden, die jetzo verlohren gegangen sind. Er scheint nicht so sehr auf die zwey vor dem seinigen geschriebenen noch vorhandenen Evangelien des Matthäus und Marcus, als auf andre zu zielen, worein sich, nebst vielen wahrhaften Erzählungen, etwa auch falche gemischt haben mögten. (Man sehe des Hr. Hofraths Michaelis Einleitung in die Schriften des N. B. II. Theil, S. 1201.) — Diese Vielheit verschiedener Urkunden, ungeachtet sehr viele davon verloren gegangen, hat, wie mich dünkt, ein starkes Gewicht; und da sie von einem glaubwürdigen Manne behauptet wird, so kann derselben Verlust ihre Kraft, die Wahrheit der Thatsachen überhaupt zu bestätigen, nicht sehr schwächen. Uebers.

nicht meine Beruhigung noch grösser werden, wenn ich in der Hauptschrift eines der ersten Zeugen lese: Der, welcher es gesehen hat, hat es bezeuget; und sein Zeugniß ist wahrhaft; und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit ihr sie glaubet?* Oder wenn ich in einer andern Schrift desselben Zeugen lese: Was wir gehöret, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir betrachtet, was unsre Hände berührt haben, betreffend das Wort des Lebens, das verkündigen wir euch? **

Zwan-

* Joh. XIX. 35.

** 1. Joh. I. 1. 3.



Zwanzigstes Stück.

Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen.

Fortsetzung der philosophischen Untersuchung über die Offenbarung.

Die Authentie und die Wahrheit der schriftlichen Aussage. Die Weissagungen.

Ich setze meine Untersuchung fort: Ich habe noch nicht alle Seiten meines Gegenstands betrachtet. Er bietet mir sehr viele an: Ich muß mich auf die vornehmsten einschränken.

Wie kann ich in Ansehung der Authentie der wichtigsten Stücke der Aussage sicher werden?

Ich

Ich merke sogleich, daß ich die Authentie der Aussagen mit ihrer Wahrheit nicht vermischen darf. Ich will also den Sinn der Ausdrücke bestimmen, um alle Zweydeutigkeit auszuweichen.

Ich verstehe durch die Authentie eines Stückes der Aussage den Grad der Gewißheit, wobey ich mich versichern kann, daß dies Stück eben von dem Verfasser, dessen Namen es trägt, herkömmt. Die Wahrheit eines Stückes der Aussage wird seine Uebereinstimmung mit der Thatsache seyn.

Diese logische Unterscheidung lehrt mich also, daß die historische Wahrheit von der Authentie der Geschichte unabhängig ist: Denn ich begreife leicht, daß eine Schrift mit Thatsachen sehr übereinstimmend seyn, und doch einen unterschobenen Namen, oder überall keinen Namen führen kann.

Allein, wenn ich in Ansehung der Authentie der Geschichte gewiß bin, und wenn der Geschichtschreiber mir als sehr wahrhaft bekannt ist, so wird mich die Authentie der Geschichte zugleich von der Wahrheit über-

überzeugen, oder sie mir wenigstens sehr wahrscheinlich machen.

Das Buch, welches ich untersuche, ist nicht vom Himmel gefallen. Es ist von Menschen geschrieben worden, wie alle Bücher, die ich kenne. Ich kann also von der Authentie dieses Buches wie von der Authentie aller mir bekannten Bücher urtheilen.

Wie weiß ich, daß die Geschichte des Thucydides, des Polybius, des Tacitus u. s. w. eben von den Verfassern sind, deren Namen sie führen? — Die Ueberlieferung lehrt es mich. Ich steige von Jahrhundert zu Jahrhundert zurück. Ich ziehe die Denkmäler verschiedener Zeitalter zu Rathe: Ich vergleiche sie mit diesen Geschichten selber; und die allgemeine Schlußfolge meiner Untersuchungen ist, daß man diese Geschichte beständig denjenigen Verfassern zugeschrieben hat, deren Namen sie führen.

Vernünftiger Weise kann mir die Zuverläßigkeit dieser Ueberlieferung nicht verdächtig seyn. Sie ist

zu alt, zu beständig, zu einförmig, und man hat sie niemals der Unwahrheit beschuldigt.

Ich befolge also dieselbe Methode bey meinen Untersuchungen über die Authentie der Aussage, von welcher die Rede ist, und ich habe dieselbe allgemeine und wesentliche Schlußfolge.

Allein, da sehr viel fehlt, daß die Geschichte des Peloponnesus die Griechen so sehr interessirt habe, als die Geschichte des Gesandten seine ersten Anhänger interessirte, so kann ich nicht zweifeln, daß diese vielmehr Sorgfalt werden angewandt haben, von der Authentie dieser Geschichte gewiß zu seyn, als die Griechen in Ansehung der Authentie der Historie des Thucydides.

Eine Gesellschaft, welche lebhaft überzeugt war, daß das Buch, wovon ich rede, die Versicherungen einer ewigen Glückseligkeit in sich enthielte; eine bedrängte, verachtete, verfolgte Gesellschaft, welche in diesem Buch diejenigen Tröstungen und denjenigen Beystand unaufhörlich schöpfte, die ihnen ihre Leiden so nothwendig machten: Diese Gesellschaft, sage ich, sollte sich in Ansehung der Authentie einer Aussage, die ihr von Tag zu Tag kostbarer wurde, haben betriegen lassen?

Einer

Einer Gesellschaft, in deren Mitte die Urheber der Aussage selbst gelebt hatten, und welcher sie selbst mehrere Jahre vorgestanden hatten, sollte es an Mitteln gefehlt haben, in Ansehung der Authentie der Schriften dieser Verfasser gewiß zu seyn? Sollte sie für den Gebrauch dieser Mittel vollkommen gleichgültig gewesen seyn? War es für diese Gesellschaft schwerer, sich von der Authentie ihrer Schriften zu versichern, als es irgend einer Gesellschaft, welche es seyn mag, ist, sich von der Authentie einer Schrift, die einer sehr bekannten Person zugeschrieben wird, oder deren Namen sie führt, zu überzeugen?

Konnten sich besondere und zahlreiche Gesellschaften, an welche die ersten Zeugen verschiedene Schriften gerichtet hatten, in Ansehung der Authentie von dergleichen Schriften irren? Konnten sie im geringsten zweifeln, ob die Zeugen ihnen geschrieben, wenn sie auf verschiedene Fragen, welche sie ihnen vorgelegt, geantwortet haben; * wenn diese Zeugen sich unter ihnen aufgehalten haben, u. s. w. Ich

* Daß z. Ex. die Christen zu Corinth einen Brief an den Apostel Paulus

Ich nähere mich, so viel möglich, dem ersten Alter dieser grossen, durch die Zeugen gestifteten Gesellschaft: Ich

Paulus geschrieben haben, ist aus dem 1. Vers des VII. Capitels des ersten Briefs, und zum Theil auch aus dem 17. des XVI. Capitels, worinn der Ueberbringer dieses Briefs gedacht zu seyn scheinet, unwidersprechlich. — Die Fragen, die ihm diese Gemeine, vermuthlich weil ihnen einiges in dem verlorengegangenen ersten Brief Pauli (1.Cor.V. 9.) undeutlich war, vorlegte, waren, aus dem Innhalt unsers sogenannten ersten Briefes an sie zu schliessen, folgende: 1) Ob es überhaupt gut und erlaubt sey, zu heyrathen? 2) Ob man sich von einem ungläubigen Ehegatten scheiden müsse? Herr Michaelis, dem ich dieses abentlehne, hat es in seiner Einleitung S. 1373 - 1385. sehr wahrscheinlich gemacht. — Nun, auf die Hauptsache zu kommen, warum es zuthun ist, urtheile man, ob es wahrscheinlich, ob es möglich sey, daß sich eine Gesellschaft, die einmal einen Brief von einem Mann erhält, der Jahr und Tag bey ihnen gewesen, die einige Stelle dieses Briefes unrecht versteht, ihn darüber befraget, ein ausführliches Antwortschreiben von ihm erhält, in welchem zugleich eine Menge anderer Particularitäten vorkommen, die unmöglich von jemand anderm als dem vorgegebnen Verfasser herrühren konnten, daß sich eine solche Gesellschaft, in Ansehung der Authentie der zweyten und dritten Zuschrift habe irren können? — Erinnert man sich bey dem allem, daß in den nämlichen Briefen, deren Authentie aus den eben angeführten Gründen so gar keinem Verdacht ausgesetzt seyn konnte, am deutlichsten und ausführlichsten von mannichfaltigen

Wunder-

Ich ziehe die ältesten Denkmäler zu Rathe, und ich entdecke, daß beynahe schon im Anfang dieser Gesellschaft sich ihre Glieder über verschiedene Lehrpunkte getrennt haben. Ich untersuche, was damals bey den verschiedenen Partheyen vorgieng; und ich sehe, daß diejenigen, die man Neuerer nannte, gleich den andern, sich auf die Aussage der ersten Zeugen beriefen, und die Authentie derselben erkannten.

Ich entdecke weiters, daß Widersächer * aller dieser Partheyen; aufgeklärte Widersächer, die von diesem ersten Alter nicht sehr weit entfernt waren, die Authentie der vornehmsten Stücke der Aussage nicht bestritten.

Ich finde diese Aussage von Schriftstellern ** von

Wundergaben, welche der Verfasser selbst besessen und andern häufig mitgetheilt haben soll, geredet wird, so wird man auf der einen Seite es noch unmöglicher finden, daß hiebey eine Unterschiebung habe statt finden können; und auf der andern wird man zugleich eben dadurch einen unwidersprechlichen Beweis von der Göttlichkeit des Christenthums überhaupt wahrnehmen müssen. Uebers.

* Die heydnischen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte: Celsus, Porphyrius, Julian, u. s. w. Verf.

** Den apostolischen Vätern und ihren unmittelbaren Nachfolgern. Man muß in der fürtreflichen Schrift des Hrn. Bergier wider Hrn. Freret, das

grossem Gewicht oft angeführt; von Schriftstellern, die an dieses erste Alter gränzten, und die sich öffentlich dazu bekannten, die Authentie derselben anzunehmen, wie sie sich auch öffentlich dazu bekannten, die Gültigkeit des Zeugnisses anzunehmen, welches die ersten Zeugen von wunderbaren Thatsachen abgelegt. Ich vergleiche diese Anführungen mit der Aussage, welche ich in den Händen habe, und ich kann mir ihre Gleichförmigkeit nicht verhehlen.

Wenn ich meine Untersuchungen weiter fortsetze, so werde ich gewiß, daß wenige Zeit nach der Entstehung der Gesellschaft, von welcher ich rede, eine Menge falscher Aussagen sich in der Welt verbreiteten, von denen einige von den angesehensten Lehrern dieser Gesellschaft

das Wesentliche von dem Besten, was über die Authentie des Buches, von dem die Rede ist, ist gesagt worden, nachlesen. Da mir mein Entwurf die Besonderheiten verbietet, so muß ich mich auf die wesentlichsten und am meisten hervorstechenden Folgerungen einschränken. Es ist mir genug, daß ich, wenn man es fodert, die besondern Beweise (Preuves de détail) zu geben im Stand bin. Verf.

Man sehe noch Hrn. Hofrath Michaelis Einleitung. S. 4 - 9. Uebers.

schaft als wahre angeführt wurden. Daher bin ich sogleich den Schluß zu machen geneigt, daß es also nicht so schwer gewesen, wie ich dachte, diese Gesellschaft, und sogar ihre vornehmsten Führer zu hintergehen. Das weckt meine Aufmerksamkeit eben so sehr auf, als mein Mißtrauen, und ich untersuche diesen zarten Punkt mit der äussersten Genauheit.

Ich merke sogleich, daß hier der Ort ist, von meiner logischen Unterscheidung, zwischen der Authentie einer Schrift und ihrer Wahrheit, Gebrauch zu machen. Wenn eine Schrift wahr seyn kann, ohne authentisch zu seyn, so konnten auch die falschen Aussagen, von denen die Frage ist, wahr, obgleich ganz und gar nicht authentisch seyn. Diese zu der Zeit lebenden Lehrer, die sie anführten, wußten vermuthlich wol, ob sie mit den wesentlichen Thatsachen übereinstimmten; und ich weiß selbst, daß man gute Beweise dafür hat, daß sie mit denselben übereinstimmten. Sie waren also eher unauthentische, als falsche Geschichten oder Romanen.

Neben dem sehe ich, daß die Lehrer, von denen ich rede, diese unauthentische Geschichten selten, die authentischen hingegen sehr oft anführten. Ich entdecke sogar, daß es unauthentische Geschichten gab, welche nichts als die authentische, bloß hie und da veränderte oder durch Zusätze verfälschte Geschichte waren.

Ich kann mich über die grosse Menge dieser unauthentischen Geschichten, die sich damals in der Welt ausbreiteten, nicht sehr verwundern; ich wollte mich vielmehr verwundern, daß nicht mehrere dergleichen zum Vorschein gekommen sind.

Ich begreife sehr leicht, daß eifrige Schüler der vornehmsten Zeugen ganz natürlich bewogen werden konnten, das, was sie von ihrem Meister sagen gehört hatten, niederzuschreiben, und ihrer Erzählung eine Aufschrift zu geben, die der Aufschrift der authentischen Stücke ähnlich war. Dergleichen Historien konnten mit den wesentlichen Thatsachen leicht sehr übereinstimmend seyn; weil ihre Verfasser sie aus dem Munde der ersten Zeugen, oder wenigstens ihrer ersten Schüler her hatten.

Ich

Ich finde, daß die Neuerer auch ihre Historien hatten, die mehr oder weniger von der authentischen Historie abwichen; allein, es ist mir nicht schwer, gewiß zu werden, daß diese boshafter Weise unterschobne Historien den grösten Theil der wesentlichen Thatsachen, die von den vornehmsten Zeugen bestäthigt wurden, in sich enthielten. Diese Neuerer dünken mich gegen die Parthey, welche ihnen zuwider war, sehr aufgebracht zu seyn; und weil sie in ihre Historien dieselben wesentlichen Thatsachen einrückten, die diese Parthey zu glauben öffentlich vorgab, so kann ich nicht anders, als eine solche Uebereinstimmung zwischen so entgegengesetzten Partheyen, als den allerstärksten Vermuthungsgrund für die Authentie und die Wahrheit der Aussage, welche ich vor Augen habe, ansehen.

Ich bemerke ferner, daß die Gesellschaft, welche die getreue Verwahrerin der Lehre und der Schriften der Zeugen war, eben so, wie ihre Lehrer, sich unaufhörlich über alle Neuerer und ihre Schriften beschwerte, und sich beständig auf die authentischen Schriften, als auf den höchsten und gemeinschaftlichen Richter aller Streitig-

tigkeiten berief. Ich lerne so gar aus der Historie dieser Gesellschaft, daß sie ihre Schriften alle Wochen in ihren Versammlungen mit grosser Sorgfalt las, und daß es genau dieselben Schriften gewesen sind, die man mir heut zu Tage für die authentische Aussage der Zeugen giebt.

Ich kann also, nach einer guten Kritik, nicht vermuthen, daß sich diese Gesellschaft, in Ansehung der Authentie der zahlreichen in ihrer Mitte ausgebreiteten Schriften, leicht übernehmen ließ. Wenn mir über diesen wesentlichen Punkt irgend ein vernünftiger Zweifel übrig bleiben würde, so würde sich derselbe durch eine merkwürdige Sache, die ich entdecke, alsobald wieder verlieren müssen: Daß nämlich diese Gesellschaft so weit davon entfernt war, Schriften, die nicht authentisch waren, leichtsinniger Weise dafür anzunehmen, daß sie vielmehr lange Zeit die Authentie verschiedener Schriften in Zweifel zog, derenhalber erst eine fortgesetzte und überlegte Untersuchung sie gelehrt hatte, daß sie von der Hand der Zeugen herkämen.

Eine

Eine andre, noch merkwürdigere Sache, kömmt noch zur Unterstützung der eben angeführten hinzu. Ich lese in der Historie derselben Zeit, daß die Glieder der Gesellschaft, von der ich rede, sich eher den grösten Martern preisgaben, als daß sie diejenigen Bücher, welche von der Gesellschaft für authentisch und heilig gehalten wurden, ihren feurigen Verfolgern überliessen, welche dieselben den Flammen bestimmten. Kann ich vermuthen, daß die eifrigsten Vertheidiger des Ruhms der Griechen sich, um die Schriften des Thucydides oder Polybius zu retten, so aufgeopfert hätten?

Werfe ich ferner meine Augen auf die besten Verzeichnisse der Handschriften der Aussage, so werde ich versichert, daß die vornehmsten Stücke dieser Aussage in diesen Handschriften die Namen eben derselben Verfasser führen, welchen die Gesellschaft, von der ich rede, sie allezeit zugeschrieben hatte. Dieser Beweis wird mich desto überzeugender dünken, je wahrscheinlicher es seyn wird, daß einige dieser Handschriften das höchste Alterthum haben. *

* Unter andern die Handschrift des Vaticans, und die Alexandrinische, die man ins 4te oder 5te Jahrhundert setzt. Verf.

Ich habe also zu Gunsten der Authentie der Aussage, die mich beschäftigt, das älteste, das beständigste, das einförmigste Zeugniß der Gesellschaft, welche die Verwahrerin derselben ist; und ich habe noch überdies das Zeugniß der ältesten Neuerer, der ältesten Widersächer, und das Ansehen uralter * Handschriften.

Wie werde ich mich gegen so viele vereinigte und zugleich so gewichtvolle Zeugnisse auflehnen können? Werde ich mich in einer bessern Lage, als die ersten Neuerer oder Widersächer befinden, um dem so unveränderlichen, so einmüthigen Zeugniß der ursprünglichen Gesellschaft zu widersprechen. Ist mir irgend ein Buch aus derselben Zeit bekannt, dessen Authentie auf so feste, so sonderbare, so in die Augen fallende und manichfaltige Beweise gegründet sey?

Ich werde auf der Möglichkeit gewisser Entstellungen des authentischen Textes eben nicht lange be-

ste-

(Les plus originaux) dürfte wol zu stark seyn. Uebers.

stehen. Ich werde nicht sagen, daß dieser Text habe verfälscht werden können. Ich sehe auf einmal, wie unwahrscheinlich es wäre, daß das bey Lebzeiten der Verfasser hätte geschehen können? Ihre Widersetzung und ihr Ansehen würde die Verfälscher bald genug schamroth gemacht haben.

Eben so unwahrscheinlich würde es mich auch dünken, daß dergleichen Verfälschungen unmittelbar nach dem Tode der Verfasser, mit einigem Erfolg hätten vorgehen können: Ihre Unterweisungen und ihre Schriften waren noch viel zu neu, und bereits zu sehr ausgebreitet.

Für die folgenden Zeitalter würde, wie mich dünkt, die Unwahrscheinlichkeit noch unbeschreiblich grösser seyn: Denn es würde mich sehr augenscheinlich dünken, daß diese Unwahrscheinlichkeit in einem geraden Verhältniß mit der ungeheuren Anzahl der Abschriften, und mit der Menge der Uebersetzungen, die man ohne Aufhören von dem authentischen Text machte, und die in allen Theilen der bekannten Welt herumflogen, wachsen würde. Wie kann man auf einmal so viele Abschriften und so viele Uebersetzungen verfälschen? Ich sage nicht genug: Wie

hätte bloß der Gedanke, es zu thun, einem Menschen in den Kopf kommen können?

Ich weiß überdies, daß es aus der Historie derselben Zeit wol bewiesen ist, daß die ersten Neuerer erst nach dem Tode der ersten Zeugen zu schreiben anfiengen. Wenn diese Neuerer, um ihre besondre Meynungen zu begünstigen, sich unterstanden hätten, die Schriften der Zeugen oder ihrer berühmtesten Schüler zu verfälschen: Würde die zahlreiche und wachsame Gesellschaft, welche die Verwahrerin derselben war, sich nicht alsobald mit aller Macht dagegengesetzt haben? Und wenn diese Gesellschaft selbst, um die Neuerer mit mehr Vortheil zu widerlegen, den authentischen Text hätte verfälschen dürfen, würden diese Neuerer, welche sich ebenfalls auf diesen Text beriefen, zu dergleichen Betriegereyen geschwiegen haben?

Das wendet sich nun selbst auf die Unterschiebungen an. Es dünkt mich nicht weniger unwahrscheinlich, daß man zu irgend einer Zeit den Zeugen habe Schriften unterschieben, als daß man ihre eignen Schriften zu irgend einer Zeit habe verfälschen können.

Indem

Indem ich die Sache näher ansehe, so erkenne ich ohne Mühe, daß die beständigen und so vervielfältigten Trennungen der von den Zeugen gestifteten Gesellschaft, den authentischen Text natürlicher Weise in seiner ersten Richtigkeit habe erhalten müssen.

Wenn diese Trennungen nachher in offenbare und hizige Kriege ausarteten; wenn die kriegenden Partheyen sich immer auf den authentischen Text, als auf einen unverwerflichen Schiedrichter ihrer Zwistigkeiten beriefen; wenn man endlich ein neues Mittel entdeckt hat, die Abschriften des authentischen Textes ins unendliche, und mit eben so viel Genauigkeit, als Geschwindigkeit zu vervielfältigen; wird es denn nicht eine höchstvernünftige Pflicht für mich seyn, zuzugeben, daß die Glaubwürdigkeit der geschriebenen Aussage durch die Länge der Zeit nichts verloren habe, und daß diese Schriften, welche man mir heut zu Tage für Schriften der Zeugen giebt, wol eben dieselben seyn werden, die ihnen allezeit zugeeignet worden sind. *

Die

* Ich schränke mich sehr ein. Sehet die Anmerkung, unten an der 46. Seite des zweyten Bandes vom Ditton, in der französischen Uebersezung, in 8v. 1728.

Die gedruckte Aussage, welche ich in Händen habe, stellet mir folglich die besten Handschriften dieser Aussage, die bis auf mich gekommen sind, vor; und diese Handschriften selbst stellen mir ältere oder dem Ursprung nähere Handschriften vor, wovon sie Abschriften sind.

Allein, wie viel Veränderungen von verschiedenen Gattungen haben diese Handschriften treffen können, durch die Verheerung der Zeiten; durch die Revolutionen der Staaten und der Gesellschaften; durch die Nachläßigkeit, Unachtsamkeit und Unerfahrenheit der Abschreiber! Und wie viel andre Quellen der Veränderung entdecke ich sonst noch! Ich darf mir selbst dieß nicht verhehlen. Kann ich mir denn schmeicheln, daß die authentische Aussage der Zeugen durch siebzehn Jahrhunderte hindurch, und nachdem sie durch tausend Hände gegangen, die größtentheils unverständig und unwissend waren, in ihrer ursprünglichen Reinigkeit bis zu mir gelanget sey?

Ich erforsche diesen wichtigen kritischen Punkt, und ich erschrecke über die ungeheure Anzahl von verschiedenen

denen Lesarten. Ich sehe, daß ein geschickter Kritiker * mehr als dreyssigtausend derselben zählet, und dieser Kritiker schmeichelt sich gleichwohl, die beste Copey der Aussage der Zeugen geliefert zu haben, und versichert, daß er dieselbe nach mehr als neunzig Handschriften, die von allen Orten her sind gesammelt und genau zusammengehalten worden, gemacht habe.

Ich erhole mich mit Mühe von meiner Bestürzung; und man kann nicht überlegen, so lange man so bestürzt ist. Ich muß mich sehr vor diesen ersten Eindrücken in Acht nehmen, und mit mehr Sorgfalt, und mit der kühlen Ueberlegung des Kabinets die Quellen dieser ungeheuren Anzahl von Lesarten aufsuchen.

Die Betrachtungen bieten sich meinem Geiste haufenweise an; ich bleibe bey den wesentlichsten stehen. Es ist wahr, ich kenne kein altes Buch, welches so viel, oder auch nur beynahe so viel verschiedene Lesarten habe, als dasjenige, welches ich gegenwärtig untersuche. Ist aber hierinn etwas, das mich stark befremden sollte? Seit dem es Bücher in der Welt giebt, ist wohl unter allen irgend

* Doctor Mill.

irgend eins, das so oft, an so viel Orten, und von so vielen Lesern, Abschreibern, Uebersetzern, Auslegern hat müssen gelesen, abgeschrieben, übersetzt, erklärt werden, als eben dieses? Ein arbeitsamer Gelehrter würde alle seine Nachtwachen dazu anwenden müssen, die zahlreichen Uebersetzungen, welche von diesem Buche in verschiedenen Sprachen, und von den ersten Zeiten seiner Bekanntmachung an, sind verfertiget worden, zu lesen und zu vergleichen. Ich hab es schon angemerkt: Konnte ein Buch, welches die Verheissungen einer ewigen Glückseligkeit enthält, von derjenigen grossen Gesellschaft, welcher dasselbe anvertraut ward, welche die Authentie und Wahrheit desselben erkannte, und welche es, als ein köstliches hinterlegtes Gut aus einem Zeitalter ins andre überliefert hat, anders, als für das wichtigste unter allen Büchern angesehen werden?

Itzt erstaune ich nicht mehr so sehr über diese dreyssigtausend Lesarten. Die Natur der Sache bringt es allerdings mit sich, daß je mehr die Copeyen eines Buches vervielfältiget werden, auch die Lesarten desselben zahlreicher werden müssen. Ja mein Erstaunen hört völlig

lig

lig auf, wenn ich zu dem gelehrten Kritiker zurückkehre, und von ihm selber vernehme, daß diese dreyssigtausend Lesarten nicht allein aus den Abschriften des Originaltexts, sondern auch aus den Abschriften aller Uebersetzungen sind gesammelt worden, u. s. w.

Ich durchgehe diese Lesarten, und überzeuge mich mit meinen eignen Augen, daß dieselben keine wesentlichen Dinge, solche Dinge, welche die Hauptsache oder das Ganze der Aussage afficiren, betreffen. Hier finde ich ein Wort, das mit einem andern verwechselt worden; dort, ein oder mehrere versetzte oder weggelassene Worte; anderswo einige merkwürdigere Worte, welche ab dem Rande in den Text übergegangen zu seyn scheinen, und die ich in den allerältesten Handschriften nicht antreffe, u. d. gl.

Wenn ungeachtet der ziemlich zahlreichen verschiedenen Lesarten, welche in den Schriften des Cicero, des Horaz, des Virgils vorkommen, die strengsten Kritiker gleichwol glauben, sie besitzen den authentischen Text dieser Schriftsteller; warum soll ich nicht glauben, ich besitze ebenfalls den authentischen Text der Aussa-

ge,

ge, die ich untersuche? Wenn die verschiednen Lesarten dieser Aussage ein hinlänglicher Grund für mich wären, dieselbe zu verwerfen, müßte ich denn nicht auf gleiche Weise alle Bücher des Alterthums verwerfen?

Diese Anmerkung führet mich zu ähnlichen Ueberlegungen zurück, als ich am Ende des vorhergehenden Stücks, in Ansehung der wahren oder vermeynten Widersprüche der Aussage anstellte. Wenn ich über diese Sache mit einiger Richtigkeit nachdenken will, so muß ich mich nach den Regeln der gesundesten Kritik richten, und von diesem Buche nicht anders, als von jedem andern Buche urtheilen wollen.

Allein, sollte ein Buch, das von der Weisheit dazu ist bestimmt worden, die Einsichten der Vernunft zu vergrössern, und dem menschlichen Geschlechte die ausdrücklichsten Versicherungen einer künftigen Glückseligkeit zu geben, nicht von dieser Weisheit vor jeder Art von Veränderung bewahrt worden seyn? Und wenn es davor verwahrt worden wäre, würde nicht eben dieß der allerstärkste Beweisgrund gewesen seyn, daß der Gesetzgeber, geredt habe?

Ich

Ich überlasse mich den Einwürfen ohne Zurückhaltung: Ich verfolge die Wahrheit; ich suche nur sie, und ich fürchte immer, den Schatten anstatt des Körpers zu ergreifen. Was wünschte ich also itzt? Ich wünschte, daß die **Fürsehung wunderthätiger Weise** dazwischen gekommen wäre, um dieß kostbare Buch, welches Sie, wie alle andern, dem gefährlichen Einflusse der **Unterursachen** preisgegeben zu haben scheint, vor aller **Aenderung** zu verwahren.

Ich weiß nicht eigentlich, was ich wünschte. Ich erblicke nur so überhaupt die Nothwendigkeit einer **ausserordentlichen** Dazwischenkunft, welche die **Aussage** in ihrer ersten Reinigkeit erhalten könnte. Ich würde demnach verlangen, daß die **Fürsehung** alle Abschreiber, alle Uebersetzer, alle Buchdrucker aller Jahrhunderte und aller **Orten inspirirt** oder **ausserordentlich** geleitet haben mögte; oder daß Sie allen den Kriegen, Feuersbrunsten, Ueberschwemmungen, und überhaupt allen den Revolutionen, welche den Verlust der **Originalschriften** der **Zeugen** verursachet haben, vorgekommen seyn mögte.

Allein, würde diese ausserordentliche Dazwischenkunft nicht ein fortdauerndes Wunder, und würde ein fortdauerndes Wunder wol überall ein Wunder gewesen seyn? Würde eine solche Dazwischenkunft wol der Ordnung der Weisheit gemäß gewesen seyn? Wenn die natürlichen Mittel haben zulänglich seyn können, das Ganze dieser kostbaren Aussage in seiner ursprünglichen Vollkommenheit zu erhalten, würde ich denn wohl philosophisch handeln, wenn ich ein fortdauerndes Wunder foderte, um der Verwechselung, Versetzung oder Auslassung einiger Worte vorzubeugen? Ich könnte eben so wol ein fortdauerndes Wunder begehren, um den Irrthümern jeder einzelen Person in Glaubenssachen vorzubeugen, * u. s. w.

Ich erröthe über meinen Einwurf: Ich gestehe, daß meine Wünsche unsinnig gewesen sind. Dieß entschuldigt sie aber in meinen eignen Augen, daß ich sie in der Einfalt eines ehrlichen Herzens machte, welches das Wahre aufrichtig

* Vergleichet hiemit, was ich über die Natur und den Zweck der Wunder in dem XVII. Stücke dieses Werkes gesagt habe.

richtig suchte, und dasselbe nur nicht gleich wahrgenommen hatte.

Wenn ich mich von der Authentie dieser Aussage, welche der grosse Gegenstand meiner Untersuchung ist, genugsam überführt habe; wenn ich moralisch gewiß bin, daß sie weder untergeschoben, noch in wesentlichen Stücken ist verändert worden; werde ich denn vernünftiger Weise an ihrer Wahrheit zweifeln können?

Ich hab es schon gesagt: Die Wahrheit einer historischen Schrift ist ihre Uebereinstimmung mit den Begebenheiten. Wenn ich mir selbst hinlänglich bewiesen habe, daß die wunderthätigen Begebenheiten, welche die Aussage enthält, von solcher Natur sind, daß sie weder untergeschoben, noch als wahr angenommen werden konnten, wofern sie falsch gewesen wären; wenn es mir ferner gründlich dargethan scheint, daß die Zeugen, welche die Begebenheiten öffentlich und einstimmig bezeugten, in Ansehung solcher Begebenheiten weder betriegen, noch betrogen werden konnten; werde

ich denn ihre Aussage verwerfen können, ohne, ich sage nicht bloß gegen alle Regeln der gesundesten Logick, ich sage gerade zu, ohne gegen die am allgemeinsten angenommenen Grundsätze in Ansehung des Betragens zu handeln. *

Ich mache hiebey eine Anmerkung, die mich rühret: Wenn es möglich wäre, daß einiger vernünftiger Zweifel, betreffend die Authentie der historischen Schriften der Zeugen, bey mir entstünde; wenn ich diese Zweifel darauf gründete, daß diese Schriften an keine besondere, und zur Erhaltung derselben besonders verpflichtete Gesellschaft wären gerichtet worden; so könnte ich wenigstens nicht den geringsten rechtmäßigen Zweifel in Ansehung derjenigen Briefe nähren, welche von den Zeugen an besondere und zahlreiche Gesellschaften, die sie selbst gestiftet und regiert hatten, sind gerichtet worden. Wie viel lag diesen Gesellschaften nicht daran, diese Briefe ihrer eignen Stifter

* Ich bitte, hierüber mit Aufmerksamkeit nachzulesen, was ich über das Zeugniß im XVIII. Stücke dieses Werkes gesagt habe. Ich vermeide die Wiederhohlungen, und komme nicht wieder auf das zurück, dessen Wahrscheinlichkeit ich genugsam gezeigt zu haben glaube.

Stifter aufs sorgfältigste zu bewahren! Ich lese also diese Briefe mit aller der Aufmerksamkeit, welche sie verdienen, und ich sehe, daß sie überall die in den historischen Schriften enthaltenen wunderthätigen Begebenheiten voraussetzen, und daß sie oft dahin zurückweisen, als zur unerschütterten Grundlage des Glaubens und der Lehre.

Wenn der Gesetzgeber der Natur sich nicht darauf eingeschränkt hätte, die Zeichensprache, welche vornämlich die Sinnen afficirte, gegen das menschliche Geschlecht zu gebrauchen; wenn Er demselben noch lange vorher zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise * die Sendung des Gesandten vorherverkündigt hätte, so wäre das, ohne Zweifel, ein neuer sehr in die Augen fallender Beweis von der Wahrheit dieser Sendung, und ein Beweis, welcher die schon so grosse Summe von Wahrscheinlichkeiten, die ich zum Vortheile des künftigen Zustandes des Menschen gesammelt habe, noch um vieles vergrössern würde.

* Hebr. I, 1.

Noch mehr würde ich von diesem Beweise gerührt werden, wenn, nach einer besondern Veranstaltung der **höchsten Weisheit**, die Weissagungen von denen ich rede, den **Widersächern** des **Gesandten** und seiner Diener selbst anvertraut gewesen wären; und wenn diese ersten und hartnäckigsten Widersächer bis dahin immer standhaft bekannt hätten, daß sie diese **Weissagungen** auf diesen **Gesandten**, der kommen sollte, zögen.

Ich öffne also dies **Buch**, welches mir, als **authentisch** und **göttlich**, von Leuten vorgezeigt wird, die in gerader Linie von eben den Menschen **abstammen**, welche den **Gesandten** gekreuzigt, und seine Diener und ersten Anhänger verfolgt haben. Ich durchgehe verschiedene Stücke dieses **Buchs**, und gerathe auf eine **Schrift**,* die mich in das tiefste Erstaunen versetzt. Mir ist, ich lese da eine zum voraus geschriebne und umständliche Geschichte des **Gesandten**: Ich finde hier abermal alle seine **Züge**, seinen **Charakter**, und die vornehmsten Umstände

* Esaj. LIII.

stände seines Lebens. Mich dünkt, mit einem Worte, ich lese die Aussage der Zeugen selbst.

Ich kann meine Augen von diesem erstaunlichen Gemählde nicht wegwenden. Was für Züge! Was für eine Farbengebung! Was für ein Ausdruck! Was für eine Uebereinstimmung mit den Begebenheiten! Welch eine Richtigkeit, welch eine Natürlichkeit in den Sinnbildern! Was sage ich? Hier ist kein sinnbildliche Abschilderung einer sehr entfernten Zukunft; es ist eine getreue Vorstellung des Gegenwärtigen; und das, was noch nicht ist, wird gemahlet, wie das, was wirklich ist.

Er ist aufgewachsen, wie ein Schoß, und wie eine Wurzel aus einem dürren Erdreich. Er hat weder Gestalt noch Schönheit. Wenn wir ihn ansehen, so ist nichts da, daß wir seiner begehren sollten.

Er ist der allerschlechteste und verachteste unter den Menschen; ein Mann der Schmerzen, und der die Krankheiten erfahren hat.

Wir haben unser Angesicht hinter ihm verborgen, und haben ihn nichts geachtet.

Er hat unsre Krankheiten getragen, und unsre Schmerzen auf sich geladen. . . . . .

. . . . . Er ist um unsrer Uebertretungen willen verwundet, und um unsrer Bosheit willen zerknirscht worden; die Strafe ist auf ihm gelegen, damit wir Frieden haben, und durch seine Wundmäler werden wir gesund.

. . . . . Er hat seinen Mund nicht aufgethan: Er ist, wie ein Schaaf, zur Schlachtung geführt worden: Er ist wie ein Lamm gewesen, das vor seinem Bescheerer verstummet. . . .

Er ist aus der Angst und aus dem Gerichte hinweggenommen worden: Wer wird aber sein Geschlecht erzählen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen abgehauen worden; von wegen der Uebertretung meines Volkes geht diese Strafe über ihn.

Sein

Sein Begräbniß ist ihm mit den Gottlosen gegeben worden, und sein Tod mit den Reichen.* Denn er hat keine Sünde gethan, und es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden.

. . . . . Nachdem er seine Seele zum Opfer für die Sünde wird gemacht haben, wird er einen Saamen sehen, und seine Tage erstrecken; und der Anschlag des HErrn wird sich in seiner Hand glücken.

Darum wird ihm der HErr die Menge zum Theil geben, und er wird den Raub der Starken theilen, darum daß er seine Seele in den Tod ausgeschüttet hat, und unter die Uebelthäter ist gezählt worden; der doch die Sünden der Menge tragen und die Uebelthäter vertreten wird.

Sollte der, der auf diese Weise den künftigen Jahrhunderten den Aufgang aus der Höhe abschilderte, ihnen auch noch die Zeit seiner wirklichen Erscheinung bezeichnet haben? Kaum kann ich meinen Augen trauen, wenn

* Sein Grab war ihm bey den Missethätern bestimmt, und in seinem Tode ward es ihm bey den Reichen gegeben. Uebers.

ich in einer andern Schrift eben* desselben Buches diese bewundernswürdige Weissagung lese, welche man für eine vor dem Ausgange verfertigte Zeitrechnung ansehen mögte.

Siebenzig Wochen sind über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt, der Uebertretung zu wehren, die Sünden zu versiegeln, die Missethat zu versöhnen, und die ewige Gerechtigkeit zu bringen, auch das Gesicht und die Propheten zu versiegeln, und das Allerheiligste zu salben.

So wisse nun und merke, daß von der Zeit an, in welcher der Befehl ausgehet, wiederzukehren und Jerusalem zu bauen bis auf den gesalbeten Fürsten sieben Wochen und zwo und sechzig Wochen sind. . . .

Und nach zwo und sechzig Wochen wird der Meßias ausgerottet werden, aber nicht um seinetwillen. . . . .

Und

* Dan. IX.

Und er wird mit vielen einen starken Bund machen einer Woche lang; wenn dann die Woche vorbey ist, so wird er das Schlachtopfer und Speisopfer abthun.

Ich weiß, daß diese Wochen in der Weissagung Jahrwochen sind, jede sieben Jahre lang: Hier ist also von einer Begebenheit die Rede, welche erst nach Verfluß von vierhundert und neunzig Jahren erfolgen soll.

Ich weiß aus der Geschichte die Zeit der Ankunft des Meßias, welchen das Orakel verkündigt. Ich gehe also von diesem Meßias vierhundert und neunzig Jahre zurücke; denn der Erfolg muß der sicherste Ausleger der Weissagung seyn.

Ich gelange so zu der Regierung desjenigen Fürsten,* von welchem in der That der letzte Befehl, wieder zu kehren an diese in seinen Staaten gefangene Nation ausgehet; und ich habe diese Weissagung selbst aus den Händen eben dieses Volkes, welches durch dieselbe wiederlegt und zu Schanden gemacht wird.

Muß

* Artaxerxes der Langhändige, ungefähr im zwanzigsten Jahre seiner Regierung.

Muß ich etwa einen Zweifel in die Authentie dieser Schriften setzen, in welchen diese Weissagungen aufgezeichnet stehen,? Allein die Nation, welche allezeit die Verwahrerin derselben gewesen, hat nie daran gezweifelt: Und was könnte ich einem so alten, so beständigen, so einförmigen Zeugnisse entgegensetzen? Ich werde auch der Einbildung nicht Platz geben, daß diese Nation dergleichen Schriften unterschoben habe: Wie ungereimt würde eine solche Einbildung seyn! Würden die Weissagungen sie nicht selbst widerlegen? Würde sie nicht durch so viel andere Stellen eben derselben Schriften widerlegt werden, welche diese Nation mit Schande überhäufen, und ihre Ausschweifungen, und ihre Verbrechen ihr so stark verweisen? Sie hat also gewiß nichts unterschoben, nichts verändert, nichts ausgestrichen, da sie Artickel hat stehen lassen, welche für sie selbst so demüthigend, und der grossen Gesellschaft, die den Messias für ihren Stifter erkennt, so günstig sind.

Soll ich zu der seltsamen Voraussetzung meine Zuflucht nehmen, daß die Uebereinstimmung der Erfolge mit den Weissagungen die Wirkung des Ungefährs

sey?

sey? Allein werde ich wol in dem zusammentreffen so vieler, und dabey so verschiedner Züge das Gepräg einer blinden Ursache antreffen?

Mir fällt noch ein vernünftigerer Zweifel bey: Kann ich mir selbst erweisen, daß diese Weissagungen, von denen ich so gerührt werde, den Begebenheiten, die sie in so ausdrücklichen und klaren Worten verkündigten, wirklich fünf bis sechs Jahrhunderte vorgegangen seyn? Kenne ich gleichzeitige Denkmäler, welche mich versichern, daß die Verfasser der Schriften, von denen ich rede, wirklich fünf bis sechs Jahrhunderte vor Christo gelebt haben? Ich lasse mich in diese gelehrte und mühsame Untersuchung nicht ein. Ich entdecke einen kürzern, leichtern und sicherern Weg, und der mich zu einem entscheidendern Resultat führen muß.

Die Historie hat mich gelehrt, daß unter einem ägyptischen König * eine griechische Uebersetzung der Schriften, von denen die Rede ist, gemacht wurde. Ich ziehe diese berühmte Uebersetzung zu Rathe, und ich

* Ptolomäus Philadelphus.

ich finde eben die Weissagungen darinn, die ich in dem Urtext antreffe. Die Uebersetzung wurde durch Uebersetzer * von eben der Nation, welche den Urtext verwahrte, ungefehr dreyhundert Jahre vor der Geburt Christi verfertigt. Ich bin also gewiß, daß die Weissagungen, welche mich beschäftigen, den Begebenheiten, die sie verkündigten, wenigstens dreyhundert Jahre vorgegangen sind.

Ich könnte auch nicht den geringsten Grund haben, zu argwohnen, daß die Glieder der von Christo gestifteten Gesellschaft diese Weissagungen, die ihnen so vortheilhaft waren, in diese Uebersetzung eingeschoben hätten. Würde die Nation, die den Urtext verwahrte, über einen solchen Betrug sich nicht alsobald beschwert haben? Ueberdies, hätte man nicht alle Schriften von denen Lehreren dieser Nation verfälschen müssen? Dann diese Lehrer führen eben diese Weissagungen an, und machen sich auch kein Bedenken, dieselben auf denjenigen Gesandten, der da kommen sollte, zu deuten.

Wenn

* Die LXX. Dolmetscher.

Wenn der Urheber des menschlichen Geschlechtes, um demselben eine grössere Anzahl von Beweisen für seine künftige Bestimmung zu geben, dieser bereits so beredenden * Zeichensprache noch die prophetische oder Bildersprache beyfügen wollte, so wird er dieser leztern nicht weniger nachdrucksame Charaktere, als jener, der Zeichensprache, gegeben haben. Er wird sie den künftigen Begebenheiten, welche vorgebildet werden sollen, solchergestalt angepaßt haben, daß sie sich genau oder auf eine vollständige Weise auf keine andern, als diese einzigen Begebenheiten anwenden ließ; er wird sie zu einer solchen Zeit, und unter solchen Umständen haben hören lassen, daß es dem menschlichen Verstand unmöglich wäre, von dieser Zeit nnd von diesen Umständen das künftige Daseyn dieser Begebenheiten natürlicher Weise herzuleiten. Und da, wenn diese Sprache den höchsten Grad der Deutlichkeit gehabt hätte, die Menschen der Entstehung dieser Begebenheiten sich würden haben widersetzen können, so wird sie mit Schatten und Licht

* Die Wunder. Man sehe das XVII. Stück dieses Werkes.

Licht vermischt gewesen seyn. Sie wird Licht genug gehabt haben, damit man bey der Entstehung der Begebenheiten erkennen könne, daß der Gesetzgeber geredt hat; und nicht genug, um die lasterhaften Leidenschaften der Menschen zu reizen.

Ich entdecke alle diese Charaktern in den Weissagungen, die ich vor Augen habe. Ich sehe in demselben Buche viele andere Weissagungen hin und her zerstreut, und welche nicht weniger bedeutend sind. Sie haben mir meine Hände durchgegraben. ... Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen, u. s. w. *

Wer

* Psalm XXII. — Ich kann mich hier unmöglich enthalten, einige Leser, die villeicht über die einleuchtende Beweiskraft der Weissagungen noch nicht genug nachgedacht, auf dasjenige Gemählde insonderheit ein wenig aufmerksam zu machen, aus welchem unser würdige Verfasser uns zween die stärksten Pinselzüge sehen ließ. — Ist irgend ein Original, vom Anfang der Welt her bis auf diese Stunde, zu demselben aufzuweisen, wie dasjenige, von dem es so augenscheinlich abgenommen ist? Hier ist an keine bloß zufällige Aehnlichkeit zu denken. Züge für Züge passen, und passen allein,

und

Wer anders, als der, für welchen alle Jahrhunderte ein Augenblick sind, konnte den Menschen

und ausschliessender Weise auf den Gesandten. Hier ist an keine Calculation der erhabensten endlichen Klugheit zu denken. —

Herr Michaelis hat in Ansehung der Weissagung vom Cyrus mit dem grösten Recht gesagt: „Welcher gröste und klügste Geist „konnte z. E. zu der Zeit des Jesajas, mit Gewißheit wissen, „daß Cyrus geboren worden, und ein Herr von so ausnehmendem „Verstande seyn würde; ohne seine damaligen Vorfahren nach allen „kleinsten Umständen ihres Leibs und Gemüthes auf das genaueste „zu kennen, und ohne die Ursachen zu wissen, warum der Vater „Cyri, der damalen noch nicht in der Welt war, unter so vie„len möglichen Frauenspersonen eben die Mutter des Cyrus hey„rathen würde? Denn, wo er eine andre Frauensperson, oder sie „einen andern Mann geheyrathet hätte, oder wenn der einzige „Beyschlaf, aus dem Cyrus gezeuget ist, unfruchtbar gewesen „wäre, so hätte nie ein Cyrus Babylon erobert. Welcher end„liche Geist konnte vorherwissen, daß unter mehr als hundert „Millionen von Pfeilen, die gegen das Heer des Cyrus verschos„sen sind, und deren Richtungslinie von so vielen unmerklichen „Kleinigkeiten, ja oft von einem Lüftgen abhänget, kein einziger „den Cyrus treffen, und dadurch die vorherverkündigte Eroberung „Babylons aus einer Weissagung in eine Fabel verwandeln wür„de?„ — (Einl. S. 873, 74.) Eine lange, aber, wie mich deucht, sehr hiehergehörige Anführung. Ich bitte meine nachdenkenden Leser recht sehr, diese Schlußart auf die so vielen be-

diese so entfernte Zukunft enthüllen, und die Dinge

sondern Züge, die in der Weissagung des XXII. Psalms bald in allen Versen vorkommen, anzuwenden! — Mein GOtt! Mein GOtt! Warum hast du mich verlassen! .... Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner; sie sperren das Maul auf, sie schütteln den Kopf, sprechende: Er hat dem HErrn vertraut. Er errette ihn, so er Lust zu ihm hat! ..... Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser; alle meine Gebeine sind auseinander; mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs ... Meine Zunge klebet an meinem Rachen .... Die Rotte der Boshaftigen hat sich um mich gelagert. Sie haben mir meine Hände und Füsse durchgraben, und ich mögte alle meine Gebeine zählen .... Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über meinen Rock das Loos geworfen ..... Um die neunte Stunde hat JEsus mit lauter Stimme geschrien: Mein GOtt! mein GOtt! Warum hast du mich verlassen! .. Die aber fürübergiengen, lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: .... Er hat auf GOtt vertraut, der erlöse ihn itzt, so er ihn will. — — Die Kriegsknechte nun, nachdem sie JEsum gekreutzigt hatten, nahmen seine Kleider, und macheten vier Theile, einem jeden Kriegsknecht einen Theil; dazu auch den Rock: Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Darum sprachen sie zu einander:

Dinge, die nicht sind, benamsen, als ob sie wären.

der: Lasset uns ihn nicht trennen, sondern um ihn das Loos werfen, wessen er seyn solle. — Und solches zwar haben die Kriegsknechte gethan. Heyden also, denen die Weissagung unbekannt war? Es war also auch an keine künstliche Erfüllung der Weissagung zu denken? — Von wie viel Millionen, durch keine Klugheit erkennbaren, kleinen Umständen ist die Ungenähtheit des Rockes JEsu abgehangen, — und die Genähtheit des Unterhemds? Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen. Das, meyne ich, heisse geweissagt; das den göttlichen Gesandten charakterisirt. — Wer Augen hat, zu sehen, der sehe! Uebers.



Ein und zwanzigstes Stück.

Fortsetzung der Ideen
über den
künftigen Zustand des Menschen.

Beschluß
des Entwurfs
der
philosophischen Untersuchung
über die
Offenbarung.
Die Lehre. Der Fortgang des Zeugnisses. Schwierigkeiten. Antworten.

Wenn es wahr ist, daß die **Weisheit** selbst auf die Erde herabzusteigen geruhet habe, um die sterblichen Menschen zu erleuchten, so muß ich ohne Zweifel in der Lehre **Ihres Gesandten** das untilgbare Gepräge dieser **Anbethenswürdigen Weisheit** antreffen.

Ich

Ich denke über diesen wichtigen Gegenstand tiefsinnig nach. Ich fange an, mir die Merkmale vorzuzeichnen, welche diese Lehre haben sollte, wenn sie mich den reinsten Einsichten der Vernunft gemäß dünken, und diesen Einsichten, das, was die Bedürfnisse der Menschheit foderten, und nicht verschaffen konnten, beyfügen sollte. *

Ich muß es zugeben, daß der Mensch ein gesellschaftliches Wesen sey, und daß verschiedene seiner vornehmsten Fähigkeiten den Stand der Gesellschaft zum Gegenstand haben. Die Gabe der Rede allein würde hinreichend seyn, mich hievon zu überzeugen. Die Lehre eines **himmlischen Gesandten** sollte also wesentlich auf den grossen Grundsätzen der Gesellschaftlichkeit beruhen. Sie sollte am geradesten nach der Vervollkommnung und Veredelung aller natürlichen Empfindnisse, ** welche den Menschen mit seinen Nebengeschöpfen verbinden, abzielen. Sie sollte die Sayten der Menschlichkeit bis ins unendliche vervielfältigen und verlängern:

* Man sehe S. 21-36.

** Sentimens.

Sie sollte dem Menschen die Liebe zu Seinesgleichen, als die reichste und reinste Quelle seiner gegenwärtigen und künftigen Glückseligkeit vorstellen. Giebt es ein reineres, ein edelers, ein thätigeres, ein fruchtbareres Principium der Gesellschaftlichkeit, als jenes erhabene Wolwollen, welches in der Lehre des Gesandten unter dem so wenig gebräuchlichen und so nachdrucksvollen Namen der Liebe * vorkömmt: . . . Ich gebe euch ein neu Gebot, daß ihr einander liebet. . . . . ** Hieran

* Charité. Ich sage nicht, so neuen; wiewol ich es in gewissem Sinne sagen könnte. Cicero sagt in jener schönen Stelle seines Buchs von den Endzwecken V. 23: *In omni autem honesto, nihil est tam illustre, nec quod latius pateat, quam conjunctio inter homines hominum, & quasi quædam societas & communicatio utilitatum & ipsa caritas generis humani*, u. s. w. Dieser Weise ließ sein Jahrhundert die ersten Töne der Liebe hören.

** Es würde mir leyd thun, wenn es etwas anders, als ein Druckfehler wäre, wiewol ich ihn nicht in dem Verzeichniß finde, daß die Hauptworte der hier angeführten Stelle ausgelassen sind: . . Daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Diese Auslassung ist wesentlich: Denn eben durch dieß höhere Vorbild wird das Gebot von der Liebe, welches so alt als die Menschheit, und eines der ausdrücklichsten Gebote des Alten Testaments war, zu einem neuen Gebot. Ich hoffe aber um so vielmehr, daß es aus

an wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe unter einander habet. . . Es ist keine grössere Liebe als: Sein Leben für seine Freunde dahingeben. * . . . . Und welches waren die Freunde des Gesandten? . . . Die Menschen aller Zeitalter und aller Orten. — Er starb für das menschliche Geschlecht.

Sollte ich bey diesen so oft wiederhohlten Geboten der brüderlichen Liebe, — ** bey jenem erhabenen Gesetz des christlichen Wolwollens *** den Stifter und den Gesetzgeber der allgemeinen Gesellschaft

aus Versehen sey ausgelassen worden, weil das Wort *mort* am Ende des Absatzes im französischen Text cursiv gedruckt ist, und sich also auf die Grösse der Liebe, die uns zum Muster vorgestellet wird, zu beziehen scheint. Es ist so gewiß, daß JEsus seine Liebe zum Vorbild und Maasstab der unsrigen machen will, wenn er sagt: Wie ich euch geliebet habe, daß Johannes ausdrücklich sagt: Bey diesem erkennen wir die Liebe GOttes, daß er sein Leben für uns gelassen hat: So sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen. Uebers.

* Joh. XIII. 34. 35. XV. 12. 13.

** d'Amour fraternel.

*** de la Charité.

verkennen? — Verkennen, an jenem grossen Beyspiel der Wolthätigkeit, den wahrhaftigsten und grossmüthigsten **Menschenfreund**?

Es ist immer um die Vervollkommnung des Herzens zu thun: Dasselbe ist die allgemeine Grundquelle aller Leidenschaften. Eine **himmlische Lehre** sollte sich also nicht damit begnügen, den äusserlichen Handlungen des Menschen Regeln vorzuschreiben: Sie sollte ihren glücklichen Einfluß bis in die tiefsten Falten des Herzens erstrecken. **Ihr habet sagen gehört: Ihr sollt nicht ehebrechen: Ich aber sage euch; daß der, welcher ein Weib mit lüsternen Augen ansiehet, der hat schon in seinem Herzen die Ehe gebrochen.** *

Was ist denn das für eine neue **Lehre**, die das gedachte Verbrechen, wie das begangene verdammet? Es ist die Lehre jenes ächten Philosophen, ** welcher wol wußte, wie der Mensch gemachet, und daß sein Wesen so eingerichtet ist, daß eine, gewissen Theilen

* Matth. V. 28.

** Philosophe par excellence.

len des Gehirnes allzustark eingedrückte Bewegung ihn unmerklich zum Verbrechen leiten könnte. Der Seelenlehrer wird keine Mühe haben, das zu begreifen: Der unsinnige Wollüstling würde er wenigstens empfinden, wenn er durch alle Unreinigkeiten seiner Einbildungskraft hindurch sein Herz beobachten könnte. Ich aber sage euch: — Es ist ein HErr, der redet; und welch ein HErr! Er redete als einer, der Gewalt hat! — Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervor, und der boshaftige Mensch bringt aus seinem schlimmen Schatz schlimmes hervor: * Welche Einfalt in diesen Ausdrücken! Welche Wahrheit des Gedankens! Wie so ganz also ist die Sache beschaffen! Der gute Mensch . . . nicht der grosse; das ist noch besser . . . . sein guter Schatz . . . . sein Herz . . . . . das Herz des guten Menschen.

Es giebt keine Leidenschaft, die dem gesellschaftlichen Geiste mehr zuwider wäre, als die Rache; und es ist auch keine, die das Herz, welches so unglück-

* Luc. VI. 45.

lich ist, davon besessen zu werden, auf eine grausamere Weise tyrannisire. Eine **himmlische Lehre** wird sich also damit nicht begnügen, eine so gefährliche, und dem **gesellschaftlichen Wesen** so unanständige Gesinnung zu verwerfen: Nicht einmal damit, das Opfer seines eigenen Unwillens von ihm zu fodern. Vielweniger wird sie ihm das **Wiedergeltungsrecht** gestatten: Sie wird ihm den erhabensten **Heldenmuth** einflössen und ihn lehren wollen, den Beleidiger durch seine Wohlthaten zu strafen: **Ihr habet gehört, daß gesagt ist: Aug um Aug, und Zahn um Zahn. ... Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde; segnet, die so euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. .... Denn, wenn ihr nur euere Brüder liebet, was thut ihr ausserordentliches?** ** Und was für einen **Beweggrund** giebt hier

* Matth. V. 44. 46.

** Ich weiß, daß diese schönen Worte, so wie viele andere dieser bewundernswürdigen Rede, eigentlicher an die Jünger des **Meisters**, als an das Volk gerichtet sind, welches ihm zuhörte: Allein, wer weiß nicht, daß die **Lehre** dieses **Meisters** diese glücklichen Gesinnungen von allen denen fodert, die sich zu derselben bekennen? Verf.

Der

hier der Urheber einer Lehre, die so geschickt ist, das Herz eines gesellschaftlichen Wesens zu veredeln, an? Auf

Der wahrheitliebende Verfasser und Leser wird mir über diese Anmerkung eine Anmerkung zu machen erlauben. Ich halte es für eines der schädlichsten Vorurtheile, die sich sowol in die Auslegung der evangelischen Schriften, als in die christliche Sittenlehre eingeschlichen haben; daß irgend eine an die Apostel besonders gerichtete sittliche Vorschrift sie allein, oder doch die andern Christen nicht so eigentlich angehe, wie sie. Es ist freylich nicht zu läugnen, daß JEsus seine sogenannte Bergpredigt und insonderheit die Seligpreisungen am unmittelbarsten an die Jünger richtete; weil sie nämlich dem Heiland die nächsten, der Seligpreisungen am würdigsten, Lehrer aller Christen zu seyn bestimmt, und gleichsam Repräsentanten der ganzen Christenheit waren.

Die Stelle, bey deren Gelegenheit unser würdige Verfasser eine Anmerkung über diesen Punkt macht, ist überdieß eine von denen, wobey unser HErr sich ausdrücklich gegen die falsche Auslegung verwahrte, als ob sie die Apostel ausschliessender Weise angehe. Man sehe Luc. VI. 27-36.

Ueberdieses ist es, dünkt mich, unwidersprechlich, daß alle und jede sittliche Vorschriften JEsu, insonderheit die in der Bergpredigt, wenn sie auch noch so unmittelbar den Aposteln allein gesagt zu seyn scheinen würden, alle und jede Christen aller Zeiten, jeden nach seinem Beruf und nach seinen Umständen, angehen.

Auf daß ihr Kinder seyt euers himmlischen Vaters, der seine Sonne über Böse und Gute auf-

gehen. 1.) Weil sich diese Predigt mit folgenden Worten endigt: Einen jeden, der diese meine Worte höret, und sie thut, werde ich einem klugen Manne vergleichen: Ein jeder, der diese meine Worte höret, und sie nicht thut, der wird einem thörigten Manne vergliechen werden . . . Als JEsus diese Worte vollendet, entsatzte sich das Volk ab seiner Lehre, (ὁι ὀχλοι); denn er lehrete sie (ἀυτους) als einer, der Gewalt hat. (Matth. V: 24. 26. 28. 29.) 2.) Weil die Apostel alles dasjenige, was hier an sie ausschliessender Weise gerichtet zu seyn scheint, ohne alles Bedenken auf alle Christen, aller Zeiten und aller Orten, anwenden. 3.) Weil, wenn auch das nicht wäre, und wenn sich auch allenfalls in den apostolischen Schriften nicht alle diese, den Jüngern gegebne Vorschriften, auf alle andern Christen angewendet fänden, unser HErr bey seinem Abschied aus der Welt ausdrücklich zu ihnen sagt: Geht hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur . . . Macht zu Jüngern alle Völker, . . . und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe, Matth. XXVIII. 20. 4.) Weil das Beyspiel Christi, der das und noch mehr gethan hat, als er seine Apostel in dieser Bergpredigt lehrte, so oft allen Christen zum Muster vorgestellt, und angedrungen wird. (Matth. XI. 29. XX. 26-28. Joh. XIII. 15. Phil. II. 5. Eph. V. 1. 2. 25. Col. III. 14. I. Pet. II. 21. I. Joh. II. 6. III. 3.)

Ja,

aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Das wahrhaftig gesellschaftliche Wesen verbreitet also seine Wolthaten, so wie die **Fürsehung** die ihrigen. Es thut allen Gutes; und wenn es nach allgemeinen Grundsätzen handelt, * so sind die Abweichungen von diesen Grundsätzen auch Wolthaten, und selbst von den grösten Wolthaten. Als ein kluger Ausspender der Güter der **Fürsehung** weiß es dieselben, wo es seyn muß, nach den Vorzügen der Wesen, denen es sie austheilt, abzumessen. Es zielt unaufhörlich nach der grösten Vollkommenheit, weil es einem vollkommenen **Meister** dienet.... Seyt vollkommen!

Eine **Lehre**, die sogar den Gedanken der Rache verbannet, und die dem Herzen nichts anders, als die Auswahl der Wolthaten überläßt, wird gewiß auch die Versöhnlichkeit und die Verzeihung persönlicher Beleidi-

Ja, die Apostel gehen so weit, daß sie auch sogar die Verheissungen, die ihnen ausschliessender Weise gegeben zu seyn schienen, auf andre Christen anwenden: (Matth. XIX. 28. Luc. XXII. 29. 30. vergl. mit I. Cor. VI. 2. 3. Offenb. III. 21. — Geschichtb. I. 5. mit XI. 16.) Anmerkung des Uebersetzers.

* Matth. V. 45.

leidigungen vorschreiben. Ein wahrhaftig gesellschaftliches Wesen ist zu groß, um jemals der Versöhnung und Verzeihung verschlossen zu seyn. Wenn ihr also euere Gabe auf dem Altar opfern wollet, und ihr erinnert euch, daß euer Bruder etwas wider euch hat; so lasset eure Gabe vor dem Altar, und gehet erst hin, euch mit euerem Bruder zu versöhnen, und alsdann kommt und opfert eure Gabe. Denn der GOtt des Friedens, welcher der GOtt der allgemeinen Gesellschaft ist, will Friedensopferer .... Auf dem Altar?... Sie würde ihn entweihen .... Vor dem Altar?.... Sie würde nur einen Augenblick bleiben. Wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen? Siebenmal? Fragt der Jünger, dessen Seele noch nicht veredelt genug war: Bis auf siebenzigmal siebenmal antwortet Der, welcher allezeit verzeihet, weil er allezeit zu verzeihen hat.

Eine Lehre, die nichts als Liebe athmete, würde wahrscheinlich aus der Duldung eines der ersten Gesetze des gesellschaftlichen Wesens machen: Denn es würde wider die Natur der Sache seyn, daß ein gesellschaft-

schaftliches Wesen unduldsam sey. Menschen, die noch fleischlich gesinnt sind, würden Feuer vom Himmel herab gebieten wollen: Sie würden .... HErr! willst du .... Was antwortet der Menschenfreund auf diese eben so unmenschliche als unsinnige Bitte? Ihr wisset nicht, von welchem Geist ihr belebt seyt? Ich bin nicht kommen die Menschen zu verderben, sondern ich bin gekommen sie zu retten. Menschen, die sich für Jünger dieses guten Meisters ausgeben, werden die dann ihres gleichen verfolgen, darum weil dieselben das Unglück haben, mit gewissen Worten nicht dieselben Begriffe zu verbinden, die sie damit verbunden haben? Werden die Schwert und Feuer brauchen, um ... ich kann nicht mehr .... ich zittre vor Grauen .... diese fürchterliche Nacht fängt an sich zu zertheilen..... Ein Stral von Licht dringt durch sie, ... möchte die Sonne der Gerechtigkeit endlich ganz durchscheinen!

Eine himmlische Lehre sollte die Begriffe des Menschen über die wahren Güter aufklären. Er ist ein empfindsames sinnliches Wesen: Er hat Neigungen: Sein

Begeh-

Begehrungsvermögen muß Gegenstände, und auch sein Herz muß solche haben. Allein: Was für Gegenstände sollte eine solche Lehre einem Wesen anbieten, das nur für einige Augenblicke auf der Erde leben muß, und dessen wahres Vatterland der Himmel ist? Sollte dieses Wesen, dessen unsterbliche Seele die Zeit verschlingt, und die Ewigkeit ergreift, sein Herz an Gegenstände heften, welche die Zeit verzehrt? Dieses Wesen, das mit so viel Urtheilskraft begabet ist, sollte es die abwechselnden Farben der Thautropfen für den Glanz von Rubinen nehmen? Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo die Würmer und der Rost sie verzehren, oder, wo die Dieben durchgraben und stählen; sondern, sammelt euch Schätze im Himmel, wo die Würmer und der Rost nichts verderben, und wo die Dieben nicht durchgraben, noch stählen: Denn, wo euer Schatz ist, daselbst wird auch euer Herz seyn! Was kann wahrer seyn, was mehr von demjenigen empfunden werden, der glücklich genug ist, sich einen solchen Schatz zu machen! Sein Herz ist ganz dabey! Ein solcher

sitzt

sitzt schon in den himmlischen Oertern. Er hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und er wird ersättiget werden.

Wenn eine **himmlische Lehre** einen äusserlichen Gottesdienst vorschreiben würde, so würde derselbe in einem geraden Verhältniß mit der Natur des Verstandes, und dem Adel des moralischen Wesens eben so angemessen seyn, als der Majestät und der Geistigkeit des **Wesens der Wesen**: Lernet was diese Worte bedeuten: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. * .... Barmherzigkeit .... die bezeichnete Sache, und nicht das Zeichen: Die Zeit kömmt, und ist schon gekommen, daß die wahren Anbether GOtt im Geist und in der Wahrheit anbethen werden; denn das sind die Anbether, die GOtt will. GOtt ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn anbethen im Geist und in der Wahrheit .... ** im Geist ....

* Matth. XII, 7.

** Joh. IV, 23, 24.

in der Wahrheit. * Diese zwey Worte erschöpfen alles, und können nicht erschöpft, sie können aber vergessen werden; der blinde Aberglaube verstand sie niemals.

Allein, weil der Mensch ein sinnliches Wesen ist, und eine Religion, die alles auf eine reine Geistigkeit ** zurückführen würde, für ein solches Wesen nicht schicklich genug seyn könnte, so würde es dem Charakter einer himmlischen Lehre sehr gemäß seyn, die Sinnen durch irgend etwas äusserliches zu rühren. Diese Lehre würde also einen äusserlichen Dienst festsetzen; sie würde Cärimonien verordnen; aber wenige, und solche, deren edele Einfalt und Bedeutung dem besondern Zweck der Verordnung, und der Geistigkeit des innerlichen Gottesdienstes genau angemessen wären.

Noch mehr: Da es eine der natürlichen Wirkungen des Gebethes ist, dem Menschen seine Schwachheiten,

* Vernünftig und aufrichtig; mit dem Verstand, nach richtigen Begriffen; und mit dem Herzen, das ist, mit der ganzen Richtung des Gemüthes. Uebers.

** Spiritualisme.

ten, sein Elend, seine Bedürfnisse tief einzuprägen: Da es eine andere natürliche Wirkung dieser religiosen Handlung ist, dem Gehirne diejenige Lage des Geistes * einzudrücken, welche am geschicktesten ist, den allzustarken Eindruck der sinnlichen Gegenstände zu besiegen: Da endlich das Gebeth ein wesentlicher Theil derjenigen vernünftigen Ehrenbezeugung ist, welche das vernünftige Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist, so sollte eine himmlische Lehre den Menschen zum Gebeth auffodern, und ihm eine Pflicht daraus machen. **

* Disposition.

** Sie sollte, würde ich hinzuthun, um das Vertrauen des schwachen Sterblichen auf seinen unsichtbaren Schöpfer und Vater zu gewinnen, und zu erhalten; um ihm, mitten in der Nacht des Irrthums, des Lasters, des Elends, und der Gefährlichkeiten dieses Lebens, ein Licht, oder einen sichern Zufluchtsort zu verschaffen; um auch dem einfältigsten einen fortdauernden, dem Grade seiner Redlichkeit gemässen Beweis seiner Fürsorge, seiner Wahrhaftigkeit, auch in Absicht auf die noch entfernten Verheissungen in die Hände zu geben . . . . . sie sollte, sage ich, andächtigen, gläubigen, dem Geist ihrer Vorschriften gemässen Gebethern der Rechtschaffnen, ausdrückliche Erhörungen verheissen; . . . die der Einfältige als unmittelbare, der Philosoph aber

Sie sollte ihm sogar ein Formular vorschreiben, und ihn ermahnen, nicht unnütze Wiederhohlungen zu machen.

aber als lange vorher schon dem allgemeinen Entwurf eingewebte Anstalten ansehen könnte: Bittet, so wird euch gegeben werden . . . Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden: Denn ein jeder, der da bittet, der empfäht; wer suchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan werden: Oder, wo ist unter euch ein Vater, der, wenn ihn sein Sohn um Brod bitten würde, ihm dafür einen Stein gebe . . . So dann ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird der himmlische Vater, denen die ihn bitten, Gutes und den Heil. Geist geben? . . . Das Gebeth des Gerechten vermag viel . . . So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr, was ihr wollet, bitten; und es wird euch wiederfahren . . . . . So jemand an Weisheit Mangel hat, der bitte von GOtt, der sie allen einfältiglich (reichlich) giebt, und sie wird ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. — Wenn uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freyheit zu reden gegen GOtt, und was wir auch bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten, und thun, was vor ihm gefällig ist . . . Und dieses ist die Freyheit zu reden, die wir zu ihm haben; daß, so wir etwas nach seinem Willen bitten, so erhöret er uns; und so wir wissen,

daß

machen. Und da die Seele nicht lang in dieser tiefen Einkehrung in sich selbst, die das Gebeth erfodert, verbleiben könnte, so sollte die vorgeschriebene Formul sehr kurz seyn, und nur die nothwendigsten Dinge enthalten, welche mit sehr nachdrücklichen Wörtern von sehr ausgedehnter Bedeutung ausgedrückt seyn sollten.

Es würde auch noch dem Geist einer **himmlischen Lehre** gemäß seyn, die Urtheile der Menschen über die sittliche Unordnung, über die Vermischung der Lasterhaften mit den Guten, und überhaupt über das Verfahren der **Fürsehung** zu berichtigen.

Die heutige Philosophie erhebt sich hier ziemlich hoch, und sie erreicht doch die Höhe dieser popularen Philosophie noch nicht, die unter den bekanntesten Bildern die tiefsten Wahrheiten verbirgt. **HErr, habet ihr nicht guten Saamen in euern Acker gesäet? Woher kömmt**

daß er uns erhört, was wir auch bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm gebethen haben. (Matth. VII. 7-11. Luc. XI. 5-13. Jac. V. 16. Joh. XV. 10. Jac. I. 5-7. I. Joh. III. 21. 22. V. 14. 15.) Anmerkung des Uebersetzers.

es denn, daß Unkraut darunter ist? . . . . . Wollet ihr, daß wir es ausreuten? Nein, sagt er; ich fürchte, ihr mögtet auch guten Saamen mit dem Unkraut ausreissen. Lasset dieses und jenes bis zur Erndte wachsen: Und zur Zeit der Erndte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zum ersten das Unkraut und bindet es in Büschelchen; . . . . . das gute Korn aber sammelt in meine Scheune.* Leuthe, die den Feldbau nicht verstanden, wollten der Jahrszeit vorlaufen, und vor der Zeit den Acker reinigen. Sie würden es nicht mehr gewollt haben, wenn es ihnen erlaubt gewesen wäre, in dem grossen Buche des HErrn der Erndte zu lesen.

Wenn die Selbstliebe das allgemeine Principium der menschlichen Handlungen ist: Wenn der Mensch nie sicherer zum Guten geleitet werden kann, als durch die Hofnung der Belohnungen, oder die Furcht der Strafen: ** Wenn eine himmlische Lehre die Sittenlehre

* Matth. XIII. 24-30.

** Man sehe die 145. Seite des ersten Theils der Palingenesie im Französischen.

re mit Beweggründen, die auf Menschen von allen Arten Einfluß haben können, unterstützen soll; so wird eine solche Lehre ohne Zweifel dem Menschengeschlecht einen künftigen Zustand der Glückseligkeit oder der Unglückseligkeit, in Beziehung auf die Natur der sittlichen Handlungen, verkündigen. Sie wird die herrlichsten Begriffe von der künftigen Glückseligkeit geben, und mit den schrecklichsten Farben das zukünftige Elend abmahlen. Und da diese Gegenstände von einer solchen Beschaffenheit sind, daß sie den Menschen nur durch Gleichnisse können vorgestellt werden, die von sehr bekannten Dingen hergenommen sind; so wird die Lehre, von der ich rede, sehr oft auf dergleichen Gleichnisse zurückkommen. Es werden Mahlzeiten, Hochzeiten, Kronen, Ersättigung mit Freude, Flüsse von Wollüsten ꝛc. seyn, oder Geschrey, Zähneknirschen, Hinderniſſe, ein nagender Wurm, ein verzehrendes Feuer, u. s. w.

Endlich, weil man die Drohungen nicht allzu strenge machen könnte, indem es täglich geschieht, daß Menschen sich für das Vergnügen eines Augenblickes Jah-

ren von Elend und Schmerzen aussetzen; so würde es der Natur der Sache sehr angemessen seyn, daß die Lehre, von der die Rede ist, die Strafen als ewig vorstelle, oder wenigstens als ein Elend von einer unbestimmten Dauer. Allein, indem diese Lehre des Lebens jenen entsetzlichen Abgrund den Augen der sinnlichen Menschen öfnet, so sollte sie zu gleicher Zeit das Mitleiden des allgemeinen Vaters der Menschen erheben, und ihnen über dem Rande dieses Abgrundes eine wolthätige Hand zeigen, welche ..... Wenn bey dem höchsten Wesen die Gerechtigkeit nichts als Güte, durch die Weisheit geleitet, ist..... wenn die höchste Wolthätigkeit die Vervollkommnung aller empfindenden und denkenden Wesen wesentlich will.... wenn die Strafen ein natürliches Mittel der Vervollkommnung seyn könnten ..... wenn sehr viel Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Busse thut * ..... Wenn man viel liebet, weil viel ist vergeben worden **. .... Mein Herz hüpft .... ich erstaune .... welche bewun-

* Luk. XV. 7. 18. ** Ebend. VII. 47.

bewundernswürdige Kette vereinigt hier alles! Die Erbarmungen dessen, **der allein gut ist**, sind unendlich .... Er will nicht den Tod des Sünders; sondern Er will seine Bekehrung und sein Leben. Er will ... und will Er umsonst? *

Allein, wäre wol eine Lehre, welche die Menschen bey ihrem Interesse fassen würde, eine **himmlische Lehre**? Sollte sie im Gegentheil die Menschen nicht durch die reine und uneigennützige Liebe des Guten zu dem Guten hinleiten? Eine Seele, welche die Vollkommenheit liebt, kann leicht durch eine erhabne Idee von Vollkommenheit verführt werden. Muß ich nicht auch gegen diese Art von Täuschung auf meiner Hut seyn? Wäre eine Lehre, welche den Menschen keinen andern Beweggrund vorhielte, als die ganz philosophische Betrachtung

* Ich denke nicht, daß ein billiger Leser dem Verfasser diese so edle und erhabne Herzensergiessung übeldeuten werde. ... Ich werde meine Gedanken hierüber in den Aussichten äussern. Eine Stelle nur hätte hier dem liebenswürdigen Verfasser noch beyfallen sollen, nämlich Jesai. LVII. 16. Uebers.

trachtung der Zufriedenheit, die mit der Ausübung des Guten verbunden ist, wol allgemein und wirksam genug? Könnte wol das Vergnügen, das mit der intellektuellen und moralischen Vollkommenheit verknüpft ist, von allen Seelen empfunden werden? Würde dies so feine, so reine, so englische Vergnügen wol in allen Fällen hinreichend seyn, und fürnemlich in solchen Fällen, wo die Leidenschaften und die Begierden mit so vieler Gewalt die Seele beherrschen, oder reizen? Was sage ich? — Ist der Mensch ein Engel? Ist sein Cörper von einer aetherischen Substanz? Sind Fleisch und Blut nicht in seiner Zusammensetzung mit innbegriffen? Der, welcher den Menschen gemacht hat, kannte seine Bedürfnisse besser, als der Philosoph, welcher zuviel von einer eingebildeten Vollkommenheit eingenommen ist. Der Urheber jeder wahren Vollkommenheit hat dem allerrichtigsten Endzwecke auch die sichersten und wirksamsten Mittel angepasset. Er hat seine Vorschriften der Natur und den Bedürfnissen desjenigen vermischten Wesens genau angemessen, das Er aufwecken, und im Zaum halten wollte. „Zu den Weisen hat

„Er

„Er durch die Stimme der Weisheit geredet; zu dem „Volke durch die Stimme des Gefühls und des Anse„hens. Erhabne und großmüthige Seelen können, aus „Liebe zur Ordnung, nach der Ordnung leben. „Seelen von geringerm Adel können zu eben diesem Zwecke „durch die Hofnung der Belohnung, oder durch die „Furcht der Strafe, * hingeleitet werden. Indem der „Urheber des Menschen den Menschen zu der mora„lischen Ordnung zurückruft, ruft Er ihn zugleich zu „der Vernunft zurück. Er sagt ihm: Thue Gutes, „und du wirst glücklich seyn: Säe, und du wirst „erndten. Das ist der getreue Ausdruck des Wahren, „das Verhältniß der Ursache zu der Wirkung: Ein „Saamenkorn, wenn es in die Erde geworfen wird, ent„wickelt sich. „ **

Wenn der Mensch seiner Natur nach ein vermischtes Wesen ist; wenn seine Seele alle ihre Fähigkeiten durch die Dazwischenkunft des Körpers ausübt;

* Essai de Phychologie. Pref. X. XI.

** Ebendas. p. 184. 185. Man sehe auch noch das VIII. Stück der Palingenesie.

übt; wenn die Empfindung der Persönlichkeit an das Spiel gewisser Theile dieses Körpers geknüpfet ist; * so würde eine Lehre, die vom Himmel käme, sich nicht damit begnügen, dem Menschen den Lehrsatz von der Unsterblichkeit seiner Seele zu geben; sie würde ihn auch noch die Unsterblichkeit seines Wesens lehren: Und wenn diese Lehre Vergleichungen von dem, was sich mit den Pflanzen zuträgt, entlehnte, so würde sie eine dem Volke geläufige, aber sehr nachdrucksame Sprache reden; und unter dieser Einkleidung würde der Philosoph eine Vorherverordnung entdecken, die ihn um so viel mehr rühren müßte, je mehr sie den psychologischsten Begriffen der Vernunft gemäß wäre. Er würde hier, wie anderswo, die wunderbare Uebereinstimmung der Natur und Gnade bewundern, und in dieser himmlischen Lehre die Vollkommenheit oder die Ergänzung der wahren Philosophie erkennen. Die Zeit wird kommen, da die, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes

* Man sehe das XVI. Stück dieses Werkes, und verschiedene Stellen meiner Schriften, auf welche ich zurückweise.

tes hören werden; und sie werden herfürgehn, die einen zur Auferstehung des Lebens, die andern zur Auferstehung des Gerichts .... Auferstehung des Lebens .... * Glückselige Unsterblichkeit! Es wird also nicht nur die Seele allein dieser Seligkeit geniessen. Der ganze Mensch ** wird derselben geniessen. Ich bin die Auferstehung und das Leben .... Worte, die in Erstaunen setzen! Eine Sprache, die nie ein menschliches Ohr gehöret hat! Ausdrücke, deren Majestät den Fürsten des Lebens ankündigt .... Ich bin die Auferstehung .... Er gebeut dem Tode, und entreißt dem Grabe seinen Sieg.

Wenn ich die Weisheit selbst angehört habe, und hernach diejenigen ausserordentlichen Menschen anhöre, welche von der-

* Joh. V. 28. 29.

** Ich bitte, das VIII. Stück der Palingenesie sorgfältig nachzulesen. Man hat bemerken können, daß meine psychologischen und cosmologischen Grundsätze eine Kette ausmachen: Um diese Kette festzuhalten, muß man sich immer alle Hauptdinge vergegenwärtigen. Verf.

derselben begeistert waren, so werde ich glauben dieselben nochmals zu hören: Sie redet auch in der That noch in ihnen. Ich werde mich daher nicht mehr selbst fragen, wie einfältige Fischer dem menschlichen Geschlechte jene moralische Schriften haben dictiren können, die weit über alles, was die Vernunft bisher gefasset hatte, erhaben sind; Schriften, welche alle Pflichten erschöpfen; dieselben alle auf ihren wahren Quell zurückbringen; welche aus allen den verschiedenen auf dem Erdball zerstreuten Gesellschaften eine einzige Familie machen; welche alle Glieder dieser Familie aufs engste untereinander verbinden; die endlich diese Familie mit jener grossen Familie der himmlischen Geister vereinigen, und diesen Familien denjenigen zum Vater geben, dessen Güte vom Sperling bis zum Cherub alles umfasset? Ich werde leicht einsehen, daß eine so erhabne Philosophie nicht aus dem Moraste des Jordans hergekommen, und daß ein so glänzendes Licht nicht aus der dicken Finsterniß der Synagoge entsprungen ist.

Ich werde mich je länger je mehr in diesem Gedanken bestärken, wenn ich die Geduld, oder die Art von

Herz-

Herzhaftigkeit besitze, die Schriften der berühmtesten Lehrer* dieser fanatischen und hochmüthigen Schulversammlung zu durchgehen, und wenn ich diese Schriften mit den Schriften jener Männer vergleiche, welche sie mit so vieler Wuth verfolgte, darum, weil sie derselben Tugend kränkte und erbitterte. Was für ein ungeheurer Haufe von Träumen und Gesichtern! Was für Ungereimtheiten, auf andere Ungereimtheiten gehäufet! Welche Mißbräuche in der Auslegung! Welche äusserst seltsame Hintansetzung der Vernunft! Was für Hohnsprechungen des gesunden Menschenverstandes! u. s. w.

Ich wage es in diesem Moraste nachzugraben. Seine Tiefe setzt mich in Erstaunen: Ich suche weiters nach, und ich ziehe ein kostbares, ganz entstelltes Buch heraus, das ich Mühe habe zu erkennen.

Ich wende mich hierauf zu den Weisen des Heydenthumes. Ich eröfne die unsterblichen Schriften eines Plato, eines Xenophon, eines Cicero, u. s. w. und meine Augen ergötzen sich bey diesen ersten Stralen

* Die Rabbinen und die Verfasser des Thalmuds.

len von der Morgenröthe der Vernunft. Allein, wie schwach sind alle diese Stralen, wie vermischt, wie unsicher; wie viel Gewölk haben sie durchzubrechen! Die Nacht verliert sich kaum! Der Tag ist nicht angebrochen! Der Aufgang aus der Höhe ist noch nicht erschienen: Aber die Weisen hoffen und warten auf seinen Aufgang. *

Ich versage diesen vortreflichen Genies meine Bewunderung nicht. Sie tröfteten die menschliche Natur wegen der Beschimpfungen, die ihr der Aberglauben und die Ruchlosigkeit zugefügt hatten. Sie waren gewissermassen die Vorläufer jener Vernunft, welche das Leben und die Unsterblichkeit hervor an das Licht bringen sollte. Ich würde, wenn ich es dürfte, das auf sie anwenden, was ein Schriftsteller, der noch mehr als ein vortrefliches Genie war, von den Propheten sagte: Sie waren Lichter, die an einem dunkeln Orte schienen. **

Allein, je mehr ich diese Weisen des Heydenthumes studiere, und je mehr erkenne ich, daß sie diese Völle *** der

* Man sehe den zweyten Alcibiades des Plato.

** 2. Petr. I. 19.

*** Plenitude.

der Weisheit nicht erreicht haben, die ich in den Werken von Fischern und eines Zeltenmachers entdecke. Es ist nicht alles in den Weisen des Heydenthums gleichartig; es ist nicht alles vom gleichen Werthe, und ich sehe bisweilen eine Perle auf einem Misthaufen: Sie sagen bewundernswürdige Sachen, welche von einer Eingebung herzurühren scheinen.

Allein, ich weiß nicht; diese Sachen gehen nicht so sehr an mein Herz, als die, welche ich in den Schriften jener Männer lese, welche die menschliche Philosophie nicht erleuchtet hatte. Ich finde in diesen eine Art von Pathos, eine Salbung, eine Würde, eine Stärke des Gefühls und des Gedankens, ich hätte beynahe gesagt, eine Stärke der Nerven und Muskeln, die ich bey den andern nicht antreffe. Die erstern dringen bis auf das Mark meiner Seele; die zweyten auf das Mark meines Geistes.* Und wie viel mehr überzeugen mich diese, als jene! Denn

* Der Sinn dieser Stelle wird wol der seyn: Die Schriften der heydnischen Weisen sind höchstens nur für die Einbildungskraft und den Verstand: — Die Schriften der Apostel gehen bis zum Herzen; sie ergreifen, erschüttern, durchdringen alle obern und untern Seelenkräfte. Uebers.

sie sind selbst viel überzeugter: Sie haben gesehen, gehört, und betastet.

Ich entdecke noch viele andere Merkmale, die mir einen grossen Unterschied zwischen den Jüngern des Gesandten, und den Schülern des Socrates und vornehmlich des Zenons, zu zeigen scheinen. Ich stehe bey der Betrachtung dieser Unterschiede ein wenig still; und der, welcher mich am meisten rührt, ist jene gänzliche Vergessung seiner selbst, welche der Seele keine andre Empfindung übrig läßt, als die von der Wichtigkeit und Grösse ihres Gegenstandes, und dem Herzen keinen andern Wunsch, als den, seiner Bestimmung getreulich genug, und den Menschen Gutes zu thun: Jene überlegte Geduld, die sie die Widerwärtigkeiten des Lebens erdulden lehrt, nicht allein, weil es groß und philosophisch ist, sie zu erdulden; sondern, weil diese Widerwärtigkeiten Anstalten einer weisen Fürsehung sind, in deren Augen die Gelassenheit die gröste Ehrbezeugung ist: Jene Hoheit der Gedanken und Absichten, jene Grösse des Muths, welche die Seele über alle Zufälle erhebt, weil sie dieselbe über sich selber erhebt: Jene Standhaftigkeit

in

in dem Wahren und Guten, die durch nichts erschüttert werden kann, weil dieses Wahre und Gute nicht von dem Wahn abhängt, sondern auf einem Beweise des Geistes und der Kraft beruhet: Jene richtige Schäzung der Dinge.... Allein, wie sehr sind solche Menschen über meine schwachen Lobsprüche erhaben! Sie haben sich selbst in ihren Schriften gemahlet: Hier ist es, wo sie betrachtet seyn wollen; — und was für eine Vergleichung könnte ich zwischen den Schülern der göttlichen und den Schülern der menschlichen Weisheit machen?

Konnten jene Weisen des Heydenthums, welche so schöne Sachen sagten, und die den Adepten so viel zu denken gaben, dem Pöbel ein einziges seiner Vorurtheile benehmen, und das geringste Götzenbild zu Boden schlagen? — Hatte Socrates, den ich den Stifter der natürlichen Sittenlehre nennen würde, und der in dem Heydenthum der erste Märtyrer der Vernunft geworden, der bewundernswürdige Socrates, den Gottesdienst der Athener verändert, und die geringste Revolution in den Sitten seines Landes bewirkt?

Wenige Zeit nach dem Tode des Gesandten sehe ich in einem dunkeln Winkel der Erde eine Gesellschaft entstehen, davon die Weisen des Heydenthumes nicht einmal die Möglichkeit abgesehen hatten. Diese Gesellschaft bestehet beynahe nur aus Socraten und Epicteten! Alle ihre Glieder sind durch die Bande der brüderlichen Liebe und des reinesten und thätigsten Wolwollens genau vereinigt. Sie haben alle nur einen Geist, — den Geist ihres Stifters. Alle bethen das grosse Wesen im Geist und in der Wahrheit an; und aller ihre Religion besteht darinn, Wittwen und Waysen in ihren Trübsalen zu besuchen und sich vor den Unreinigkeiten der Welt zu bewahren. . . . Sie nehmen ihre Mahlzeiten mit Frieden und Einfalt des Herzens. . . Es ist kein Armer unter ihnen, weil alle diejenigen, welche Güter oder Häuser besitzen, sie verkaufen, und den Werth davon den Vorstehern der Gesellschaft bringen. Kurz, ich glaube ein neues irdisches Paradies zu betrachten, aber ein Paradies, dessen Bäume alle Bäume des Lebens sind.

Welches

Welches ist denn die geheime Ursach einer so grossen moralischen Erscheinung? Durch welch ein wundersames, allen vorhergehenden Jahrhunderten unbekanntes Mittel, sehe ich in dem Schoos des Verderbens und der Schwärmerey eine **Gesellschaft** entstehen, deren **Principium** die Liebe, deren **Zweck** die Glückseligkeit der Menschen, deren **Triebfeder** die Billigung des **höchsten Richters**, deren **Hofnung** das ewige Leben ist?

Sollte ich mich irren? — Sollte der erste **Geschichtschreiber** dieser Gesellschaft * die Tugenden, die Sitten, die Handlungen derselben, grösser, als sie wirklich waren, vorgestellt haben? — Allein, die Leute, von denen er redete, säumten nicht lange, sich in der Welt bekannt zu machen: Sie waren von einer Menge von Feinden und Neidern umringet, gedrückt, beobachtet, verfolgt: Und wenn die **Widerwärtigkeit** den **Charakter** der Menschen ans Licht bringt, so muß ich gestehen, daß keine Menschen jemals besser haben erkannt werden können, als diese. Wenn also ihr Geschichtschreiber die Sachen übertrieben oder entstellt hätte, ist es

* Lucas in der Apostelgeschichte.

gläublich, daß er von ihren Zeitgenossen die so argwöhnisch, so wachsam, so eingenommen, und ganz von einem andern Interesse beseelt waren, nicht wäre zurechtgewiesen worden?

Wenigstens werde ich das Zeugniß mit Grunde nicht verdächtig finden können, welches ich in jenem berühmten Briefe von einer eben so aufgeklärten als tugendhaften Magistratsperson lese, * die von einem grossen Prinzen ** den Auftrag erhielt, über das Betragen dieser sonderbaren Menschen zu wachen, welche aller Orten das Aufsehen der Policey erregten. Dies so merkwürdige Zeugniß wurde der neuen Gesellschaft eben von denen gegeben, welche sie verliessen und verriethen: — Und eben dieses Zeugniß ist es, dem von der Magistratsperson nicht widersprochen, das von ihr dem Prinzen unter die Augen gelegt wird.

„Sie versicherten, daß derselben ganzer Irrthum oder „Fehler allein in folgenden Stücken bestühnde: Daß sie sich „an einem bestimmten Tage, vor dem Aufgang der Son„ne, versammelten, und wechselsweise zum Lobe Chri-

sti,

* Plinius, der jüngere. ** Trajan.

„sti, als wenn er GOtt wäre, Lieder sängen: Daß „sie sich eydlich verbänden — nicht zu einem Verbrechen, „sondern, keinen Diebstahl noch Ehebruch zu begehen, ihr „Versprechen jedesmal zu halten, kein hinterlegtes Gut „abzuläugnen; daß sie darnach wieder aus einander zu ge„hen, und nachher gemeinsame Mahlzeiten von unschul„digen Speisen zu thun pflegten. „

Mich dünkt, ich lese nichts anders, als eben noch den Geschichtschreiber dieser ausserordentlichen Gesellschaft. Die, welche ein für ihre Grundsätze und für ihre Sitten so vortheilhaftes Zeugniß ablegten, waren doch Leute, die, unter dem unfehlbaren Schutz des Fürsten und seiner Staatsräthe, sie ungestraft hätten verläumden können. — Die Magistratsperson bestreitet dies Zeugniß nicht. Sie weiß also nichts dagegen einzuwenden? Sie billigt also diese Grundsätze und diese Sitten stillschweigend? Straft man denn, sagt sie, bloß ihren Namen, oder die Verbrechen, die mit diesem Namen verbunden sind! — Sie giebt also sehr deutlich zu verstehen, daß man eher einen Namen, als Verbrechen strafte! Welche sonderbare Uebereinstim-

nung zwischen zween Schriftstellern, deren religiose Meynungen und Einsichten so verschieden waren! Welch ein Denkmal! Welch eine Lobrede! Die Magistratsperson ist ein Zeitgenoß des Geschichtsschreibers! Alle beyde sehen dieselben Gegenstände, und beynahe auf dieselbe Weise. — Sollte es möglich seyn, daß die Wahrheit nicht da wäre?

Allein, die Magistratsperson macht dieser Gesellschaft rechtschafner Männer einen Vorwurf: Und was für einen? Ihr Eigensinn, und ihre unbiegsame Hartnäckigkeit scheinen ihr strafbar zu seyn. Ich habe nöthig erachtet, fügt sie hinzu, die Wahrheit durch Martern herauszubringen; ..... ich habe nichts, als einen schlimmen weitgetriebnen Aberglauben entdecken können.

Hier siehet die Magistratsperson nicht mehr als Geschichtschreiber. Schlimmer Aberglauben: Denn sie siehet keine Thatsachen mehr, keine Sitten, sondern eine Lehre; und um wol beschaut zu werden, erfoderte diese Lehre Augen, die in dieser Beobachtungsart geübter wären. Ich bin überdies auf den glücklichen Widerspruch, der sich hier zwischen den zweyen Schriftstellern findet,

findet, sehr aufmerksam. Er scheint mir, wie alles übrige, dazu zu dienen, die Wahrheit in ihr volles Licht zu setzen. Die Magistratsperson urtheilet nicht als ein geheimer Theilnehmer an der neuen Sekte, Sie urtheilt durch alle ihre Vorurtheile der Geburth, der Erziehung, der Philosophie, der Staatskunst, der Religion u. s. w. hindurch. Ich vernehme jene unbiegsame Hartnäckigkeit gar gerne von ihr. Und welches ist dann die Ursach einer Hartnäckigkeit, welche der Macht der Martern widersteht? Sollte es irgend eine besondere Meynung seyn? Nein! Es sind Thatsachen, und Thatsachen, wovon alle Sinnen urtheilen konnten.

Die entstehende Gesellschaft wird von Tage zu Tage stärker; sie breitet sich immer weiter aus, und allenthalben, wo sie sich niederläßt, sehe ich das Verderben, die Schwärmerey, den Aberglauben, die Vorurtheile, den Götzendienst, zu den Füssen des Kreuzes des Stifters niederfallen.

Bald bevölkert sich die Hauptstadt der Welt mit diesen Neubekehrten; sie überfließt davon: Multitudo ingens. * Sie überschwemmen die grösten Provinzen des Rei-

* Tacitus über den Nero.

ches; und das vernehme ich wiederum von eben dieser Magistratsperson, * der Zierde ihres Landes und ihres Jahrhunderts. Sie war Statthalter in zwey grossen Provinzen, Bythinien und Pontus. Sie schreibt an ihren Fürsten: „Die Sache schien mir wegen der Menge „derer, die mit in diese Gefahr verwickelt sind, Deines Nach„denkens würdig; denn eine grosse Anzahl Personen von „allen Altern, Ständen und Geschlechtern, werden al„le Tage mit in diese Anklage hingerissen. Dies umsich„fressende Uebel hat nicht nur die Städte angesteckt; auch „Dörfer und das Land sind angegriffen ..... „Gewiß ist es, daß die Tempel beynahe verlassen, die „Opfer vernachläßigt sind, und die Opferthiere beynahe „keine Käufer finden.

Corinth, Ephesus, Thessalonich, Philippi, Colossen, und eine Menge andrer mehr oder weniger beträchtlicher Städte zeigen mir einen Haufen Bürger, welche die neue Lehre annehmen. Ich finde die Historie von der Stiftung dieser besondern Gesellschaften nicht allein in dem Geschichtschreiber der grossen Gesellschaft, wo-

* Plinius, der Jüngere, in demselben Briefe.

wovon sie einen Theil ausmachten, sondern auch noch in den Briefen des unermüdlichen Jüngers, welcher sie stiftete.

Ich sehe hier die mündliche Ueberlieferung mit der schriftlichen sich vereinigen, und mit derselben zur Aufbewahrung und Bekräftigung des Zeugnisses zusammenlaufen. Ich sehe die Jünger des zweyten Jahrhunderts den Jüngern des ersten die Hand bieten; einen Irenäus von einem Polycarp dasjenige erhalten, was dieser letztere selbst von einem der ersten Augenzeugen erhalten hatte, * und die Kette von überlieferten Zeugnissen sich in den folgenden Zeitaltern ununterbrochen verlängern, u. s. w.

Die

* Johannes. „Ich könnte noch, sagt Irenäus, die Rede wiederhohlen, welche Polycarp an das Volk hielt, und alles, was er von „seinem Umgang mit Johannes, und mit andern, welche den „HErrn gesehen hatten, erzählte. Alles, was er von seiner „Person, seinen Wundern und seiner Lehre sagte, erzählte er „so, wie er es von den Augenzeugen des Wortes des Lebens her „hatte. Alles, was der heilige Mann hierüber sagte, stimmte „mit unsern Schriften aufs genaueste überein.“ Euseb. V. B. 15. 20. C.

Man sehe die Anmerkungen des Herrn Seigneux über Addisons Werk S. 228. 229. 1. Th. Verf.

Die Fürsten und ihre Staatsräthe üben von Zeit zu Zeit an der unschuldigen Gesellschaft Grausamkeiten aus, welche auch bey den wildesten Völkern unbekannt sind, und die Natur zittern machen; und mitten unter diesen schrecklichen Verfolgungen faßt diese Gesellschaft Wurzeln, und breitet sich immer mehr und mehr aus.

Indessen reizt nicht so fast diese sehr natürliche Wirkung der Verfolgungen, als die sehr neue Art von Märtyrerthum, meine Aufmerksamkeit am meisten. Gewaltsame Widersprechungen können die Seelen reizen und erheben. Allein, jene tausend Märtyrer, welche auf den Blutgerüsten ausathmen, sind keine Märtyrer für Meynungen: Sie sterben freywillig, um Thatsachen zu bestäthigen. Ich kannte Meynungs-Märtyrer: Es gab dergleichen zu allen Zeiten, und beynahe an allen Orten: Und itzo noch giebt es solche in den unglücklichen Gegenden,* welche noch von dem dummen Aberglauben beherrscht werden: Allein, ich kenne keine, als die Jünger des Gesandten, welche zur Bestäthigung von Thatsachen gestorben seyn.

Ich

* Indien.

Ich beobachte überdies, daß diejenigen, welche sich, um diese Begebenheiten zu behaupten, so beherzt aufopfern, weder durch ihre Geburt, noch durch die Erziehung, noch durch das Ansehen, auch nicht durch irgend einen zeitlichen Vortheil sich ihren Glauben so sehr zu eigen gemacht haben. Dieser Glaube stößt im Gegentheil alles vor den Kopf, was sie durch die Geburt, durch die Erziehung, durch das Ansehen empfangen hatten, und nicht weniger läuft es ihrem zeitlichen Glück entgegen. Also nichts, als die allerstärkste Ueberzeugung von der Gewißheit dieser Begebenheiten, könnte mir von diesem so freywilligen Hingeben in solche Leiden und einen oft so grausamen Tod einen hinreichenden Grund an die Hand geben.

Endlich, nach drey Jahrhunderten von Mühseligkeiten, von Leiden, von Martern; nachdem sie drey Jahrhunderte mit den Waffen der Geduld und der Liebe gekämpft hatte, triumphirt die Gesellschaft; die neue Religion steigt auf den Thron der Kayser; die Götzen sind umgekehrt, und das Heydenthum liegt in den letzten Zügen.

Was

Was für eine erstaunenswürdige **Revolution** habe ich so eben betrachtet? Was für Menschen haben sie zu Stande gebracht? Was für Hindernisse haben dieselben zu übersteigen gehabt?

Ein armer **Mensch**, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, der für den Sohn eines Zimmermanns angesehen ward, und der sein Leben mit einer schändlichen Todesart beschloß, stiftete diese über das Heydenthum und seine Ungeheuer so sieghafte **Religion.**

Dieser **Mensch** hatte sich aus dem gemeinen Volk Jünger ausgesucht. Er nahm den grösten Theil aus einfältigen Fischern; und dergleichen Leuten anvertraute er das Amt, seine **Religion** auf der ganzen Erde zu verkündigen: **Gehet hin, und lehret alle Völker* . . . . Ihr werdet mir Zeugen seyn bis ans Aeusserste der Erde.** **

Sie

* Matth. XXVIII. 19.

** Geschichth. I. 8.

Sie gehorchen der Stimme ihres **Meisters**; sie verkündigen den Nationen die **Lehre des Lebens**; sie bezeugen die **Auferstehung** des **Gekreuzigten**; und die Nationen glauben an den **Gekreuzigten**, und bekehren sich.

Dies ist die grosse **moralische Erscheinung**, * welche ich erklären soll: Dies ist die **Revolution**, die uns mehr als alle, welche die Historie aufbehalten hat, in Erstaunen setzen kann, und davon ich einen **zureichenden Grund** angeben muß.

Ich werfe einen flüchtigen Blick auf die Oberfläche der Welt vor Entstehung dieser grossen **Revolution**. Zwo Hauptreligionen zeigen sich mir; die **Eingötterey** ** und die **Vielgötterey**.

Ich rede nicht von der **Eingötterey** der heydnischen Philosophen. Diese sehr geringe Anzahl von Weisen, welche, wie **Socrates** oder **Anaxagoras**, den Ursprung der Dinge einem **ewigen Geiste** zuschreiben: Diese Weisen, sage ich, machten keine **Gemeine** aus, *** und

* Phénomène.

** Théisme.

*** Corps.

und liessen das Volk in dem Moraste des Vorurtheils und des Götzendienstes. Sie hatten die Hand voll von Wahrheiten, und es beliebte ihnen, sie nur vor den Adepten zu öffnen.

Ich rede von der Eingötterey jener so sonderbaren und so zahlreichen Nation, welche durch ihre Gesetze, ihre Gewohnheiten, ihre Vorurtheile selbst, von allen andern Nationen abgesöndert, ihre Religion und ihre Gesetze aus der Hand GOttes herzuhaben glaubt. *

Diese

* Da es Leser der Aussichten gab, welche die Ausdrücke vorgegebne Offenbarung; vorgebliche Gesandte GOttes u. s. w. auf eine so befremdende Weise mißverstehen konnten, daß sie dem Verfasser aufbürdeten: Er zweifle an der Göttlichkeit des alten Testaments; er halte JEsum bloß für einen gemeinen göttlichen Gesandten, und nicht für den Sohn GOttes; so sehe ich mich hier genöthigt, um einem ähnlichen Argwohn gegen meinen unschuldigen Verfasser zuvorzukommen, den unaufmerksamern Leser zu erinnern, daß ihm hier kein Sinn daran kömmt, in die Göttlichkeit der jüdischen Religion einen Zweifel, und dieselbe nur in den Wahn der Menschen zu setzen. Die Natur einer unpartheyischen Untersuchung bringt es mit sich, das, was noch nicht bewiesen, und was man erst noch zu untersuchen, oder nur historisch anzusehen willens ist, erst in einer zweifelhaften Sprache, bloß als vorgeblich

Diese Nation ist fest überzeuget, daß diese Religion und diese Gesetze auf helleuchtenden und verschiedenen Wundern beruhen: Sie hängt sehr fest an ihrem äusserlichen Gottesdienst, an ihren Gebräuchen, ihren Ueberlieferungen; und obgleich sie von ihrem ersten Glanz sehr tief herabgesunken, und einem fremden Joch unterwürfig geworden, so behält sie doch noch allen Stolz ihrer vormaligen Freyheit, und dünkt sich den einzigen Gegenstand des Wolgefallens des Schöpfers zu seyn: Sie hegt einen tiefen Haß gegen alle andere Nationen, und macht Bekenntniß davon, einen Befreyer zu erwarten, der ihr den Weltkreis unterwerfen werde.

Die Vielgötterey ist beynahe die allgemeine, und überall herrschende Religion. Sie kleidet sich in allerley Gestalt, je nach Beschaffenheit des Clima und des Genies der Völker. Sie begünstigt jede, auch die ungeheursten Leidenschaften. Das Herz läßt sie ungebessert; die Hand behält

lich vorzutragen. Ich würde mich schämen müssen, diese jedem Schüler in der Logik entbehrlich-scheinende Anmerkung herzusezen, wenn ich nicht Beyspiele genug wüßte, daß keine Redlichkeit und keine Logik hinreichend ist, gewisse Schriftsteller gegen den Argwohn der Ketzermacher sicherzustellen. Uebers.

sie bisweilen zurück. Sie schmeichelt allen Sinnen, und versöhnet das Fleisch mit dem Geist. Sie stellet den Völkern die berühmten Beyspiele ihrer Götter vor, und diese Götter sind Ungeheuer von Grausamkeit und Unreinigkeit, die man durch Grausamkeiten und Unreinigkeiten verehren muß. Sie verblendet die Augen des Pöbels durch ihre Zaubereyen, durch ihre Afterwunder, durch ihre Vogeldeutereyen, durch ihre Wahrsagungen, durch den Pomp ihres öffentlichen Gottesdienstes, u. s. w. Sie bauet dem Laster Altäre, und gräbt der Tugend Gräber.

Wie werden Fischer, in Religionsgesandte verwandelt, jene Eingötter*, von denen die Rede ist, überreden, daß aller ihr äusserlicher, so majestätischer, so alter, so hoch verehrter Gottesdienst nunmehr das nicht ist, was GOtt von ihnen fodert, und daß er nun für immer abgeschaft ist; daß alle diese so feyerliche, so geheimnißvolle Gebräuche, die recht dazu gemacht sind, die Sinnen in Erstaunen zu setzen, daß die nichts weiter als der Schatten der Dinge sind, deren Körper man ihnen

* Theistes.

ihnen nun darbeut? Wie sie dahin bringen, daß sie einsehen, diese Ueberlieferungen, an denen sie mit ihrem ganzen Kopf und Herzen hiengen, seyn nichts anders als Gebote der Menschen, und daß sie diese Ueberlieferungen des Gesetzes aufheben, welches sie für göttlich halten? Und wie werden überdies alles die Fischer diese stolzen Eingötter bereden können, daß jener so verworfene Mensch, den ihre Obrigkeit verurtheilte, und der an einem Kreuze starb, daß der selbst jener grosse Erretter sey, der ihnen angekündigt war, und den sie erwarteten; daß sie nun nicht mehr die einzigen Gegenstände der ausserordentlichen Gunstbezeugungen der Fürsehung, sondern alle Nationen auf Erden berufen seyn, daran Theil zu nehmen. u. s. w.

Wie werden Fischer die Vervielfältigungsbrillen* zu Boden werfen, die der grobe Abgötter auf seinen Augen hat, und durch die er beynahe eben so viel Götter als Gegenstände in der Natur zu sehen glaubt? Wie werden sie es mit ihm dahin bringen, seine Ideen** geistiger zu machen, ihn von dieser trägen Materie loszureis-

* Verres à facettes. ** Spiritualiser.

sen, welcher er einverleibt ist, und ihn zu dem lebendigen GOtt zu bekehren? Wie werden sie ihn den verführischen Ergötzungen der Sinne, den Wollüsten von allen Arten entreissen? Wie werden sie alle seine Neigungen reinigen und veredeln? Wie werden sie einen Weisen — und mehr als einen Weisen aus ihm machen? Wie werden sie sein Herz eben so sehr im Zaum halten, wie seine Hand? Und über dies alles aus, wie werden sie ihn überreden, seine religiosen Ehrenbezeugungen einem Menschen zu machen, der durch eine schimpfliche Todesart geschändet wurde, und in den Augen des Abgötters die Thorheit des Kreuzes in Weisheit verwandeln? Wie werden die Herolde des Gekreuzigten ihre neuen Anhänger dahin bringen, ihren liebsten zeitlichen Vortheilen zu entsagen; in der Verachtung, in der Niedrigkeit, in Schmach zu leben; mit allen Arten von Schmerzen und Todesstrafen zu kämpfen, allen Versuchungen zu widerstehen, und auf einer Lehre bis in den Tod bestehen zu bleiben, die ihnen keine Entschädigung, als in einem andern Leben verheißt?

Durch

Durch welche Mittel ist es dann geschehen, daß aus Fischesischern Menschenfischer * geworden sind? Wie ist es möglich gewesen, daß in weniger als einem halben Jahrhundert so verschiedene Völker die neue Lehre angenommen haben? Wie ist aus dem Senfkorn ein so grosser Baum geworden? ** Wie hat dieser Baum so grosse Gegenden beschattet?

Ich weiß, daß die Menschen überhaupt der Strenge in der Sittenlehre nicht übel wollen; denn sie setzt eine grosse Anstrengung voraus; und die Menschen haben einen natürlichen Geschmack an der Vollkommenheit. Nicht, daß sie dieselbe allezeit suchen; aber sie haben sie allezeit lieb, wenigstens in der Betrachtung. Eine freywillige Armuth, eine grosse Uneigennützigkeit, eine mühsame, arbeitreiche Lebensart erwerben sich leicht die Aufmerksamkeit und die Achtung der Menschen. Sie werden alles das gerne bewundern, wenn man sie nur nicht verpflichtet, es selbst zu üben.

Wenn also diese neue Lehre, welche der Welt verkündigt wird, bloß betrachtend *** wäre, so würde ich

* Marc. I. 17. ** Matth. XIII. 31. 32. *** Speculatif.

leicht begreifen, daß sie die Achtung und so gar die Bewunderung einiger Völker hätte erhalten können. Sie würden dieselbe als eine neue philosophische Sekte angesehen haben, und diejenigen, welche sich dazu bekennt hätten, würden ihnen Weise von einem ganz besondern Range zu seyn geschienen haben.

Allein, diese Lehre bestehet nicht in blossen Betrachtungen; sie ist ganz practisch: Sie ist es wesentlich und in dem genauesten Sinne: Sie ist die erhabenste Gattung des practischen Heldenmuths: Sie setzt die völligste Verläugnung seiner selbst voraus; sie bestreitet alle Leidenschaften, fesselt alle Neigungen, unterdrückt alle Wünsche, läßt dem Herzen nichts, als die Liebe GOttes und des Nächsten; fodert beständige Opfer, und bietet immer nur solche Belohnungen an, welche das Aug nicht sehen, die Hand nicht greifen kann.

Ich begreife ferner, daß die Reize der Beredsamkeit, die Annehmlichkeiten der Reichthümer, der Glanz erhabner Würden, der Einfluß der Gewalt, einer Lehre leicht Credit verschaffen und ihr viele Anhänger erwerben kann.

Allein,

Allein, die Lehre des Gekreuzigten wird von einfältigen und armen Leuthen verkündigt, deren Beredsamkeit mehr in Sachen als in Worten besteht; von Leuthen, die Sachen ausbreiten, welche alle angenommenen Meynungen vor den Kopf stossen; von Menschen von dem niedrigsten Range, und die ihren Anhängern in diesem Leben nichts als Leiden, Martern und Kreuze verheissen: Und doch sind es eben diese Leuthe, welche über Fleisch und Blut triumphiren, und den Erdboden bekehren.

Die Wirkung ist erstaunlich, schnell, dauerhaft; sie ist noch vorhanden: Ich entdecke keine natürliche Ursach, * die sie hervorzubringen vermögend wäre. Indessen muß eine Ursache und eine wichtige Ursache vorhanden seyn: Welches ist dann diese Ursache? In dem

* Kein nachdenkender Leser wird hier die erstaunliche, schnelle, dauerhafte Wirkung des Mahometismus als ein Gegenbeyspiel anführen. Der Mahometismus ist von dem Christenthum eben so wesentlich verschieden, als die Art seiner Ausbreitung. Ueberdies: Alles gute in dem Mahometismus ist aus der christlichen, und das übrige aus andern Religionen und aus den Leidenschaften des Menschen hergenommen. Uebers.

Namen des Gekreuzigten wandeln die Lahmen, sind die Aussätzigen rein worden, hören die Tauben, sehen die Blinden, stehen die Todten auf. Ich suche nicht weiters: Alles ist erklärt: Das Räthsel ist aufgelöset. Der Gesetzgeber der Natur hat geredet: Die Nationen haben ihn gehört, und der Weltkreis kannte seinen HErrn. Der, welcher in dem Senfkorn den grossen Baum sahe, war also der Gesandte dieses HErrn, der die schwachen Dinge der Welt auserlesen hatte, um die Starken zu Schanden zu machen.

Allein, übereile ich mich in meinem Urtheile nicht? Bin ich nicht zu bereitwillig zu glauben und zu bewundern? Hat denn der Weltkreis seinen HErrn wirklich erkennet? Hat jene heilsame Lehre den ganzen Weltkreis bekehrt? Ich werfe meine Blicke auf den Erdball, und ich sehe mit Bestürzung, daß dies himmlische Licht nur einen kleinen Theil der Erde erleuchtet, und daß alles übrige mit dicken Finsternissen bedeckt ist.

ist.* Und wie viele Flecken entdecke ich sogar noch in den erleuchteten Gegenden? Diese Schwierigkeit scheint

* So grosse Anstalten, sagt man, und so kleine Folgen? — „Der „GOtt, der da sagt: Es werde Licht, und es ward Licht, „wird er sich unzulänglicher Mittel zu seinem Zwecke bedienen? „Ein einziger Wink seines Willens ist hinreichend, um das moralische „und physische Uebel aus der Welt zu verbannen, um allen Na„tionen einen solchen Glauben einzuflössen, der ihm gefällt. . . . „Es sind nur eingeschränkte und kleine Geister, welche GOtt ein „Betragen zuschreiben dürfen, das seiner anbethungswürdigen Für„sehung so wenig anständig ist, indem man ihn die größten Wun„derwerke thun läßt, um ein Werk zu unternehmen, das ihm „mißlingt.„ — Diese französischen Einwendungen werden uns mit einer Unverschämtheit um die Ohren geschlagen, daß uns die Betäubung ausser Stand setzen soll, mit philosophischer Kaltblütigkeit darauf zu antworten. Und in der That muß man über die Unphilosophie dieser Einwendungen so sehr erstaunen, daß man sich nicht sogleich erhohlen kann.

Was würden aber diese Philosophen dem Atheisten antworten, der eben diese Einwendungen gegen die von ihnen so hoch gepriesene natürliche Religion machen würde? Dergleichen Einwendungen machen, heißt das nicht, wirklich den Atheismus predigen?

Und doch kenne ich Leuthe, die von dem Atheismus unendlich entfernt, und sonst sehr fürtrefliche Philosophen sind, die sich auf ähnliche Einwürfe gegen das Christenthum sehr viel zu gut thun; die es ganz zu vergessen scheinen, daß das Christenthum durchaus nichts anders, als eine Thatsache ist, und nicht

anders

mir nicht sehr erheblich. Wenn diese Lehre des Lebens, so lang als der gegenwärtige Zustand unsers Erdballs dauern soll, was sind siebenzehn Jahrhunderte gegen die ganze Dauer? Vielleicht siebenzehn Tage? Vielleicht

anders als eine solche beurtheilt werden muß. Sind die Wunderwerke geschehen? Ist JEsus von Nazareth gekreuzigt worden? Ist er auferstanden? Haben seine Jünger himmlische Wunderkräfte erhalten? — Diese Fragen kommen in Betrachtung: . . . . . Und ganz und gar nicht, ob die folgenden Zeitalter das Licht der himmlischen Lehre wieder verdunkelt haben? Die Vernunft ist unstreitig ein Werk dessen, der gesagt hat: Es werde Licht, und es ward Licht! — Wird sie es weniger dadurch, weil sie so abscheulich mißbraucht und vernachläßigt wird?

Aber der Stifter der Religion hat ihre Dauerhaftigkeit, ihre Ausbreitung über den ganzen Erdboden geweissagt? — Alles soll der Erkenntniß GOttes voll werden, wie das Wasser des Meers die Erde bedeckt? — Ja! aber am Ende der Welt soll das geschehen! Und diesem glücklichen Zeitpunkt soll Unwissenheit, Kaltsinn, und das größte Verderben vorgehen — das ist auch geweissagt. Das Werk der christlichen Lehre ist noch nicht vollendet, — so wenig das Werk der Fürsehung vollendet ist. Sind also Gründe genug vorhanden, die Thatsachen des Christenthums zu glauben, so darf man die Vollendung eben so ruhig als der Deist die Vollendung des Werks der Fürsehung abwarten.

Man sehe auch Buttlers Analogie, und Herrn Cammerer Meisters Jugement sur l'Histoire de la Religion Chrétienne. Ueb. s.

leicht siebenzehn Stunden, und noch minder. Soll ich von der Dauer dieser Religion, wie von der Dauer der Reiche der Welt urtheilen? Jegliches Reich ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Reiche, wie die Blume des Grases. Das Gras verdorret, seine Blume fällt ab; aber die Religion des HErren bleibet: * Sie wird alle Reiche überleben: Ihr Haupt muß regieren, bis daß GOtt alle seine Feinde unter seine Füsse wird gebracht haben. Der lezte Feind, der ausgemacht werden wird, ist der Tod. **

Ich untersuche diese Schwierigkeit noch näher, und ich bemerke, daß sie genau auf diejenige herauskömmt, die ich über die so ungleiche Austheilung aller Gaben und aller Güter, so wol des Geistes als des Leibs, machen kann. Diese zweyte Schwierigkeit, wenn sie wol erwogen wird, führt mich zu einer handgreiflichen Ungereimtheit. Die Gaben des Geistes, wie die Gaben des Körpers, hängen von einer Menge physischer Umstände ab, die aufs genauste mit einander verbunden sind; und diese Kette steigt bis

* 1. Petr. I. 24. 25. ** 1. Cor. XV. 25. 26.

bis zu dem ersten Augenblick der Schöpfung hinauf. Hätten also alle Menschen dieselben Gaben, und diese in demselben Grade besitzen sollen, so wäre nothwendig gewesen, daß die einten nicht von den andern wären gebohren worden; denn wie sehr verändert die Zeugung nicht die ursprüngliche Organisation der Keime! Es wäre zweytens nothwendig gewesen, daß alle Menschen in demselben Clima wären gebohren worden, sich mit denselben Speisen ernährt, dieselbe Lebensart geführt, dieselbe Erziehung, dieselbe Staatsverfassung gehabt hätten, u.s.w. Denn, würde ich wol läugnen dürfen, daß alle diese Dinge einen mehr oder weniger beträchtlichen Einfluß auf die Seele haben? Hier ist die kleinste Ursache von einem unüberdenklichen Einfluß. Ich habe es genug erwogen. *

Sollte also diese vollkommne Gleichheit der Gaben unter allen einzelen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu Stande gebracht werden, so wäre nothwendig gewesen, daß alle einzelen Menschen in dieselbe Form wären geworfen; daß die Erde allenthalben auf gleiche Weise

* Man sehe das XLII. Stück der Palingenesie.

Weise wäre beleuchtet und erwärmt worden; daß ihre Produkte aller Arten dieselben gewesen wären; daß es keine Berge, keine Thäler, u. s. w. gegeben hätte. Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich dies alles erschöpfen wollte.

Wie viel ähnliche Schwierigkeiten giebt es, die sogleich einen kurzsichtigen Kopf einnehmen, und woraus er eine Menge Ungereimtheiten würde entspringen sehen, wenn er fähig wäre, sie auseinanderzusetzen! Der Verstand bleibt gar zu gerne bey der Oberfläche der Dinge stehen; er will gar nicht nachgraben, weil er Arbeit und Mühe scheut. Bisweilen fürchtet er sich noch mehr — Für der Wahrheit.

Wenn also der Zustand der Dinge es nicht gestatten wollte, daß alle Menschen an denselben Gaben, und an demselben Masse der Gaben Theil hätten; warum sollte ich darüber erstaunen, daß sie nicht alle denselben Glauben haben? Wie sehr ist nicht der Glaube selbst mit der ganzen Kette der physischen und moralischen Umstände verknüpft!

Allein,

Allein; muß diese heilige Religion, welche mir in ihrem Fortgang so eingeschränkt zu seyn scheinet, und derenhalber das wolthätige Herz so gern wünschte, daß sie die ganze Welt erleuchten mögte, immer in ihren gegenwärtigen, als in ewigen Schranken eingeschlossen bleiben? Was für verschiedene Mittel kann sich die Fürsehung nicht vorbehalten haben, um sie von den engen Gränzen, in welchen sie eingeschlossen ist, dereinst auf eine glänzende Weise zu befreyen! Wie viel kostbare Denkmäler, wie viele beweisende Urkunden, die noch in den Eingeweyden der Erde, oder unter Ruinen begraben sind, wird sie einst zur bestimmten Zeit durch Ihre Weisheit hervorzuziehen wissen! * Wie viele künftige Revolutionen in den grossen Staatskörpern, in welche unsre Welt zertheilt ist, deren Zeit und Weise Sie in Absichten, die ihrer höchsten Güte würdig sind, vorherverordnet hat! Jenes älteste und sonder-

* Die Schrift darf nur mehr studirt, verstanden, geglaubt und befolgt werden, so wird diese glückliche Zeit wie ein Waldwasser hereinbrechen, welches alle Hindernisse eilends verschwemmen wird. Uebers.

derbarste aller Völker; jenes zerstreute Volk, welches seit siebenzehnhundert Jahren unter die Masse der Völker gleichsam ausgesäet ist, ohne sich derselben jemals einzuverleiben, ohne jemals selbst eine absönderliche Masse auszumachen; jenes Volk, der getreue Aufbewahrer der ältesten Orakel, ein fortdauerndes und lebendes Denkmal der Wahrheit der neuern Orakel; jenes Volk, sage ich, sollte nicht noch einst in der Hand der **Fürsehung** eines der grossen Werkzeuge ihrer Absichten zu Gunsten derjenigen **Religion** seyn, welche itzo noch von ihm mißkennt wird? * Diese

Kette

* So gewiß, als der GOtt der Wahrheit gesagt hat: Der HErr wird sein Volk richten, und sich über seine Knechte erbarmen; denn Er wird ansehen, daß ihre Kraft dahin ist — Ich kann tödten und lebendig machen: Was ich verwundet habe, kann ich heilen . . . . . Jauchzet ihr Heyden mit meinem Volk . . . . Denn ich werde mich mit meinem Land und meinem Volk versöhnen lassen . . . Alle Geschlechte der Heyden werden vor mir anbethen . . Der HErr giebet seinem Volk Kraft; der HErr wird sein Volk segnen mit Frieden . . . Es freuet sich der Berg Sion; die Töchtern Juda sind fröhlich, um meiner Gerichte willen . . . . Meine

Gnade

Kette von Begebenheiten, welche hie und da die geheimen Principien der wunderbaren Wirkungen in

Gnade will ich nicht von Israel wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht lassen entheiligen; und, was aus meinem Munde gegangen, nicht ändern: Sein Saamen soll ewiglich währen, und sein Stuhl vor mir, wie die Sonne! Die Heyden werden den Namen des HErrn fürchten, und alle Könige auf Erden seine Ehre; wenn der HErr Zion aufbauen, und sich in seiner Ehre wird sehen lassen; wenn Er das Gebeth des Verlassenen ansehen wird. Dasselbe wird in Schrift verfasset werden für die Nachkommen, und das Volk, das geschaffen werden soll, wird den HErrn loben, — daß Er das Seufzen der Gefangenen hörete, und die Kinder des Todes losmachte, auf daß sie den Namen des HErrn in Sion preisen, und sein Lob in Jerusalem. Wenn die Völker und Königreiche zusammenkommen werden, daß sie dem HErrn dienen. Es wird dazu kommen, daß die Heyden fragen werden nach der Wurzel Jesse: Zu derselbigen Zeit wird der HErr seine Hand ausstrecken, daß er das übrige seines Volkes erwecke... Und er wird ein Zeichen unter den Heyden aufrichten, und die verjagten Israels zusammen bringen, und die zerstreuten Juda von den vier Enden der Welt versammeln. So fürchte dich nun nicht, dann ich bin bey dir. Ich will deinen Saamen von Aufgang herführen, und dich vom Niedergang zusammensammeln: Ich

will

in sich enthielt, sollte die nicht in andern Bezirken ihrer Ausdehnung ähnliche Principien in sich schliessen, in

will zur Mitternacht sprechen, gieb es, und zum Mittag, hinterhalt es nicht; sondern bring mir meine Söhne von Fernuß, und meine Töchtern von den Enden der Welt! Alle Völker werden zusammenkommen, und zu Einem Volke versammelt werden. Nehmet wahr: Es kömmt die Zeit, spricht der HErr, daß man nicht mehr sprechen wird: So wahr der HErr lebt, welcher die Kinder Israels aus dem Land Aegypten geführt hat: Sondern, so wahr der HErr lebt, der den Saamen des Hauses Israels ausgeführt und wiedergebracht hat, aus dem Lande gegen Mitternacht, und aus allen Ländern, dahin ich sie zerstreut habe. Denn wenn ich schon alle Völker ausmachen werde, unter die ich dich zerstreuet habe; so will ich dich doch nicht ausmachen: Also soll der Saame Israels nimmermehr aufhören, sondern allezeit vor mir ein Volk seyn. Zu derselbigen Zeit will ich die niedergefallene Hütte Davids wiederum aufrichten, — und was ihm abgebrochen worden, will ich wiederum aufrichten, und will sie wieder bauen, wie vor alten Zeiten. — Ich will die Verstossene wieder sammeln, und will sie in allen Ländern, in denen sie zuvor zu Schanden worden sind, herrlich machen. Ich, der HErr, verändere mich nicht, darum seyt ihr Kinder Jacobs nicht ausgemacht worden. — Sie werden von der Schärfe des Schwerdts fallen, und gefänglich unter alle Völker geführet werden, und Jerusalem

wird

Bezirken, welche die Nacht der Zukunft unserm Blick entzieht: Und werden diese Principien, wenn sie sich entwickeln, nicht dereinst über das menschliche Geschlecht Veränderungen hereinführen, die noch viel beträchtlicher seyn werden,

wird von den Heyden zertretten werden, bis daß die Zeiten der Heyden erfüllt werden. Ich habe andre Schaafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden. — Jene, (die natürlichen Zweige) so sie nicht im Unglauben verbleiben, werden wiederum eingepflanzt werden: Denn GOtt ist mächtig, sie wiederum einzupflanzen. Denn so du aus einem von Natur wilden Oelbaum bist ausgehauen, und wider die Natur in den zahmen Oelbaum bist eingepflanzet worden, wie vielmehr werden diese, die natürliche Zweige sind, in ihren eigenen Oelbaum eingepflanzt werden? Denn ich will das Geheimniß nicht verhalten, daß die Verhartung dem Israel zum Theil wiederfahren ist; bis die Fülle der Heyden hineingegangen seyn wird, und also wird das ganze Israel selig werden: Denn die Gaben und die Beruffung Gottes mögen ihn nicht gereuen. 5. Mos. XXXIII. Psalm XXII. 28. XLVIII. 12. LIII. 6, 7. LXVIII. LXIX. LXXXIX. CII. Esaj. XI. 10, 11. Jer. XXIII. XXX. 11. XXXI. Ezech. XXVIII. 25. XXXVI. 24. XXXVII. 21. 22. Amos IX. 11. Zephon. III. Zach. II. VIII. Mal. II. 6. Luc. XXI. 24. Joh. X. 16. Rom. XI. — Anmerkung des Uebersetzers.

werden, als diejenigen, die vor siebenzehnhundert Jahren bewirkt wurden?

Wenn die **Lehre**, von welcher ich rede, bey denen, welche dieselbe bekennen, keine gröſſre moralische Wirkungen hervorbringt, soll ich es ihrer **Unvollkommenheit** oder dem **Mangel hinlänglicher** Beweggründe zuschreiben? — Allein, ist mir irgend eine Lehre bekannt, deren **Grundsätze** auf die **Glückseligkeit** der **allgemeinen** Gesellschaft, und ihrer Glieder unmittelbarer abzwecken? Ist irgend eine, welche **Beweggründe** darbiete, die geschickter seyn, auf den Verstand und auf das Herz Einfluß zu haben? Sie erhebt den sterblichen Menschen bis zu dem Throne **GOttes**, und setzt seine Hofnungen bis in die **Ewigkeit** hinüber.

Allein, der **Gesetzgeber** der Welt, indem Er dies erhabne **Gesetz** bekannt machte, verwandelte die verständigen Wesen, welchen Er dasselbe gab, nicht in bloſſe **Uhrwerke**. Er ließ ihnen die physische Macht, es zu befolgen oder zu verletzen. * Auf diese Weise gab Er die Entschei-

* Man sehe das VIII. Stück der Palingenesie.

dung ihres Schicksals in ihre Hand, und legte ihnen das Gute und das Böse, die Glückseligkeit und das Elend vor Augen. — Soll ich die moralische Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen als eine Einwendung gegen diese Lehre ansehen? Soll ich behaupten, daß diese Art von Nothwendigkeit alle Zurechnung, und folglich alle Gesetze, alle Religion aufhebe? Werde ich nicht deutlich einsehen, daß die moralische Nothwendigkeit ganz und gar keine wahre Nothwendigkeit, sondern im Grunde nichts anders ist, als die Gewißheit, in den freyen Handlungen betrachtet? Weil der Mensch nicht anderst kann, als sich selbst lieben; weil er nicht anderst kann, als sich für dasjenige bestimmen, was sein Verstand für das schicklichste hält; weil sein Wille wesentlich auf das wahre oder scheinbare Gute zielet; folgt denn daraus, daß der Mensch bloß wie eine Maschiene handle? Folgt daraus, daß die Gesetze ihn nicht zu seinem wahren Zweck leiten können; daß er sie nicht beobachten könne; daß er keinen Verstand habe, keinen Willen, keine Freyheit; daß ihm seine Handlungen in keinem Sinne zugerech-

rechnet werden können; daß er der Glückseligkeit und des Elendes nicht fähig sey; daß er jene nicht suchen und dieses nicht ausweichen könne; mit einem Wort, daß er kein moralisches Wesen sey? Ich bedaure es, daß die Armuth der Sprache das unglückliche Wort moralische Nothwendigkeit, welches an sich so uneigentlich, und die Ursache von so vieler Verwirrung in einer sehr einfältigen Sache ist, und welches sich nicht bestimmt und deutlich genug erklären läßt, in die Philosophie eingeführt hat. *

Soll ich einwenden, daß die Lehre des Gesandten der Liebe des Vaterlands keineswegs günstig, sondern vielmehr nur fähig sey, Sklaven zu bilden? Wird mich aber nicht die getreue Geschichte des Anfangs und des Fortganges dieser Lehre Lügen strafen? Gab es je gehorsamere Unterthanen, tu-

* Man sehe, was ich in dem XII. und XIX. Capitel meines analytischen Versuches über die Vermögen der Seele, über den Willen, und über die Freyheit gesagt habe. Ich habe dabey nichts versäumt, die Frage auf ihre einfältigsten und richtigsten Ausdrücke zurückzuführen. Verf.

gendhaftere Bürger, großmüthigere Seelen, unerschrockenere Soldaten,* als eben diese neue, durch den ganzen Staat zerstreute Classe von Menschen, die überall verfolgt, dennoch immer menschlich, immer wolthätig, immer dem Fürst und seinen Beamten treu blieben. Wenn die reinste Quelle der Grösse der Seele in dem lebhaften und tiefen Gefühl des Adels seines Wesens besteht, was wird nicht die Grösse der Seele, und die Erhabenheit der Gedanken eines Wesens seyn, dessen Absichten nicht in die Gränzen der Zeit eingeschlossen sind!

Soll ich auch diesen Einwurf wiederhohlen: Daß aus ächten Schülern des Gesandten keine dauerhafte bür-

* Es hätte, wie mich dünkt, hieher gehört, die wichtige Einwendung zu berühren, daß es den Christen nach dem Evangelio nicht erlaubt sey, Kriege zu führen, oder im Kriege zu dienen. Es ist sich in der That nicht zu verwundern, wenn Ungläubige, und noch weniger, wenn Christen auf Bedenklichkeiten gegen die Erlaubtheit sogar auch der Vertheidigungskriege verfallen. Es würde zu weitläuftig seyn, die Gründe dieser Bedenklichkeiten hier abzuwägen: Der Stoff derselben scheint in dem ganzen Geiste des Christenthums und in den Stellen Matth. V. 38-40. XXVI. 52. besonders enthalten zu seyn. Uebers.

bürgerliche Gesellschaft bestehen könne? „Wa„rum das nicht,„ antwortet hierauf ein Weiser, * der alles genau zu schätzen weiß, und weder der Leichtgläubigkeit, noch der Partheylichkeit beschuldigt werden darf, „wa„rum das nicht? Sie würden Unterthanen seyn, die in An„sehung ihrer Pflichten ungemein erleuchtet wären, und „einen grossen Eifer besitzen würden, dieselben zu erfüllen: „Sie würden die Rechte der Nothwehr sehr wol einsehen. „Je mehr sie der Religion schuldig zu seyn glauben wür„den, destomehr würden sie auch dem Vaterlande schul„dig zu seyn glauben. Die tief ins Herz geprägten Grund„sätze dieser Religion würden unendlich stärker seyn, als „jene falsche Ehre der Monarchieen, jene menschliche Tugend „der Freystaaten, und die knechtische Furcht despotischer "Regierungen.„

Oder sollte ich mit Wolgefallen die Erzählung des Unheils übertreiben, welches diese Lehre in der Welt gestiftet hat: Die schrecklichen Kriege, welche um ihretwillen entstanden, die himmelschreyende Ungerechtigkeiten,

* Montesquieu. Geist der Gesetze. B. XXIV. C. 6.

welche in ihrem Namen sind begangen; das Blut, welches um ihretwillen ist vergossen worden; und kurz das Elend aller Art, welches sie in den ersten Jahrhunderten begleitet hat, und das in weit späthern Jahrhunderten ist erneuert worden, u. s. w. Aber, wie, sollte ich auf diese Weise den Mißbrauch, die zufälligen, und, wenn man will, die nothwendigen Folgen einer fürtreflichen Sache mit dieser Sache selbst vermischen? Wie, war es denn eben diese Lehre, die nichts als Sanftmuth, Barmherzigkeit und Brüderliebe athmet, welche solche Scheusale begehen hieß? War es diese so reine, so heilige Lehre, welche dergleichen Verbrechen vorschrieb? War es das Wort des **Friedensfürsten**, welches Brüder gegen Brüder bewafnete, und sie die höllische Kunst lehrte, auf neue, unbegreiflich schreckliche Todesstrafen bedacht zu seyn? War es die **Duldung** selbst, welche die Dolchen geschärft, die Marterbanck zubereitet, die Blutgerüste gebaut, und die Scheiterhaufen angezündet hat? Nein, ich will die Finsterniß nicht mit dem Licht verwirren, und den rasenden Fanaticismus nicht mit der schönen Liebe. Ich weiß, daß diese letztere geduldig, und voll Gü-

te

te, weder neidisch, noch eitel, noch übermüthig ist; daß sie sich nicht durch Stolz aufblähen läßt, nichts schändliches thut, nicht ihren eignen Vortheil sucht, sich nicht erzürnet, das Böse nicht argwohnet, und sich der Ungerechtigkeit nicht freut; daß sie sich aber der Rechtschaffenheit freuet; alles hoffet, alles glaubet, alles duldet. Nein, derjenige, welcher von einem Ort zu dem andern gieng, und gutes that, hat die Hand seiner Kinder nicht mit dem Mordschwerdt bewafnet, und die Intoleranz in kein Gesetzbuch gebracht. Der sanfteste, mitleidsvollste, der gerechteste unter den Menschen, hat in das Herz seiner Schüler nicht den Verfolgungsgeist geblasen, sondern dasselbe vielmehr mit dem göttlichen Feuer der Liebe entzündet: „Der Religion, sagt eben„falls der grosse Mann,* den ich angeführt, und immer „anführen möchte, die Kraft absprechen, daß sie uns vom „Verbrechen zurückhalten könne, weil sie solches nicht immer „thut, heißt eben diese Kraft auch den bürgerlichen Gese„zen absprechen, weil auch diese nicht allezeit solche Wir„kung

* Montesquieu: Geist der Gesetze. B. XXIV. C. 2.

„kung haben. Das heißt schlecht gegen die Religion ge„schlossen, wenn man in einem grossen Buche eine lange „Erzählung derer Uebel macht, welche sie verursachet, und „hingegen das Gute verschweigt, welches sie gestiftet hat. „Wenn ich alles Uebel erzählen wollte, das die bürgerli„chen Gesetze, die monarchische, und die republikanische Re„gierungsform gestiftet haben, so müßte ich schreckliche „Dinge sagen. Gesetzt, es wäre auch für die Unterthanen „unnütze, eine Religion zu haben, so würde es doch nicht „unnütze in Ansehung der Fürsten seyn, daß sie durch den „einzigen Zaum gebändigt würden, welchen diejenigen ha„ben können, die die weltlichen Gesetze nicht fürchten. Ein „Fürst, der die Religion liebt und fürchtet, ist ein Löwe, „welcher der Hand, die ihn liebkoset, oder der Stimme, „die ihn besänftiget, nachgiebt: Derjenige Fürst, welcher „die Religion fürchtet und hasset, ist denen wilden Thieren „gleich, die auf die Kette beissen, welche sie hindert, die „vorübergehenden anzufallen: Derjenige aber, der gar „keine Religion hat, ist dasjenige schreckliche Thier, das „seine Freyheit nicht anderst empfindet, als indem es zer„fleischet und verschlingt.„

Wie

Wie gerne sehe ich diesen tiefsinnigen und menschlichen Schriftsteller, diesen Lehrer der Könige mit seiner unsterblichen Hand das Lob derjenigen Religion zeichnen, die ein guter Kopf, nach Maaßgabe daß er Philosoph, ich könnte sagen, nach Maßgabe daß er Methaphysiker ist, bewundert: Denn dieses letztere muß er seyn, wenn er alles auf allgemeine Begriffe zurückführen, alles im Grossen betrachten will. * „Man stelle sich nur auf der einen „Seite die beständigen Niedermetzelungen der griechischen „und römischen Könige und Häupter vor Augen, und „auf der andern die Verheerung der Städte und Völker „durch eben diese Häupter: Wie Thimur und Gengis-„kan Asien verwüstet haben; so wird man sehen, daß „wir dem Christenthum bey der Regierung ein gewisses „Staatsrecht, und im Kriege ein gewisses Völkerrecht zu „danken haben, dafür ihm die menschliche Natur nicht er-„kenntlich genug seyn kann.

„Dieses Völkerrecht macht bey uns, daß der Sieger „den Ueberwundenen jene grossen Dinge: Leben, Frey-„heit, Gesetze, Güter, und jederzeit die Religion läßt, „wenn

* Montesquieu: Geist der Gesetze, B. XXIV. 3.

„wenn man sich nicht selbst verblendet.„ Wie viele häusliche Tugenden, wie viele Werke der Barmherzigkeit, nur vor dem eigenen Herzen unverborgen, hat diese **Lehre des Lebens** nicht hervorgebracht, und bringt solche noch täglich hervor! Wie viele **Socrate** und **Epiktete** unter dem Gewand niedriger Handwerker; wenn anderst ein ehrlicher Handwerker jemals ein niedriger Mensch genennt werden mag! Wie vielmehr weiß indessen dieser Handwerker über die Pflichten und die künftige Bestimmung der Menschen, als **Socrates** und **Epictet** nicht gewußt haben!

Behüte mich also **GOtt**, daß ich je ungerecht oder undankbar sey! Ich will die Gutthaten der **Religion** an meinen Fingern herzählen, und ich werde erkennen, daß ihr die **wahre** Weltweisheit selbst ihr Entstehen, ihr Wachsthum, und ihre Vervollkommnung zu verdanken hat. Oder dürfte ich wohl keklich behaupten, daß, wenn der **Vater der Lichter** die Menschen nicht gewürdiget hätte, sie zu erleuchten, ich nicht selbst ein **Abgötter** wäre? Alsdann vielleicht, im Schoos der tiefsten Finsterniß und des ungeheursten Aberglaubens gebohren, wäre ich in dem

Wust

Wust meiner Vorurtheile steckengeblieben; ich hätte in der Natur und in meinem eigenen Wesen nichts als ein Cahos entdeckt. Und wäre ich auch glücklich, oder unglücklich genug gewesen, mich bis zu einem Zweifel in Ansehung des Urhebers der Dinge, und in Ansehung meiner gegenwärtigen, und meiner künftigen Bestimmung, u.s.w. emporzuschwingen, so hätte dieser Zweifel ewig gedauert, ich hätte ihn niemals auflösen können, und er würde vielleicht die Qual meines Lebens ausgemacht haben.

Sollte also die wahre Weltweisheit alle das verkennen können, was sie der Religion schuldig ist? Sollte sie eine Ehre darein setzen, ihr Streiche beyzubringen, von denen sie wüßte, daß solche nothwendiger Weise auf sie selbst zurückfallen müßten? — Oder wie? Sollte die wahre Religion auch auf ihrer Seite sich gegen die Weltweisheit auflehnen, und die wichtigen Dienste vergessen, welche ihr dieselbe leisten kann?

Oder sollte ich endlich die Religion des Gesandten bey ihren Glaubenslehren * angreifen, und meine

* Dogmes.

meine Waffen von den Geheimnissen, von derselben Unbegreiflichkeit, und ihrem wenigstens scheinbaren Widerspruche mit der Vernunft, hernehmen? Aber, mit welchem Recht würde ich fodern, daß in der Natur und Gnade alles Licht sey? Wie viele Geheimnisse sind nicht in der erstern, die ich auch nicht durchdringen kann! Wie viel haben mir dieselben nicht in dem XII. und XIII. Stücke der Palingeneste zu schaffen gegeben? Wie unvollkommen ist indessen mein Verzeichniß davon! Wie leicht hätte ich dasselbe vergrössern können, wenn ich gewollt hätte! Könnte ich nach alle diesem mit Grund über die Dunkelheit erstaunen, welche gewisse Glaubenslehren der Religion umhüllt? Und diese Dunkelheit selbst, entlehnt sie nicht neue Schatten von derjenigen, welche gewisse Geheimnisse der Natur verbirget? Wäre es wol philosophisch, mich zu beklagen, daß mir GOtt nicht die Augen und den Verstand der Engel gegeben hätte, um ins Innerste der Geheimnisse der Natur und Gnade einzudringen? Sollte ich fodern, daß GOtt, meiner unverschämten Neugierde zu gefallen, die allgemeine Harmonie

monie übern Haufen geworfen, und mich eine Stuffe höher auf der unermeßlichen Leiter der Wesen gesetzet hätte? * Habe ich nicht Lichts genug, um sicher auf dem Weg fortzuwandeln, welcher mir vorgezeichnet ist? Hab ich nicht Beweggründe genug, um darauf festzustehen, und Hofnungs genug, meine Bemühungen zu beleben, und mich zur Erfüllung meiner Bestimmung anzusporrnen? Auch die natürliche Religion, die ich aus der Hand der Vernunft empfangen zu haben glaube, welche sich derselben rühmet; die natürliche Religion, dieses System, das mich so harmonisch, so wol verbunden in allen seinen Theilen, so wesentlich philosophisch dünkt, wie viel undurchdringliche Geheimnisse hat nicht diese? Nur der einzige Begriff des **nothwendigen**, des **durch sich selbst bestehenden Wesens**, wie viele Tiefen faßt derselbe nicht in sich, welche auch der **Erzengel** nicht ergründen kann! Und, ohne zu diesem **ersten Wesen** emporzusteigen, welches wie ein Abgrund alle Begriffe jedes erschaffnen

* Ich bitte nachzulesen, was ich oben im ersten Stück S. 109-102. gesagt habe.

nen Verstandes verschlingt, was für unaufhörliche Fragen bietet mir nicht meine eigene Seele an, diese Seele, deren Unsterblichkeit mich die natürliche Religion lehrt?

Aber diese Glaubenslehren der Religion des Gesandten, die mir bey dem ersten Anblick so unbegreiflich, und selbst meiner Vernunft so widersprechend scheinen, sind sie solches wirklich so sehr, als sie es scheinen. Leuthe, die vielleicht zu sehr für ihre eigenen Ideen, und von dem Gedanken eingenommen sind, daß es immer ein Verdienst sey zu glauben, und daß dieses Verdienst nach der Anzahl und der Natur derer Dinge, die man glaubt, zunehme; sollten diese nicht falsche Auslegungen der emblematischen Bilder und der metaphorischen Ausdrücke des Stifters, und seiner ersten Schüler eingemischt haben? Sollten sie nicht auf diese Weise die Glaubenslehren bald verändert, bald vervielfältigt haben? Nehme ich nicht vielleicht diese Auslegungen für die Glaubenslehren selbst? — Ich gehe zur reinsten Quelle aller dogmatischen Wahrheit: Ich studiere jenes bewundernswürdige Buch, welches

ches meine Hofnungen stärkt und äufnet: Ich suche, es durch sich selbst zu erklären, und nicht durch die Träume oder Gesichter gewisser Ausleger. Ich vergleiche Text mit Text, Glaubenslehre mit Glaubenslehre, jeden Verfasser mit sich selbst, alle Verfasser mit einander, und dieses endlich alles mit den unläugbarsten Grundsätzen der Vernunft; und nach dieser wolüberlegten, ernsthaften, unpartheyischen, lange fortgesezten, oft wiederhohlten Untersuchung, sehe ich alle Widersprüche verschwinden, die Schatten abnehmen, aus dem Schoos der Dunkelheit Licht entspringen, den Glauben sich mit der Vernunft vereinbaren, und mit ihr in Zukunft dieselbe Einheit ausmachen. *

* Man siehet leicht, daß die Erklärung der Glaubenslehren nicht in den Plan eines Entwurfes gehört, der für alle christlichen Gesellschaften bestimmt ist, und worinn ich mich begnügen sollte, die Gründe der Glaubwürdigkeit der Offenbarung festzusetzen. Werde ich das aber wol wiederhohlen müssen, was ich in dem analytischen Versuch, am Ende meiner Abhandlung des Lehrsatzes von der Auferstehung, gesagt habe? §. 754. „Die Er„klärung, welche ich eben von einer der vornehmsten Glaubensleh„ren der Offenbarung gewagt habe, zeigt, daß sie sich mit den „philoso-

Beschluß der Untersuchung über die Offenbarung.

Ich bin als Philosoph die vornehmsten Beweise derjenigen Offenbarung durchgegangen, welche meine Vernunft zu der höchsten Glückseligkeit des Menschen so noth-

„philosophischen Ideen gar wol vereinigen läßt; und diese Vor-„stellung kann uns lehren, von denen zu urtheilen, mit welchen „sich andere Glaubenslehren vereinigen liessen, wenn sie besser „verstanden würden.„ Verf.

* Die Nachlässigkeit in der Schriftforschung; die sclavische Anhänglichkeit an das gelernte; falsche Gewissenhaftigkeit; Menschenfurcht; Wahrheitsscheue; der allgemeine Hang zur Bequemlichkeit; die Flüchtigkeit und Zerstreuungssucht des menschlichen Geistes; und überhaupt der unüberwindliche Mangel an Interesse für die Wahrheit: — Und hingegen das äusserst kleingeistige Interesse für seine Parthey und die angeerbten Meynungen, sind eben so allgemeine als unübersteigliche Hindernisse, die Christen zu derjenigen Einsicht zu bringen, die ihnen zu erreichen möglich, und zur mächtigsten Empfeh-

nothwendig fand. * Ich suche alle diese Beweise meinem Gemüthe aufs neue lebhaft zu vergegenwärtigen. Ich wäge dieselben von neuem. Ich trenne sie nicht: Ich umfasse die Sammlung, die Summe derselben. Ich sehe offenbar, daß sie ein einziges Ganzes ausmachen, und daß jeder Hauptbeweis ein wesentlicher Theil dieses Ganzen ist. Ich entdecke eine Unterordnung, eine Verbindung, eine Uebereinstimmung zwischen allen diesen Theilen, eine Neigung aller gegen einen gemeinsamen

Empfehlung des Christenthums an den Verstand und die Herzen der Menschen schlechterdings unentbehrlich wäre. .... Der Schlüssel zu den Geheimnissen der Schrift liegt so gewiß in der Schrift selbst, als der Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur in der Natur selbst liegt. Wenn nicht eine Decke auf unsern Augen läge, welche von den eben angeführten Hindernissen der Erkenntniß, als so vielen Händen, gleichsam fest gehalten würde, so würden wir zwar vielleicht noch viel bestürzendere Geheimnisse, als wir bisher zusehen geglaubt, in der Schrift, dabey aber zugleich einen allgemeinen Hauptschlüssel finden, vermittelst dessen wir alle, auch die dem animalischen Menschen weit undenkbarere Geheimnisse auf die einfältigsten und alltäglichsten Analogien zurückbringen könnten: Auf Analogien, auf welche uns die Schrift nicht nur weiset, sondern gleichsam fortreißt. Ich rede aus Ueberzeugung, und ich mache mich anheischig, das, was ich hier sage, jedem unpartheyschem Forscher der Wahrheit darzuthun. Uebers.

* Man sehe S. 20. 21. u. f. w. S. 31. 32. 33. 34. 35.

Mittelpunkt. Ich setze mich in diesen Mittelpunkt, und empfange auf diese Weise die verschiedenen Eindrücke, die von allen Punkten des Umkreises ausgehen: Ich erfahre die Wirkung jedes besondern Eindruckes, und die des gemeinschaftlichen Eindruckes. Ich entwickele die besondern Wirkungen, ich vergleiche dieselben; und ich empfinde die allgemeine Wirkung sehr stark.

Aus dieser allgemeinen Wirkung entspringt in meinem Gemüthe die wichtige Schlußfolge, daß keine alte Geschichte sey, welche so gut bestäthigt wäre, wie die Geschichte des Gesandten: Daß es keine historische Thatsachen gebe, welche auf einer so grossen Anzahl von Beweisen beruhen, auf so festen, so in die Augen fallenden, so verschiedenen Beweisen, als die Thatsachen, worauf sich die Religion des Gesandten gründet.

Eine gesunde Logik hat mich gelehrt, verschiedene Gattungen der Gewißheit genau zu unterscheiden, und in Ansehung der Thatsachen oder derjenigen Dinge, welche wesentlich von dem Zeugniß * abhangen, die

* Ich glaube S. 115-119. genugsam bewiesen zu haben, daß gewisse Thatachen

die Strenge der Demonstration nicht zu fodern. Ich weiß, daß das, was ich moralische Gewißheit nenne, keine vollkommene oder strenge Gewißheit weder ist, noch seyn kann; daß diese Art von Gewißheit niemals etwas anders als eine grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit ist, welche, je mehr oder weniger sie sich jenem untheilbaren Punkte nähert, wo die vollkommne Gewißheit statt findet, den Beyfall des Verstandes mehr oder weniger an sich reißt.

Ich weiß auch, daß, wenn ich immer nur der eigentlich so genannten Gewißheit, oder der Demonstration folgen, und niemals nichts glauben wollte, als wovon mich meine eigenen Sinnen versichern würden, ich mich in den ungereimtesten Zweifelmuth* stürzen würde: Denn, welcher Zweifelmuth kann ungereimter seyn, als derjenige, welcher im Ernst an allen Begebenheiten der Geschichte, der Naturlehre, der Naturhistorie u. s. w. zweifeln, und so alle Arten

sachen, wenn sie gleich wunderbar sind, dennoch unter die Gerichtsbarkeit der Sinne, und folglich des Zeugnisses gehören. Ich setze immer voraus, daß meine Leser sich die Reihe meiner Grundsätze eingeprägt, und mein Buch nicht wie einen Roman gelesen haben. Verf.

* Pyrrhonisme.

von Zeugniß gänzlich verwerfen würde! Und welches Leben würde elender und kürzer, als das Leben eines Menschen seyn, der sich auf keinen andern, als auf den Bericht seiner eigenen Sinne verlassen, und jeder analogischen * Schlußfolge eigensinniger Weise seinen Beyfall versagen würde.

Ich werde nicht sagen, daß die Wahrheit des Christenthums demonstrirt sey. Dieser, von den besten Vertheidigern desselben, allzugefälliger Weise angenommene und wiederhohlte Ausdruck, würde gewiß sehr uneigentlich seyn. Ich werde aber schlechthin sagen: Daß die Thatsachen, worauf die Glaubwürdigkeit des Christenthums beruhet, meines Bedünkens, einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, daß, wenn ich dieselben verwerfen würde, ich die sichersten Regeln der Logik umstossen, und den gemeinesten Maximen der Vernunft entsagen müßte.

Ich habe mich bestrebt, auf den Grund meines Herzens durchzudringen; und weil ich in demselben

* Man sehe S. 38-41. und S. 97. 98. 99. u. s. w.

selben keinen geheimen Beweggrund entdecket habe, der mich hätte vermögen sollen, eine Lehre zu verwerfen, die so geschickt ist, die Schwachheit meiner Vernunft zu ergänzen, mich in meinen Widerwärtigkeiten zu trösten, mein Wesen zu vervollkommnen, so nehme ich diese Lehre als die gröste Wohlthat an, welche GOtt den Menschen geben konnte, und ich würde sie auch alsdann annehmen, wenn ich sie nur als das beste System der practischen Philosophie betrachten würde.



Zwey und zwanzigstes Stück.

Beschluß der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen.

Leichte Vermuthungen über die künftige Glückseligkeit.

Wenn ein Wesen, welches wesentlich aus der Vereinigung zwoer Substanzen gebildet ist, bestimmt wäre fortzudauern, so würde es als ein vermischtes Wesen fortdauern; oder es wäre, wie ich dargethan habe, nicht mehr dasselbe Wesen. *

Die Lehre von der Auferstehung ist also eine unmittelbare Folge der Natur des Menschen. Sie ist also eine sehr philosophische Lehre. Die, welche alles auf die Seele zurückführen wollen, vergessen den Menschen.

„Wenn

* Man lese das VIII. Stück der Palingenesie, von Anfang; und oben S. 1-6. u. s. w. Die Anzahl der Leser, welche lesen können, ist so klein, daß ich mich genöthigt sehe, oft zu den Rückweisungen meine Zuflucht zu nehmen.

„Wenn die menschliche Seele ihre Fähigkeiten ohne Bey„hülfe eines Körpers brauchen könnte; wenn es die Na„tur unsers Wesens gestatten würde, daß wir ohne diese „Beyhülfe glückselig seyn könnten; liesse es sich begreifen, „warum der Urheber der Offenbarung, welcher der „Urheber unsers Wesens ist, die Menschen den Lehr„satz von der Auferstehung gelehret hätte?„ *

Der Mensch ist mit einem Gedächtniß versehen; und dies Gedächtniß steht in Verbindung mit dem Gehirn: ** Es ist das Fundament der Persönlichkeit des Menschen, und die Schatzkammer seiner Kenntnisse.

Wenn dieselbe Person fortzudauern bestimmt ist, so wird sie das Andenken der vergangenen Dinge bewahren, und einen gewissen Fond erworbener Ideen behalten müssen.

Es muß also in dem Menschen einen physischen Sitz der Persönlichkeit geben, welcher denen Ursachen, wodurch

* Analytischer Versuch §. 726.

** Man sehe das VII. das XXII. Capitel des analyt. Versuchs. Und das XV. XVI. XVII. XVIII. der abgekürzten Analyse.

das gegenwärtige (animalische) Leben zerstört wird, nicht unterworfen ist.

Die **Offenbarung** verheißt uns einen geistlichen Leib, der auf den animalischen folgen soll. Der Gegensatz zwischen dem Wort geistlich und animalisch zeigt hinlänglich, daß der künftige Körper aus einem sehr feinen Stoffe bestehen soll. Das beweisen auch noch die merkwürdigen Ausdrücke, welche der philosophische Apostel nicht verblümt * vorstellet: Alles, was ich über die Auferstehung gesagt habe, kömmt darauf hinaus, daß Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht besitzen können, und die Verweslichkeit die Unverweslichkeit nicht genieſſen kann. **

Die so philosophische Vergleichung des Saamenkorns, dessen sich der Apostel bedient, zeigt auch noch an, daß die Auferstehung nichts anders als die mehr oder

* Au figuré.

** 1. Cor. XV. 51. Daß das, was an unserm Körper verweslich ist, nicht werde unverweslich, sondern nur wegfallen, und von dem unverweslichen, welches bereits in demselben eingeschlossen ist, abgesöndert und befreyt werden. Denn Unverweslichkeit erben ist, nach dem Hebraismo, unverweslich werden. Uebers.

oder minder schnelle Entwickelung des geistlichen Körpers sey, der von Anfang her dem animalischen Körper, wie die Pflanze ihrem Saamenkorn, einverleibt war. Es wird aber jemand sagen: Wie können die Todten auferstehen? Und in was für einem Körper werden sie herkommen? — Das, was du säest, wird nicht wieder lebendig, wenn es nicht stirbt. . . *

Dieser geistliche Leib, der auf den animalischen zu folgen bestimmt ist, wird sonder Zweifel durch seine Organisation nicht minder, als durch die Materie, aus welcher er gebildet seyn wird, von demselben verschieden seyn. Einem ganz verschiedenen Aufenthalt werden vermuthlich sehr verschiedene sinnliche Werkzeuge entsprechen. Alle Organen des animalischen Körpers, welche bloß auf das gegenwärtige Leben eine Beziehung haben, werden ohne Zweifel unter-

* Die Hülse des Kornes stirbt; der Keim bleibt, entwickelt sich, trägt Frucht, u. s. w. Es kann nichts bedeutungsvoller seyn, als dies Gleichniß, dessen Sinn und Geist so leicht gefaßt werden kann. Verf.

unterdrückt werden. Schon die Vernunft leitet uns auf diese Vermuthung; und die **Offenbarung** kömmt hier, wie anderswo, den Anstrengungen der Vernunft zu Hülfe. Wenn die **Offenbarung** so weit gehet, uns die Erklärung zu thun: Daß der **Magen zerstört**, * und die **unterschiedene Geschlechter werden abgeschaffet werden**, ** so läßt sie uns merken, daß

* 1. Cor. VI. 13.

** Der Herr Verfasser zielet hier ohne Zweifel auf die Stelle Luc. XX. 35. — Welche würdig seyn werden, jene Welt und die Auferstehung der Todten zu erlangen, die werden weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe gegeben werden. — — Aus diesem göttlichen Ausspruch folgt gewiß: Daß keine solche Vereinigung zweyer Geschlechter zur Vermehrung von Seinesgleichen, wie in dem gegenwärtigen Leben, mehr statthaben werde; und vermuthlich: Daß in denjenigen Theilen, welche in dem gegenwärtigen Leben zu diesem Zwecke bestimmt waren, eine grosse Veränderung vorgehen werde . . . Folget aber daraus auch, daß das Vermögen, sich selbst fortzupflanzen, seine eigne Person zu vervielfältigen, welches wir itzo schon besitzen, und welches für ein vernünftiges, unsterbliches Wesen, das bestimmt ist, JEsu Christo ähnlich zu werden, das erhabenste Vermögen, und gleichsam das realste Merkmal unsrer Aehnlichkeit mit GOtt ist, daß dies Vermögen in dem zukünftigen Leben nicht mit einem ähnlichen unanimalischen, geistigen, sollte ersetzt werden können: Mit einem Vermögen, das mit dem

daß in dem materiellen Theil des Menschen die gröſten Veränderungen vorgehen werden: Denn welch eine erstaunliche Veränderung setzen die Unterdrückung der Nahrungs und Zeugungswerkzeuge in einem organischen Ganzen, dessen Theile alle aufs genaueste mit einander verknüpft sind, voraus?

Man muß in dem XXIV. Capitel des analytischen Versuchs die philosophische Vorstellung des Lehrsatzes von

dem itzigen, nur in Ansehung des Hauptzweckes, einige Aehnlichkeit hätte, im Grund aber von demselben eben so verschieden wäre, als die Welt, die wir bewohnen werden, von unserm gegenwärtigen Erdball, und der Körper, den wir bey der Auferstehung erhalten werden, von dem itzigen verschieden wäre? . . . . . Eine Frage, welche kein Buchstabe der Schrift verneint, und die Philosophie, je mehr sie mit dem Geiste des Evangeliums bekannt ist, wo nicht bejahen, doch gewiß sehr ungern verneinen wird . . . . . Man findet unter den apocryphischen, d. i. ausser den evangelischen Schriften aufbehaltenen Anecdoten unsers Erlösers folgende hiehergehörige . . . Clemens von Rom. II. Br. §. 12. ἐπερωτηθεὶς αὐτὸς ὁ κύριος ὑπὸ τινος· πότε ἥξει αὐτῷ ἡ βασιλεία; ἔφη· ὅταν ἔσται τὰ δύο ἕν, καὶ τὸ ἄρσεν μετὰ τῆς θηλείας ἅτε ἄρσεν οὐδε θῆλυ. Man sehe Clemens von Alex. III. Buch der Strommatum S. 465. 445.

φασὶ γάρ, ὅτι αὐτὸς ἔφη σωτὴρ· ἦλθον καταλύσαι τὰ ἔργα τῆς θηλείας. θηλείας μεν τῆς ἐπιθυμίας. ἔργα δὲ γένεσιν καὶ φθορὰν. S. 452. Uebers.

von der Auferstehung nachlesen, und man wird gewiß gestehen müssen, daß meine psychologischen Grundsätze, über den gegenwärtigen und künftigen Zustand des Menschen, mit den ausdrücklichsten und kläresten Aussprüchen der Offenbarung genau übereinkommen.

Man muß auch noch das, was ich über den künftigen Zustand der Thiere, * in den fünf ersten Stücken der Palingenesie, und in dem XIV. gesagt habe, nachlesen, und alle die von diesen Analogien auf den Menschen anwenden, die sich für ihn schicken können. Man wird gerne sehen, daß ich alle überflüßige Wiederhohlungen vermeide.

Eine wichtige Betrachtung! sagt ein Ungenannter, ** der viel gedacht hat, und viel wollte denken machen: „Wissen wol diejenigen, welche der Offen„barung den Vorwurf machen, daß sie die Gegenstän„de des Glaubens nicht in ein helleres Licht gesetzet ha„be,

* Die im Original S. 406-411. stehende Anmerkung wird hier weggelassen, weil sie eigentlich in den ersten Theil der Palingenesie gehört. Uebers.

** Essai de Psychologie. Princ. Phil. Part. VII. Ch. XXII.

„be, ob die Sache möglich gewesen ist? Sind sie gewiß,
„daß diese Gegenstände von den irdischen nicht so sehr
„verschieden seyn, daß sie von Menschen nicht begriffen
„werden können? Unsere gegenwärtige Erkenntnißart
„hängt von unserer gegenwärtigen Einrichtung ab;
„und wir kennen die Verhältnisse dieser Einrichtung
„mit derjenigen, welche auf sie folgen soll, nicht. Wir
„haben keine Begriffe, als durch die Sinne: — Nur,
„wenn wir die sinnlichen Ideen mit einander vergleichen,
„wenn wir generalisiren, erwerben wir Begriffe
„von verschiedenen Gattungen. Unsre Erkenntnißfä-
„higkeit ist also durch unsre Sinnen eingeschränkt;
„unsre Sinnen durch ihre Structur; diese durch die Stel-
„le, die wir bewohnen. Wir kennen ohne Zweifel von
„dem künftigen Leben alles, was wir hienieden da-
„von kennen konnten. * Um uns über diesen künftigen
„Zustand

* Das ist: Wir können durch unsre natürlichen Verstandskräfte, durch sorgfältiges Nachforschen in der Natur des Menschen, in der Analogie, und vornehmlich in der Schrift, alle Vollkommenheiten des künftigen Lebens ausfindig machen, die unter die Gerichtsbarkeit unserer gegenwärtigen Vorstellungsart gehören. Was sich unter schicklichen Bildern, unter symbolischen Zeichen, unter analogischen

„Zustand mehr Licht zu geben, müßte vermuthlich unser „gegenwärtige Zustand verändert werden. * Die „Zeit ist noch nicht gekommen, wo diese Veränderung „vorgehen soll: Wir wandeln noch durch den „Glauben, und nicht durch das Schauen: Sollte „wol das dumme Thier, welches im Grase weydet, ab„strahiren? Es unterscheidet einen Strich Rasen von „einem Erdenkloß: Und diese Kenntniß ist für seinen ge„genwärtigen Zustand genug. Es würde erhabnere „Kenntnisse erlangen; es würde unsre Wissenschaften und „Künste erreichen, wenn die wesentliche Einrichtung „seiner

schen Situationen oder Empfindungen immer denken oder vorstellen läßt, das alles kennen wir, d. i. das läßt sich erkennen: Denn gewiß ist noch nicht der hunderste Theil von dem, was sich auf die eben besagte Weise erkennen und denken liesse, erkannt und gedacht worden. Uebers.

* Es müßten dergleichen Veränderungen mit uns vorgehen, wie mit Paulus, da er in den dritten Himmel verzuckt worden. So bald er wieder in die gegenwärtige natürliche Verfassung zurückgesetzt wurde, waren alle Bilder, Zeichen und Begriffe der gegenwärtigen Welt weit unzulänglich, jene Vorstellungen und Empfindungen zu zeichnen, die mit dem gegenwärtigen keine Aehnlichkeiten hatten. Uebers.

„seiner Organen verändert würde; aber alsdann würde es „nicht mehr dieses Thier seyn. Könntet ihr die erhab„ne Theorie von dem Unendlichen einem Kinde begreiflich „machen? Indessen enthält sein Gehirn bereits alle die zur „Erwerbung dieser Theorie nöthigen Fibern; aber ihr „könnt dieselben itzo noch nicht in die gehörige Bewegung „setzen?„

„Alles in der Natur geht stufenweise. Eine mehr „oder minder langsame Entwickelung leitet alle Wesen „zu der ihnen eigenen Vollkommenheit. Unsre See„le fängt bloß an, sich zu entwickeln: Allein, diese in ih„ren Anfängen so schwache, in ihrem Wachsthum so lang„same Pflanze wird ihre Wurzeln und ihre Zweige in die „Ewigkeit erstrecken.„

„Das Stillschweigen der Offenbarung, in An„sehung der Natur unsers künftigen Zustandes ist gewiß „ein Zug ihrer Weisheit. Der göttliche Mann, der „die sterblichen Menschen die Auferstehung lehrete, war „ein zu guter Philosoph, um mit dem Tauben von Musik, „mit dem Blinden von Farben zu reden.„ *

* Ungeachtet diese vortrefliche Anmerkung in Ansehung der Menschen überhaupt

Ich werde mir den vernünftigen Rath dieses Ungenannten zu Nutze machen: Ich werde nicht vergessen, daß ich blind

überhaupt ihre völlige Richtigkeit hat, so dünkt mich doch, daß uns die unpartheyische Erwägung einer gewissen Schriftstelle, die so oft gerade in der entgegengesetzten Absicht angeführt wird, in welcher sie, Kraft ihres Zusammenhangs, angeführt werden sollte, die ausdrücklichste Hofnung mache, daß es für gewisse Menschen schon in dem gegenwärtigen Leben möglich sey, gewisse Vorstellungen und Empfindungen zu haben, die eigentlich ins zukünftige Leben gehören; die sich wirklich ausser dem Kreise unserer sogenannten natürlichen Kräfte befinden: — Ich meyne, eben die Stelle aus 1. Cor. II. 9-16. **Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, das hat GOtt denen, die ihn lieben, bereitet: Uns aber hat es GOtt durch seinen Geist geoffenbaret: Denn der Geist ergründet alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.** Wenn man erwägt, daß dies an Christen geschrieben worden, die den heiligen Geist hatten, d. i. neben dem geschriebenen **Wort** Gottes übernatürliche **Einsichten** und **Kräfte**, (1. Cor. I. 4-7. 1. Cor. XII. 1-13.): — Daß der heilige Geist, oder eben diese übernatürlichen **Einsichten** und **Kräfte**, die sich von den natürlichen augenscheinlich unterscheiden liessen, ein Siegel, ein Haftpfenning, ein Angeld der künftigen Herrlichkeit heissen: Daß der Ausdruck ἀρραβων, der hievon gebraucht wird, wirklich einen kleinen Theil nicht ein willkürliches Pfand von einem noch zu erwartenden Erbe u. s. w. bedeutet: Daß es von denen, die diesen Geist haben, heißt: Sie seyen Christo schon

blind und taub bin, und ich werde weder in Ansehung der Farben noch der Töne etwas entscheiden. Würde

schon eingepflanzt, schon mit ihm auferstanden, mit ihm ins himmlische Wesen und in das Reich JEsu Christi versetzt: (Ein Ausdruck, der offenbar auf die künftige Herrlichkeit gehet:) Das Reich Gottes bestehe in der Kraft, im Frieden und in Freude des heiligen Geistes; d. i. die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens habe etwas ähnliches mit den Empfindungen und Kräften eines Menschen, der den heiligen Geist hat: Wenn man erwägt, daß Johannes und Stephanus, und Paulus schon in diesem Leben des Glaubens, durch die Kraft des heiligen Geistes, von der Herrlichkeit des Messias eine anschauende Erkenntniß haben konnten; daß Paulus schon in diesem Leben des Glaubens in den dritten Himmel verzuckt werden konnte, wenn er gleich nicht vermögend war, andern natürlichen Menschen irgend eine Vorstellung oder Empfindung, die er da gehabt hatte, beyzubringen. — Wenn man das alles unpartheyisch erwägt, sollte man nicht ohne allen Verdacht der Schwärmerey die überhaupt liche Möglichkeit einer Realeinsicht in gewisse Stücke der künftigen Glückseligkeit behaupten dürfen? Nämlich nur bey solchen Menschen, die den heiligen Geist in demjenigen Sinne besitzen würden, wie die Apostel und ersten Christen, die schon in diesem Leben die Kraft der Verheissung JEsu an sich empfanden: Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seyen, gleich wie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie in Eins vervollkommnet

seyen,

ich dessen ungeachtet mein gegenwärtiges Befindniß aus den Augen setzen, wenn ich in Ansehung der künftigen Glückseligkeit einige leichte Vermuthungen, welche ich aus mir bekannten Dingen herleiten würde, wagen wollte?

Das, was der Ungenannte von der Unmöglichkeit sagt, in welcher wir uns befinden, uns die künftige Glückseligkeit vorzustellen, ist nach der besten Logik. Wenn er sagt: Das dumme Thier, welches im Grase weidet, sollte es wol allgemeine Begriffe abziehen können? so giebt er durch diese philosophische Vergleichung zuverstehen, daß der Mensch eben so wenig die wahre Natur der künftigen Glückseligkeit sich vorzustellen vermöge, als das Thier sich einen Begriff von den Vergnügungen des menschlichen Geistes machen kann.

Wird

seyen, damit die Welt erkenne, daß du mich gesendet hast, und daß du sie geliebet hast, gleichwie du mich geliebet hast. (Joh. XVII. 20-23.)

Die Untersuchung, ob noch heut zu Tage ein solches Maaß des Geistes zu erwarten sey, gehört nicht hieher. Anmerkung des Uebersetzers.

Wird wol das dumme Thier, welches im Grase weidet, von unsern Wissenschaften und von unsern Künsten träumen? Wird der Mensch, der so viel Dinge* nicht weiß, die zu der Welt, welche er bewohnet, gehören, Dinge vermuthen, die zu jener Welt gehören, welche er einmal bewohnen wird?

Ich halte also mit unserm Seelenlehrer dafür: Daß wir von dem künftigen Leben alles das erkennen, was wir hienieden davon erkennen konnten; und daß, um uns mehr Licht über diesen künftigen Zustand zu geben, allem Anschein nach unser gegenwärtige Zustand hätte verändert werden müssen.

Dieses ist auch sehr natürlich. Denn, wie wollten wir zur Erkenntniß solcher Gegenstände kommen, die nicht nur gar kein Verhältniß mit unsern itzigen Fähigkeiten haben, sondern die zu begreifen, oder zu verstehen, ohne Zweifel, noch andre Fähigkeiten vorausgesetzt werden? Wird wol der aufgeklärteste und scharfsichtigste Kopf, wenn

* Sehet das XII und XIII. Stück der Palingenesie.

er des Gehöres beraubt ist, den Gebrauch einer Trompete errathen können?

Wenn inzwischen ein dichter Schleyer diese künftige Glückseligkeit, nach deren unser Herz schmachtet, unsern gierigen Blicken entziehet, so können wir doch wenigstens einige der vornehmsten Quellen, aus denen sie herfliessen wird, von ferne entdecken.

Der Mensch besitzt drey vorzügliche Fähigkeiten: Die Fähigkeit zu erkennen, die Fähigkeit zu lieben, und die zu handeln.

Wir begreifen es aufs klärste, daß diese Fähigkeiten bis auf einen unbestimmlichen Grad vervollkommenlich sind. Wir folgen mit unsern Blicken ihrer Entwickelung, ihrem Wachsthume, ihren verschiedenen Wirkungen. Wir betrachten mit Erstaunen die bewundernswürdigen Erfindungen, denen sie das Daseyn geben, und welche helleuchtende Beweise des höchsten Vorzuges des Menschen über alle irdische Wesen sind.

Die

Die Natur der **Güte**, so wol als die Natur der **Weisheit**, scheinen es mit sich zu bringen, alles das zu **vervollkommnen**, was der Vervollkommnung fähig ist; besonders aber diejenigen Wesen, welche, mit Empfindung und Verstand begabet, das Vergnügen, das mit dem Wachsthum ihrer Vollkommenheit verbunden ist, zu schmecken fähig sind.

Indem wir die **Fähigkeiten** des Menschen sorgfältig studieren; indem wir ihre gegenseitige Abhänglichkeit, oder jene Unterordnung, welche, so wol die einen den andern, als alle der Einwirkung ihrer Gegenstände unterwürfig macht, wahrnehmen, so kommen wir leicht auf die Entdeckung der **natürlichen Mittel**, wodurch sie sich hienieden entwickeln und vervollkommnen. Wir können uns dann sofort von analogischen **Mitteln** einen Begriff machen, die weit wirksamer, und geschickt sind diese **Fähigkeiten** auf eine noch höhere Stuffe der Vollkommenheit zu bringen.

Die **Stuffe** der Vollkommenheit, die der Mensch auf Erden erreichen kan, ist in einem geraden **Verhältniß** mit den **Mitteln**, die ihm zum Erkennen und zum

Handeln gegeben sind: Und diese Mittel selbst stehen in einem geraden Verhältniß mit der Welt, die er jetzt wirklich bewohnet.

Ein höherer Zustand der menschlichen Fähigkeiten würde also nicht im Verhältniß mit derjenigen Welt stehen, auf welcher der Mensch die ersten Augenblicke seines Daseyns verweilen sollte. * Allein, diese Fähigkeiten sind unbestimmlich vervollkommenlich, und wir begreifen sehr wol, daß einige von denen natürlichen Mitteln, welche dieselben einst vervollkommnen werden, schon jezt in dem Menschen vorhanden seyn können. **

Also, weil der Mensch berufen ist, nach einander zwo ganz unterschiedene Welten zu bewohnen, so mußte seine ursprüngliche Einrichtung Dinge in sich schliessen, die auf diese beyden Welten eine Beziehung haben. Der thierische Körper mußte in einem geraden Verhältniß mit der ersten Welt, der geistige Körper in einem solchen mit der andern seyn.

Zwey

* Man sehe, was ich hierüber in dem XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

** Man lese noch einmal das XVI. Stück, von Anfang, einige Seiten fort. Verf.

Zwey Mittel können vornehmlich in der zukünftigen Welt alle Fähigkeiten der Menschen vervollkommnen: Feinere Sinne, und neue Sinne.

Die Sinne sind die erste Quelle aller unserer Erkenntnisse. Auch die reflectirtesten und abgezogensten Ideen leiten sich immer von den sinnlichen Ideen her. Der Geist erschaft nichts; * aber er wirket unaufhörlich über die beynahe unendliche Menge von verschiedenen Vorstellungen, die er durch den Dienst der Sinne erwirbt. **

Aus diesen Wirkungen des Geistes, die immerfort in Vergleichungen, Verbindungen, Abziehungen bestehen, entspringen durch eine natürliche Erzeugung alle Wissenschaften, und alle Künste.

Die Sinne, bestimmt die Eindrücke der Gegenstände dem Geist zu überliefern, stehen in Beziehung mit den Gegenständen: Das Aug in Bezie-

* Sehet analyt. Versuch §. 528. 529. 530. und die Anmerkung, die ich am Ende des VII. Theils der Palingenesie gemacht habe.

** Sehet ebend. das XV. Cap.

hung mit dem Lichte; das Ohr mit dem Tone, u. s. w.

Je vollkommener, zahlreicher, verschiedener die Beziehungen sind, welche die Sinnen mit ihren Gegenständen haben, desto mehr Beschaffenheiten der Gegenstände entdecken sie dem Geist, und desto klärer, lebhafter und vollständiger sind die Vorstellungen dieser Beschaffenheiten.

Je lebhafter und vollständiger die sinnliche Idee ist, welche der Geist von einem Gegenstand erhält, desto deutlicher ist die durch die Reflexion gemachte Idee, die aus jener gebildet wird.

Wir begreifen leicht, daß unsere gegenwärtige Sinne eines Grades der Vollkommenheit fähig sind, der denjenigen weit übersteigt, den wir hienieden an ihnen wahrnehmen, und der uns in gewissen Dingen schon in Erstaunen setzt. Wir können uns von diesem Wachsthum der Vollkommenheit, selbst schon durch die wunderbaren Wirkungen der optischen und acoustischen Instrumente, eine

ne hinlänglich klare Vorstellung machen. * Man stelle sich mit mir den **Aristoteles** vor, wie er eine **Milbe** mit unsern Vergrösserungsgläsern beobachtet, oder mit unsern Ferngläsern den **Jupiter** und seine **Monden** betrachtet: Wie groß würde nicht seine Verwunderung und sein Entzücken seyn! Und wie groß wird dann nicht das unsrige seyn, wenn, mit unserm **geistlichen** Cörper bekleidet, unsre **Sinne** alle diejenige **Vollkommenheit** besitzen werden, die sie von dem **wolthätigen Urheber** unsers Daseyns erhalten konnten!

Man kann sich, wenn man will, einbilden, daß unsre **Augen** alsdann die Vortheile der Vergrösserungs- und der Ferngläser mit einander verbinden, und sich aufs genauste nach allen Entfernungen richten können. ** Und wie weit werden die **Gläser** dieser neuen Sehröhren diejenigen übertreffen, deren sich die Kunst rühmet!

Was ich da von dem **Gesicht** sage, daß muß man auch auf die andern **Sinnen** anwenden. *** Nichts destoweniger

* Man sehe Aussichten in die Ewigkeit. II. Theil. Seit. 64.-91. Uebers.

** Man sehe ebendas. S. 100-104.

*** Man sehe ebendas. S. 112-121. 179. 189.

weniger geht vielleicht der Geschmack, der eine so genaue Beziehung auf die Ernährung hat, verlohren, oder wird in einen andern Sinn von einem ausgedehntern und erhabnern Gebrauch verwandelt.

Wie groß wird nicht der schleunige Wachsthum in unsern physisch-mathematischen Kenntnissen seyn, wenn uns vergönnet seyn wird, die ersten Bestandtheile der Körper zu entdecken, sowohl der flüßigen als der festen! Alsdann werden wir das anschauend erkennen, was wir nun, mit Hülfe der Schlüsse oder des Calculs, versuchen zu muthmassen, die um so viel ungewisser sind, je unvollkommener unsre unmittelbare * Erkenntniß ist. Welche unzählbare Menge von Beziehungen entwischt uns, gerade nur darum, weil wir die Figur, die Verhältnisse, und die Anordnung dieser unendlich kleinen Körpergen nicht wahrnehmen können, auf denen jedoch das ganze grosse Gebäude der Natur beruhet!

Es ist auch nicht gar schwer zu begreifen, daß der Keim des geistlichen Körpers schon itzt die organischen

* Directe.

schen Grundtheile der neuen Sinne, die sich nur erst in der Auferstehung entwickeln werden, enthalten könne. *

„Diese

* Es könnte vielleicht der ausgedehnte Keim des gegenwärtigen menschlichen Körpers die bestimmenden Grundlinien desselben, oder, wenn man so sagen darf, der Zettel seyn, zu welchem sich alle grobe in die Sinnen fallende Bestandtheile, die, von dem Befruchtungsaugenblick an bis zum Tode, sich demselben zugesellen, und die Masse des sichtbaren Körpers ausmachen, wie der Eintrag verhalten würde. — Dieser Keim könnte entweder durch die Verwesung von allem groben, irdischen Stoffe abgesöndert, und in der Auferstehung mit neuem Lichtstoffe bekleidet, und dadurch zugleich mit undenklich vollkommnern Sinnen ausgerüstet, oder auch durch diese Ablösung von allem irdischen Stoffe, durch diese Anziehung des himmlischen, die in demselben allenfalls eingeschloßne Sinne gleichsam ausgewickelt, befruchtet, und mit den übrigen vervollkommneten Sinnen in dieselbe Wirksamkeit gesetzt werden. Dieser itzt schon dem menschlichen Körper einverleibte Grundkörper ist aber nicht derjenige, von dem Herr Bonnet redet. Er vermuthet in dem Gehirn allein noch einen unentwickelten, unbefruchteten Keim des himmlischen Körpers; und ich erinnere mich nicht, in einer seiner Schriften bemerkt zu haben, daß er von dem undenklich feinen organischen Körper, den er als den Zettel unsers irdischen Körpers ansieht, in Absicht auf das zukünftige Leben einen Gebrauch gemacht habe, ungeachtet sich das Daseyn eines solchen

„Diese neue Sinne werden uns in den Körpern „Eigenschaften entdecken, die uns hienieden für immer „unbekannt seyn werden. Wie viele Beschaffenheiten, „die

chen Körpers vollkommnen so leicht begreifen und beweisen läßt, als die ätherische Maschiene, die er in dem Gehirne annimmt, und die er zum Keim unsers verklärten Körpers macht. Mich dünkt zwar, die Gründe, die unser scharfsinnige Verfasser für das Daseyn einer solchen Maschiene anführt, seyn so wichtig, und sie empfehlen sich jedem philosophischen Denker so sehr, daß man sie weder preisgeben, noch vielweniger verlachen sollte . . . Allein, es ist mir sehr leicht, diese beyden Dinge mit einander zu vereinigen. Diese ätherische Maschiene könnte ja sehr wol mit dem Keimkörper, der itzo den ganzen physischen Menschen trägt, unterstützt, seine Schranken bezeichnet, und überhaupt die Grundlage der ganzen Organisation und aller Gliedmassen ausmacht, verbunden werden, und mit diesem Einen gemeinschaftlichen Körper Eine organische Maschiene ausmachen, und sich zu den Elementen, welche die Grundlinien der sinnlichen Gliedmassen ausmachten, ungefehr so verhalten, wie sich die Fibern der Gedanken, in dem bonnetischen System, zu den Empfindungsfibern der äussern Gliedmassen verhalten. — Oder vielleicht fällt auch dieser Keimkörper, der itzo die menschliche Figur bestimmt, in der Auferstehung weg, und bleibt nur die ätherische Maschiene im Gehirn, und nur diese wird zu dem verklärten Menschen ausgebildet? Oder die Auferstehung ist vielleicht die Wiedervereinigung dieser ätherischen Maschiene mit dem Keimkörper, der alsdann im Tode abgelegt worden wäre; eine

„die überhaupt in die Sinnen fallen könnten, giebt es nicht, „die wir noch nicht kennen, und die wir nicht ohne Er„staunen entdecken würden! Wir kennen die verschiedenen „Kräfte, die in der Natur verbreitet sind, nicht anderst, „als in der Beziehung auf die verschiedenen Sinne, auf „welche sie ihre Einwirkung erstrecken. Wie viel Kräfte „giebt es nun nicht, deren Daseyn wir nicht einmal ver„muthen, darum, weil kein Verhältniß zwischen den „Vorstellungen ist, die wir durch unsre fünf Sin„nen erlangen, und denen, die wir durch andre Sin„nen einst werden erhalten können!“ *

Man stelle sich einen Menschen vor, der mit einer völligen Paralysie an drey oder vier der vornehmsten Sinne gebohren wäre, und man nehme natürliche Ursachen an, die diesen Sinnen das Leben und die Bewegung wieder

eine Wiedervereinigung, die nach physischen Verwandtschaftsgesezen geschehen könnte? — Wenn wir die Philosophie überall auf die Seite setzen, so bleibt es immer aus der Schrift gewiß, daß bereits in diesem groben irdischen Körper ein ätherischer, himmlischer, geistiger Körper oder Keim des verklärten enthalten sey. Uebers.

* Analyt. Versuch. §. 779.

wieder geben, und sie wieder überall brauchbar machen würden: Welch einen Haufen neuer, verschiedener, unerwarteter Vorstellungen würde nicht dieser Mensch in weniger Zeit bekommen! Welch wundernswürdiges Wachsthum seiner Vollkommenheit würde nicht hieraus für alle seine Fähigkeiten entspringen! u. s. w. Ich verweise meinen Leser auf jene Bildsäule, die ich zu beleben versucht habe, in dem analytischen Versuch, welchen ich im Jahr 1760. in den Druck gegeben. Wir sind nun noch nichts anders als Bildsäulen, die gleichsam nur Einen Sinn besitzen, deren andre Sinnen aber sich in jener Welt entfalten werden, die die Vernunft erblickt, und der Glaube betrachtet.

Diese neuen Sinne, die unendlich im Kleinen in dem Sitze der Seele eingeschlossen sind, stehen in einem unmittelbaren Verhältniß mit der zukünftigen Welt, die unser wahres Vaterland ist. Sie können auch noch besondre Verhältnisse mit andern Welten haben, die wir werden besuchen dörfen, und wo wir unaufhörlich neue Kenntnisse schöpfen werden,

den, * und neue Zeugnisse von der unendlichen Freygebigkeit des Wohlthäters der ganzen Welt.

Laßt uns unsere Blicke zu dem gestirnten Gewölbe erheben: Laßt uns diese unermeßliche Sammlung von Sonnen und Monden, die in diesen Raum gesäet sind, betrachten, und erstaunen, daß das Würmchen, welches Mensch heißt, eine Vernunft besitze, die fähig ist, zu dem Daseyn dieser Welten durchzudringen, und sich so bis zu den äussersten Enden der Schöpfung zu erheben! ** Allein, wird diese Ver-

* Ich habe es in den Aussichten schon gesagt, und ich wiederhohle es hier, daß unser künftige Körper darinn von dem gegenwärtigen wesentlich verschieden seyn wird, daß er für verschiedene, für alle Welten passen wird, so wie unser gegenwärtige Körper nur für den Erdball allein gebildet zu seyn scheint. Das, was die Schrift von dem Stoff unsers künftigen Körpers, was sie von der Engeln, und insonderheit von dem verklärten Messias lehrt, dem wir in Ansehung des Körpers so ähnlich werden sollen, als wir itzo dem Adam ähnlich sind, setzt diese Hoffnung über allen Zweifel hinaus. Uebers.

** Sehet Betrachtung der Natur. I. Stück. V. Cap.

nunft, deren Blick so durchschneidend, deren Neubegierde so geschäftig, und deren Wünsche so ausgedehnt, so erhaben, dem Adel ihres Wesens so angemessen sind, wird sie für immer in den engen Schranken eines Teleskops eingeschlossen seyn? Jener so wolthätige GOtt der sie gewürdiget hat, sich ihr, durch Wunder der Welt, die sie bewohnet, zu offenbaren, hat Er ihr keine noch höhere Offenbarungen in jenen Welten aufbehalten, wo seine Macht und seine Weisheit noch in weit grösserm Pracht glänzen, und wo sie sich durch immer neue, immer abwechselnde, immer unerschöpfliche Züge mahlen?

Wenn unsre abstracte Erkenntniß wesentlich aus unsrer anschauenden Erkenntniß entspringt; wenn der Reichthum unsers Verstandes durch die Vergleichungen, die wir zwischen unsern sinnlichen Ideen von allen Arten machen, wächst; wenn wir desto mehr vergleichen, je mehr wir kennen; wenn endlich unser Verstand sich nach dem Verhältniß, wie sich unsere Vergleichungen erweitern, vermannichfältigen, und vervielfältigen, entwickelt und vervollkommnet; wie

wie groß wird dann nicht das Wachsthum und die Vervollkommnung unserer natürlichen Kenntnisse seyn, wenn wir nicht mehr auf die Vergleichung einzeler Dinge mit einzelen, der Gattungen mit Gattungen, der Reiche mit Reichen, eingeschränkt sind, und es uns vergönnet seyn wird, Welten mit Welten zu vergleichen?

Wenn der höchste Verstand seine Werke hienieden so mannichfaltig gemacht hat; wenn Er nichts ganz gleiches erschaffen hat; wenn eine harmonische Stufenfolge unter allen irdischen Wesen herrscht; wenn eine und dieselbe Kette sie alle in sich schließt; * wie wahrscheinlich ist es nicht, daß diese bewunderswürdige Kette sich durch alle Planetenwelten erstrecke, daß sie sie alle vereinige, und daß dieselben hiemit nichts anders als Bestand- und Infinitesimaltheile derselbigen Reihe sind! **

Gegenwärtig entdecken wir von dieser grossen Kette nur einige Ringe, und wir sind nicht einmal sicher, daß

* Sehet hierüber Betrachtung der Natur. Erstes Stück. VI. Cap. Zweytes Stück, IX. X. XI. XII. XIII.

** Ebend. IV. Stück. XI. Capitel.

wir sie in ihrer natürlichen Ordnung beobachten: Wir folgen dieser bewundernswürdigen Fortschreitung nur sehr unvollkommen, und durch tausend und tausend Abwege: Wir treffen öftere Unterbrechungen in ihr an; allein, wir sehen immer, daß diese Lücken gar nicht in der Kette, sondern in unsern Kenntnissen sind.

Wenn es uns erlaubt seyn wird, diese Kette zu betrachten, wie ich angenommen habe, daß sie jene Intelligenzen betrachten, für welche unsre Welt eigentlich gemacht ist: * Wenn wir, wie jene, mit unsern Blicken den Verlängerungen derselben in andere Welten folgen können; alsdann, und nur alsdann werden wir die natürliche Ordnung der Kettenglieder, ihre gegenseitige Abhänglichkeit, ihre geheimen Beziehungen, die nächste Ursache eines jeden Gliedes, einsehen, und so werden wir uns auf einer Leiter von relativen Vollkommenheiten bis zu den erhabensten und hellesten Wahrheiten erheben. ** Jede

* Sehet das XII. und XIII. Stück der Palingenesie. Ohne das kann man keinen richtigen Begriff von dem haben, was ich eigentlich itzt meyne.

** Sehet hierüber, das, was ich über diese Art der Erkenntniß im XIII. Stück der Palingenesie gesagt habe.

Jede Planeten-Welt hat ihre besondre Oekonomie, ihre Gesetze, ihre Produkte, ihre Einwohner; und nichts von dem allem findet sich auf dieselbe Weise, noch in derselben Ordnung in irgend einem andern Planeten. Die Wiederhohlung derselben Modelle in verschiedenen Welten wäre eine Anzeige von Unfruchtbarkeit, und wie will man Gränzen der Fruchtbarkeit in dem unendlichen Verstande begreifen können? Wenn eine erhabnere Metaphysik uns überführt, daß es auf Erden keine zwey vollkommen ähnliche einzele Dinge gebe; wenn feine, und sehr weit getriebene Beobachtungen dieselbe Wahrheit zu bekräftigen scheinen; welche Merkmale müssen nicht eine Welt von der andern, und selbst die zwey Welten, die einander am nächsten sind, unterscheiden!

So ist jede Welt ein besonders System, eine Summe von Dingen, die sich in keinem andern Theile des Raums befindet; und dieses besondere System ist in dem allgemeinen System eben das, was ein Zapfe oder ein Rad an einer Maschiene, oder noch besser, was eine Fiber, eine Drüse an einem organischen Ganzen ist.

In welche Empfindungen wird alsdann nicht unsere Seele versinken, wenn wir, nachdem wir die Oekonomie einer **Welt** bis auf den Grund durchstudiert haben, zu einer andern fliegen, und diese beyden **Oekonomien** unter sich vergleichen werden! Wie groß wird nicht alsdann die Vollkommenheit unserer **Cosmologie** seyn! Wie groß nicht die Allgemeinmachung, und die Fruchtbarkeit unserer Grundwahrheiten; die Zusammenkettung, die Menge, und die Richtigkeit unserer Folgerungen! Wie viel Licht wird von so viel verschiedenen Gegenständen auf die andern Zweige unserer Kenntnisse zurückstralen! Auf unsere **Naturkunde**, auf unsere **Meßkunst**, auf unsere **Sternkunde**, auf unsere **Verstandeswissenschaften**! Und hauptsächlich auf jene **göttliche Wissenschaft**, die sich mit dem **Wesen der Wesen** beschäftiget!

Alle **Wahrheiten** sind an einander gekettet, und die allerentferntesten halten, je eine die andre, durch verborgene Knoten. Diese **Knoten** zu entdecken ist das eigentliche Geschäft des Verstandes. **Newton** war, ohne Zweifel, vergnügt, als er die geheimen **Beziehungen** des

des Falles eines Steins auf die Bewegung eines Planeten auseinander zu legen wußte: Einst zu einer himmlischen Intelligenz umgebildet, wird er über dieses Kinderspiel lachen, und seine höhere Geometrie wird für ihn weiter nichts als die ersten Anfangsgründe einer andern unendlichen Meßkunst seyn.

Allein, die Vernunft des Menschen dringt noch höher als alle Planeten-Welten hinauf: Sie erhebt sich bis zum Himmel, wo GOtt wohnt: Sie betrachtet den herrlichen Thron des Alten der Tage: Sie sieht alle Sphären sich unter seinen Füssen wälzen, und dem Triebe gehorchen, den seine mächtige Hand ihnen gab: Vernimmt die Zurufungen aller Intelligenzen, und, indem sie ihre Anbethung und ihr Lob unter die majestätischen Gesänge dieser Hierarchieen mischet, ruft sie im tiefen Gefühle ihres Nichts aus: Heilig, Heilig, Heilig ist der, der ist! Der Ewige ist allein gut! Ehre sey GOtt in den Höhen des Himmels, und Gnade dem Menschen!

Gnade dem Menschen! O Tiefe des Reichthums der göttlichen Güte! Sie hat sich nicht begnügt, sich dem Menschen auf Erden durch die vielfaltigsten, mannichfaltigsten und rührendesten Züge zu offenbaren; Sie will ihn noch einst in die himmlischen Wohnungen einführen, und ihn mit dem Strome der Wollüste tränken. * Es hat viele Wohnungen in dem Hause unsers Vaters; Wenn das nicht wäre, so hätte es uns sein Gesandter gesagt: Er ist hingegangen, uns daselbst einen Ort zu bereiten . . . . . Er wird wieder kommen, und uns zu sich nehmen, damit wir seyen, wo Er seyn wird. . . . . Wo Er seyn wird: Nicht in dem Vorhof, nicht in dem Heiligthume der ganzen Schöpfung; sondern in dem Allerheiligsten. . . . . Wo Er seyn wird: Wo der König der Engel und der Menschen, der Mittler des neuen Bundes, der Anfänger und Vollender des Glaubens seyn wird: Der, der uns den neuen Weg, der zum Leben führt, gebah-

* Joh. XIV. 1. 2.

gebahnet, der uns den Zugang zu dem Heiligthum verschaft, der uns der Stadt des lebendigen GOttes nahe gebracht hat, dem himmlischen Jerusalem, dem unzählbaren Heer der Engel, und zu GOtt, dem Richter aller. *

Wenn es der höchsten Güte gefallen hat, den ersten Aufenthalt des Menschen so reichlich zu schmücken; wenn Sie überall so grosse Schönheiten verbreitet, so viel Annehmlichkeiten ausgegossen, so viele Güter gehäuft hat: Wenn alle Theile der Natur hienieden schon zusammenstimmen, dem Menschen Quellen von Vergnügen zu verschaffen, die nie versiegen können: Was sag ich! Wenn diese unaussprechliche Güte den Menschen von allen Seiten umgiebet und verwahret: Mit welchem Heil wird Sie ihn dann nicht in dem Jerusalem, das droben ist, überschütten! Welche Schönheiten, welcher Reichthum, welche Mannichfaltigfaltigkeit des prächtigsten Schauspieles werden sich nicht seinen Blicken in dem Hause GOttes, in diesem andern

* Hebr. XII, 22.

Weltall darbieten, das alle Planetensphären umgürtet, und wo das selbstständige Wesen den himmlischen Hierarchien die herrlichsten Zeichen seiner anbethenswürdigen Gegenwart giebt!

In diesen ewigen Wohnungen, im Schooße des Lichtes und der Vollkommenheit, und des Glückes werden wir die allgemeine und besondere Geschichte der Fürsehung lesen. Alsdann werden wir, als Geweihete Gottes, bis auf einen gewissen Punkt in den tiefen Geheimnissen seiner Regierung, seiner Gesetze, seiner Ausspendungen, mit Bewunderung die geheimen Ursachen so vieler allgemeinen und besondern Begebenheiten sehen, die uns in Erstaunen, in Verwirrung und in Zweifel setzen, welche die Weltweisheit nicht allemal zerstreuet, derenthalben jedoch die Religion uns immer beruhiget. Wir werden unaufhörlich dieses grosse Buch der Schicksale der Welten studieren. Und besonders werden wir uns bey derjenigen Seite aufhalten, welche die Schicksale dieses kleinen Planeten betrift, der unserm Herzen so werth, die Wiege unsrer Kindheit, und das erste Denkmal der väterlichen Huld des Schöpfers

gegen

gegen den Menschen ist. Wir werden nicht ohne Befremdung die verschiedenen Revolutionen entdecken, die auf dieser kleinen Kugel vorgegangen sind, ehe sie ihre gegenwärtige Gestalt hatte; und wir werden diejenigen mit unsern Augen sehen, die ihr in der Folge der Jahrhunderte bevorstehen. * Allein, was unsre Bewunderung, und unsre Dankbarkeit erschöpfen wird, das werden die Wunder jener grossen Erlösung seyn, die noch so viele Dinge in sich faßt, welche unsre schwachen Fassungskräfte so weit übersteigen: Dinge, die den Gegenstand der genauen Untersuchung, und der tiefen Betrachtung der Propheten waren, und in deren Tiefen Engel hinabzuschauen gelüstete. *

Ein Wort auf dieser Seite des Buches wird uns auch unsre eigene Geschichte mahlen, und uns das warum und das wie jener Widerwärtigkeiten, jener Prüfungen, jener Verluste entwickeln, die hienieden so oft die Geduld des Gerechten üben, seine Seele reinigen, seine Tugenden erhöhen; die Schwachen erschüttern und niederschlagen.

* Sehet das VI. XII. XIII. Stück der Palingenesie.

** 1. Petr. I. 12.

schlagen. Sind wir einmal zu einem so hohen Grade der Erkenntniß durchdrungen, so wird uns der Ursprung des physischen Uebels, und des moralischen, nicht mehr in Verlegenheit setzen: Wir werden sie ganz deutlich in ihrer Quelle, und in ihren entferntesten Wirkungen ins Aug fassen, und augenscheinlich erkennen, daß alles, was GOtt gemacht hat, gut war. *

Wir beobachten auf der Erde nichts als Wirkungen: Und auch bey Betrachtung derselben bleiben wir mit unsern Blicken nur so an der Oberfläche hangen: Alle Ursachen sind vor uns verhüllet: ** Alsdann aber werden wir die Wirkungen in ihren Ursachen sehen; die Folgen in ihren Gründen; die Geschichte der einzelen Dinge in der Geschichte der Gattung; die Geschichte der Gattung in der Geschichte des Erdballes; diese letztre in der Geschichte der Welten. u. s. w. Gegenwärtig sehen wir die Dinge nur undeutlich, und als durch ein dunkeles Glas; aber dann werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen, und zum Theil

* Sehet Betracht. der Nat. I. Stück. III. Cap.

** Analyt. Versuch. §. 123. Paling. St. XII.

Theil kennen, wie wir erkennt sind. * ** Endlich, da wir unvergleichlich viel vollständigere, und deutlichere Kenntnisse von dem Werk haben werden, so werden wir auch viel tiefere von denen Vollkommenheiten des Werkmeisters erlangen. Und wie wird diese erhabenste, ausgedähnteste, wünschenswürdigste aller Wissenschaften, oder vielmehr die einzige Wissenschaft, sich durch eine immer genauere Gemeinschaft mit der ewigen Quelle aller Vollkommenheit unaufhörlich vervollkommnen! Ich drücke mich nicht stark genug aus; ich stammele nur; die Worte fehlen mir; ich wünschte

* 1. Cor. XIII. 12.

** Wir werden auf eine der Erkenntnißweise GOttes analogische Weise erkennen: Ueberhaupt auf die Weise, wie der verklärte Meßias. Weil unser Körper und unsere Sinne überhaupt den Seinigen ähnlich seyn werden; weil unsre Erkenntnißweise im zukünftigen Leben eben so von der Beschaffenheit unsers verklärten Körpers abhangen wird, wie unsre Erkenntnißweise in dem gegenwärtigen Leben von unserm gegenwärtigen Körper abhängt, so folgt, dünkt mich, unwidersprechlich, daß unsre Erkenntnißweise überhaupt dieselbe seyn wird, die dem verklärten Meßias eigen ist. — Wir werden ihm gleich seyn, denn wir werden ihn sehen, wie Er ist. Um ihn zu sehen, wie Er ist, muß man ihm gleich seyn. Uebers.

wünschte mir die Zunge der Engel. Wenn es möglich wäre, daß ein endlicher Verstand jemals das Weltall erschöpfen könnte, so würde er noch von Ewigkeit zu Ewigkeit, aus der Betrachtung seines Urhebers, neue Schätze von Wahrheiten schöpfen können, und, nach tausend Myriaden in dieser Betrachtung hingeflossener Jahrhunderte, würde jene Wissenschaft doch nur wie mit den Lippen berührt seyn, davon vielleicht die gröste der Intelligenzen nichts als die ersten Anfänge weiß. Es giebt keine wahre Realität als in dem der ist; denn alles, was ist, ist durch Ihn, und hatte sein Daseyn von aller Ewigkeit her in Ihm, ehe es ausser Ihm war. * Es giebt nur eine einzige Existenz, weil nur ein einziges Wesen ist, dessen Wesenheit es ist, zu seyn; und weil alles, was uneigentlicher Weise seyn heißt, in dem nothwendigen Daseyn, wie die Schlußfolge in ihrem Principium, eingeschlossen war.

Wie sehr ist unser Vermögen zu lieben itzo noch eingeschränkt? Wie sehr unvollkommen, wie blind, wie hand-

* Sehet darüber das XVI. Stück S. 1-4.

handgreiflich eigennützig! Wie viel Antheil hat Fleisch und Blut an allen unsern Neigungen! Wie enge ist unser Herz! Wie viel Mühe hat es sich auszubreiten, und das ganze Menschengeschlecht zu umfassen! Noch einmal; wie sehr setzt sich das physische in unserer Einrichtung der Reinigung und Erhöhung unsers Vermögens zu lieben entgegen! Wie schwer fällt es ihm, seine Triebe mit etwelcher Stärke einzig auf das **liebenswürdigste Wesen** zu richten!

Unsre immer neuen Bedürfnisse verknüpfen uns mit den Gegenständen, welche uns befriedigen können. Der Zirkel unserer Neigungen erstreckt sich nicht über diese Gegenstände hinaus. Es scheint, daß uns nicht genug Liebensfähigkeit übrig bleibe, um auch das noch zu lieben, was mit unsrer eigenen Person in keinem geraden Verhältnisse steht. Unsere Eigenliebe sucht und siehet, und empfindet in allem, was sie umgiebet, nichts als sich selbst. Sie kömmt in allem, was ihr schmeichelt, wieder zum Vorschein, und ist selten erhaben genug, um von

nichts

nichts, als von dem Vergnügen Glückliche zu machen, stark gerührt zu seyn. Es mischt sich immer, ich weiß nicht was, irdisches in unsere zärtesten Empfindnisse und in unsere großmüthigsten Handlungen. Die empfindsamsten, die edelsten Seelen müssen immer von dem materiellen Theil unsers Wesens noch etwas beybehalten. * Und wie viel behält nicht insonderheit jene so sanfte und in ihren Wirkungen so schreckliche Leidenschaft, die alle Individua ihre Macht fühlen läßt, und ohne welche die Gattung aufhören würde, noch davon!

So ist auf Erden unsere Fähigkeit zu lieben; so sind ihre Gränzen, ihre Unvollkommenheiten, ihre Flecken beschaffen. Allein, dies fürtrefliche, dies so hinreissende, und an verschiedenen Wirkungen so fruchtbare, so ausbreit-

* Das alles hat seine undisputirliche Richtigkeit, bey den beßten Menschen, die nicht, nach der ganzen Kraft der evangelischen Foderung, und des im Evangelio verheißenen Beystandes, Christen sind. — Aber der ächte, vollkommne Christ muß das Fleisch samt den Anfechtungen und Gelüsten gekreuzigt haben; der Sünde gestorben, eine neue Creatur, rein seyn, wie Christus rein war; lieben, wie Christus geliebet hat. Diese Foderungen setzen die Möglichkeit voraus. Uebers.

breitungsfähige * Vermögen, das itzo durch die Bande des Fleisches so sehr gehemmt wird, wird dereinst frey werden; und der, welcher uns gemacht hat, Ihn, und Unsersgleichen zu lieben, der wird alle unsere Wünsche zu veredeln, zu reinigen, zu sublimiren, und alle unsre Neigungen auf den grösten und edelsten Zweck hinzurichten wissen.

Wenn wir mit jenem geistlichen und herrlichen Körper, welchen der Glaube hoffet, bekleidet seyn werden, so wird unser, verhältnißweise mit unsrer Erkenntniß, vervollkommnete Wille keine andern als solche Verlangen haben, welche der hohen Erhebung unsers neuen Wesens angemessen seyn werden. Er wird ohne Aufhören auf jedes Gut, auf das wahre Gut, auf das gröste Gut, zielen. Alle seine Bestimmungen werden einen Zweck, und den besten Zweck haben.** Die Ordnung wird die unveränderliche Regel seiner Wünsche, und der Urheber der Ordnung der Ziel-

* Expansible.

** Man seze das XV. Stück der Palingenesie; was ich daselbst über den moralischen Menschen entworfen habe.

punkt aller seiner Neigungen seyn. Da bey einer sehr deutlichen und sehr ausgebreiteten Erkenntniß der Wille wolüberlegt seyn wird, so werden seine Richtungen mit der Natur der Dinge sich beständig in ein gehöriges Verhältniß setzen, und er wird jedes Wesen gerade nach dem Maasse seiner Vollkommenheit lieben. Die Erkenntniß wird jedem Wesen seinen rechtmäßigen Werth zu bestimmen: Sie wird eine genaue Tabelle des relativen Werthes aller Gegenstände machen; und der durch die Erkenntniß erleuchtete Wille wird sich in der Schätzung der Dinge nicht mehr irren, und das Scheingut mit dem wahren Gut niemals mehr verwechseln.

Von dem verweslichen Theil unsers Wesens auf ewig befreyt; * mit der Unverweslichkeit angezogen; mit dem Lichte vereinigt, ** werden unsre Sinne unsre Neigun-

* Dépouillés: Ein Ausdruck, der in der Naturhistorie den Insekten zugeeignet wird, die ihre Hülsen abgeschürft, aus Raupen Puppen, aus Puppen Schmetterlinge geworden sind. Uebers.

** Nach meiner Vermuthung wird der geistliche Leib, von dem die Offenbarung redet, aus einer Materie gebildet seyn, welche der

Neigungen nicht mehr erniedrigen. Unsre Einbildungskraft wird unser Herz nicht mehr verderben: Die grossen und herrlichen Bilder, welche sie ihm ohne Aufhören darbieten wird, werden alle seine Empfindnisse beleben und erhitzen: Unser Vermögen zu lieben wird sich je mehr und mehr

der Materie des Aethers oder des Lichtes gleich oder ähnlich seyn wird. — Man sehe Seite 14-16. Verf.

Ein sehr gelehrter und scharfsinniger Freund in Bern schrieb mir vor weniger Zeit folgendes hiehergehöriges:

„Was mich auf den Gedanken brachte, die Keime der Körper „mögten wol aus Lichttheilchen bestehen, sind die ausserordentli„chen Wirkungen, die man auch in den unorganisirten Körpern „hervorbringt, wenn diese in denselben befindliche Theilchen ent„weder von ihrer Hülse befreyt, oder zusammengedrängt werden. „Ich bin auch versichert, daß, wenn man es in diesen zweyen „Stücken noch etwas höher brächte, man wunderähnliche Dinge „ausrichten könnte.

„Nehmen Sie zum Beyspiel ein Salz, das schon ziemlich „viel dergleichen Theilchen besitzt: Salpeter, wenn Sie wollen. „Ziehen Sie ihm die äusserste Hülse oder Erde aus, so werden „während der Operation die Lichttheilchen in einer Rubinrothen „Farbe dem Auge sichtbar seyn. Wenn sich diese subtile Theilchen „in dem Recipienten vermehrt haben, so verhüllen sie sich in dem „Wasser, das mit hinübergekommen. Dies Wasser aber wird so

„bren-

erhöhen und entwickeln, und die Sphäre seiner Wirksamkeit, indem sie sich unausdenklich erweitert, wird die Intelligenzen aller Ordnungen umfassen, und in dem wolthätigsten Wesen, als in ihrem Ziele, vereinigen.

Unsre

„brennend, daß es sich in der Vermischung mit einem wesentli„chen Oele (beyde Liquores kalt) zu einer hohen verzehrenden Flam„me erhebt.

„Wenn Sie diesem Wasser noch ein anderes Salz, den Sal„miac, der auch viel Lichttheilchen besitzt, beyfügen, so können „Sie durch diese Vermehrung des Phlogistons das schwerste unter „allen Metallen, das Gold auflösen. Sobald Sie die Lichttheil„chen, welche in grosser Menge sowohl im Gold, als in diesem „Menstruo vorhanden sind, in die Enge bringen, so erhalten „Sie durch die Precipitation einen so erstaunlich wirksamen Kör„per, der, mit Hülfe einer kleinen Friction oder auch einer gelin„den Wärme, gleich wie der Donner schlägt. - - - - - - - - - -

„Was mich aber in meiner Meynung noch völlig bestärkt, ist das „Experiment, welches von allen wahrscheinlichen Umständen be„gleitet ist, und sich in P. Kirchers Art. magnet. Lib. 3. Cap. 4. „Quæst. I. Experim. 3. p. 463. befindet; wo die organisirten Licht„theilchen in den organischen Körpern so viel als sichtbar wer„den. Die Königinn Christina von Schweden hat diesem Expe„rimente, in Rom, im Jahr 1657. beygewohnt, und P. Schott „hat die Wirkung davon auch gesehen.

„Ein

Unsre Glückseligkeit wird durch das lebhafte und reine Empfindniß der Glückseligkeit von Unsersgleichen, und aller empfindenden und verständigen Wesen wachsen. Am allermeisten aber wird sich ihr Wachsthum noch durch das äusserst zärtliche und immer gegenwärtige Empfindniß der Billigung und der Liebe **dessen** vermehren, **welcher** alles in allem seyn wird. Ewig wird unser Herz in dem schönen Feuer der Liebe, jener **himmlischen Liebe** brennen, welche, nachdem sie einige Funken auf die Erde geworfen hat, in dem Aufenthalt der Unschuld und des Friedens von allen Seiten leuchten wird. Die Liebe wird niemals aufhören. *

„Ein gewisser Dobrzenski in seiner Philosophia de Fontib. „Part. III. Propos. hat dies Experiment auch: Diese Schrift aber „ist rar; ich habe solche niemals gesehen. Sonst stehet es in ei„nem Tractat, den man dem Herrn von Coen zuschreibt, betitelt: Die Verwesung und Verbrennung aller Dinge; einer „kleinen Brochüre, die aber ein ausserordentliches Aussehen „hat. ꝛc. ꝛc.

Ich bin nicht im Stand, hinlänglich über das geschichtliche und chymische dieser Dinge zu urtheilen; doch dünkt mich die Sache wichtig und hiehergehörig. Uebers.

* 1. Cor. XIII.

Die Stärke, oder die Vermöglichkeit unserer sinnlichen Werkzeuge ist hienieden sehr eingeschränkt. Wir dürfen sie nicht sehr lange in Bewegung setzen, ohne sogleich jene unbequeme und beschwerliche Empfindung zu erfahren, welche wir mit dem Wort Müdigkeit ausdrücken. Wir haben einen beständigen Widerstand zu übersteigen, um von einem Ort zu dem andern hin zu gelangen, oder vielmehr zu kriechen. Unsere Aufmerksamkeit, jenes schöne Vermögen, welches in dem intellectuellen Leben über alles entscheidet, unsre Aufmerksamkeit schwächt sich, wenn sie vertheilt, und zehrt sich auf, wenn sie zusammengedrängt wird. Unser Gedächtniß behält nie ohne Anstrengung, was wir ihm anvertrauen; es leidet täglichen Abgang: Das Alter und tausend Zufälle dräuen ihm, zerrütten und zerstören es. Unsre Vernunft, das allerkostbarste Eigenthum unsrer Natur, hängt zuletzt von einigen zarten Fibern ab, welche bisweilen durch sehr geringe Ursachen in Unordnung gebracht werden können, und wirklich gebracht werden.

Was

Was soll ich weiters sagen! Unsre ganze uns so liebe Maschiene, in welcher eine so erstaunenswürdige Kunst hervorleuchtet, ist immer in Gefahr unter dem Gewicht und der beständigen Wirksamkeit ihrer Schnellfedern unterzuliegen. Sie besteht bloß durch frömde Beyhülfe, und durch eine Art von Erkünstelung. Das Principium des Lebens ist genau das Principium des Todes, und das, was uns leben macht, macht uns wirklich sterben.

Der animalische Körper ist aus sehr ungleichartigen Elementen gebildet, wovon eine Menge kleiner Kräfte unaufhörlich auf die Zerstörung der Harmonie zielen. Unaufhörlich müssen sich fremde Elemente mit den ursprünglichen vereinigen, um das zu ersetzen, was die innern Bewegungen und die Ausdünstung unaufhörlich zerstreuen. Die beständige, zu eben dieser Ergänzung unentbehrliche Spielung der Gefässe, zerrüttet nach und nach die allgemeine Oekonomie der Maschiene; härtet die Theile, welche geschmeidig seyn, und versteckt die Röhren, welche dem Durchgang of-

fen bleiben sollten; verändert die Gegeneinanderlage der Theile, und stößt endlich das Gleichgewicht zwischen den Gewichten und den Schnellfedern übern Haufen.

Der geistliche Leib, vermuthlich aus Elementen, die den Elementen des Lichts gleich oder ähnlich seyn werden, gebildet, wird dergleichen täglichen Ausbesserungen, welche den animalischen Körper erhalten und zerstören, nicht bedürfen. Jener herrliche Leib, mit welchem wir bekleidet werden sollen, wird ohne Zweifel, durch die blosse Schnellkraft * seiner Principien und der tiefen Mechanik, denen er seine Einrichtung zu danken haben wird, bestehen. Es ist auch noch sehr wahrscheinlich, daß dieser ätherische Leib der Wirkung der Schwere nicht, wie die groben Körper, welche wir kennen, unterworfen seyn wird. Er wird jedem Willen unsrer Seele mit der erstaunenswürdigsten Leichtigkeit und Schnelligkeit gehorchen, und wir werden uns von einer Welt zur andern mit einer Schnel-

* Energie.

Schnelligkeit hinbegeben, die vielleicht * der Schnelligkeit des Lichtes gleich seyn wird. Unter dieser Oekonomie der Herrlichkeit werden wir alle unser Vermögen ohne Müdigkeit anwenden können; weil unsre neuen Werkzeuge, über welche die Seele ihre Bewegungskraft erstrecken wird, mit der Triebsamkeit dieser Kraft in einem bessern Verhältnisse stehen, und dem Einflusse der störenden Ursachen, welche unsrer gegenwärtigen Oekonomie mit vereinigten Kräften unaufhörlich entgegenarbeiten, nicht mehr unterworfen seyn werden. Unsre Aufmerksamkeit wird auf einmal, und mit gleicher Stärke, eine sehr grosse Anzahl mehr oder weniger verwickelter Gegenstände umspannen; sie ganz durchdringen; alle einzelen Eindrücke derselben auseinandersetzen, die geringsten Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten entdecken, und ohne Anstrengung die allgemeinsten Schluß-

* Mich dünkt, daß dies vielleicht hier zu bescheiden sey. Denn, sollte die Organisation und die Beseeltheit einem Lichtkörper, gesetzt, daß der Stoff, woraus er bestühnde, das Sonnenlicht an Feinheit nicht überträfe, nicht eine undenklich grössere Schnelligkeit geben können, als das unorganisirte, unbeseelte Licht hat? Uebers.

folgen daraus herleiten können. Unser Genie wird alsdann mit unsrer Aufmerksamkeit in einem genauen Verhältniß stehen; denn ich habe gezeigt, daß die Aufmerksamkeit die Mutter des Genie sey. * Was einmal in unser Gedächtniß eingetreten ist, wird sich niemals wieder daraus verdrängen lassen; weil die Fibern, in denen es in dieser neuen Oekonomie seinen Sitz haben wird, nicht mehr einer unendlichen Menge kleiner innerer Gegenstöße, welche hienieden unaufhörlich die Gegeneinanderlage der Elemente dieser so feinen Werkzeuge zu verändern, und die von den Gegenständen eingedrückte Bestimmungen ** zu zerstören bemüht sind, ausgesetzt seyn werden. Unser Gedächtniß wird sich also auf eine unausdenkliche Weise bereichern: Es wird sich ganze Welten einverleiben, und unserm Geist ohne Zerrüttung

* Analyt. Vers. §. 529. 530.

** Analyt. Versuch. VII. VIII. Cap. Betrachtung der Natur. V. Stück. VI. Cap. Abgekürzte Analyse. VII. VIII. IX. X. XI. u. s. w.

rüttung und Verwirrung das unabsehliche Namenverzeichniß dieser Welten vorzeichnen: Was sage ich! Nicht nur das blosse Namenverzeichniß; die allgemeine und besondere Naturgeschichte dieser Welten; die Geschichte ihrer Revolutionen, ihrer Bevölkerung, ihrer Gesetzgebung u. s. w. Und da die Organen mit den Gegenständen, davon sie die Eindrücke der Seele überliefern sollen, immer in einem Verhältniß stehen, so ist zu vermuthen, daß die Erkenntniß einer so erstaunlichen Menge von Gegenständen, und ganz verschiedenen Gegenständen, von einer Zusammenordnung von Organen abhangen werde, die über diejenige, welche mit unsrer gegenwärtigen Oekonomie in einer Beziehung steht, unendlich erhaben seyn wird. Die Zeichen unsrer Ideen werden sich auf eine mit den Gegenständen, deren symbolische Vorstellungen sie seyn werden, verhältnißmäßige Weise vervielfältigen, vermannichfältigen, verbinden; und die Sprache oder die Sprachen, * wel-

* Da jeder Punkt an dem menschlichen Körper ein unwillkürlicher, in der Natur der Verbindung der Substanzen, welche den Menschen

welche wir alsdann besitzen, werden so ausdrucksam, so fruchtbar, so reichhaltig seyn, daß die Sprachen, welche uns bekannt sind, uns davon bloß ein sehr schwaches Bild geben können. Genau eben deswegen, weil wir die Sachen auf eine über alle Vergleichung aus vollkommnere Weise sehen werden, so werden wir dieselben auch auf eine über alle Vergleichung aus vollkommnere Weise ausdrücken. Wir bemerken hienieden, daß die Vollkommenheit der Sprachen mit der Vollkommenheit des Geistes in einem genauen Verhältnisse steht, und daß, jemehr der Geist weiß, je mehr er ausdrückt: Wir bemerken auch noch, daß die Sprache hinwiederum die Erkennt-

schen ausmachen, und in seinem ganzen Bau gegründeter Ausdruck einer gewissen Seite, wenn ich so sagen darf, oder Situation der Seele ist, so läßt sich schon aus diesem allein begreifen, wie unendlich vollkommener die Sprache im zukünftigen Leben seyn müsse, wenn diese unendlich mannichfaltige, unbeschreiblich bedeutsame, tausend Ideen auf einmal ausdrückende Natursprache verstanden wird. Und wie viel unzählige Arten willkürlicher Sprachen lassen sich noch über die unwillkürliche physiognomische und pantomimische hinaus gedenken! Uebersetzer.

Kenntniß vervollkommnet; * und die gelehrte Sprache der Meßkünstler, jene schöne Sprache, worinn sich der symbolische Ausdruck so hoch geschwungen hat, kann uns die Möglichkeit einer wahrhaft allgemeinen Sprache, welche wir dereinst verstehen werden, und die vermuthlich die Sprache der höhern Intelligenzen ist, begreiflich machen. **

Der

* Das geringste Nachdenken kann uns lehren, daß der Mangel von mehrern, bestimmtern, unzweydeutigern, für jede Schattierung der Sachen schicklichen Zeichen das allergröste Hinderniß der menschlichen Erkenntniß ist; und daß man der Philosophie keinen wichtigern Dienst thun kann, als durch eine der Natur der Sache, und dem Genie der Sprache angemeßne Vermehrung und Bestimmung der Zeichen. Hiebey muß eine Verbesserung angefangen werden, wenn überall einmal die Schriftstellerey und Philosophie auf einen bessern Fuß gesetzt werden soll. Uebers.

** Die Bildungs- und Gebärdensprache ist itzo schon eine allgemeine, allen Menschen überhaupt verständliche Sprache; die Sprache der Natur, die jeder, nach dem Maasse seiner Aufmerksamkeit verstehet; eine Sprache, die niemals betriegen, wol aber unrecht verstanden werden kann. Alle Kinder verstehen sie zum Theil, und sie verstehen sie gröstentheils besser, als Erwachsene, welche die Tonsprache von dem Verständniß dieser Natursprache abführt. — Im zukünftigen Leben wird alles willkürliche, alles künst-

Der animalische Körper enthält eine Menge von Dingen, welche nur auf die Erhaltung der Individuums oder der Gattung eine gerade Beziehung haben. Der geistliche Körper wird nichts in sich enthalten, als was auf das Wachsthum unsrer intellectuellen und sittlichen Vollkommenheit eine Beziehung hat. Er wird gewissermassen ein allgemeines Organon der Erkenntniß und der Empfindung seyn. * Er wird noch überdieß ein allgemeines Werkzeug seyn, vermittelst dessen wir unzählige Dinge ausrichten werden, wovon wir uns itzt keine

künstliche, das sich in dieselbe eingeschlichen, und sie für die unaufmerksamern Augen und Ohren unverständlich und zweydeutig gemacht hat, davon wegfallen. Uebers.

* Erhabner, unerschöpflicher Gedanke für jeden, der denselben versteht! . . . Es wird kein Gedanke denkbar, und keine Empfindung empfindbar seyn, dazu in dem verklärten Körper nicht Organen, Fibern, Einrichtungen enthalten seyn, vermittelst derer diese Gedanken und diese Empfindungen für den Menschen denkbar und empfindbar gemacht werden können. Jede Vorstellungs- und Empfindungsart, so verschieden von den itzigen wirklichen und denkbaren sie immer seyn mögen, wird ihm natürlich, d. i. nach seiner immer unzerstörlichen und unzerrüttlichen Einrichtung möglich seyn. Uebersetzer.

ne andern, als sehr unbestimmte und verworrene Begriffe machen können. *

Wenn dieser animalische und irdische Cörper, welchen der Tod zerstört, so grosse Schönheiten in sich schließt; wenn der geringste seiner Theile alle Einsicht und allen Scharfsinn des geschicktesten Zergliederers ** verschlingen kann, wie überschwenglich werden dann erst die Schönheiten jenes geistlichen und himmlischen Leibes seyn, welcher

* Man sehe, was ich in dem VII. Cap. des IIten Stück der Betrachtung der Natur über die höchste vermischte Vollkommenheit gestammelt habe. Verf.

** Man sehe, was ich im IX. Stück der Palingenesie über die Fürtreflichkeit der organischen Maschienen; und ferner im XII. Stück über das Thier, und über die Unvollkommenheit unsrer gegenwärtigen Zergliederungskunst gesagt habe. Verf.

Sehet Herrn von Hallers Gedicht vom Ursprung des Uebels, von der Zeile an: Denn GOtt hat uns geliebt, wem ist der Leib bewußt? S. 97.

Mir kömmt hiebey eine Schlußart unsers Erlösers zu Sinne, die eben so popular, als erhaben ist: — So GOtt das Gras, das heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, also bekleidet, daß Salomon in aller seiner Herrlichkeit wie nichts dagegen zu achten war; wird er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubige? (Matth. VI. 28-30.) Uebers.

welcher auf diesen vergänglichen Leib folgen wird. Welch eine Zergliederungskunst, die sich mit der Oekonomie dieses herrlichen Körpers beschäftigen, bis auf den Grund seiner Mechanik durchdringen, das Spiel und den Zweck aller seiner Theile anschauend erkennen, und die physischen Beziehungen der neuen Oekonomie auf die alte, und die ungleich zahlreichern und verwickeltern Verhältnisse der neuen Organen mit den Gegenständen des zukünftigen Lebens, begreifen wird!

Es giebt auf Erden unter den Menschen eine beynahe unendliche Verschiedenheit der Gaben, der Talente, der Kenntnisse, der Neigungen u. s. w. Die Leiter des Menschengeschlechts erhebt sich durch eine unüberdenkliche Reihe von Stufen von dem gedankenlosen * bis zu dem denkenden Menschen. ** Diese Stufenfolge wird

* De l'Homme brut.

** Man sehe, was ich über die Stufenfolge des Menschengeschlechtes in dem X. Cap. des IV. Stücks der Betrachtung der Natur gesagt habe. Verf.

wird, ohne Zweifel, in dem zukünftigen Leben noch weiters statt haben, und dieselben wesentlichen Verhältnisse beybehalten; * ich will sagen: Daß die Fortschritte, die wir hienieden in der Erkenntniß und in der Tugend werden gemacht haben, den Punkt, von dem wir in dem zukünftigen Leben auszugehen anfangen, oder die Stelle, welche uns alsdann angewiesen werden soll, bestimmen werden. Welch ein mächtiger Beweggrund uns in dem unaufhörlichen Wachsthum unserer Erkenntniß und Tugend zu ermuntern!

Alle Augenblicke unserer individuellen Existenz sind unauflöslicher Weise mit einander verknüpft. Wir treten nicht ohne zureichenden Grund von einem Zustand in den andern hinüber. Es giebt, eigentlich zu reden, keinen Sprung. Der folgende Zustand hat immer in dem unmittelbar vorhergehenden seinen zureichenden Grund. ** Der Tod ist keine Lücke in dieser Kette: Er ist ein Ring, welcher die beyden Leben, oder die zween Theile der Kette miteinander

* Aussichten. I. Theil. S. 37.

** Ich muß hier den Leser auf das XIV. Stück der Palingenesie zurückweisen, und ihn bitten, über die hiehergehörigen Stellen dieses Werkes ein wenig nachzudenken. Verf.

verbindet. Das Urtheil, welches der höchste Richter über uns fällen wird, wird in dem Grade der intellektuellen und sittlichen Vollkommenheit, den wir auf Erden erreicht, oder, welches auf dasselbe hinauskömmt, in dem Gebrauch, welchen wir von unsern Fähigkeiten, oder den Talenten, welche uns waren anvertraut worden, gemacht haben werden, seinen Grund haben. Von demjenigen, welchem viel ist gegeben worden, wird viel zurückgefodert werden. Man wird dem geben, der haben wird. * Was ist, ist: Der göttliche Wille verändert die Natur der Dinge nicht, und in dem Plan, welchen Er wirklich gemacht hat, konnte das Laster die Vortheile der Tugend nicht erhalten. **

Es folgt also aus diesen Grundsätzen, welche die Vernunft sich selbst macht, daß der Grad der erlangten Vollkommenheit den Grad der Glückseligkeit oder der Herrlichkeit in dem künftigen Leben bestimmen soll, den jedes Individuum erreichen wird. Die Offen-

* Matth. XIII. 12.

** Man sehe das VIII. Stück der Palingenesie, wo dieser Gedanke mehr entwickelt wird. Verf. Und die Aussichten, I. Theil. Sechster Brief. Uebers.

Offenbarung giebt diesen so philosophischen Grundsätzen noch ihre Sanction. Sie behauptet ausdrücklich Stuffen der Seligkeit oder der Herrlichkeit, welche die Philosophie zu betrachten nicht müde werden kann. Es giebt himmlische Körper und irdische Körper; aber, es ist ein Unterschied zwischen dem Glanz der himmlischen und irdischen Körper. Anders ist der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes, anders der Glanz der Sterne. Ja Ein Stern ist in Ansehung des Glanzes von dem andern verschieden. Also wird es auch in der Auferstehung seyn.* Und wenn man diese merkwürdigen Worte der Auslegung, die ich davon mache, nicht fähig halten wolte, würde denn jener so förmliche, so oft wiederhohlte Ausspruch der Schrift, daß GOtt jedem nach seinen Werken vergelten werde, es nicht hinlänglich beweisen, daß die Stufen der künftigen

* Ich weiß, daß einige Ausleger dieser Stelle einen geradern und buchstäblichern Sinn beylegen. Man wird also, wenn man will, meine Auslegung nur als eine indirekte Anwendung, die ihren Grund in andern Stellen der Schrift hat, ansehen. Verf. Man sehe Jacobi weise Absichten Gottes. I. Theil. Uebers.

Seligkeit eben so verschieden seyn werden, als die Stufen der Tugend gewesen sind? * Nun, wie sehr verschieden sind die Stufen der Tugend auf Erden! Wie sehr wächst die Tugend derselben Individuums, durch neue Anstrengungen, oder durch oft wiederhohlte Handlungen! Die Tugend ist eine Fertigkeit: Sie ist die Fertigkeit im Guten.

Es wird also ein beständiges Zuströmen aller Glieder des Menschengeschlechts gegen eine grössere Vollkommenheit oder eine grössere Glückseligkeit statthaben; denn eine erreichte Stufe von Vollkommenheit wird von selbst zu einer höhern Stufe führen. Und, weil der Abstand von dem Erschaffenen zu dem Unerschaffenen,

* Die zwölf Apostel werden auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten. — Der, welcher zehn Talente wol genutzt hat, soll über zehn Städte, und der, welcher mit fünf Talenten wucherte, über fünf Städte herrschen. — Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Jeder wird seine eigene Bürde tragen. . . Wer sparsamlich säet, der wird er auch sparsamlich erndten; und, wer im Segen säet, der wird er auch im Segen erndten. Matth. XIX. 28. Luc. XIX. 16-19. Gal. VI. 5. 7. 2. Cor. IX. 6. Diese und andre Stellen lassen uns keinen Augenblick zweifeln, daß es nicht in dem zukünftigen Leben sehr verschiedene Stufen der Seligkeit geben werde. Uebers.

nen, von dem Endlichen zu dem Unendlichen unendlich ist, so werden sie immer der höchsten Vollkommenheit entgegenzielen, ohne dieselbe jemals zu erreichen.

Beschluß des ganzen Werks.

O wie geschickt ist die Betrachtung jenes prächtigen, jenes unermeßlichen, jenes entzückenden Systems des Wolwollens, welches alles, was denkt, empfindet oder athmet, umfasset, und so sehr unsre Seele erheben und erweitern; allen Versuchungen dieses sterblichen Lebens das Gegenwicht halten, und dieselben lindern; unsre Geduld, unsre Selbstverläugnung, unsern Muth unterstützen und vermehren; alle unsre Empfindnisse von Dankbarkeit, von Liebe, von Ehrfurcht gegen jene anbethenswürdige Güte nähren kann, welche uns durch Ihren Gesandten die Pforten jener glückseligen Ewigkeit, das grosse, das beständige Ziel unsrer Wünsche, für welches wir geschaffen sind, geöfnet hat. Itzo schon hat Sie uns in den Besitz jenes Reiches gesetzt,

setzt, * welches Sie uns vor der Grundlegung der Welt bereitet hatte .... Itzo schon setzt Sie auf unser Haupt die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit .... Itzo schon sind wir in die himmlischen Oerter versetzt .... Das Grab hat seinen Raub zurückgegeben.... Der Tod ist für immer verschlungen.... Das unverwesliche hat das verwesliche, das geistliche das animalische, das herrliche das schlechte verdrängt. Die längsten Revolutionen unzählicher Sternenheere sind ein kurzer Maaßstab für unsre Dauer ... Es ist keine Zeit mehr.... Die Ewigkeit fängt an, und mit ihr eine Glückseligkeit, die niemals enden, aber unaufhörlich wachsen soll. ... Hingerissen von Freude, von Dankbarkeit, von Verwunderung, werfen wir uns zu den Füssen des Thrones unsers Wolthäters nieder.... Wir rufen: Unser Vater!.... Unser Vater! .... Wir.....

Ergreifet das ewige Leben!

* Nämlich die, welche den heiligen Geist, nach dem biblischen Sinn dieses Ausdruckes, empfangen haben. Denn, wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein! Abermal im biblischen, nicht in dem in die Schrift von den spätern Zeiten hineingebrachten Sinn! — Wer es fassen mag, der fasse es! Uebers.

O Zukunft, die ich vor mir sehe!
O Lust, der ich entgegengehe!
O tiefer Freuden-Ocean!
Fließt, Welten, weg gleich Augenblicken;
Unendlich stets bleibt mein Entzücken,
Weil ich nicht mehr vergehen kann!
Ich seh die Reiche mancher Erden
Entstehn, und blühn, und nicht mehr seyn,
Und andre, was sie waren, werden,
Und, was sie worden, nicht mehr seyn!

Mit Ruh seh' ich zu meinen Füssen,
Wie Wachs dich mein System zerfliessen!
Ich bin noch — wenn du nicht mehr bist!
Das, so aus dir sich wird erheben —
Das werd ich sehn und überleben,
Wenn auch sein Alter maaßlos ist.
Zehntausend, die ihm folgen sollen,
Werd ich mit meinen Augen sehn,
Jahrtausende wie Tage rollen
Und endlich müde stillestehn. . . . .

Was sind, mein ewiger Erhalter,
Zehnmal zehntausend Weltenalter? . . . .
Die Schwelle der Unsterblichkeit!
Was zehnmal zehn Centillionen
Jahrtausend rollender Aeonen? . . . .
Ein Augenblick der Ewigkeit!
O unausdenkliche Gedanken!
Die Seele jauchzt und bethet an:
Weil ihrer Dauer keine Schranken
Sie finden, sie erfliegen kann!

O Wonne, daß ich bin, zu denken,
Ganz in mein Seyn mich zu versenken,
Das ewig kein Gedanke mißt!
GOtt! GOtt! wie alle Kräfte ringen,
Ein Jubellied Dir zuzusingen,
Das meines Daseyns würdig ist!
Doch matt und kalt sind alle Lieder,
Die ein Unsterblicher Dir singt!
Ich bin, bin ewig! falle nieder
Vor dir, den kein Gesang erschwingt!

Wichtiger Fehler zu verbessern:

Vor der Aufschrift des XVII. Stückes sollte stehen: Fortsetzung der Ideen über den künftigen Zustand des Menschen; und vor der Aufschrift des XVIII. Stückes: Zweyte Fortsetzung u. s. w.

W 5161(2)

AB: W 5161
(2.)

Tb 3806 z

Herrn C. Bonnets,
verschiedener Akademieen Mitglieds,

Philosophische Palingeneſie.

Oder
Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen.

Als ein Anhang
zu den letztern Schriften des Verfassers;
und welcher insonderheit das
Wesentliche seiner Untersuchungen
über das
Christenthum
enthält.

Aus dem Französischen übersetzt,
und mit Anmerkungen herausgegeben
von
Johann Caspar Lavater.

Zweyter Theil.

Zürich, bey Füeßlin und Compagnie, 1769.